

Domínguez Vázquez / Eichinger (Hrsg.)

VALENZ IM FOKUS



INSTITUT FÜR
DEUTSCHE SPRACHE

María José Domínguez Vázquez
Ludwig M. Eichinger (Hrsg.)

VALENZ IM FOKUS

GRAMMATISCHE UND
LEXIKOGRAFISCHE STUDIEN

Festschrift für Jacqueline Kubczak

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2015

© 2015 Institut für Deutsche Sprache
R 5, 6-13
68161 Mannheim
www.ids-mannheim.de



ISBN: 978-3-937241-49-4

Satz: Joachim Hohwieler
Umschlagentwurf: Norbert Volz
Umschlagbild: Andy Scholz (www.andyscholz.com)

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung der Copyright-Inhaber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Herstellung und Vertrieb im Eigenverlag.



Vorwort

Die Festschrift *Valenz im Fokus: Grammatische und lexikografische Studien* enthält zum einen die Beiträge des internationalen Kolloquiums „Valenz im Fokus“, das am 12. Juli 2013 im Institut für Deutsche Sprache in Mannheim zu Ehren von Jacqueline Kubczak veranstaltet wurde, zum anderen weitere Beiträge von Kollegen aus der ganzen Welt, die zum einen als elektronische Publikation während des Kolloquiums präsentiert wurden, zum anderen speziell für diese Festschrift hinzukamen.¹

Das Kolloquium von 2013, das im Rahmen einer Forschungskooperation zwischen PORTLEX (MINECO: FFI2012-32456 und FEDER 2007-2013) und dem Institut für Deutsche Sprache möglich war,² zeichnete sich durch die internationale Besetzung und das zahlreiche und interessierte Publikum aus. Anlass war, dass Jacqueline Kubczak nach 42 Jahren Tätigkeit als Wissenschaftlerin am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in den Ruhestand verabschiedet wurde. Die Themen des Kolloquiums lehnen sich eng an einen ihrer wichtigsten Arbeitsbereiche an: die Entwicklung und Bearbeitung von Valenzwörterbüchern, insbesondere von VALBU (*Valenzwörterbuch deutscher Verben*), E-VALBU (*elektronisches Valenzwörterbuch deutscher Verben*) und des deutsch-ungarischen Substantivvalenzwörterbuchs.

Die Beiträge des internationalen Kolloquiums werden im Folgenden zusammengefasst:

Bei **Ulrich Engel**, einem der früheren Direktoren des IDS, steht die Verbalvalenz im Mittelpunkt seines Aufsatzes *Tanz um das Verb*. Dort setzt sich Engel auseinander mit dem einfachen Verb und den verbalen Komplexen – insbesondere mit den Perfekt- und Passivformen – sowie mit der Subjekt-Verb-Kongruenz, auf der die „Geltungsbesessenheit des Subjekts“ gründet, und gewinnt dadurch wichtige Einsichten in ein breites Spektrum valenzausgerichteter Schwerpunkte.

¹ Vgl. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/festschrift.html>.

² Die Kooperation ist im Rahmen eines Humboldt-Forschungsstipendiums 2012/2013 von María José Domínguez Vázquez im IDS entstanden. Herzlicher Dank gilt der Humboldt-Stiftung für die Gewährung dieses Stipendiums.

Mit VALBU und E-VALBU bzw. mit unterschiedlichen Phänomenen, über die sie Auskunft geben, befassen sich die Beiträge von Gisela Zifonun (*Voll Energie stecken und voller Geigen hängen – seltsame Phrasentypen und ungewöhnliche Valenzmuster*), María José Domínguez Vázquez (*Zu Valenzreduktionen und indirekten Charakterisierungen. Versteckte Information in E-VALBU*) und María Teresa Bianco (*Valenzielle Konstellationen im Italienischen und im Deutschen: Verben, Substantive, Adjektive*).

Ausgehend von dem Ausdruck *voller x stecken* und deren Darstellung in E-VALBU analysiert **Gisela Zifonun** ausführlich die *voll(er)*-Phrase, indem sie in Verbindung mit verbalen Prädikatsausdrücken aus morpho-syntaktischen, semantischen und argumentstrukturellen Gesichtspunkten beschrieben wird.

María José Domínguez Vázquez stellt die indirekten Charakterisierungen und insbesondere die Valenzreduktionen zur Diskussion. Sie erklärt die unter Valenzreduktionen unterschiedlich subsumierten Phänomene, Kategorien und Prozesse und beschreibt häufigkeitsgestützt und typologisch die Valenzreduktionen in E-VALBU, die ebenfalls Aufschluss über die konkrete Interaktion zwischen der verringerten semantischen Rolle und der transferierten Rolle gibt.

María Teresa Bianco zeigt in ihrem Beitrag eine syntaktische und semantische Analyse etymologisch verwandter Wörter. Ausgehend von der Darstellung deutscher Verben in VALBU und E-VALBU präsentiert sie die Konstellationen von *analysieren*, *widmen*, *alarmieren*, *realisieren*, *leiden* und *teilen* und stellt sie den entsprechenden italienischen Konstellationen gegenüber. Der Aufsatz zeigt eine der vielfältigen Anwendungen von VALBU und E-VALBU.

Die Substantivvalenz ist Untersuchungsgegenstand in *Verben und valente Nomina* von **Péter Bassola**. Bassola zeigt, dass es durch die Einbettung des zu analysierenden Substantivs in eine Konstruktion mit Stützverb möglich ist, die Argumente des Substantivs zu ermitteln. Er geht der Frage nach, welche Merkmale dabei relevant und in welchem Maße Nomen und Verb daran beteiligt sind. Er gibt erste Ansätze dafür an, die Nomina in dieser Hinsicht typologisch zu gruppieren.

Lesław Cirko diskutiert in *Satzmuster im Polnischen, die es im Deutschen nicht gibt* ein Basiskonzept für die Valenzforschung, nämlich das des Satzmusters. Cirko analysiert Satzbaupläne und -muster, die seines Erachtens keine Entsprechung im Deutschen haben. Als Hauptgründe für diese unterschiedlichen Abdeckungsbereiche zwischen den beiden Sprachen nennt er vor allem das Vorhandensein eines Instrumentalkomplements – das es nach Engel

im Deutschen nicht gibt –, die häufigen satzgründenden Prädikativa als vollwertige Entsprechungen zentraler Verben im Polnischen und die „morphosyntaktische Sensibilität“ polnischer Satzmuster, z. B. den Wechsel zum Genitiv anstatt eines Akkusativs nach Negation.

In seinem Beitrag *Wortforschung mit historischer Perspektive – Lexikalische Semantik und Wortgrammatik als Entwicklungsprozesse* gibt **Hartmut Schmidt** Auskunft über die Entwicklung des durch die Brüder Grimm begründeten *Deutschen Wörterbuchs* (DWB) und dessen Rolle als Informationsquelle über semantische und grammatische Entwicklungen sowie über Gebrauchsweisen des deutschen Wortschatzes. Er zeigt, dass auch im DWB grammatische und valenzbasierte Informationen zu finden sind, selbst wenn sie in den letzten 20 Jahren zurückgedrängt wurden. An Hand des (gescheiterten) Göttinger Versuchs, die Artikel „im Grimm“ nach Valenzmustern zu gliedern, erläutert er die Schwierigkeiten, die eine solche Gliederung für ein historisches Wörterbuch mit sich bringt – was aber nicht gegen die Angabe morphosyntaktischer Informationen an sich spricht.

Mit einer Danksagung von **Jacqueline Kubczak**, die ebenfalls in dieser Festschrift veröffentlicht wird und die einen Überblick über die Entwicklung der Valenzforschung und Valenzlexikografie am Institut für Deutsche Sprache entwirft, wurde das Kolloquium abgerundet.

Das internationale fachliche Kolloquium zu Ehren von Jacqueline Kubczak zeigt einmal mehr die Anziehungskraft der Sprachwissenschaft im Allgemeinen und der Valenzforschung im Besonderen. Dies ließe sich mit den vielen Pfeilen aus den unterschiedlichen Weltecken in Richtung Mannheim grafisch gut darstellen. Die internationale Besetzung dieses Kolloquiums – und die vielen weiteren Beiträge in der elektronischen Publikation – machte den Beitrag der Valenzforschung und Valenzlexikografie bei der Entstehung eines weltweiten wissenschaftlichen Netzes sichtbar, für dessen Nachhaltigkeit sich das Institut für Deutsche Sprache sowie die Valenzgruppe, vertreten durch Jacqueline Kubczak, engagiert haben. Daher hieß das Kolloquium „Valenz im Fokus“.

Der grenzüberschreitende, multikulturelle und multilinguale Akzent zeigt sich in diesem Band auch durch den Einbezug weiterer Aufsätze, die Bestandteil der auf dem Kolloquium präsentierten Online-Publikation sind. Aus thematischer Sicht rücken dann neben der Valenzgrammatik und -lexikografie u. a. korpusbasierte Analysen sowie Problemfälle der deutschen Grammatik (weitere Arbeitsgebiete von Jacqueline Kubczak) in den Vordergrund:

Jarochna Dąbrowska-Burkhardt untersucht die Begriffe *Europäer* und *Europejczyk* in deutschen und polnischen Zeitungstexten, namentlich deren Kontextualisierung im deutschen und polnischen Europa-Diskurs des Jahres 2005. Dabei arbeitet die Autorin auf der Grundlage einer diskurslinguistischen Analyse sprachliche, konnotationsbedingte und gesellschaftliche Konvergenzen und Divergenzen heraus.

Untersuchungsgegenstand des Beitrags von **Helmut Frosch** sind so genannte „logische“ Wörter unter dem Gesichtspunkt ihres ambigen Charakters. Ausgangspunkt für weitere Überlegungen ist die Beschreibung von Wörtern wie *und* sowie *oder*. Weiterhin geht er auf die möglichen Lesarten der analysierten Einheiten ein und betont das Nebeneinander von Standardlesarten und Interpretation fordernden Lesarten.

Joanna Golonka analysiert in ihrem Beitrag *Werbevalenz und Verbvalenz* die Valenzrealisierungen in Werbetexten und stellt unter anderem fest, dass die Realisierungen der Valenzeigenschaften der Verben in diesen Gebrauchstexten häufig von den Angaben in Valenzwörterbüchern differieren, da die Werbetexte besonderen Kommunikationsbedürfnissen unterliegen. So wird z. B. der Satzbauplan eines Verbs verhältnismäßig oft ohne das Verb selbst realisiert oder es kommen häufig Valenzreduzierungen und -erweiterungen vor.

Marek Konopka informiert in seinem Beitrag *Sich der guten Zeiten und sich an die guten Zeiten erinnern oder vielleicht auch die guten Zeiten erinnern? Die Genitivverben* über den Bestand deutscher Genitivverben, über deren Häufigkeiten und Kasuschwankungen sowie über Alternativformen jeglicher Art. Unter Berücksichtigung der Zeitachse und unter Einbeziehung räumlicher, sozialer und situativer Dimensionen stellt er korpusgestützte Ergebnisse dar und spricht Gebrauchsempfehlungen aus.

Im Beitrag von **Henrik Nikula** *Zur Beziehung zwischen Lexikologie und Lexikografie* rückt eine Auseinandersetzung mit der Bedeutungskonzeption, der Bedeutung von Lexikoneinheiten sowie ihrer Kodierung in den Vordergrund. Gezeigt und analysiert werden Wörterbucheinträge unterschiedlicher Typen der Wortklassen Substantiv, Adjektiv und Verb. Auf der Grundlage seiner Analyse erklärt Nikula die Beziehung zwischen Lexikologie und Lexikografie und macht Vorschläge, wie beide voneinander profitieren können.

Eine Brücke zwischen der Valenz- und der Korpusanalyse schlägt der Beitrag *Valenz und Kookkurrenz* von **Rainer Perkuhn, Cyril Belica, Holger Keibel,**

Marc Kupietz und **Harald Lungen**. Darin gehen die Autoren der Frage nach, wie sich aus korpuslinguistischer Sicht ein Phänomen wie Valenz aus dem empirisch-lexikalischen Material herausarbeiten lässt bzw. inwieweit es emergent aus dem Sprachgebrauch hervorgeht. Ließe sich dies in geeignete Modelle fassen, könnte man durch die Anpassung eines generischen Vorgehensmodells den bisherigen grammatikografischen Prozess gegebenenfalls ergänzen.

František Šticha untersucht in *Wie identifiziert man das lexikalisch unausgedrückte Objekt im Satz?* besondere Fälle weggelassener Objekte und präsentiert insbesondere Phänomene, die nicht nur mit der Kommunikationssituation zusammenhängen, sondern in semantischen Besonderheiten des Verbs liegen, z. B. die Möglichkeit der Weglassbarkeit des Komplements *mit dem Schwanz* beim Verb *wedeln* im Deutschen, die im Tschechischen nicht gegeben ist, zumindest nicht praktiziert wird. Er weist nach, dass sich im Deutschen, Tschechischen und Französischen bedeutungsähnliche Verben unterschiedlich verhalten in Bezug auf die Weglassbarkeit von Komplementen und fordert von Valenzwörterbüchern, diesen Phänomenen mehr Achtung zu zollen.

Der Beitrag von **Bruno Strecker** *Digressions* ist auf Französisch geschrieben (der Muttersprache von Jacqueline Kubczak) und handelt von unterschiedlichen Exkursen. Er macht die Verbindung zwischen Kommunikationssituation und Arten der Exkurse sichtbar und bietet eine darauf basierende Typologie der Exkurse an. In einem zweiten Schritt werden die formalen Möglichkeiten, einen Exkurs einzuleiten und zu formulieren, dargestellt (z. B. durch Appositionen, Parenthesen, festgelegte Ausdrucksformen wie *A propos xxx*, *Ça me rappelle* oder nicht eingebettete Phrasen). Schließlich zeigt er, wie man aus dem Exkurs wieder „in die Spur“ kommt.

Susumu Zaima und **Minkyong Kang** stellen in *Zur gebrauchts- und korpusbasierten Analyse der Konstituentenverbindungen im Deutschen* dar, wie wichtig eine häufigkeitsbasierte Analyse der Konstituentenverbindungen ist, vor allem, wenn die aus dieser Analyse resultierenden Ergebnisse von Nicht-Muttersprachlern des Deutschen konsultiert werden. Der Aufsatz vermittelt nicht nur konkrete Ergebnisse zum Gebrauch des Verbs *verbringen*, sondern zeigt auch die Analyseprozedur sowie die Vorteile einer frequenzbasierten Analyse der Konstituentenverbindungen.

Wie aus all diesen Aufsätzen hervorgeht, finden Interessierte in diesem Band Antwort auf valenzausgerichtete, korpusbasierte und grammatische Fragen.

An dieser Stelle möchten wir allen, die bei der Organisation des Kolloquiums und an der Entstehung dieser Festschrift mitgewirkt haben, unsere Dankbarkeit aussprechen. Wir möchten uns insbesondere für die Hilfsbereitschaft und die Unterstützung bei Angelika Wöllstein und der Abteilung Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim, zu der Jacqueline Kubczak jahrelang gehörte, sowie bei Roman Schneider für die technische Unterstützung und bei den Autoren für die angenehme und gute Zusammenarbeit bedanken. Außerdem gebührt unser Dank den wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Mitarbeitern des Instituts für Deutsche Sprache, die von Anfang an unser Vorhaben unterstützt haben.

María José Domínguez Vázquez/Ludwig M. Eichinger
Santiago de Compostela/Mannheim 2014

Inhalt

<i>Péter Bassola</i> Verben und valente Nomina.....	15
<i>María Teresa Bianco</i> Valenzielle Konstellationen im Italienischen und im Deutschen: Verben, Substantive und Adjektive	31
<i>Lesław Cirko</i> Satzmuster im Polnischen, die es im Deutschen nicht gibt	45
<i>Jarochna Dąbrowska-Burkhardt</i> Zu den Begriffen <i>Europäer</i> und <i>Europejczyk</i> in der deutschen und polnischen Berichterstattung 2005.....	55
<i>María José Domínguez Vázquez</i> Zu Valenzreduktionen und indirekten Charakterisierungen. Versteckte Information in E-VALBU	73
<i>Ulrich Engel</i> Der Tanz um das Verb.....	101
<i>Helmut Frosch</i> Sind „logische“ Wörter ambig? Eine Etüde.....	111
<i>Joanna Golonka</i> Werbevalenz und Verbvalenz.....	117
<i>Marek Konopka</i> <i>Sich der guten Zeiten</i> und <i>sich an die guten Zeiten erinnern</i> oder vielleicht auch <i>die guten Zeiten erinnern</i> ? Die Genitivverben	139
<i>Henrik Nikula</i> Zur Beziehung zwischen Lexikologie und Lexikografie.....	159
<i>Rainer Perkuhn / Cyril Belica / Holger Keibel / Marc Kupietz / Harald Lünzen</i> Valenz und Kookkurrenz.....	175

Hartmut Schmidt

Wortforschung mit historischer Perspektive – Lexikalische Semantik
und Wortgrammatik als Entwicklungsprozesse 197

František Šticha

Wie identifiziert man das lexikalisch unausgedrückte Objekt im Satz? 211

Bruno Strecker

Digressions..... 225

Susumu Zaima / Minkyong Kang

Zur gebrauchts- und korpusbasierten Analyse der
Konstituentenverbindungen im Deutschen 245

Gisela Zifonun

Voll Energie stecken und voller Geigen hängen –
seltsame Phrasentypen und ungewöhnliche Valenzmuster 261

Jacqueline Kubczak

Rückblick in Dankbarkeit 283

Jacqueline Kubczaks wissenschaftliche Biografie..... 287

Jacqueline Kubczaks wissenschaftliche Bibliografie 289

Péter Bassola

Verben und valente Nomina*

1. Einführung – Aktualität des Themas

Die deutsche Substantivvalenz kann auf drei Ebenen erscheinen: auf der Phrasen-, Satz- und Textebene (vgl. dazu Bassola 2009, 2014). Im vorliegenden Beitrag befasse ich mich mit den ersten beiden Ebenen, mit der Phrasenebene und ausführlicher mit der Satzebene. Während auf der Satzebene die Satelliten im Satz frei beweglich und meistens erfragbar, referierbar und negierbar sind, gilt all dies auf der Phrasenebene nicht; hier ist die topologische Ordnung fest und die nominalen Satelliten können nicht selbstständig fungieren (Bassola 2014).

NP-Ebene:¹

- (1) *Der ausdrückliche **Hinweis** der Armeeführung an die Soldaten, gezielt vorzugehen und nicht alle heimgekehrten Flüchtlinge als mögliche Feinde zu betrachten*, ist ein feiner Hinweis auf die Gefahr einer möglichen Eskalation der Gewalt. (Zürcher Tagesanzeiger, 11.02.1997, S. 9)

Satzebene:

- (2) Einige Autoren behaupten, Ned habe tatsächlich einen bewaffneten Aufstand geplant, *aber seine Aktionen geben darauf wenig Hinweise*. (Ned Kelly, Wikipedia 2011, http://de.wikipedia.org/wiki/Ned_Kelly)

Auf welcher Ebene dies geschieht, hängt von dem jeweiligen **Verb** des Satzes ab. Mit Sicherheit ist ein **Funktionsverb** oder ein so genanntes **Stützverb**,² welches die Satelliten des Substantivs von der Phrasenebene auf die Satzebene bringt, dafür verantwortlich, dass die Attribute nun zu Satzgliedern werden.

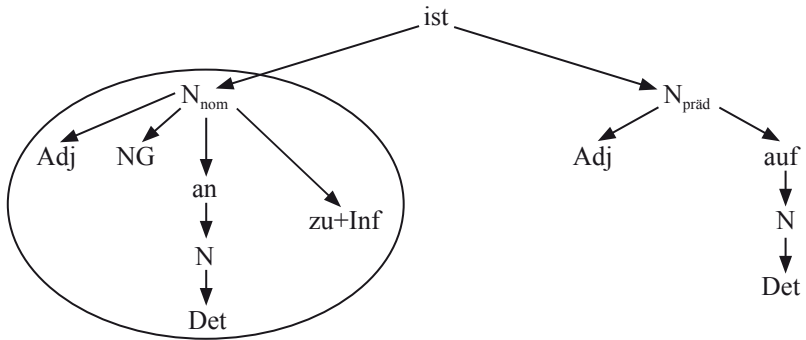
* Der vorliegende Beitrag ist Jacqueline Kubczak, die als Mitautorin zur Entstehung des Deutsch-ungarischen Wörterbuchs zur Substantivvalenz (Bassola (Hg.) 2003, (Hg.) 2012) – im Weiteren WbNom 1 und 2) wesentlich beigetragen hat, anlässlich ihres Ausscheidens aus dem IDS gewidmet. Ich wünsche ihr weiter viel Schaffenskraft und dazu gute Gesundheit, damit wir noch lange zusammen arbeiten können.

¹ Zur Auflösung der Abkürzungen siehe das Abkürzungsverzeichnis am Ende des Aufsatzes.

² Der Terminus ‘Funktionsverb’ wurde zuerst von Polenz (1963) verwendet, der Terminus ‘Stützverb’ stammt aus dem PROCOPE-Projekt (vgl. Bresson/Kubczak (Hg.) 1998).

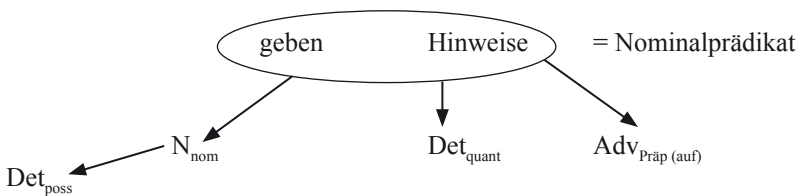
In (1) haben wir das Kopulaverb *sein*, welches ein attributiv mehrfach erweitertes Substantiv (*der Hinweis der Armeeführung ...*) mit dem adjektivisch erweiterten Substantiv (*ein feiner Hinweis*) gleichsetzt, in (2) findet sich das Verb *geben* (*Hinweis geben jmdm. auf etw.*), das zusammen mit dem Nomen *Hinweis* eine feste Einheit bildet.

(1.1)



In (2) haben wir ein Nominalprädikat, welches aus einem Nominalverb und nominalen Prädikativ besteht (die Bezeichnungen stammen von Polenz 1988, S. 82). Demnach sieht die Struktur des Belegs (2) folgendermaßen aus:

(2.1)



(in Anlehnung an Polenz 1988, S. 82)

In (2.1) ist klar zu erkennen, dass die Satzglieder N_{nom} und $N_{\text{PräpAdv(auf)}}$ mit dem N *Hinweis* verbunden werden können, wobei sie dann wieder Attribute sind:

(2.2) wenig Hinweise seiner Aktionen darauf

Genauso kann die NP in (1) mit dem Stützverb *geben* in einen Satz transformiert werden:

(1.2) Die Armeeführung hat den ausdrücklichen Hinweis, gezielt vorzugehen [...], an die Soldaten gegeben.

2. Verben und valente Nomina im Deutsch-ungarischen Wörterbuch zur Substantivvalenz

2.1 Eruierung der nominalen Valenzstruktur

Im „Deutsch-Ungarischen Wörterbuch zur Substantivvalenz“ (WbNom 1 und 2) haben wir bei den deverbalen und deadjektivischen Nomina die Valenzstruktur mit Hilfe des jeweiligen Verbs bzw. Adjektivs und in jedem Fall auch mit Hilfe der Stützverben eruert. Bei den nicht abgeleiteten Nomina ist nur diese letztere Eruierung möglich.

LEVEZ 1 (Ableit 1)	jmd. (A1) weist jmdn. (A2) auf etw. (A3) hin jmd. (A1) gibt jmdm. (A2) einen Hinweis auf etw. (A3)																																
STRUKT 1 (Strukt 1)	<table border="1"> <tr> <td>A1</td> <td>A1</td> <td>A2</td> <td>A3</td> </tr> <tr> <td>jmds.</td> <td>Hinweis</td> <td>für jmdn.</td> <td>auf etw.</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td>an jmdn.</td> <td>über etw.</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>zu etw.</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>zu + Inf</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>(darauf), dass</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>(darauf), w-</td> </tr> <tr> <td></td> <td></td> <td></td> <td>HS</td> </tr> </table>	A1	A1	A2	A3	jmds.	Hinweis	für jmdn.	auf etw.			an jmdn.	über etw.				zu etw.				zu + Inf				(darauf), dass				(darauf), w-				HS
A1	A1	A2	A3																														
jmds.	Hinweis	für jmdn.	auf etw.																														
		an jmdn.	über etw.																														
			zu etw.																														
			zu + Inf																														
			(darauf), dass																														
			(darauf), w-																														
			HS																														

Abb. 1: Ableitung der Valenzstruktur (WbNom 2)

Wir bezeichnen die Nominalverben in Anlehnung an PROCOPE (IDS und LADL) als **Stützverben**; zusammen mit den Nomina bilden sie die so genannten **Stützverbgefüge** (vgl. Bresson/Kubczak (Hg.) 1998).

In den beiden Bänden unseres Wörterbuchs zur Substantivvalenz (WbNom 1 und 2) finden sich je 50 Substantive. Die meisten haben eine bzw. zwei Bedeutungen, wenige Nomina weisen drei oder vier Bedeutungen auf, und nur eines findet sich, welches fünf Bedeutungen hat. Somit sind also die 100 Substantive im Wörterbuch mit 180 Bedeutungen vertreten. Das sieht in Details folgendermaßen aus:³

eine Bedeutung:	40	(23+17)	
zwei Bedeutungen:	47	(21+26)	
drei Bedeutungen:	7	(4+3)	
vier Bedeutungen:	5	(2+3)	
fünf Bedeutungen:	1	(0+1)	= 180 Bedeutungen

³ In Klammern finden sich die Angaben des 1. und 2. Bandes.

Sowohl die Substantive mit einer Bedeutung als auch solche mit mehreren Bedeutungen können mehr als eine Struktur aufweisen; in diesen unterschiedlichen Strukturen können die einzelnen Satelliten nicht miteinander kombiniert erscheinen und die Valenzstruktur der NP ist möglicherweise auf ein anderes Stützverbgefüge zurückzuführen. Die 100 Substantive weisen insgesamt 246 Strukturen (108+138) auf.

2.2 Statistik der Stützverben

Die Stützverben im WbNom 1 und 2 können in zwei Gruppen geteilt werden:

- a) welche mehr als einmal vorkommen und
- b) welche nur einmal aufzufinden sind.

2.2.1 Vorkommen der Stützverben

In dieser Gruppe findet sich am allerhäufigsten *haben* mit 42 Vorkommen, *machen* und *geben* sind schon viermal weniger anzutreffen, vereinzelt kommen *führen*, *stellen* und *empfinden* vor, und schließlich findet sich eine Reihe weiterer Stützverben jeweils nur zweimal:

<i>haben</i>	42 (19+23)	<i>zeigen</i>	2 (2+0)
<i>machen</i>	11 (4+7)	<i>darstellen</i>	2 (0+2)
<i>geben</i>	9 (5+4)	<i>erheben</i>	2 (1+1)
<i>führen</i>	5 (1+4)	<i>vorlegen</i>	2 (1+1)
<i>stellen</i>	5 (3+2)	<i>richten</i>	2 (1+1)
<i>empfinden</i>	4 (1+3)	<i>gewähren</i>	2 (0+2)
<i>bekommen</i>	2 (0+2)	<i>unterhalten</i>	2 (1+1)
<i>treffen</i>	2 (0+2)		

Die meisten Stützverben – sie sind dreißig an der Zahl – kommen jeweils nur einmal vor.

2.2.2 Semantik der Stützverben

Die meisten Stützverben sind in ihren Gefügen entsemantisiert, sie tragen zur Bedeutung des Stützverbgefüges oder des Prädikats nichts bei.

- (3) Jmd. (A1) oder etw. (A1) hat die Absicht, etw. zu tun (A3) (WbNom 1)
- (4) Jmd. (A1) hat eine Pflicht gegenüber jmdm. (A2) zu/auf etw. (A3) (WbNom 2)

Während die meisten Stützverben entsemantisiert sind, finden sich manche, die mit den Substantiven nicht nur eine grammatische, sondern auch eine gewisse semantische Einheit bilden. Man kann mit dem Stützverb nach dem Nomen fragen (vgl. (5) und (5.1)), was bei der anderen Gruppe der Stützverben nicht möglich ist ((6) und (6.1)):

- | | | | |
|-----|-----------------|-------|--|
| (5) | Liebe empfinden | (5.1) | Was empfindest Du? → Ich empfinde Liebe. |
| (6) | Angst haben | (6.1) | *Was hast Du? → Ich habe Angst. |

3. Variation der Stützverben

3.1 Nomina mit jeweils einem oder nur einzelnen Stützverben

Das Nomen *Verhältnis* hat drei Bedeutungen; zur Eruierung der Valenzstruktur dienten zwei Stützverben:

Verhältnis 1 *stehen* / 2 *haben* / 3 *haben*

- (7) [...] *und in welchem Verhältnis steht diese Summe zu den durchschnittlichen Kosten*, [...] (Protokoll der Sitzung des Parlaments Thüringer Landtag am 10.11.2010. 35. Sitzung der 5. Wahlperiode 2009-.... Plenarprotokoll, Erfurt 2010)
- (8) Die Zeitung weist darauf hin, *daß Kohl nicht das gleiche unkomplizierte Verhältnis zu Chirac habe wie zu dessen Vorgänger Francois Mitterrand*. (Nürnberger Nachrichten, 12.12.1996, S. 4; Paris: Reaktionen auf den Gipfel – Jacques Chirac)
- (9) *Die kokette Französin Teresa hat ein Verhältnis mit einem Jüngling aus dem Dorf*. (Wenn Katelbach kommt..., Wikipedia 2011, http://de.wikipedia.org/wiki/Wenn_Katelbach_kommt)

3.2 Valente Nomina des Richtungswechsels und ihre Stützverben

Die Idee, die valenten Substantive nach semantischen und/oder grammatischen Merkmalen zu gruppieren, ist bereits vor gut zehn Jahren aufgekommen. Meistens sind dabei die abgeleiteten Substantive herangezogen worden (vgl. Golonka 2002; Schierholz 2004). Die so genannten reziproken Nomina wurden in einer solchen Gruppe zusammengefasst (vgl. Bassola/László/Kubczak 2004). Rozália Hum geht in ihrer Arbeit (Hum 2010) holistisch an diese Substantivgruppe heran; sie berücksichtigt über die deverbale und deadjektivischen hinaus auch noch die nicht abgeleiteten Substantive.

Antwort ist ein Substantiv mit bidirektionaler Bedeutung:⁴
 eine Person (A1) gibt jemandem (A2) eine Antwort auf etwas (A3) (WbNom 1),
 was zugleich auch bedeutet, dass (A2) die Antwort von (A1) bekommt:



Abb. 2: Richtungswechsel des valenten Nomens *Antwort*

- (10) *Die neuste Ausstellung in der Tangente in Eschen ab 23. September wird darauf Antworten geben.* (St. Galler Tagblatt, 06.09.1997, Ressort: RT-NAB (Abk.); Peter Semadeni kandidiert für GPK)

Das bedeutet zugleich, dass die beiden Stützverben wohl nicht ganz entseman-
 tisiert sind, sie haben zumindest die Bedeutung der Richtung.

- (11) „Ich hab' sie gefragt, ob das erlaubt ist, *worauf ich keine Antwort bekam*“, so Greiner. (Kleine Zeitung, 09.10.2000, Ressort: Lokal; Familie empört: „Jäger hat unsere Anja erschossen“)

Weitere Nomina des Richtungswechsels sind noch:

- Auftrag* geben – bekommen/erhalten
- Auskunft* geben – bekommen/erhalten
- Erklärung* geben – bekommen – finden
- Bericht* geben – (erstatten) – erhalten – bekommen – (schreiben – bestellen – verlangen)
- Hinweis* geben – bekommen – finden
- Information* geben – bekommen/erhalten/finden
- Möglichkeit* geben – bekommen/erhalten

Primär haben die obigen Substantive das Sem des Richtungswechsels, zu dem – dem jeweiligen Kontext entsprechend – das Stützverb gewählt wird.

Zwischen den beiden Stützverben kann *finden* positioniert werden, wobei das Agens oder die Origo im Hintergrund bleibt; z. B. *Erklärung, Hinweis, Information* finden.

⁴ Diese Feststellung gilt nicht für das Verb *antworten*, von dem das Nomen abgeleitet ist. Hier liegt eine andere Opposition vor als bei dem Verb, von dem das valente Nomen abgeleitet ist: *antworten* → *fragen* >< *antworten*.

- (12) Für den Internet-Surfer präsentiert sich TIScover ebenfalls anwendungsfreundlicher. *So findet er unter „Reports“ Informationen über das Wetter oder die Schneelage.* (Kleine Zeitung, 15.10.1996, Ressort: Wirtschaft; Österreich-Urlaub aus dem Internet: TIScover)

3.3 Nomina mit mehreren Stützverben und weiteren Verben

Die Nomina *Diskussion* und *Krieg* wurden mit dem Stützverb *führen* ins Wörterbuch aufgenommen:

- (13) Jmd. (A1) führt eine Diskussion mit jmdm. (A2) über etw. (A3) (WbNom 2)
- (14) Jmd. (A1) führt einen Krieg gegen jmdn./etw. (A2) um/für etw. (A3) (WbNom 1)

Die beiden genannten Nomina finden sich im Korpus COSMAS II mit diesem Stützverb am häufigsten, welches völlig entsemantisiert ist. *Diskussion führen/Krieg führen*:

- (15) *Ausserdem will Hostasch mit den Bundesländern über eine Patientencharta „intensive Diskussionen“ führen.* (Kleine Zeitung, 17.08.1999, Ressort: Lokal)
- (16) *Denn wer wollte diesen Krieg? Die Politiker winden sich heraus, betuern, sie führten nicht gegen Serbien Krieg.* (St. Galler Tagblatt, 22.04.1999, Ressort: TB-FRO (Abk.))

Das Nomen *Diskussion* kommt aber gelegentlich auch mit anderen Verben – z. B. *beginnen* – vor, wobei die Nomen-Verb-Konstruktion ähnlich wie das Stützverbgefüge den nominalen Satelliten mehr Freiheit lässt als innerhalb der NP.

- (17) [...] *der Bund hat darüber die Diskussion mit den Ländern begonnen* [...] (Protokoll der Sitzung des Parlaments Deutscher Bundestag am 08.06.2000. 108. Sitzung der 14. Wahlperiode 1998-2002. Plenarprotokoll, Berlin 2000)

Im obigen Beleg geht einer der Satelliten dem Kernnomen voran, der andere folgt ihm.

Beginnen bringt eine Teilbedeutung in die Konstruktion ein; es ist ein Verb, welches in die Gruppe der so genannten Phasenverben gehört (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1391).

Die aufgeführten Belege zeigen, dass es hier um den Wechsel der Aktionsart geht. Dass die entsemantisierten Stützverben wie *führen* und *haben* die Aktionsart zum Ausdruck bringen, zeigt sich in Gegenüberstellung von mehreren Verben unterschiedlicher Aktionsart:

- | | | | |
|----|--------------------------|---|---------------------------------------|
| a) | durativ | → | inchoativ |
| | <i>Diskussion führen</i> | → | <i>Diskussion beginnen/entfachen</i> |
| | <i>Angst haben</i> | → | <i>Angst bekommen</i> |
| | <i>Krieg führen</i> | → | <i>Krieg beginnen</i> |
| b) | durativ | → | egressiv |
| | <i>Diskussion führen</i> | → | <i>Diskussion beenden/abschließen</i> |
| | <i>Krieg führen</i> | → | <i>Krieg beenden/abschließen</i> |

Bereits 1963 hat Peter von Polenz unter den Funktionen der Funktionsverbgefüge die Festlegung der Aktionsart angegeben (Polenz 1963, S. 14ff.).

Wir können im Allgemeinen feststellen, dass Phasenverben die Satelliten des Kernnomens seltener auf die Satzebene bringen als Stützverben, aber inchoative Verben tun dies etwas häufiger als die egressiven:

- (18) *Es ist schon ziemlich frech, darüber eine Diskussion unter dem Vorwand anzufangen*, dieses <sic!> Seite sei entweder zu speziell oder zu allgemein. (Diskussion: KZ Auschwitz/Archiv/2009, Wikipedia 2011, http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:KZ_Auschwitz/Archiv/2009)
- (19) *Ob ihre Töchter (sieben und neun Jahre alt) vor den düsteren Kunstwerken keine Angst bekämen*, habe Landrat Matthias Wilkes sie bei der Vernissage in Heppenheim auch gefragt. (Mannheimer Morgen, 24.02.2010, S. 17; Zwischen Eichhörnchen und Vampiren)

Eine Suche nach der Nominalkonstruktion mit egressiven Verben in COSMAS II hat folgendes Ergebnis gebracht: In den vorgefundenen Belegen sind alle Nominalkonstruktionen auf der NP-Ebene und keine auf der Satzebene:

- (20) Ich denke allerdings nicht, daß Sie dahingehend belehrbar sind, *daher möchte ich die Diskussion mit Ihnen hierüber beenden*.-- (Diskussion: Treibhauseffekt/Archiv/2008, Wikipedia 2011, <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Treibhauseffekt/Archiv/2008>)

4. Syntaktische Variationsvielfalt der Stützverben

Die untersuchten Belege zeigen, dass sich die valenten Nomina mit einem oder einzelnen Stützverben bis hin zu einer großen Vielzahl von Stützverben verbinden können. Die Wahl der Stützverben haben wir oben semantisch an zwei Typen gezeigt, nämlich an den Nomina bidirektionaler Bedeutung und an den Phasenverben. Im Weiteren wollen wir am Nomen *Diskussion* untersuchen, welche unterschiedlichen syntaktischen Strukturen die Stützverbgefüge aufweisen.

4.1 Valentes Nomen ist Teil des Prädikats

Wenn man auf Anhieb Stützverben zu *Diskussion* nennen sollte, würde man gewiss *führen* und *haben* erwähnen, welche dieses Nomen auf die Satzebene bringen.

Diese Stützverben verleihen dem Stützverbgefüge und somit dem Satz eine syntaktische Struktur, die wir bereits oben in (2.1) dargestellt haben.

Die Phasenverben können dieselbe syntaktische Struktur aufweisen:

- (21) Paierl: „Das wäre eine Steuerreform, die diesen Namen verdient. Was jetzt gemacht wird, ist nur ein herumdoktern am alten System“. *Man müsse deshalb darüber möglichst bald eine intensive Diskussion beginnen.* (Die Presse, 25.09.1998, Ressort: Economist; Steirer wollen einheitliche Steuer „Alle Beihilfen radikal“)

4.2 Fehlen des Agens (A1)

Wenn das Agens (A1) fehlt, steht das Kernnomen *Diskussion* häufig im Nominativ, und es ist somit Subjekt des Satzes. Folgende Variationen kommen vor:

a) Infinitiv des Stützverbs

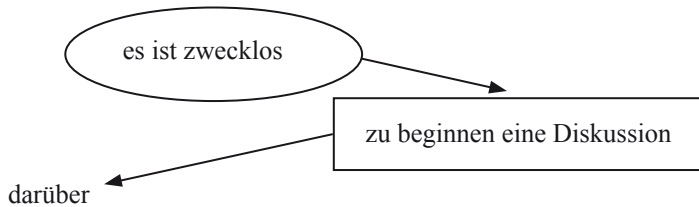
- (22) Jedenfalls wird hier mal wieder deutlich, *dass es zwecklos ist, darüber eine Diskussion zu beginnen.* (Diskussion: Vertreibung/Archiv/2008, Wikipedia 2011, <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Vertreibung/Archiv/2008>)

b) *es gibt Diskussion*

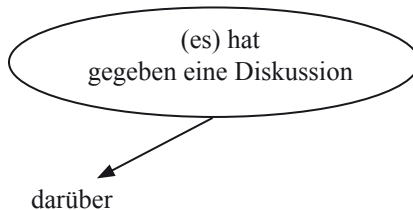
- (23) [...] *und es hat darüber auch noch nie eine Diskussion gegeben*“, bemerkt Professor Dr. Karl-Friedrich Meyer [...] (Rhein-Zeitung, 15.11.2006; Gericht: Kein Kreuz-Streit)

Die Typen a) und b) haben dieselben oder nur wenig modifizierte Strukturen, welche wir oben in der Abhängigkeitsstruktur (2.1) des Belegs (2) gesehen haben:

(22.1)



(23.1)



c) Passivform der Phasenverben – Vorgangspassiv oder Zustandspassiv

Die Phasenverben kommen nur vereinzelt im Passiv (ob Vorgangs- oder Zustandspassiv) vor, und wenn doch, dann befindet sich das valente Nomen mit seinem/n Satelliten auf der NP-Ebene.

- (24) [...] *Es ist zu begrüßen, daß in der Gesellschaft für Informatik vor einiger Zeit die Diskussion darüber begonnen wurde* und daß nun ein Vorschlag für ethische Leitlinien vorliegt. (COMPUTER ZEITUNG, 15.09.1994, S. 22; IBM Deutschland)
- (25) *Die öffentliche Diskussion darüber sollte endlich beendet werden.* Zugleich wurde Ferrari angeboten, den Zwischenfall – wenn gewünscht – „privat“ weiter zu diskutieren. (Salzburger Nachrichten, 03.09.1998, Ressort: Sport; McLaren-Mercedes bedauerte Kollision mit Schumacher)
- (26) Wilhelm ging im Bretzenheimer Haus St. Georg auch auf die Bundespolitik ein und warb – „wenn auch mit Abstrichen“ – für die angestrebten Ziele der Steuerreform. *Die Diskussionen darüber sollten bis April beendet sein.* (Rhein-Zeitung, 13.02.1997; Steuerreform trennt die Geister)

d) andere/ähnliche mediale Verben

Mediale Verben verlangen das Kernnomen im Nominativ und drücken ebenfalls inchoative Aktionsart aus.

- (27) *In Neunkirchen ist darüber eine Diskussion entbrannt*, Endl tut die Sache inzwischen Leid. (Niederösterreichische Nachrichten, 25.02.2008, S. 12)
- (28) *Ob sich beim Abendessen in Uttwil auch darüber eine Diskussion ergeben wird*, weiss Schori nicht: [...] (St. Galler Tagblatt, 08.10.2009, S. 37; Bürgerin trifft Bundesrat)
- (29) *Es ist darüber lediglich eine Diskussion ausgebrochen* und vor allem die User behaupten dies. (Diskussion: DeviantART, Wikipedia 2011, <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:DeviantART>)

Die medialen Verben verlangen, dass das regierende Nomen *Diskussion* im Nominativ steht und somit das Subjekt des Satzes ist. Diese Verben drücken ebenfalls die Aktionsart der Dauer, des Beginns oder des Endes aus. Folgende Verben kommen noch relativ häufig vor:

- (30) *die/eine Diskussion kommt in Gang/läuft/entsteht/ergibt sich/kommt auf/entsteht* usw.

Manche finden sich meistens nur im Perfekt oder im Imperfekt:

- (31) *die/eine Diskussion ist entbrannt/ist entstanden/ist ausgebrochen/ist entflammt/entspann* usw.

e) weitere Verben oder prädikatives Adjektiv mit K_{nom} des regierenden Nomens

Das Kernnomen als Subjekt kann auch mit Verben der Existenz sowie mit prädikativen Adjektiven vorkommen.

- (32) Da das neue Parkierungskonzept im Hinblick auf die Belebung der Altstadt eine zentrale Stellung einnimmt, ist es dem Rat ein grosses Anliegen, *dass darüber eine breite Diskussion stattfindet*. (St. Galler Tagblatt, 10.08.2000, Ressort: TT-NEU (Abk.); Breite Diskussion soll stattfinden)

Stattfinden ist ein Verb der Existenz; es kann den Ablauf einer Handlung bestätigen; z. B.: Alles war vorbereitet und verlief wie geplant. *Die Wahl hat stattgefunden*.

Das Prädikat bezieht sich nur auf die Handlung. Aber man kann nach den Umständen fragen: *Wann und wo hat die Wahl stattgefunden?*

Diesen zwei Stufen entspricht die Satzstruktur auch im Falle des Nomens *Diskussion*:

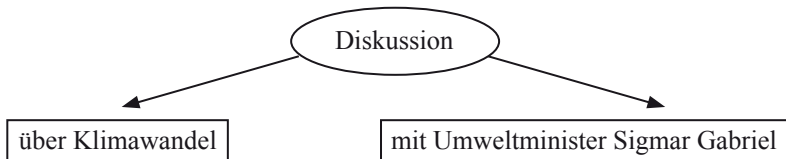
1. Stufe: *Die Diskussion hat stattgefunden.* oder auch: *Die Diskussion darüber hat stattgefunden.*

2. Stufe: *Über die Geschwindigkeitsbegrenzung gingen die Meinungen auseinander. Darüber hat eine Diskussion stattgefunden.*

Die Prädikation, die auch schon durch die NP ausgedrückt werden kann (33), wird durch das verbale Prädikat noch verstärkt (34):

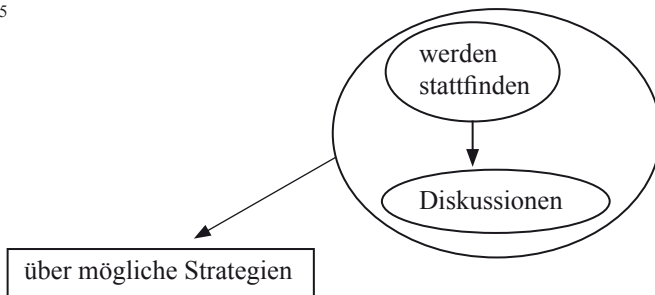
(33) *Diskussion über Klimawandel mit Umweltminister Sigmar Gabriel* (Braunschweiger Zeitung, 28.10.2006; Gewinnspiel: Filmvorstellung für Leser)

(33.1)



(34) *Im Weiteren werden Workshops und Diskussionen stattfinden über mögliche Strategien*, um die Situation zu verbessern. (Die Südostschweiz, 08.06.2005; Minderheitenvertreter Europas in Disentis)

(34.1)⁵



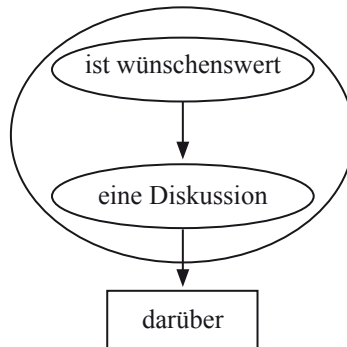
⁵ Diesen Hinweis auf die gestufte Abhängigkeit sowie auch andere Ideen zur Darstellung von Abhängigkeitsstrukturen verdanke ich Andreas Nolda.

Prädikative Satelliten können die Satelliten des Kernnomens ebenfalls zu Satzgliedern machen.

- (35) Nach Einschätzung des FDP-Kreisvorsitzenden Frank Knapp ist das, wie berichtet, von OB Maly abgelehnte Kaufangebot für das Klinikum Nürnberg in seiner Argumentation „zu kurz gegriffen“. Kaufinteressent war, wie inzwischen bekannt, die „Rhön Klinikum AG“. *Grundsätzlich wäre darüber eine Diskussion wünschenswert*, „statt Schnellschüsse zu wagen“. (Nürnberger Zeitung, 31.10.2003; Kritik am Vorgehen Malys)
- (36) Was der große Knaller im Sommerprogramm des Studium generale der Uni ist, *darüber sind Diskussionen wohl überflüssig*. (Rhein-Zeitung, 19.04.2001; Eine Universität für – alle Menschen)

Eine ähnliche Abhängigkeitsstruktur kann man im Falle der prädikativen Adjektive aufstellen:

(36.1)



In den obigen Strukturen ist das valente Nomen ebenfalls das Subjekt des Satzes.

5. Fazit und weitere Aufgaben

In diesem Beitrag ist der Versuch unternommen worden, valente Substantive nach einheitlichen Merkmalen zu gruppieren, um damit zur Typologisierung der Nomina beizutragen. Wir konnten feststellen, dass es je nach valentem Substantiv unterschiedlich ist, ob das Substantiv ein oder einzelne Stützverben hat, durch das/die die Satelliten des Nomens als Satzglieder im Satz erscheinen, oder es auch mehrere Stützverben haben kann, und wenn ja, welche Verben dabei in Frage kommen können.

Wir konnten zwei Gruppen bestimmen und näher analysieren: die bidirektionalen Nomina und die Nomina mit den so genannten Phasenverben.

Bei den bidirektionalen Substantiven ist es besonders interessant, dass es letztendlich die Stützverben sind, die sich mit diesen Nomina verbinden und dem Nomen diese Eigenschaft verleihen.

Bei einer ziemlich großen Gruppe von Substantiven können die so genannten Phasenverben die Funktion des Stützverbs übernehmen. Beide Gruppen widersprechen der für die Stützverben festgestellten Eigenschaft, entsemantisiert zu sein. Sie haben zumindest eine eigene Teilbedeutung, nämlich ob die Handlung beginnt, andauert oder endet.

Bei der Analyse der obigen Substantivtypen und ihrer Stützverben sind wir auf neue syntaktische Strukturen gestoßen. Bisher hatten wir mit solchen Stützverbgefügen zu tun, wo das Nomen und sein Stützverb zusammen die prädikative Funktion hatten und die weiteren nominalen Satelliten – mit Ausnahme des Genitivus subjektivus und objektivus – von dem Nomen, welches auf derselben Ebene ist wie das Stützverb, abhängig ist. Die Phasenverben, weitere mediale Verben und die adjektivischen Prädikatsstrukturen, die bei diesen Nomina die Funktion des Stützverbs übernehmen, verlangen die valenten Nomina in der Subjektposition. Zu ihrer Analyse haben wir die gestufte Abhängigkeit verwendet.

In künftigen Untersuchungen sollen die Darstellung der Abhängigkeitsstrukturen verfeinert und neue nominale Gruppen aufgestellt werden, mit denen zur Typologisierung der valenten Nomina beigetragen werden kann. Dabei muss untersucht werden, welche Rolle die definiten und indefiniten Artikel beim Übergang von der NP-Ebene auf die Satzebene oder umgekehrt spielen.

6. Abkürzungen

A1 / A2 / A3	Argument 1 / 2 / 3
Ableit	Ableitung
Adj	Adjektiv
Adv _{präp}	Präpositionaladverb
Det	Determinativ
Det _{poss}	Possessivdeterminativ
Det _{quant}	Quantitativdeterminativ
N	Nomen

N _{nom}	Nomen im Nominativ
NP	Nominalphrase
N _{präd}	Prädikativnomen
STRUKT	Struktur
WbNom 1 u. 2	siehe Literatur: WbNom 1 und 2

Quelle

COSMAS II – Internetportal für die Korpusrecherche des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim. Internet: www.ids-mannheim.de/cosmas2/ (Stand 01.06.2014).

Literatur

- Bassola, Péter (2007): Stellung der Komplemente des prädikativen Adjektivs. In: Di Meola, Claudio/Gaeta, Livio/Hornung, Antonie/Rega, Lorenza (Hg.): Perspektiven Zwei. Akten der 2. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien. Rom, 9.-11. Februar 2006). (= Italienische Studien zur deutschen Sprache 3). Rom, S. 147-158.
- Bassola, Péter (2009): Stellung der Komplemente des prädikativen Substantivs. In: Di Meola, Claudio/Gaeta, Livio/Hornung, Antonie/Rega, Lorenza (Hg.): Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien. Rom, 14.-16. Februar 2008. (= Deutsche Sprachwissenschaft international 5). Frankfurt a. M. u. a., S. 79-89.
- Bassola, Péter (2014): Nominale Satelliten an der Leine. In: Bassola, Péter/Drewnowska-Vargáné, Ewa/Kispál, Tamás/Németh, János/Scheibl, György (Hg.): Zugänge zum Text. (= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik 3). Frankfurt a. M. u. a., S. 17-34.
- Bassola, Péter/László, Sarolta/Kubczak, Jacqueline (2004): Zweisprachige Substantivvalenz in Theorie und Praxis. In: Stănescu (Hg.), S. 179-191.
- Bresson, Daniel/Kubczak, Jacqueline (Hg.) (1998): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch.(= Studien zur Deutschen Sprache 10). Tübingen.
- Duden (2006): Der Duden. Bd. 4: Die Grammatik. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim u. a.
- Golonka, Joanna (2002): *Ihre Meinung dazu oder Wie denken Sie darüber?* Zur Vererbung verbaler Valenzmerkmale in Nominalphrasen des Deutschen und des Polnischen. Mannheim.
- Hum, Rozália (2010): Untersuchung von reziproken Strukturen valenter Substantive in der deutschen Sprache. Diss. Universität Szeged. Internet: http://doktori.bibl.u-szeged.hu/824/1/Hum_Rozalia.pdf.

- Polenz, Peter von (1963): Funktionsverben im heutigen Deutsch. Sprache in der rationalisierten Welt. (= Wirkendes Wort. Beiheft 5). Düsseldorf.
- Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 2., durchges. Aufl. Berlin/New York.
- Schierholz, Stefan J. (2004): Valenzvererbung? Präpositionalattributkonstruktionen und ihre Herleitung. In: Stănescu (Hg.), S. 79-96.
- Stănescu, Speranța (Hg.) (2004): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahmen und Perspektiven. Dokumentation einer wissenschaftlichen Tagung in Sibiu/Hermannstadt im Februar 2002. Frankfurt a. M. u. a.
- WbNom 1 = Bassola, Péter (Hg.) (2003): Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. 1. Szeged.
- WbNom 2 = Bassola, Péter (Hg.) (2012): Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. 2. Szeged.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York.

María Teresa Bianco

Valenzielle Konstellationen im Italienischen und im Deutschen: Verben, Substantive und Adjektive

Der Begriff *Konstellation* bezeichnet in der Astronomie die Stellung der Planeten und der Monde zum Hauptkörper, in unserem Fall zur Sonne, sowie zueinander. Überträgt man dieses Lemma auf den Bereich der Valenz, so weist es auf die Verhältnisse vom Verb (sinnbildlich die Sonne) zu den mit dem Verb etymologisch verwandten Wörtern, den Substantiven und den Adjektiven (also zu den anderen Planeten) hin. Aus dieser Feststellung können eine Untersuchung der syntaktischen und semantischen Beziehungen zwischen diesen Wortklassen und eine Vertiefung der Wechselbeziehungen der verbalen, substantivischen und der adjektivischen Einträge zueinander resultieren.

Nomina und Adjektive, die mit einem verbalen Eintrag etymologisch verwandt sind, erben des Öfteren seine Semantik und unter gewissen Umständen auch seine Valenz, aber in vielen Fällen können sie mit der Zeit auch eine semantische Erweiterung erfahren, die bei den äquivalenten Lemmata einer Fremdsprache oft keine Entsprechung findet. Die kontrastive Perspektive kann bei der Hervorhebung gewisser neuer Beziehungen sehr interessant sein, denn erst in der Auseinandersetzung mit den Beispielsätzen einer Fremdsprache, in denen die Bedeutung der Verben, der Nomina und der Adjektive abgesteckt ist und die entsprechenden syntaktisch-semantischen Felder sichtbar werden, entsteht der richtige Vergleich, die Suche nach etwaigen Entsprechungen und die Neugier auf die Realisierung der Abweichungen. Aus dem kontrastiven Vergleich zwischen Deutsch und Italienisch gehen sicherlich viele Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachen, aber auch viele Unterschiede in der Distribution der syntaktischen und semantischen Merkmale hervor. Es ist nicht selten der Fall, dass Rückübersetzungen aus dem Italienischen einige lexikalische Lücken im Deutschen entdecken lassen, die diese Sprache durch Suppletivformen, d. h. durch etymologisch völlig abweichende, semantisch aber ähnliche Wörter, schließt. Selbstverständlich kommen solche Eigentümlichkeiten auch im Italienischen im Kontrast zum Deutschen vor.

Ausgangspunkt meiner Analyse sind die Verbbehandlungen von VALBU und E-VALBU und insbesondere die Angaben zur Wortbildung, die im ersten Wörterbuch enthalten sind. Es gibt sechs Konstellationen, die ich in Betracht ziehen möchte.

1. *Analysieren* – Konstellation

Als Beispiel meines Verfahrens soll ein Verb wie *analysieren* dienen, dessen Konstellation keinen Problemfall darstellt. Es bedeutet: ‘die einzelnen Faktoren von etwas mittels irgendetwas systematisch untersuchen’.

- (1) *Analysieren*/1: Ksub, Kakk, (Kadv)
Pathologen und Mikrobiologen werden die Befunde [weiter] **analysieren**.

Der äquivalente Eintrag im Italienischen ist *analizzare* mit der Bedeutung: ‘sottoporre qlco. ad analisi scientifica’:

- (2) *Analizzare*/1: CVsogg, CVdir¹
Abbiamo **analizzato** il reperto anatomico.

Das mit *analysieren* etymologisch verwandte Substantiv ist *Analytiker(in)*: ‘jemand, der [in seinem Fachgebiet, besonders in der Psychoanalyse] nach der analytischen Methode vorgeht’. Diesem Substantiv entspricht im Italienischen *analista*: ‘chi esegue analisi in campo scientifico, economico, informatico; psicoanalista’.

Das erste vom Verb abgeleitete Adjektiv ist *analysierbar*: ‘etwas, das analysiert werden kann’, und die italienische Entsprechung ist *analizzabile*: ‘che può essere analizzato, scomposto’. Das zweite Adjektiv ist *analytisch*: ‘zergliedernd, zerlegend; auf logischer Zergliederung, auf einem zergliedernden Verfahren beruhend > eine ~-e Arbeit’. Und im Italienischen ist das äquivalente Adjektiv *analitico*: ‘condotto, eseguito con il metodo dell'analisi > studio analitico’.

¹ CVsogg: complemento soggetto; CVdir: complemento diretto.

2. *Widmen* – Konstellation

Auch mit dem Eintrag *widmen* haben wir im Italienischen viele Gemeinsamkeiten bezüglich des Satzbauplans <Ksub, Kakk, Kdat> (im Italienischen CVsogg, CVdir, CVpa²) und der semantischen Merkmale. *widmen/1*: ‘jemand ehrt jemanden mit etwas, in dem er es mit dem Namen des Geehrten verbindet’; *widmen/2*: ‘jemand ehrt jemanden, in dem er etwas für ihn tut, aufführt o. Ä. und es bekannt gibt’; *widmen/3*: ‘jemand/etwas macht etwas zum Thema, zum Inhalt von etwas’; *widmen/4*: ‘jemand setzt für jemanden/etwas etwas vollständig ein’. Diesen so ausführlich beschriebenen Verbverwendungen von *widmen* entsprechen im Italienischen auch vier Varianten vom Eintrag *dedicare*, und zwar *dedicare/1*: ‘offrire un’opera letteraria, scientifica, artistica a qlcu. mediante un’iscrizione (anche riferito a strade)’; *dedicare/2*: ‘consacrare qlco. a Dio, alle divinità, ai santi’; *dedicare/3*: ‘donare, offrire a qlcu. il risultato della propria attività artistica o letteraria, in segno di omaggio, affetto e simili’; *dedicare/4*: ‘rivolgere attività cure e tempo a qualche scopo’.

Auch die etymologisch verwandten Substantive zeigen in beiden Sprachen dieselbe Semantik: *Widmung*: ‘persönliche, in ein Buch, unter ein Bild o. Ä. geschriebene Worte [durch die kenntlich gemacht wird, dass es sich um ein Geschenk o. Ä. handelt]’. Und im Italienischen lautet das abgeleitete Substantiv *dedica*: ‘breve scritto, frase con cui si fa omaggio di una copia di un libro o di un oggetto a qlcu’.

Das Partizip Perfekt von *widmen*, *gewidmet* entspricht im Italienischen dem Partizip der Vergangenheit *dedicato*. Hier ein Beispielsatz mit dem *sein*-Passiv:

- (3) Die Kirche war der Heiligen unbefleckten Maria **gewidmet**.
La Chiesa era **dedicata** a Maria Immacolata.

Das italienische Partizip kann aber auch als Adjektiv fungieren und seit einigen Jahren hat es eine zusätzliche semantische Erweiterung erfahren, die aus der Sprache der Informatik stammt: ‘zu einem gewissen Zweck und nur dazu benutzt werden’; in dieser Bedeutung wird es nur attributiv verwendet und dem Substantiv nachgestellt. Es weist aber bei dieser Verwendung eine Reduzierung seiner syntaktischen Valenz auf, indem sein sonst obligatorisches Komplement mit der Präposition *a* nicht realisiert wird:

² CVpa: complemento preposizionale in *a*.

- (4) Maserati Ghibli, on line il sito **dedicato**.
Succede in vagoni **dedicati** in Danimarca.³
Ogni giorno, cinque rubriche **dedicate**.⁴

In dieser relativ neuen Bedeutung kann sich das Adjektiv nur auf etwas wie eine Sendung, eine Rubrik, eine Website, einen Raum (Hörsaal, Abteilung, Waggon) oder auch auf Objekte wie eine Fernsehkamera beziehen. Im Deutschen wäre in diesem Fall das Partizip *gewidmet* nicht die richtige Entsprechung, da es die hier erläuterte Bedeutungserweiterung nicht erfahren hat. Hier scheint das Deutsche Suppletivformen in Komposita mit *Sonder-* oder *Spezial-* zu bevorzugen, durch die ausgedrückt wird, dass etwas nicht dem Üblichen entspricht und für einen speziellen Zweck bestimmt ist. Demnach könnte das beanstandete Adjektiv in den oben zitierten Belegen wie folgt wiedergegeben werden:

- (5) Maserati Ghibli, on line die **Spezialsite**.
Es passiert in Dänemark in **Sonderwagen**.
Jeden Tag fünf **Spezialsendungen**.

3. *Alarmieren* – Konstellation

Folgende Fotos aus dem Internet geben uns zu weiteren Überlegungen Anlass:



Abb. 1: bancomat allarmato (Quelle: Google-Bildsuche)

³ Beispiel aus 'Il Venerdì' di 'La Repubblica', Nr. 1314, 24. Mai 2013, S. 77.

⁴ Rundfunkwerbung 'Giro d'Italia', Mai 2013.



Abb. 2: porta allarmata (www.polsini.net/wordpress/wp-content/uploads/2008/07/immag006.jpg)

Auch wenn das Adjektiv *allarmato/a* völlig korrekt und gängig ist, klingt es dennoch in diesem Zusammenhang etwas merkwürdig, denn im allgemeinen Sprachgebrauch bezieht man sich dabei meistens auf Personen:

- (6) Deutsche **alarmiert**, Briten ungerührt.
I tedeschi **allarmati**, i britannici impassibili.

Die Bilder haben im Internet viele lustige Kettenreaktionen ausgelöst. Ein Blogger hatte etwa den ersten Hinweis am Geldautomaten einer Bank gesehen und musste herzlich lachen, denn er dachte, der Bankautomat sei etwas bekümmert. Ein zweiter fragte sich, wie man eine besorgte Tür beruhigen könne. Vielleicht, indem man ihr süße Worte zuflüstert?

Das Verb *alarmieren* ist in VALBU nicht behandelt, weil es in der Wortschatzliste des 'Zertifikat Deutsch' nicht vorkommt. Ich möchte es aber trotzdem berücksichtigen. Die gleiche Etymologie (frz. *alarmer* < it. *allarme* (*Alarm*))⁵ lässt eine völlige semantische Identität zwischen *alarmieren* und *allarmare* vermuten. Beide Einträge haben den Satzbauplan (<Ksub, Kakk> bzw. <CVsogg, CVdir>) und zwei Bedeutungsvarianten gemeinsam. *Alarmieren* weist folgende Lesarten auf: 1. (eine Hilfsorganisation) zum Einsatz, zu Hilfe rufen:

⁵ Sabatini/Coletti (2007), Devoto/Oli (2007).

die Feuerwehr, die Polizei 2. aufschrecken, beunruhigen, warnen: *das nächtliche Klingeln alarmierte alle*. Im Italienischen bedeutet *allarmare*: in Aufregung versetzen, Angst einflößen, beunruhigen > *allarmare i parenti*. Die zweite Variante ist jüngster Erwerb und bedeutet: a) ‘jemanden in Alarmzustand versetzen (*allertare*)’ > *allarmare le squadre di soccorso* (‘Rettungsmannschaften in Alarmzustand versetzen, alarmieren’) und b) ‘etwas mit einem Alarmsignal ausstatten’ (~ *le porte*). Da eben diese letzte Erweiterung der Bedeutung im deutschen *alarmieren* fehlt, tritt an seiner Stelle das Verb *ausstatten*, *etwas mit einem Alarmsignal ausstatten*:

- (7) Dieser Geldautomat/(diese Tür) ist mit einem Alarmsignal ausgestattet.

4. **Realisieren – Konstellation**

VALBU und E-VALBU beschreiben die syntaktische und semantische Umgebung vom Verb *realisieren* wie folgt: *realisieren/1* im Sinne von ‘etwas verwirklichen’ mit dem SBP <Ksub, Kakk>. Im Italienischen haben wir als Entsprechung *realizzare/1*: ‘far diventare reale qlco., tradurre in realtà’ mit SBP <CVsogg, CVdir>:

- (8) Kann man diese Pläne **realisieren**?
Si possono **realizzare** questi progetti?

realisieren/2, wohl aus dem Englischen, mit der Bedeutung ‘etwas begreifen, einsehen’ und dem gleichen SBP, entspricht im Italienischen dem Verb *realizzare/2* im Sinne von ‘capire bene qlco., rendersene bene conto’; der SBP ist <CVsogg, CVdir>. Im folgenden Beispiel kommt das zweite Komplement satzförmig vor:

- (9) Ich habe noch nicht **realisiert**, dass er mich nicht mehr mag.
Ancora non ho **realizzato** che lui non mi vuole più.

Die letzte Variante ist *realisieren/3*: ‘die Verwirklichung von etwas verkörpern’, SBP <Ksub, Kakk>. In diesem Fall ist es das Italienische, das ein etymologisch ganz anderes, aber dem deutschen Eintrag semantisch ähnliches Verb heranzieht, *incarnare*, mit SBP <CVsogg, CVdir>:

- (10) [In der christlichen Religion] **realisiert** Maria das Ideal der Frau.⁶
[Nella religione cristiana] Maria **incarna** l'ideale della figura femminile.

⁶ Beispiel aus Schumacher et al. (2004, S. 595).

Das Italienische zeigt aber für das Lemma *realizzare* eine zusätzliche Lesart, die dritte, die sich auf die Sprache des Sports bezieht, nämlich die Variante mit der Bedeutung ‘einen Korb werfen, einen Treffer erzielen, ein Tor schießen, einen Punkt machen’, die am besten durch die Fotos zweier berühmter Fußballer, Robert Lewandowski und Edinson Cavani, veranschaulicht wird.



Abb. 3: Robert Lewandowski (www.picpicx.com/wp-content/uploads/2014/09/ed4e23924ad982e25f922b1a604ee0a9.jpg)



Abb. 4: Edinson Cavani (http://3.bp.blogspot.com/_ZXtEg_m5r9A/TU0kWAaZYqI/AAAAAAAAARM/sI7kIZeCqAw/s1600/cavani+el+matador+1989X1410.jpg)

Die Äquivalenz zum Eintrag *realizzare* wird durch das Verb *schießen* wiedergegeben:

- (11) El Matador chiude un 2013 da favola **realizzando** il 29° gol in 22 partite giocate quest'anno.
El Matador schließt ein traumhaftes 2013 ab und **schießt** sein 29. Tor in den 22 Spielen dieses Jahres.

Die mit dem Eintrag *realisieren* etymologisch verwandten Wörter sind die *Realisation*, die *Realisierung* und das Adjektiv *realisierbar*. Duden (2011) verzeichnet zwar auch das Lemma *Realisator*, das bedeutet: '(Film, Ferns.) Hersteller, Autor, Regisseur eines Films od. einer Fernsehsendung'. In diesem Fall weist das Italienische die Suppletivformen *regista* oder *produttore* auf. Die vom Verb *realizzare* abgeleiteten Substantive und Adjektive sind *realizzazione*, *realizzatore*, *realizzabile* und *realizzato*. Das Substantiv *realizzatore* zeigt zwei Varianten auf; die erste stammt aus *realizzare/1* und bedeutet 'jemand, der etwas Bestimmtes in die Tat umsetzt, der etwas zum Abschluss bringt/verwirklicht'. Eine Entsprechung im Deutschen ist meiner Meinung nach nur durch eine Umschreibung möglich:

- (12) Lui è il vero **realizzatore** del progetto.⁷
Er ist derjenige, der durch seinen Einsatz das Projekt verwirklicht hat.

Die zweite Lesart von *realizzatore* stammt aus der dritten Variante von *realizzare*, wie es im folgenden Beispiel ersichtlich ist:

- (13a) Nba, Carmelo Anthony miglior **realizzatore** dopo la più bella stagione della carriera.

Hier ist vielleicht der Eintrag *Schütze* am geeignetsten:

- (13b) Nba, Carmelo Anthony bester **Schütze** nach der schönsten Saison seiner Karriere.

Das dem gleichlautenden Partizip II von *realizzare* entsprechende Adjektiv *realizzato* bedeutet 'jemand hat sich entfaltet, hat seine Lebenspläne realisiert und eine gute Stelle gefunden'; es hat nur attributive Funktion:

- (14a) Si considera una persona **realizzata**.

⁷ Beispiel aus Sabatini/Coletti (2007).

Eine wörtliche Übersetzung des italienischen Adjektivs würde einen sinnlosen Satz ergeben (**Er fühlt sich realisiert.*). Hier ergänzt das Deutsche die fehlende Form für diese Denotation durch ein etymologisch ganz anderes, aber semantisch ähnliches Verb, namentlich durch den Eintrag *verwirklichen*. Eine Umschreibung scheint hier am geeignetsten zu sein:

(14b) Er betrachtet sich als einen, der alles verwirklicht hat, was er wollte.

Zur Konstellation von *realizzare* gehört auch das reflexiv gebrauchte *realizzarsi*; dieser Eintrag hat zwei Varianten: die erste bedeutet ‘etwas (geistiges Produkt), ein Plan, eine Idee o. Ä. wird in die Tat umgesetzt, wird zur Wirklichkeit’ und hat den SBP <CVsogg>. Im Deutschen fehlt die reflexive Variante von *realisieren*, so dass eine Äquivalenz nur durch *sich verwirklichen* akzeptabel scheint:

(15) Finalmente **si è realizzato** il mio sogno.
Endlich hat **sich** mein Traum **verwirklicht**.

Die zweite Verbverwendung steht für: ‘sich, seine Fähigkeiten unbehindert entfalten; in etwas Befriedigung finden’. Sein SBP ist <CVsogg, CVprep/CVnom⁸> und die Nomina in Komplementposition haben folgende semantische Restriktionen: ‘jemand entfaltet sich voll in etwas/als etwas [abstraktes Objekt als Tätigkeit [indirekt Person]]’. Beispiele:

(16) Vuole **realizzarsi** nel lavoro.
Er will sich im Beruf **verwirklichen**.

(17) Ha studiato storia dell'arte a Napoli e vuole **realizzarsi** come artista.
Er hat Kunstgeschichte in Neapel studiert und will sich als Künstler **verwirklichen**.

5. *Leiden* – Konstellation

Im KVL (Engel/Schumacher 1978) und im kontrastiven Valenzlexikon Deutsch-Rumänisch (Engel/Savin 1983), auf dem mein kontrastives Valenzwörterbuch DT/IT (Bianco 1996) basiert, waren nur zwei Varianten vom Verb *leiden* verzeichnet: *leiden an* (Ksub, Kprp) (im Italienischen *soffrire di*) und *leiden unter* (Ksub, (Kprp)) mit der italienischen Entsprechung *soffrire per*. Im VALBU sind es dagegen vier, und die dritte davon ist aus einem kontrastiven Blick-

⁸ CVprep: complemento preposizionale. CVnom: complemento nominale.

winkel sehr interessant und einer erneuten vergleichenden Überprüfung wert, auch wenn sie stilistisch als gehoben gekennzeichnet ist. Es handelt sich um *leiden/3* im Sinne von ‘jemand [Person, Institution] muss etwas [Zustand: häufig Hunger, Schmerzen, Not o. Ä.] erdulden’, das zwei obligatorische Komplemente, ein Ksub und ein Kakk, selektiert. Bei meiner Arbeit am Lexikon hatte ich mich nur auf die zwei Verbbedeutungen aus den Lexika von Engel/Schumacher (1978) und Engel/Savin (1983) konzentriert und dabei die Variante von *soffrire* nicht berücksichtigt, die den gleichen SBP aufweist wie sein deutsches Äquivalent. Im Italienischen entsprechen *leiden/3* zwei Verben, *patire* und *soffrire*. Das erste zeigt eine geringere Frequenz als sein synonymisches *soffrire*, hat den SBP <CVsogg, CVdir> und auch ähnliche semantische Valenz:

- (18) Wir haben Hunger und Kälte **gelitten**.
Abbiamo **patito** la fame e il freddo.

Aber bei dem Kontrast zum italienischen *soffrire* mit einem Subjekt und einem direkten Komplement kommen einige Besonderheiten zum Tragen: als Erstes die verschiedene stilistische Kennzeichnung, denn dieses Verb gehört zweifellos zum Standarditalienischen. Syntaktisch differiert dieser Eintrag vom äquivalenten deutschen *leiden* nicht, denn es weist den gleichen SBP auf. Bei der Verwendung dieses Verbs hat aber das Subjekt folgende semantische Eigenschaften: Man kann im Gegensatz zum Deutschen nicht nur auf Personen, die durch etwas physisch oder psychisch belastet sind, sondern auch auf Pflanzen und Tiere Bezug nehmen, welche durch negative Auswirkungen von etwas beeinträchtigt oder geschädigt werden. Bei Nomina in Funktion des direkten Komplements kann man sich auch auf Objekte wie Auto, Flugzeug oder auch auf etwas (Zustand) wie Druck, Einsamkeit, Abwesenheit oder Wetterphänomene wie Kälte, Feuchtigkeit u. Ä. beziehen. Überdies kann dieses Verb im Infinitiv zusammen mit dem Modalverb *potere* (‘können’) im Sinne von *dulden* vorkommen. In einigen Fällen ist das deutsche Äquivalent zu dieser italienischen Variante der Eintrag *leiden unter*, in anderen nicht:

- (19) La squadra **soffre** le pressioni.
Die Mannschaft **leidet unter dem Druck**.
- (20) Molte persone **soffrono** spesso il föhn.
Viele Menschen **leiden** häufig **unter dem Föhn**.
- (21) Le piante grasse non **soffrono** la siccità.
Fettpflanzen **leiden** nicht **unter der Trockenheit**.

- (22) Se la stampa **soffre** l'assenza del Cavaliere.
Wenn die Presse den Cavaliere **vermisst**.
- (23) La Bennet non **soffre** l'emozione dell'esordio, superato il Nancy 80-69.
Die Bennet zeigt kein Auftakt-Lampenfieber, Sieg über Nancy 80-69.
- (24) **Soffro** l'auto.
Mir wird's übel beim Autofahren/wenn ich Auto fahre.
- (25) on posso **soffrire** le persone ipocrite.
Ich kann Heuchler nicht **dulden/aushalten/leiden**.

Zur Konstellation von *soffrire* gehört das Partizip der Vergangenheit *sofferto*, das auch als Adjektiv fungieren kann. Es ist schon interessant, dass seine Anwendungen denen des im Deutschen äquivalenten Lemmas *gelitten* nicht entsprechen. Das Adjektiv *sofferto* hat die Bedeutungen a) 'beschwerlich, mit viel Mühe, Anstrengung verbunden, mit sich selbst zerfallen, schwer erkämpft/errungen' und b) 'auf Leid hindeutend'. Das sind semantische Züge, die im Partizip *gelitten* fehlen. Auch hierfür zieht das Deutsche etymologisch abweichende Adjektive heran: Zu 'Entscheidung, die schwer fällt' kann das geeignetste Adjektiv nur *schwierig* sein:

- (26) una decisione **sofferta**
eine **schwierige** Entscheidung

Ein Gesicht, das auf Leid hindeutet (*un volto sofferto*), kann nur ein leidendes Gesicht sein und auch ein Sieg, der mühsam erkämpft wurde (*una vittoria sofferta*) ist kein gelittener sondern eher ein schwer errungener Sieg.

6. *Teilen* –Konstellation

Der letzte Eintrag, der mit seinen etymologisch verwandten Wörtern meine Neugier entfacht hat, ist das Verb *teilen*. Seine Konstellation schließt *teilen* im Sinne von 'etwas zerteilen, dividieren' ein sowie die abgeleiteten Nomina (*der Teil, die Teilung*) und das Adjektiv *teilbar*. Die erste Verwendung dieses Verbs hat den SBP <Ksub, Kakk, (Kprp)> und entspricht dem italienischen Eintrag *dividere* mit dem gleichen Satzbauplan <CVsogg, CVdir, (CVprep)>:

- (27) Jacqueline **teilte** den Kuchen (in sechs Stücke).
Jacqueline **divise** il dolce (in sei porzioni).

Das mit *teilen* etymologisch verwandte Substantiv *der Teil* (*Stück eines Ganzen*) entspricht dem italienischen *parte* (*di un tutto*), einer Suppletivform für das etymologisch fehlende Wort:

- (28) ein wesentlicher **Teil** seiner Rede
una **parte** fondamentale del suo discorso

Das Nomen *die Teilung* (*Aufteilung*) hat sein Äquivalent im italienischen Substantiv *divisione*:

- (29) die **Teilung** des Erbes
la **divisione** dell'eredità

Das abgeleitete Adjektiv *teilbar* (*sich teilen lassend*) + Kprp entspricht im Italienischen dem Lemma *divisibile* + CVprep:

- (30) Sechs ist **durch zwei teilbar**.
Sei è **divisibile per due**.

Vor einigen Monaten, im Rahmen der turbulenten Wahlkampagne für die italienischen Parlamentswahlen, ist plötzlich ein Wort wieder gängig geworden, das im Altitalienischen vorkam, aber schon lange als obsolet galt: Es handelt sich dabei um *divisivo*, ein avalentes, aus dem Lateinischen *dividere* abgeleitetes Adjektiv, das folgende Bedeutung hat: 'eine Einheit in (gegensätzliche) Gruppen o. Ä. trennend'. Es kann attributiv oder prädikativ verwendet werden und sich nicht nur auf Vorgänge, sondern auch auf Personen beziehen, wie aus diesen Beispielsätzen ersichtlich ist:

- (31) Monti: Scelta PD Prodi è **divisiva**, noi per Cancellieri.
Quirinale. Prodi: Io **divisivo**? Chiedete a mia moglie.

Da dieses Lemma in den zweisprachigen Wörterbüchern nicht verzeichnet ist, wird man gleich von Zweifeln geplagt, und es fängt sofort das mühsame Recherchieren einer Entsprechung im Deutschen mit Hilfe von Wörterbüchern aller Art an. Die Befragung von deutschen Informanten, die vielen Beispiele in verschiedenen Lexika und die Belege aus dem Internet ergeben eine mögliche Äquivalenz zum Verb *spalten*, das in folgenden deutschen Sätzen vorkommt:

- (32) Rezessionsgefahr: Merkels Sparkurs **spaltet** Europa.
Wahl, die das Land in zwei Lager **spaltet**.

Diese Beispiele lassen auf die syntaktische und auf die semantische Valenz des Verbs schließen. Hat man einmal festgestellt, dass das Deutsche über kein aus

den Verben *teilen* und *spalten* abgeleitetes Adjektiv mit der Bedeutung des italienischen Eintrags verfügt, verfährt man als Nicht-Muttersprachler des Deutschen blindlings. Da uns zur Lösung unserer Frage kein Nachschlagewerk helfen kann, bleibt nichts anderes übrig, als etwa unser *divisivo* mit dem Verb *spalten* oder seinem abgeleiteten Substantiv wiederzugeben oder alternativ auf andere Ersatzformen zurückzugreifen:

- (33) Monti: Scelta Pd Prodi è **divisiva**, noi per Cancellieri.
 ?Monti: PDs Wahl von Prodi **spaltet**, wir sind für Cancellieri./?Monti: PDs Wahl von Prodi sorgt für wachsende **Spaltung**, wir sind für Cancellieri.
- (34) Quirinale. Prodi: Io **divisivo**? Chiedete a mia moglie.
 ?Quirinal. Prodi: Ob ich **spalte**?/Ich **Streitstifter**?/Bin ich einer, der **die Lager spaltet**? Fragen Sie am besten meine Frau.

7. Schlussfolgerungen

Die Überlegungen, die ich angestellt habe, sind einerseits ein kleines Beispiel für die Vielfalt an möglichen Anwendungen der VALBU- und E-VALBU-Wörterbücher. Wie es schon vor vielen Jahren von den Valenzlern behauptet wurde, sind diese Lexika Lernwörterbücher und gleichzeitig auch Produktionswörterbücher. Deutschlehrer, Studenten der Masterkurse, Doktoranden, ausländische Sprachwissenschaftler finden darin viele Anregungen, um nicht nur über die Valenz der Verben, sondern generell auch über Morphologie, Syntax und Lexik im Deutschen und in der eigenen Sprache nachzudenken. VALBU vermittelt Wissen, macht Sprachgesetzmäßigkeiten bewusst und befähigt indirekt zur sprachlichen Tätigkeit. Man muss nur in der Lage sein, all seine Ressourcen zu entdecken.

Wie wichtig ein Valenzwörterbuch sein kann, stellt man andererseits erst fest, wenn man darin gewisse Informationen nicht findet. Meine Überlegungen haben hoffentlich gezeigt, wie verloren sich ein Nicht-Muttersprachler des Deutschen fühlt, wenn er in keinem Nachschlagewerk Antworten auf seine Fragen findet. Daher entsteht eine Anforderung an das IDS: VALBU darf nicht in einer Schublade verschwinden. Es soll der Realisierung neuer lexikografischer Projekte großen Anstoß geben, um Wörterbücher mit neuen Informationstypen zu erstellen. Man braucht Online-Wörterbücher wie E-VALBU, die leicht und schnell implementierbar sind, und vor allem kontrastive Valenzlexika. Es ist an der Zeit, dass man die alten Wörterbücher zur Valenz der

Substantive und Adjektive aktualisiert oder neu erstellt, und dass man diese zusammen mit Kollokations-, Phraseologismen- und Neologismenwörterbüchern zu einem einheitlichen Wörterbuch zu vereinigen versucht. Die unglaubliche Potenzialität der elektronischen Mittel und die Korpora des IDS, deren Belege die Berücksichtigung der kommunikativ-pragmatischen Aspekte gewährleisten, lassen ein solches Projekt nicht als unmöglich erscheinen. Theoretisches Fundament dieses Projekts sollen die Forschungsarbeiten zur Verbalenz sein, die am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim seit seiner Gründung von namhaften Wissenschaftlern durchgeführt werden.

Literatur⁹

- Bianco, M. Teresa (1996): Valenzlexikon deutsch-italienisch. Dizionario della valenza verbale. Heidelberg.
- Devoto, Giacomo/Oli, Gian Carlo (2007): Dizionario della lingua italiana. Florenz.
- Duden (2011): Deutsches Universalwörterbuch. 7. überarb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim/Zürich.
- Engel, Ulrich/Schumacher, Helmut (1978): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben, 2. durchges. Aufl. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 31). Tübingen.
- Engel, Ulrich/Savin, Emilia (1983): Valenzlexikon deutsch-rumänisch. Heidelberg.
- E-VALBU: <http://www.ids-mannheim.de/e-valbu/> (Stand: Juli 2013).
- Sabatini, Francesco/Coletti, Vittorio (2007): Il Sabatini Coletti Il dizionario della lingua italiana. Mailand.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruyter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.

⁹ Die Überlegungen in diesem Beitrag sind das Ergebnis meiner langjährigen Beschäftigung mit Wörterbüchern. Da ich einer sehr großen Anzahl von Autoren verpflichtet bin, deren Veröffentlichungen ich im Laufe der Jahre gelesen und assimiliert habe, erwähne ich an dieser Stelle nur diejenigen Werke, die im vorliegenden Aufsatz vorkommen.

Lesław Cirko

Satzmuster im Polnischen, die es im Deutschen nicht gibt

Es gibt im Polnischen mehr Satzmuster als im Deutschen (Engel 1999, S. 230). Mein Interesse gilt denjenigen Satzmustern, die es im Deutschen nicht gibt. Deswegen werden aus der weiteren Betrachtung all die Satzmuster ausgeschlossen, die sich im Deutschen und im Polnischen formal entsprechen.

Unter Satzmustern verstehe ich im Sinne Ulrich Engels abstrakte Schemata für Konstrukte, die neben dem zentralen Verb, dem Valenzträger, auch obligatorische und fakultative Ergänzungen enthalten, die im aktivischen Satz ermittelt werden (vgl. Engel 2004, S. 104). In Bezug auf das Polnische müssen noch satzgründende Prädikative und das Quasi-Kopula *to* als vollwertige Äquivalente zentraler Verben angenommen werden (Rytel-Schwarz et al. 2012, S. 75). Die Einschränkung, dass die Ergänzungen nur im aktivischen Satz zu ermitteln sind, überzeugt mich nicht. Sie passt einfach nicht zu meiner Vorstellung vom Wesen des Musters. Ich komme noch darauf zu sprechen.

Ergänzungen sind Phrasen, die sich subklassenspezifisch mit dem zentralen Verb verbinden (Engel 2009, S. 71). Was bei jedem Verb stehen oder, präziser gesagt: von jedem Verb dependent sein kann, ist eine Angabe, die nicht zum Satzmuster gehört. Was subklassenspezifisch verbdependent ist, also nur mit Teilmengen von Verben kompatibel, ist als Ergänzung zu betrachten.

Mit formaler Entsprechung meine ich die Situation, dass ein zentrales Verb, im Polnischen auch sein Äquivalent, kraft seiner Valenz die gleiche Zahl und Art von Ergänzungen verlangt. Somit entsprechen sich im formalen Sinne beispielsweise das deutsche Verb *lesen* und das polnische Verb *gotować* 'kochen', weil sie jeweils ein Subjekt und eine Akkusativergänzung verlangen, also das gleiche Satzmuster festlegen. Dass sie verschiedene Bedeutungen haben, spielt für meine Betrachtungen keine Rolle.

Ich verzichte auf eine vollständige Ausformulierung dessen, was die Termini *Zentrales Verb*, *Valenzträger*, *obligatorisch* und *fakultativ* bedeuten. Selbst wenn wir sie in unterschiedliche Worte fassen, möglicherweise sie sogar aus verschiedenen theoretischen Grundsätzen ableiten, beziehen wir uns summa summarum auf jeweils Vergleichbares.

Von den Sachen, die noch im Vorfeld der eigentlichen Diskussion geklärt werden müssen, vielleicht sogar einer Rechtfertigung bedürfen, kommen mir noch zwei in den Sinn: erstens die Treue der Dependenzauffassung Engels, zweitens eine gewisse Überbetonung der formalen Äquivalenz im bereits erwähnten Sinne.

Für Jacqueline Kubczak und für mich ist Ulrich Engel derjenige, der uns beide zu unterschiedlichen Zeiten in die Grundlagen der Valenztheorie einführte. Jacqueline Kubczak wurde dann eine ausgewiesene Spezialistin im Bereich der valenzfundierte Lexikografie. Mein Kontakt mit der Valenz war eigentlich nur eine Episode im Leben, die in den 90er Jahren zu Ende ging. Seit dieser Zeit habe ich mich nie mehr ernstlich mit der Valenzforschung befasst. Ich habe ihre Entwicklung interessiert verfolgt. Was ich aber damals von Engel gelernt habe, bleibt in Erinnerung und reicht für meine in erster Linie didaktischen Bedürfnisse völlig aus. Ich hatte jedenfalls nie den Eindruck, ich läge mit meiner Art, Valenz zu begreifen, irgendwie gänzlich falsch oder wiche gravierend vom Mainstream der heutigen Valenzforschung ab.

Dass ich in meinem Beitrag beim Satzmuster-Konzept im Sinne Engels bleibe, hat einen praktischen Grund. Je mehr Semantik in die Valenzbeschreibung eingeflochten wird (dies ist z. B. bei allen konstruktionsgrammatisch fundierten Versuchen der Fall), umso undurchsichtiger wird das Ganze, umso kontextsensitiver wird die Beschreibung. Jeder, der sich im Bereich der kontrastiven Valenzforschung versucht hat, spricht: an einem kontrastiven Valenzwörterbuch geschrieben hat, kann sicher ein Lied davon singen. Für die Bedürfnisse dieses Beitrags bietet die Subklassenspezifika eine ausreichende Verständigungsbasis.

Was ist die empirische Grundlage meiner Überlegungen? Die polnische Valenzforschung hat nie eine vorzeigbare Qualität erreicht. Dies fällt besonders dann ins Auge, wenn man sie mit der Entwicklungsdynamik und -qualität der Valenzforschung im deutschen Sprachraum vergleicht. Sie erbrachte vielmehr ein Sammelsurium von Einzelaufsätzen, sogar eine Handvoll von Dissertationen, von denen die neuphilologischen meist kontrastiv angelegt sind und selten außerhalb Polens rezipiert werden. Die polonistische Slawistik ist immer noch auf das monumentale „syntaktisch-generative“ Wörterbuch von Polański (Hg.) (1980-1992) stolz, obwohl der Titel des genannten Werkes schlicht und ergreifend irreführend ist. Das Buch ist vielmehr ein Wörterbuch zur semantischen Verbindbarkeit polnischer Verben.

In der Manier eines semantisch fundierten Verbindbarkeitswörterbuchs für didaktische Zwecke entstand vor kurzem das Lexikon von Mędak (2005). Erwähnenswert ist auch eine polykonfrontativ angelegte Studie von Kiklewicz/Korytkowska (2010), in der die syntaktischen Grundstrukturen des Polnischen, des Weißrussischen und des Bulgarischen verglichen werden. Aber keine der genannten polonistischen Publikationen ist als Grundlage für meinen Beitrag geeignet. Alle Werke gehen nämlich ziemlich eigenwillig mit der Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben um und sind dadurch sehr oft anfechtbar. Ein gemeinsamer Zug der genannten Werke liegt in der interpretatorischen Richtung, die mutatis mutandis an Yuri Apresjans (1992, S. 116-175, exempl. S. 135f.) Unterscheidung zwischen „schwacher“ und „starker“ Valenz erinnert. Apresjan zeigt am Beispiel des russischen Verbs *арендируюмь*, zu Deutsch *pachten*, dass es semantisch gesehen fünfwertig (!) ist: wer? – was? – wem? – für wie lange? – gegen welches Entgelt? Wird auch nur eine der genannten semantischen Rollen weggelassen, geht der semantische Rahmen des Verbs *pachten*, der Frame, wie man heute sagt, verloren. Streng syntaktisch gesehen, also im Sinn der „starken Valenz“, ist es zwei- oder dreiwertig, je nachdem, wie wir die Phrase mit dem dativischen Kopf einstufen.

Auch die polnischen Germanisten haben in Sachen Valenz nichts Besonderes geleistet. Es gab diesbezüglich zwar einige Versuche, man kann sie aber kaum als Meilensteine in der Entwicklung der Valenztheorie bezeichnen. Von den gängigen Veröffentlichungen sind beispielsweise zu nennen: das zum Teil schon veraltete und an vielen Stellen anfechtbare „Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben“ von Morciniec/Cirko/Ziobro (1995) (ich erwähne das Buch, weil es das erste und zugleich das einzige deutsch-polnische kontrastive Valenzwörterbuch ist), weiter die Monografie von Roman Sadziński zur statischen und dynamischen Valenz (Sadziński 1989) und schließlich die „Deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ von Engel (1999). Die zuletzt genannte Grammatik verdient unsere Aufmerksamkeit, weil dort u. a. zum ersten Mal versucht wurde, die Satzmuster im Deutschen und im Polnischen vollständig aufzulisten. Ich werde mich auf die Daten in der genannten Grammatik beziehen.

Woraus resultieren die Unterschiede in der Zahl und Art der sprachspezifischen Satzmuster? Konzentrieren wir uns auf die Faktoren, die für den deutschen Zuhörer vielleicht neu oder zum Teil neu und deswegen interessant sein könnten!

Für den größeren Fächer von Satzmustern im Polnischen sind, so denke ich, vor allem verantwortlich (die Reihenfolge meiner Aufzählung ist dabei nicht entscheidend):

- 1) Der Kasus Instrumental, den es im Deutschen nicht gibt. Im Polnischen steht er dagegen in einer Vielzahl von Satzmustern.
- 2) Satzgründende Prädikativa, die im Polnischen als vollwertige Entsprechungen zentraler Verben angesehen werden und die gelegentlich ihre eigenen Satzmuster einführen, die es im verbalen Bereich nicht gibt.
- 3) Eine größere – hier als ein ad-hoc-Terminus – „morphosyntaktische Sensibilität“ polnischer Satzmuster: Erscheint ein Negator im Satz, wird die Akkusativergänzung zur Genitivergänzung (dies gilt in der geschriebenen Sprache immer noch als Norm, in der gesprochenen Sprache wird von der morphosyntaktischen Alternation gelegentlich abgewichen). Auch der Aspekt führt oft zum Wechsel zwischen obligatorisch und fakultativ.

Ich beschränke mich auf diese drei Bereiche!

Das Polnische kennt sieben Kasus. In den Schulgrammatiken werden sie gewöhnlich in der Reihenfolge Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Instrumental, Lokativ und Vokativ aufgezählt. Den Vokativ und den Lokativ kann man sofort als potenzielle Kasusergänzungen ausschließen; der erstere kommt nur außerhalb des Satzverbands vor, der letztere ist ein analytischer Kasus, der immer als Präpositionalphrase realisiert und demzufolge in der interpretatorischen Tradition als Präpositionalergänzung betrachtet wird. Es gibt aber eine Instrumentalergänzung! Sie kommt bei einer Vielzahl von Verben vor, so etwa bei *interesować się* ‘sich interessieren’, *władać* ‘herrschen über’, *handlować* ‘handeln mit’, *dowodzić* ‘befehligen’, *kierować* ‘leiten, lenken’, *zarządzać* ‘verwalten’, *sterować* ‘steuern’ und vielen anderen.

Aus Tabelle 1 geht hervor, in welchen Konfigurationen die Instrumentalergänzung vorkommt:

Satzmuster	Beispiel, Übersetzung
sub – akk – ins	<i>Jan wsparł potrzebujących sporym datkiem pieniężnym.</i> Jan unterstützte Menschen in Not, indem er ihnen mit einer großen Geldspende half.
sub – akk – ins – prp	<i>Jan nagroził najlepszych uczniów za ich osiągnięcia dyplomem.</i> Jan belohnte die besten Schüler für ihre Leistungen mit einem Diplom.

Satzmuster	Beispiel, Übersetzung
sub – dat – ins – prp	<i>Jan odwdzięczył się kolegom za ich pomoc uroczystą kolacją.</i> Jan zeigte sich bei seinen Kollegen für ihre Hilfe erkenntlich, indem er sie zu einem feierlichen Abendessen einlud.
sub – ins	<i>Kto kieruje tym projektem?</i> Wer leitet dieses Projekt?
sub – ins – dir	<i>Jan trafił strzałą do tarczy/w tarczę.</i> Jan traf die Zielscheibe mit dem Pfeil.
akk – ins	<i>Górników przywalilo ziemią i kamieniami.</i> Bergleute wurden mit Erde und Geröll verschüttet.
ins	<i>Śmierdzi spalenizną.</i> Es riecht verbrannt.

Tab. 1: Ausgewählte Satzmuster mit Instrumentalergänzung¹

Wir gehen jetzt zum nächsten Punkt über: Satzgründende Prädikative werden als unveränderliche Wörter mit prädikativer Funktion definiert (Rytel-Schwarz et al. 2012, S. 75). Sie bilden im Polnischen eine ziemlich heterogene Wortklasse. Sie werden gewöhnlich in persönliche und unpersönliche Prädikative gegliedert. Die persönlichen sind Prädikativergänzungen im Sinne Engels, die obligatorisch mit den so genannten Kopulaverben vorkommen. Die unpersönlichen hingegen übernehmen in Sätzen mit Gegenwartsbezug ohne Kopula die Rolle des zentralen Verbs. Bei Vergangenheits- oder Zukunftsbezug kommt bei ihnen die entsprechende Flexionsform des Verbs *być* ‘sein’ vor. Ich beschränke mich auf die unpersönlichen Prädikative, weil sie mir interessanter erscheinen.

Tabelle 2 enthält eine Liste von unpersönlichen Prädikativen mit ihren deutschen Übersetzungen, Satzmustern und Satzbeispielen:

Satzmuster	Prädikativ	Beispiel, Übersetzung
dat – gen	szkoda ‘es ist schade’	<i>Bardzo mi jej szkoda.</i> Sie tut mir so leid.
vrp	można ‘man kann’	<i>Można zwariować.</i> Das ist zum Verrücktwerden.
dat – gen	trzeba ‘man soll/muss’	<i>Tego mi trzeba.</i> Das brauche ich.

¹ Abkürzungen in den Tabellen 1 bis 3: sub – Subjekt, akk – Akkusativergänzung, dat – Dativergänzung, gen – Genitivergänzung, prp – Präpositivergänzung, sit – Situativergänzung, exp – Expansivergänzung, dir – Direktivergänzung, vrb – Verbativergänzung.

Satzmuster	Prädikativ	Beispiel, Übersetzung
gen	brak 'Mangel'	<i>Brak sensu.</i> Da fehlt der Sinn.
dat – vrb	czas 'Zeit'	<i>Pora się żegnać.</i> Es ist Zeit, sich zu verabschieden.
vrb	strach 'Angst'	<i>Strach powiedzieć.</i> Es macht mir Angst, das zu sagen.
dat – vrb	żal 'Bedauern'	<i>Żal mi, że wyjechali.</i> Es tut mir leid, dass sie weg sind.
dat – gen	żal 'Bedauern'	<i>Żal mi jej.</i> Sie tut mir leid.
vrb	dobrze 'gut'	<i>Dobrze, że przyszedłeś.</i> Gut, dass du gekommen bist.
dat	duszno 'schwül'	<i>Duszno mi.</i> Mir bleibt die Luft weg.
dat	gorąco 'heiß'	<i>Gorąco mu.</i> Es ist ihm heiß.
dat – vrb	łatwo 'leicht'	<i>Łatwo ci tak mówić!</i> Du hast gut reden!
dat – vrb	miło 'nett'	<i>Miło mi cię poznać!</i> Es freut mich, Sie kennen zu lernen.
dat	nudno 'langweilig'	<i>Nudno nam.</i> Wir langweilen uns.
dat – vrb	trudno 'schwierig'	<i>Trudno mi o tym mówić.</i> Es fällt mir schwer, darüber zu sprechen.
vrb	warto 'es lohnt sich'	<i>Warto to przemyśleć.</i> Es lohnt sich, das zu überdenken.
vrb	wiadomo 'es ist bekannt'	<i>Wiadomo, że to trzeba zrobić inaczej.</i> Es ist bekannt, dass man das anders machen muss.
dat	zimno 'kalt'	<i>Zimno dziecku.</i> Das Kind friert.
dat – vrb	ciężko 'schwer'	<i>Było mu ciężko oddychać.</i> Das Atmen fiel ihm schwer.

Tab. 2: Unpersönliche Prädikative mit ihren deutschen Übersetzungen, Satzmustern und Satzbeispielen

Jetzt wird's brenzlig. Wenn Sie mir jetzt folgen, so müssen Sie sich darüber im Klaren sein, dass wir das unwegsame Terrain der „morphosyntaktischen Sensibilität“ der Satzmuster betreten. Es geht darum, ob beispielsweise ein Negator im Satz, eine Änderung des Aspekts oder etwa eine Passivierung das Satzmuster ändern können? In den Ohren jedes echten Valenzianers hört sich dies

wahrscheinlich wie ein Sakrileg an. Diese Problematik wurde aber nie ordentlich untersucht, obwohl sie allgemein wahrgenommen wird. Die Polonisten halten die erwähnte „Sensibilität“ für selbstverständlich und erwiesen. Die polnischen valenzorientierten Germanisten folgen hingegen meist der Mainstreamauffassung in der großen Valenzforschung, dass die Valenz gegen externe morphosyntaktische Einflüsse immun sei. Dies mag sogar für die meisten Sprachen zutreffen. Es befreit uns Grammatiker jedoch nicht davon, zumindest – ich möchte das jetzt ganz vorsichtig formulieren – die Koinzidenzen zu erklären. Dieser problematische Bereich muss gründlich untersucht werden. Dabei muss man mutig genug sein, die ausgetretenen Pfade zu verlassen.

Wenn man sich das Satzmuster als eine Menge von Slots vorstellt, in die, je nach Valenzträger, nur spezifische Filler passen, so steht dem nichts mehr im Weg, ein anderes Satzmuster für den passivischen Satz anzunehmen als für den ihm zugrundeliegenden aktivischen Satz.

Manch ein Valenzianer wird jetzt einwenden, es gäbe doch regelgeleitete, im Sprachsystem angelegte Transformationen, die – mein Beispiel mag trivial erscheinen! – im Subjekt des passivischen Satzes die Akkusativergänzung und in der fakultativen Präpositivergänzung das sonst obligatorische Subjekt des ihm zugrunde liegenden aktivischen Satzes erkennen lassen. Ja, das stimmt, das möchte ich auch nicht in Abrede stellen. Ich denke aber, dass das in Wirklichkeit wenig mit dem „Muster“ zu tun hat.

Halten wir fest: Muster sind etwas, was man direkt sehen kann; wie sie entstehen, sei dahingestellt. Dies gilt auch für die Satzmuster! Die Kookkurrenz von *werden* und Partizip II verlangt bei den meisten passivfähigen Verben eine obligatorische Subjekt- und eine fakultative Präpositivergänzung, es gibt keinen Platz für eine Akkusativergänzung. Die Satzmuster dürfen nicht mit den latenten Valenzeigenschaften des Valenzträgers verwechselt werden, die Muster sind deren Oberflächenreflexe.

Jetzt, nachdem wir den Terminus *Muster* wieder vom Kopf auf die Beine gestellt haben, können wir zu den polnischen Mustern übergehen, denen Akkusativ-Genitiv-Alternationen zugrunde liegen. Wird der Satz im Polnischen negiert, wechselt der Akkusativ zum Genitiv.

Jem gruzzki. / Nie jem gruzzek. ‘ich esse Birnen/ich esse keine Birnen’
(polnisch wörtlich: wer *isst* was? wer *isst* + *nicht* wessen?)

Das erhöht selbstverständlich die Zahl der Satzbaumuster im Polnischen, zumal jeder Satz negiert werden kann. In der „Deutsch-polnischen kontrastiven Grammatik“ (Engel 1999) wurde das Problem gesehen. Die Autoren haben sich aber für eine Lösung entschieden, die mich nicht mehr befriedigt. „[B]ei der Negation kann die Akkusativergänzung als Phrase im Genitiv realisiert werden“, heißt es dort (ebd., S. 233). Das muss unsere Bedenken wecken: Wenn wir akzeptieren, dass es Mäuse, Katzen und Hunde gibt und dass sich diese Spezies unverwechselbar voneinander unterscheiden, so dürfen wir nicht behaupten, dass sich Hunde in Gegenwart von Mäusen in Katzen verwandeln. Dasselbe, diesmal ernster ausgedrückt: Das polnische Verb *jeść* ‘essen’ kann im Satzmuster Subjekt – Akkusativergänzung realisiert werden, während für die Kookkurrenz von *jeść* ‘essen’ + Negator das Satzmuster Subjekt – Genitiv charakteristisch ist.

In Tabelle 3 befindet sich eine Reihe von Satzmustern, die nur für negierte polnische Sätze charakteristisch sind. Zum Vergleich habe ich auch eine Variante für den nicht negierten Satz angeführt:

sub – gen – gen	<i>Uczył dziecko angielskiego.</i> → <i>Nie uczył dziecka angielskiego.</i> Er lehrte das Kind Englisch.
sub – gen – dat – prp	<i>Jan zaproponował mi za samochód sporą sumę.</i> → <i>Jan nie zaproponował mi za samochód sporej sumy.</i> Jan hat mir für das Auto eine beträchtliche Summe vorge-schlagen.
sub – gen – dat – dir	<i>Listonosz dostarczył mi do mieszkania ciężką paczkę.</i> → <i>Listonosz nie dostarczył mi do mieszkania ciężkiej paczki.</i> Der Briefträger hat mir ein schweres Paket in die Wohnung zugestellt.
sub – gen – ins	<i>Zakończył wykład krótkim podsumowaniem.</i> → <i>Nie zakończył wykładu krótkim podsumowaniem.</i> Er schloss die Vorlesung mit einer kurzen Zusammenfassung.
sub – gen – ins – prp	<i>Policjant ukarał rowerzystę mandatem za niebezpieczny manewr.</i> → <i>Policjant nie ukarał rowerzysty mandatem za niebezpieczny manewr.</i> Der Polizist belegte den Radfahrer für das gefährliche Manöver mit einer Geldbuße.
sub – gen – prp – prp	<i>Jan przetłumaczył powieść z niemieckiego na polski.</i> → <i>Jan nie przetłumaczył powieści z niemieckiego na polski.</i> Jan übersetzte den Roman aus dem Deutschen ins Polnische.

sub – gen – prp – sit	<p><i>Ukryłeś kawalek tortu przede mną za regalem z książkami.</i> →<i>Nie ukryłeś kawalka tortu przede mną za regalem z książkami.</i> Du hast ein Stück Torte vor mir hinter dem Bücherregal versteckt.</p>
sub – gen – prp – exp	<p><i>Sklep obniżył cenę o 7 euro do 15,50.</i> →<i>Sklep nie obniżył ceny o 7 euro do 15,50.</i> Das Geschäft hat den Preis um 7 Euro auf 15,50 Euro gesenkt.</p>
sub – gen – sit	<p><i>Jan zaparkował samochód przed ratuszem.</i> →<i>Jan nie zaparkował samochodu przed ratuszem.</i> Jan hat den Wagen vor dem Rathaus geparkt.</p>
sub – gen – dir	<p><i>Jan zdjął pranie ze sznurka.</i> →<i>Jan nie zdjął prania ze sznurka.</i> Jan nahm die Wäsche von der Leine.</p>
sub – gen – exp	<p><i>Ten obraz kosztował Ewę sporo pieniędzy.</i> →<i>Ten obraz nie kosztował Ewy sporo pieniędzy.</i> Das Gemälde hat Eva eine Menge Geld gekostet.</p>
gen – ins	<p><i>Łąkę zalalo wodą.</i> →<i>Nie zalalo łąki wodą.</i> Die Wiese wurde (vom Wasser) überschwemmt.</p>
gen – dir	<p><i>Ciągnie Marysię w góry.</i> →<i>Nie ciągnie Marysi w góry.</i> Marysia zieht es ins Gebirge.</p>
gen – vrb	<p><i>Korci Danutę, by tam pójść.</i> →<i>Nie korci Danuty, by tam pójść.</i> Es gelüstet Danuta, dorthin zu gehen.</p>
gen	<p><i>Boli Zuzannę.</i> →<i>Nie boli Zuzanny.</i> Susanne hat Schmerzen.</p>

Tab. 3: Satzmuster negierter polnischer Sätze (Akkusativ-Genitiv-Alternation bei Negation)

Ich fasse zusammen: Das Polnische hat mehr formale Satzmuster als das Deutsche. Dies darf unter keinen Umständen als Zeichen dafür gedeutet werden, eine Sprache wäre irgendwie reicher als eine andere. Jede von ihnen hat nämlich genau die Muster, die die jeweilige Sprachgemeinschaft zur effektiven Kommunikation braucht. Die Polen brauchen halt mehr Muster.

Ich habe die Frage nach den Koinzidenzen zwischen Satzmustern und einigen morphosyntaktischen Erscheinungen in den Raum gestellt. Es erscheint mir lohnenswert, diese Sphäre gründlich zu untersuchen.

Literatur

- Apresjan, Yuri Derenikovich (1992): Lexical semantics. User's guide to contemporary Russian vocabulary. (= *Linguistica extranea* 13). Ann Arbor.
- Engel, Ulrich (1999): Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Unter Mitarbeit von Danuta Rytel-Kuc/Lesław Cirko/Antoni Dębski et al. 2 Bde. Heidelberg.
- Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Tübingen.
- Engel, Ulrich (2009): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 4. völlig neu bearb. Aufl. (= *Grundlagen der Germanistik* 22). Berlin.
- Kiklewicz, Aleksander/Korytkowska, Małgorzata (2010): Podstawowe struktury zdaniowe współczesnych języków słowiańskich: białoruski, bułgarski, polski. Olsztyn.
- Mędak, Stanisław (2005): Praktyczny słownik łączliwości semantycznej czasowników polskich. Krakau.
- Morciniec, Norbert/Cirko, Lesław/Ziobro, Ryszard (1995): Wörterbuch zur Valenz deutscher und polnischer Verben. Wrocław.
- Polański, Kazimierz (Hg.) (1980-1982): Słownik syntaktyczno-generatywny czasowników polskich. Bd. I-V. Wrocław u.a.
- Rytel-Schwarz, Danuta et al. (2012): Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. Bd. 4: Die unflektierbaren Wörter. (= *Westostpassagen* 14.4). Hildesheim.

Jarochna Dąbrowska-Burkhardt

Zu den Begriffen *Europäer* und *Europejczyk* in der deutschen und polnischen Berichterstattung 2005

1. Einleitung

Anlass der folgenden kurzen kontrastiven Ausführungen zum Konzept *Europäer* und zu seinem polnischen Pendant *Europejczyk* ist die Ehrung Jacqueline Kubczaks, deren Lebensweg unbestritten ein europäischer ist. Die mehrsprachige Linguistin, die mit wallonischer und flämischer Muttersprache in Belgien aufgewachsen ist, arbeitete jahrelang in zahlreichen internationalen Projekten mit unzähligen europäischen Sprachwissenschaftlern am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim und lebt in praxi vor, was es bedeutet, Europäerin zu sein.

2. Untersuchungsgegenstand

Im folgenden Beitrag gehe ich von der Semantik der Begriffe *Europäer* und *Europejczyk* aus, um ihre Kontextualisierung im deutschen und polnischen Europa-Diskurs des Jahres 2005 zu untersuchen. Das Ziel des diskurslinguistisch angelegten Beitrags besteht darin, darzustellen, welche Eigenschaften in Hinsicht auf die genannte Entität im deutschen und polnischen Gesellschaftsgespräch fokussiert werden. Die Kommunikation über das gemeinsame Europa und seine Einwohner findet zwar grenzüberschreitend statt, kann aber in der jeweiligen Sprachgemeinschaft auf Unterschiedliches rekurrieren oder anders konnotiert werden. Aus konkreten diskurslinguistischen Analysen erhoffe ich mir, Erkenntnisse bezüglich des transnationalen Diskurses zu gewinnen und festzustellen auf welche Art und Weise die genannten Konzepte *Europäer* (dt.) bzw. *Europejczyk* (poln.) die Konvergenz bzw. die Divergenz der geführten Diskurse über die EU-Verfassung im Jahre 2005 unterstützen.

Als Untersuchungskorpus bediene ich mich deutscher und polnischer Zeitungstexte, die im Zusammenhang mit den EU-Verfassungsreferenden in Frankreich und den Niederlanden veröffentlicht wurden und in denen folglich Themen wie Europa bzw. Europäer eine immense Rolle spielen.

3. Zum EU-Verfassungsdiskurs

Der transnational, europaweit geführte Diskurs über die europäische Verfassung erhält mit der Berliner Rede des Bundesaußenministers Joschka Fischer im Mai 2000 einen entscheidenden Impuls. Im Dezember 2001 wird auf dem Gipfel von Laeken der „Konvent zur Zukunft Europas“ einberufen, der an dem Abschlussdokument der „EU-Verfassung“ arbeitet, um die andauernde Blockade der institutionellen Reformen zu überwinden (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 161). Das Dokument wird im Sommer 2003 in Thessaloniki feierlich unterzeichnet und 2004 ratifizieren die ersten Staaten die EU-Verfassung. 2005 erfährt diese Ratifizierung des gesamteuropäischen Rechtsaktes mit den Referenden in Frankreich und den Niederlanden einen herben Rückschlag. Der „Vertrag über eine Verfassung für Europa“ wird von der Mehrheit der Wählerinnen und Wähler in beiden Ländern abgelehnt. Diese Entwicklung bewegt die europäische Öffentlichkeit sichtlich und evoziert eine breite Berichterstattung nicht nur in Frankreich und den Niederlanden, sondern auch in Deutschland und Polen. In diesem Zusammenhang werden aufs Neue Fragen nach der *europäischen Identität* (Die Zeit 9.06.2005, S. 6), nach dem *Europäer* (FR 31.05.2005, S. 4), nach dem *gemeinsamen europäischen Haus* (FR 28.05.2005, S. 3) oder nach den *gemeinsamen Werten innerhalb Europas* (FR 16.06.2005, S. 2) gestellt. Die deutschen Printmedien berichten über die *aufrichtigen Europäer* (FAZ 24.05.2005, S. 46), die *perfekteren Europäer* (FR 19.05.2005, S. 16), die *großen* (FR 31.05.2005, S. 4), oder auch die *überzeugten Europäer* (SZ 22.06.2005, S. 10). In der polnischen Presse findet man ebenfalls Formulierungen wie *prawdziwy Europejczyk* ‘wahrer Europäer’ (GW 20.06.2005, S. 14).

4. Zur Semantik der Ausdrücke *Europäer* (dt.) und *Europejczyk* (poln.)

Die lexikalischen Ausdrücke *Europäer* (dt.) und *Europejczyk* (poln.) werden ähnlich wie das Lemma *Europa* weder in den deutschen noch in den polnischen etymologischen Wörterbüchern wie denen von Kluge (1989), Pfeifer (1989), Bluhme (2005), Brückner (1927) oder Sławski (1952ff.) verzeichnet. Fündig wird man jedoch im „Deutschen Universalwörterbuch“ (DUW 1996, S. 467) und im „Słownik Języka Polskiego“ (SJPSzym 1996, Bd. 1, S. 526). Beide Lemmata beziehen sich in erster Linie auf ‘Einwohner Europas’ (DUW 1996, S. 467) ‘mieszkaniec Europy’ (SJPSzym 1996, Bd. 1, S. 526) und sind somit vorzugsweise dem geografischen Gebiet, dem Kontinent Europa, zuzu-

ordnen. Da jedoch die Europäische Union seit ihrer Gründung als EWG den Begriff *Europa* sehr wohl exklusiv für sich in Beschlag nimmt, kann sich die Lesart ‘Einwohner Europas’ genauso gut auf das politische Europa beziehen. Entsprechende Formulierungen hierfür liefern Wortgruppen wie *X ist reif / nicht reif für Europa, bald gehört X zu Europa* oder *wenn es X nicht gefällt, soll es Europa verlassen*. Angeführte Aussagen zeigen auf, dass sich ‘Einwohner Europas’ in diesen Belegen auf das politische Europa bezieht.

Darüber hinaus besitzt das Lemma *Europäer* in der deutschen Sprache eine weitere Lesart und zwar: ‘Politiker, der für einen Zusammenschluss der Staaten Europas eintritt’ (DUW 1996, S. 467). Die zweite Lesart des Ausdrucks *Europejczyk* wird ebenfalls im „Słownik Języka Polskiego“ angeführt und bezieht sich auf denjenigen, der *związany z kulturą europejską, będący pod silnym jej wpływem* ‘sich der europäischen Kultur verbunden fühlt und unter ihrem starken Einfluss steht’ (SJPSzym 1996, Bd. 1, S. 526).

4.1 Die lexikalischen Ausdrücke *der wahre Europäer* (dt.) und *prawdziwy Europejczyk* (poln.)

Sowohl das deutsche Substantiv *Europäer* als auch das polnische *Europejczyk* werden in der deutschen und polnischen Berichterstattung im Mai und Juni 2005 immer wieder in den oben angeführten Lesarten genannt. In diesem Kontext ziehen Kollokationen, die sich der Substantive *Europäer* bzw. *Europejczyk* bedienen und zusammen mit den dt. Adjektiven *wahr* bzw. *aufrichtig* oder dem poln. Adjektiv *prawdziwy* gebraucht werden, besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Um zu erfahren, wer der *wahre* bzw. *aufrichtige Europäer* sei, muss eine der Lesarten des Lemmas *wahr* angesprochen werden, nach der das Adjektiv als ‘echt’, ‘aufrichtig’, ‘nicht nur dem Schein nach’ (DUW 1996, S. 1705) gedeutet wird. Das Adjektiv *aufrichtig* wird in demselben Wörterbuch als ‘dem innersten Gefühl, der eigenen Überzeugung ohne Verstellung Ausdruck gebend’ (ebd., S. 162) definiert. Darüber hinaus vermerkt das Deutsche Universalwörterbuch, dass im Fall des Adjektivs *wahr* „das im Substantiv Genannte“ im Sinne ‘ordentlich’ und ‘sehr groß’ bekräftigt wird (vgl. ebd., S. 1705). Ähnlich verhält es sich in der polnischen Sprache mit dem Lemma *prawdziwy*. Das Adjektiv wird nach „Słownik Języka Polskiego“ verwendet als ‘zgodny z czymś wyobrażeniem czegoś’ (SJPSzym 1996, Bd. 2, S. 871) ‘dem entsprechend, wie wir uns jemanden oder etwas vorstellen’, ‘idealny’ ‘ideal’, ‘typowy’

‘typisch’, ‘mający wszystkie cechy czegoś (w tym wypadku wyraz używany dla podkreślenia trafności danego stwierdzenia, zwykle metaforycznego)’ ‘alle Eigenschaften von etwas besitzend (in diesem Fall ein Wort, das zur Unterstreichung des Zutreffens einer Behauptung, häufig einer metaphorischen, gebraucht wird’).

Die Kontextualisierungen der Kollokationen *aufrichtiger Europäer* bzw. *prawdziwy Europejczyk* zeigen dementsprechend auf, dass in den genannten Wortverbindungen gerade die „emotionale“ Lesart, die dem idealen Vertreter der europäischen Entität entspricht, in den Vordergrund gerückt wird und die eingangs erwähnten zentralen „geografischen“ oder „politischen“ Komponenten dieser Begriffe in den angesprochenen Wortverbindungen als peripher eingestuft werden müssen.

Die deutschen Ausdrücke *wahrer Europäer* oder *aufrichtiger Europäer* fokussieren ähnlich wie die polnischen Wortverbindungen *prawdziwy Europejczyk* und *Europejczyk w każdym calu* ‘Europäer in jedem Zoll’; ‘Europäer mit Haut und Haar’ das kulturelle und zivilisatorische Erbe Europas.

Schlägt man im Deutschen Universalwörterbuch das Lemma *europäisieren* nach, findet man die Lesart ‘der europäischen Lesart angleichen, nach europäischem Vorbild umgestalten, kulturell oder politisch an [Gesamt]europa orientieren’ (DUW 1996, S. 467). Auch das polnische Wörterbuch „Praktyczny Słownik Współczesnej Polszczyzny“ liefert unter dem Stichwort *europaizować* eine ähnliche Deutung ‘przybierać cechy decydujące o przynależności do kultury europejskiej’ (PSWP 1997, S. 101) ‘Eigenschaften annehmen, die für die Zugehörigkeit zur europäischen Kultur entscheidend sind’. In dem genannten polnischen Wörterbuch wird bei dem Lemma *europejski* ebenfalls auf das gemeinsame kulturelle Erbe Europas mit folgenden Verbindungen hingewiesen: *cywilizacja, kultura europejska* ‘europäische Zivilisation, Kultur’, *europejski sposób myślenia, system wartości* ‘europäische Denkweise, Wertesystem’, *muzyka, literatura, architektura europejska* ‘europäische Musik, Literatur, Architektur’ etc. Diese Wortverbindungen bilden ein gewisses Gegengewicht zu den Lexemen, oft Zusammensetzungen, die sich auf die materiellen Aspekte der europäischen Zugehörigkeit beziehen. Im Deutschen Universalwörterbuch sind das z. B. *Euro, Eurocheque, Eurochequekarte, Eurodollars* etc. (DUW 1996, S. 467). Im polnischen PSWP findet man analog zum deutschen Nachschlagewerk Lemmata wie *euro, euroczek* ‘Eurocheque’ oder *eurodolar* ‘Eurodollar’.

Einen wesentlichen Unterschied zwischen den deutschen und polnischen Wörterbucheinträgen aus den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts stellt die in dem polnischen Nachschlagewerk aufgelistete *eurokuchnia* ‘Euroküche’ dar. Das Lemma *eurokuchnia* wird verstanden als ‘sposób urządzenia, umeblowania i wyposażenia kuchni w mieszkaniu prywatnym upowszechniony w wielu krajach zachodniej Europy i lansowany przez publikacje, programy i agencje reklamowe w Polsce na przełomie lat osiemdziesiątych i dziewiędziesiątych’ (PSWP 1997, S. 99) ‘Einrichtungs-, Möblierungs- und Ausstattungsart der Küche in einer Privatwohnung bezeichnet, die in vielen Ländern Westeuropas verbreitet ist und in Polen durch Publikationen, Programme und Werbeagenturen zu Zeiten der 80er und 90er Jahre lanciert wurde’.

Das angeführte Lexem steht in engem Zusammenhang mit der Lesart von *Europa*, die in der deutschen Sprache nicht auftritt, in der polnischen hingegen in dem PSWP lexikografisch erfasst und als umgangssprachlich markiert wurde. Sie erklärt *Europa* als ‘poziom kultury spożycia, zaopatrzenia sklepów itp. zbliżony do standardu zachodnioeuropejskiego’ ‘Konsumkulturlevel, Niveau der Geschäftsversorgung etc. dicht an den westeuropäischen Standards’. Der im Nachschlagewerk hierfür angeführte Beleg lautet: *Wszedłem do naszego osiedlowego samu i zdumiony stwierdziłem, że to już prawdziwa Europa* (PSWP 1997, S. 100) ‘Ich ging in unseren Siedlungsladen und stellte überrascht fest, dass es ein wahres Europa ist’. Eine solche Lesart von *wahres Europa*, als höheres, besseres, westliches Lebensniveau, lässt sich im Deutschen nicht feststellen. Außerdem kann hinzugefügt werden, dass die 1997 im PSWP verzeichnete Lesart von *Europa* in der polnischen Sprache auch mit den Lexemen *Ameryka* ‘Amerika’ oder *Zachód* ‘Westen’ thematisiert wird, wobei es sich in den meisten Fällen um umgangssprachliche Konstativsätze mit der polnischen Abtönungspartikel *ale* handelt: *Ale Ameryka!* ‘Echt Amerika’, *Ale Zachód!* ‘Echt Westen!’ oder auch *Ale Europa!* ‘Echt Europa!’ (Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 101).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die meisten in den deutschen und polnischen Nachschlagewerken lexikografisch erfassten Zusammensetzungen mit *Europa* bzw. *Euro* materielle Phänomene wie *EuroCity* (PSWP 1997, S. 98), *Europacup*, *Europapokal*, *Europaparlament* (DUW 1996, S. 467) beschreiben. Phänomene wie *europejski sposób myślenia* ‘europäische Denkweise’ oder *europejski system wartości* ‘europäisches Wertesystem’ werden zwar als Belege für das Adjektiv *europejski* genannt, aber Versuche, sie zu

definieren, fehlen in den Wörterbüchern und Lexika. Es muss dabei berücksichtigt werden, dass gerade Ausdrücke wie *wahrer Europäer* oder *guter Europäer* besonders oft im transnationalen gesamteuropäischen Diskurs gebraucht werden. Verschiedene Diskursteilnehmer können sie somit geschickt für eigene Zwecke nutzen, weil die Begriffe im gewissen Sinne „elastisch“ sind und in Abhängigkeit von eigenen Kriterien gebraucht werden können. Aus diesem Grund spielt der semantisch-pragmatische Gehalt des Begriffs im national geprägten Diskurs und sein Verständnis vor dem historisch-politischen Hintergrund eine wesentliche Rolle. Anhand konkreter Analysen der deutschen und polnischen Korpora erscheint es erst möglich festzustellen, wie gleich oder divergent die semantischen Potenziale dieser Begriffe in den beiden Sprachgemeinschaften sind und welche unterscheidenden Merkmale zu einer gegenseitigen Abgrenzung von *wahren Europäern* bzw. *aufrichtigen Europäern* einerseits und *gewöhnlichen Europäern* andererseits führen.

4.2 *Prawdziwy Europejczyk* als vollkommene Entität

Bereits in den Jahren 1957-1961 verfasst Kazimierz Brandys „Listy do Pani Z. Wspomnienia z teraźniejszości“. Die deutsche Übersetzung des Buches stammt aus dem Jahr 1966 und heißt „Briefe an Frau Z. Erinnerungen aus der Gegenwart“. In seinem Werk gebraucht Brandys das Wort *Europejczyk* und assoziiert es mit einer gewissen familiären Pflicht (Brandys 1963, S. 51). Brandys erinnert sich an seine ältere Tante, die jeden Sonntag das Haus von Brandys Eltern besuchte und es selten vor Mitternacht verließ. Die Aufgabe, seine Tante nach Hause zu begleiten, gehörte zur Obliegenheit des Jungen, der bei jedem Versuch, sich dagegen zu sträuben, von seinem Vater missbilligend angesprochen wurde: „Bądź Europejczykiem!“ – słyszałem jego stłumiony, gniewny głos. Nigdy nie wpadło mu na myśl, dlaczego z nas dwóch zawsze ja musiałem być Europejczykiem“ (ebd., S. 51) „‘Sei ein Europäer!’, hörte ich seine gedämpfte, zornige Stimme. Nie kam ihm in den Sinn, weshalb von uns beiden nur immer ich Europäer sein sollte“. Brandys gab letztendlich jedes Mal nach und begleitete die Tante nach Hause: „Dźwigając swoje brzemie, cierpiałem jak gwałtem chrzczony barbarzyńca i myślę, że przynajmniej w tym sensie istotnie byłem wówczas Europejczykiem“ „Ich litt unter der Last dieser Aufgabe, wie ein gewaltsam getaufter Barbar, und ich glaube, dass ich wenigstens in diesem Sinne damals tatsächlich ein Europäer war“ (ebd., S. 52). Der *Europäer* war für Brandys zum Inbegriff des wohlerzogenen Menschen geworden.

Er schreibt: „przewycięzałem w sobie Europę pierwotną i dziką na rzecz Europy formy i obowiązku“ „Ich überwand das genuine, wilde Europa in mir zugunsten eines Europas der Form und der Pflicht“ (ebd., S. 52). Er setzt fort: „Słowo *Europa* było dla naszych rodziców imieniem chrzestnym człowieczeństwa. Mówili: – Prawdziwy Europejczyk! – zachwycając się czyjąś bezinteresownością“ Das Wort *Europa* war für unsere Eltern der Taufname der Menschheit. Sie sagten: – Ein wahrer Europäer! – wenn sie von Altruismus einer Person begeistert waren“ (ebd., S. 53). Sollte sie jemand angerempelt haben und sich zu entschuldigen vergessen, wurde ihm hingegen mit den Worten begegnet: „Pan się zachowuje jak Azjata!“ „Sie benehmen sich wie ein Asiate!“ (ebd., S. 53).

Im Jahr 1985 macht Jacek Woźniakowski ähnliche Ausführungen zu den Begriffen *Europa* und *Europejczyk*. Er bemerkt, dass beide Begriffe in Polen seit langem positiv konnotiert werden. Über die Attribuierung *prawdziwy Europejczyk* ‘wahrer Europäer’ schreibt er: „oznaczało, że mamy do czynienia z człowiekiem kulturalnym, otwartym, bywałym i dobrze wychowanym“ „Sie bedeutete, dass wir es mit einem kultivierten, offenen, bewanderten und wohl-erzogenen Menschen zu tun haben“ (Woźniakowski 1990, S. 176).

Auch 2007 unterstreicht die polnische Soziologin Aldona Jawłowska, dass in Polen „powiedzenie o kimś ‘to Europejczyk’, lub mocniej jeszcze – *to prawdziwy Europejczyk*“ – war etwas nobilitierendes, öffnete die Türen der Salons. *Europejskość* kojarzyła sich mit Zugehörigkeit zu einer höheren Kultur, die den Bezugspunkt und die Inspirationsquelle des Schaffens für den Rest der Welt darstellte“ (Jawłowska 2007, S. 7).

Positive Konnotationen der Begriffe *Europa* und *Europäer* kommen selbst bei den Polen zum Ausdruck, die als überzeugte Gegner der EU gelten und unter dem Begriff *Europa* keinesfalls nur die politische Entität *Europäische Union* verstehen. Ein Beispiel hierfür liefert der Rundfunkbeitrag des eingefleischten Euroskeptikers Janusz Korwin-Mikke. Der Vorsitzende der Partei „Kongres Nowej Prawicy“ ‘Kongress der Neuen Rechten’ verdeutlicht in seiner Aussage, dass seine Skepsis ausschließlich dem politischen Europa, der Europäi-

schen Union, gilt. Er äußert: „Ja jestem *dobrym Europejczykiem* i tak samo jak dobry Rosjanin nienawidził Związku Sowieckiego, tak jak dobry Niemiec nienawidził III Rzeszy, tak samo ja jako *dobry Europejczyk* nienawidzę Unii Europejskiej“ „Ich bin ein *guter Europäer* und genauso wie der gute Russe die Sowjetunion hasste, genauso wie der gute Deutsche das Dritte Reich hasste, genauso hasse ich als *guter Europäer* die Europäische Union“ (Korwin-Mikke 27.09.2011).

5. *Bessere Europäer versus schlechtere Europäer?*

Der Ratifizierungsprozess der EU-Verfassung im Mai und Juni 2005 evoziert in mehreren europäischen Staaten eine breit angelegte, äußerst hitzig geführte Debatte über das gemeinsame Europa und über den wahren Europäer. In der vorliegenden Analyse interessiert primär, wer in Europa als *perfekter, großer* oder *aufrichtiger Europäer* attribuiert wird und wem der Status eines gewöhnlichen Europäers zukommt. Eine solche Unterscheidung impliziert eine klare Abgrenzung zwischen beiden genannten Gruppen.

Die erste Gruppe bilden die besseren Europäer, zur zweiten gehören die schlechteren, d. h. die entstandenen Bilder besitzen einen moralischen Beiklang. Eine solche Differenzierung knüpft an die von Reinhart Koselleck thematisierten „asymmetrischen Gegenbegriffe“: „Eine politische oder soziale Handlungseinheit konstituiert sich erst durch Begriffe, kraft derer sie sich abgrenzt und damit andere ausgrenzt, und d. h. kraft derer sie sich selbst bestimmt“ (Koselleck 1985, S. 212). Mit Hilfe der „konträren Zuordnungen“ kommt es zur Konstruktion des Selbst- und des Fremdbildes. Die Bestimmung der Eigengruppe führt dazu, dass man das Eigenbild dem Fremdbild gegenüberstellt.

Im vorliegenden Beitrag wird aufgezeigt, wie konkrete sprachliche Kontextualisierungen der Ausdrücke *Europäer* und *Europejczyk* bestimmten Argumentationsmustern zugrunde liegen. Die diskurslinguistische Herangehensweise berücksichtigt auch die Stimmenverteilung in der deutschen und polnischen Presse und unterscheidet die relevanten Stimmen nach ihrer Provenienz. Da Stimmen Dritter wie z. B. der Franzosen, Engländer, Tschechen etc. bezüglich des gemeinsamen Europas und der Europäer wiedergegeben werden, ist es besonders wichtig, auf die 1973 von Foucault gestellte Frage „Wer spricht?“ (Foucault 1981, S. 75) einzugehen, um festzustellen, welche Eigenschaften aus welcher Perspektive dem wahren Europäer zugeschrieben werden.

Zu berücksichtigen gilt auch, dass die Spaltung in bessere und schlechtere Europäer sich nicht zwangsläufig mit den Ländergrenzen decken muss, weil in einer Sprachgemeinschaft die Auffassungen, wer Europa besser und wer schlechter gesonnen sei, in Abhängigkeit vom eigenen Weltbild variieren können.

In der Berichterstattung beider Länder wird mehrmals Bezug auf Losungen wie *Demokratie* und *Solidarität* oder die Schlagworte der Französischen Revolution *Freiheit*, *Gleichheit* und *Brüderlichkeit* genommen. Diese Größen werden in Abhängigkeit vom Sprecher unterschiedlichen Gruppen zugeschrieben, nach dem Motto: sich selbst spricht man sie zu, den Anderen spricht man sie aber ab. In diesem Sinne beteuern sowohl die Verfassungsbefürworter als auch die Verfassungsgegner, dass sie „für Europa“ sind. Die Ablehnung der EU-Verfassung resultiert, so die Verfassungsgegner, aus ihrer Sorge um die Zukunft Europas, weswegen sie mit „Nein“ stimmen müssen. Ein Beleg aus der Zeitung „Die Welt“ verdeutlicht diesen Sachverhalt:¹

- (1) So hat sich die Strategie, die Befürworter und Gegner der Verfassung mit **guten** und **schlechten Europäern** gleichzusetzen, als Schlag ins Wasser erwiesen. „Unser Nein ist pro-europäisch“, denn damit werde ein „**besseres, gerechteres und demokratischeres Europa**“ entstehen. (W 24.05.2005, S. 6)

Denselben Sachverhalt stellt auch die Zeitung „Frankfurter Rundschau“ dar. Der deutsche Sprecher rekurriert dabei auf die Stimmen der französischen Verfassungsgegner, die sich selbst in ihrem Nein zur EU-Verfassung für bessere Europäer halten als diejenigen, die dem Projekt zustimmen:

- (2) Es ist derzeit völlig ungewiss, wie das Rennen ausgehen wird. Und erschütternd daran ist vor allem, dass sich das Gros der Franzosen mit diesem Befund recht behaglich fühlt. Ja, man kann sogar sagen: Sie sind ein bisschen stolz darauf. Außer bei den politisch Verantwortlichen, allen voran Jacques Chirac, denen die Panik in die Gesichter geschrieben steht, herrscht wenig Beunruhigung darüber, das womöglich eine Mehrheit der Franzosen nicht mehr an das europäische Projekt glaubt. Im Gegenteil, es wird darüber rasoniert, die

¹ Die in der Analyse durchgeführte typografische Markierung mit **fett** wird von der Beitragsautorin selbst durchgeführt, um dem Leser die zentralen lexikalischen Ausdrücke und phrasologische Entitäten des analysierten Diskurses zu verdeutlichen.

Franzosen könnten schlicht die **besseren „perfekteren“ Europäer** sein. Weil sie schließlich Europa nicht gleichgültig gegenüber ständen, sondern leidenschaftlich stritten und im Zweifelsfall sogar, falls nötig, mutig Nein sagen würden. [...] Europa, so wird von rechten wie von linken Neinsagern argumentiert, werde seit gut einem Jahrzehnt als Vorwand benutzt, die Wirtschaft immer weiter zu liberalisieren und die Arbeitnehmer ihrer angestammten Rechte zu berauben. (FR 19.05.2005, S. 16)

Eine ähnliche Argumentation findet man in einem Textfragment aus der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“:

- (3) Doch selbst wenn die Franzosen die europäische Verfassung ablehnen, werden sie auch im: „Nein“ noch **überzeugtere Europäer** sein als ihre konstitutionsindifferenten Nachbarn: Kein anderes Volk liest diese Verfassung so gründlich und debattiert sie so leidenschaftlich. (FAS 22.05.2005, S. 10)

Der deutsche Berichterstatter versucht offensichtlich, dem absehbaren Nein der Franzosen in der EU-Verfassungsfrage etwas Positives abzugewinnen. Das französische Nein wird als das Ergebnis einer profunden Auseinandersetzung mit dem EU-Rechtsakt dargestellt, was im Gegensatz zur Gleichgültigkeit anderer Sprachgemeinschaften eine Ehrung verdient. Eine konträre Auffassung darüber wer ein aufrichtiger Europäer sei, findet man hingegen in einem weiteren Textfragment der deutschen Presse. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ rekurriert auf den französischen Text der Zeitung „Le Figaro“ und zitiert das übersetzte französische Original folgendermaßen:

- (4) Die Chefredaktion des „Figaro“, der nie zu den europa-euphorischen Blättern gehörte, hatte einen Aufruf entworfen. Der Text unterstreicht die noblen „Überzeugungen und Gewissheiten“ der Befürworter. Die Gegenseite wird in düsteren Tönen beschrieben: „Zu viele Partisanen des Neins wollen nur die Unbeweglichkeit. In ihrem Innersten wissen sie sehr wohl, dass ihr Weg in eine Sackgasse führt, eine Regression darstellt. Um Stimmen zu gewinnen, benützen sie die faulen Tricks. Sie hintergehen die **aufrichtigen Europäer**. Sie schüren die Ängste, sie schrecken vor Lügen nicht zurück. Wir können das nicht akzeptieren“. (FAZ 24.05.2005, S. 46)

In dem Textfragment werden beide Gruppen einander gegenübergestellt, wobei in diesem Fall die Verfassungsbefürworter als die guten Europäer dargestellt werden. Wie bereits erwähnt, handelt es sich hier um einen französischen Text, zu dem die deutsche Zeitung explizit keine Stellung bezieht. Dem

Artikel lässt sich jedoch entnehmen, dass der FAZ-Kommentator mit großer Skepsis einer solchen französischen Propaganda gegenübersteht. Er fragt nämlich provokativ nach der französischen Berichterstattung:

- (5) Bilden die großen Medien des Landes unter dem Diktat des Staatspräsidenten eine Meinungsdictatur, in der ausschließlich Propaganda für das Ja betrieben wird? (FAZ 24.05.2005, S. 46)

Die Spaltung der Europäer in diejenigen, die bereits große Europäer sind, und diejenigen, die diesen Titel noch anstreben, fokussiert eine tschechische Zeitung, deren Worte in der „Frankfurter Rundschau“ zitiert werden:

- (6) Das französische Nein war ein Nein zu jener Europäischen Union, in der seit der jüngsten Erweiterung viele für die gleiche Arbeit zehnmal weniger verdienen als die meisten Franzosen und dafür ohne Streik auch noch länger arbeiten. Es war ein Nein zu jener Europäischen Union, die den französischen Bauern die Zuschüsse kürzen will damit tschechische Landwirte dereinst so viel einnehmen können, wie ihre französischen Kollegen. Nein, jene Franzosen, die gegen den EU-Verfassungsvertrag stimmten, wollten nichts wissen von einer Liberalisierung des europäischen Arbeitsmarktes, und die Vorstellung, dass irgendwelche Rumänen oder Polen **ebenso große Europäer sein sollen wie sie**, jagt ihnen Angst ein. (FR 31.05.2005, S. 4 nach Lidové Noviny)

Die in der „Frankfurter Rundschau“ zitierte tschechische Stimme bringt in den gesamteuropäischen Diskurs über Europa eine in diesem Beitrag noch nicht angesprochene Perspektive auf den wahren Europäer mit. Die Spaltung Europas in Ost und West wird hier aus der osteuropäischen Perspektive betrachtet und spielt auf eine geringschätzig Wahrnehmung der Osteuropäer im Westen Europas an.

Äußerst verbittert klingt dabei die tschechische Stimme. Obwohl sich Tschien und Polen seit 2004 in der Europäischen Union befinden und Rumänien seinen Beitritt ebenfalls in Kürze vollziehen soll, weist die Zeitung explizit auf den ungleichen Status einzelner Europäer hin. Die Trennlinie zwischen den großen und den ihnen implizit gegenübergestellten kleinen Europäern verläuft zwischen Ost und West und rekurriert explizit auf das Kriterium des Wohlstands und auf die westeuropäische Angst vor den günstigen Arbeitnehmern aus dem Osten Europas. Mit der konträren Zuordnung von großen und kleinen Europäern hängt auch die axiologische Bewertung beider Gruppen zusammen, die sich im Untersuchungskorpus in der Gegenüberstellung von

reich versus arm niederschlägt. Die Liberalisierung des europäischen Arbeitsmarktes mit unterschiedlichen Lohnniveaus im Osten und Westen des Kontinents sorgen bezüglich des Lohn- aber auch des Sozialdumpings für Beunruhigung auf Seiten der Westeuropäer (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 481).

Die von der tschechischen Zeitung vorausgesetzte Verachtung der Osteuropäer wird mit dem Gebrauch des indefiniten Pronomens *irgendwelche* verstärkt. Es impliziert nämlich, dass die auf diese Weise attribuierten Menschen weder näher bezeichnet werden können, noch, dass sie von besonderer Art sind.

Im polnischen Untersuchungskorpus findet man hingegen eine im deutschen Parallelkorpus nicht vorhandene Sicht auf Großbritannien. Die „Gazeta Wyborcza“ überschreibt ihren Text mit *Prawdziwym Europejczykiem jest Tony Blair* (GW 20.06.2005, S. 14) **‘Ein wahrer Europäer ist Tony Blair’**. Im Artikel heißt es dann:

- (7) Tony Blair został oskarżony w Brukseli, że chce rujnować europejski projekt. Ale Blair jest bardziej proeuropejski, niż którykolwiek z jego eurosceptycznych entuzjastów w kraju czy jego krytyków we Francji i w Niemczech [...] Za liberalną wizją Blaira przemawiają sukcesy gospodarcze. Socjalny model Francji i Niemiec generuje tylko armię bezrobotnych, rosnący dług publiczny i frustrację klas średnich. (GW 20.06.2005, S. 14)

Tony Blair wurde in Brüssel bezichtigt, dass er das europäische Projekt ruinieren möchte. Aber Blair ist proeuropäischer als irgendjemand seiner euroskeptischen Enthusiasten im Land oder seinen Kritikern in Frankreich und in Deutschland.

Die polnische Zeitung sieht ausgerechnet im britischen Premierminister den Menschen, der Europa voranbringen kann. Für Blairs europophile Einstellung sprechen seine wirtschaftlichen Erfolge, die, an den Ergebnissen Frankreichs und Deutschlands gemessen, eine viel größere Wirksamkeit zeigen. Für die polnische Presse ist dieser Wirtschaftsfaktor somit ein Kriterium an dem man den wahren Europäer messen kann.

Die erfolgreiche wirtschaftliche Lage Großbritanniens nimmt ebenfalls die französische Presse wahr, deren übersetzte Stimme aus der Zeitung „Le Figaro“ das polnische Printmedium „Rzeczpospolita“ wiedergibt:

- (8) Klucze do europejskiego domu są teraz w rękach Anglików, którzy łatwo ich nie wypuszczą. Ponieważ marzenie o zamknięciu granic i odizolowaniu Francji nie może się ziścić, trzeba będzie przejść drogę, jakiej życzy sobie Europa Północna: więcej handlu, więcej

liberalizmu, więcej atlantyzmu. Francuski atak przeciwko „polskiemu hydraulikowi“ pozostawia ślady, z których nie ma powodu być dumnym. (RP 30.06.2005, S. 2 nach Le Figaro)

Der Schlüssel zum europäischen Haus ist jetzt in den Händen der Engländer und sie werden ihn nicht so einfach loslassen. Da der Traum von der Grenzschließung und der Isolation Frankreichs nicht wahr werden kann, muss man den Weg, den sich Nordeuropa wünscht beschreiten, mehr Handel, mehr Liberalismus, mehr Atlantismus. Der französische Angriff gegen den „polnischen Klempner“ hinterlässt Spuren auf die man keinen Grund hat stolz zu sein.

Die von den Franzosen thematisierte und in Polen breit diskutierte Spaltung Europas rekurriert mit Hilfe der phraseologischen Wortverbindung *polnischer Klempner* auf die imaginäre Gestalt, die in den französisch-niederländischen EU-Verfassungsdiskurs im Frühling 2005 eingeführt wurde. *Polnischer Klempner* wird seitens der polnischen Berichterstattung zum Inbegriff *pars pro toto* aller aus dem Osten Europas stammenden ‘preislich und qualitativ attraktiven Arbeitskräfte im Westen Europas’, in der deutschen Presse hingegen gilt er als Inbegriff der ‘billigen Arbeitskräfte’, die den westeuropäischen Wirtschaftsmarkt kaputt machen (vgl. Dąbrowska-Burkhardt 2013, S. 494ff., auch 472ff.).

Die Ängste der Westeuropäer, die sich von ihren osteuropäischen Nachbarn am liebsten abschotten würden, resultieren laut der polnischen Berichterstattung aus den Wohlstandsunterschieden beider Teile Europas. Darüber berichtet der folgende Beleg:

- (9) Wydumane strachy wypełniły sytą część Europy akurat wtedy, gdy dołączyły do niej uboższe kraje ze wschodu [...] pokonywaliśmy karłowaty tor przeszkód [...] Gdy dobiliśmy do mety, widzimy, że osobiste ambicje i narodowe egoizmy niszczą współpracę. Wcześniej wspólna Europa dzieliła się na tych, co ją mieli i tych, co o niej marzyli, uwięzieni za żelazną kurtyną. Ci, co mieli, za bardzo się przyzwyczaili i przestali cenić. A integracja jest jak zdrowie – ile ją cenić trzeba, ten tylko się dowie, kto ją straci! (GW 20.06.2005, S. 2)
- Imaginäre Ängste erfüllten den satten Teil Europas gerade dann, als sich ihm die ärmeren Staaten aus dem Osten anschlossen [...] und wir den halsbrecherischen Hindernislauf bezwungen haben [...] Als wir das Ziel erreichten, sehen wir, dass persönlicher Ehrgeiz und nationale Egoismen unsere Zusammenarbeit zerstören. Früher bestand Europa aus diesen, die es hatten und aus jenen die von ihm, hinter dem Eisernen Vorhang gefangen, träumten. Diese die es hatten, hörten auf es zu schätzen. Und die Integration ist wie die Gesundheit – wer dich noch nie verloren, der hat dich nicht erkannt!

Die voneinander abweichenden Lohn- und Lebensniveaus im Osten und Westen Europas werden als der eigentliche Grund der westeuropäischen Abgrenzung von den ärmeren Nachbarn angesehen. Darüber hinaus betont der polnische Berichterstatter, dass die wahre Wertschätzung Europas eigentlich nur im Osten des Kontinents möglich ist. Der Journalist paraphrasiert dabei Worte aus Adam Mickiewicz Werk „Pan Tadeusz“ von 1843, indem er den im sich immer weiter integrierenden Europa aufgewachsenen Westeuropäern die Fähigkeit abspricht, es zu ehren und zu lieben.

Die bereits in 4.2 angesprochenen Bedeutungskomponenten des Begriffs *Europäer*, die in der polnischen Sprache als Vertreter einer höheren Kultur, nämlich des wohlherzogenen, offenen, toleranten Menschen, verwendet werden, gelten offensichtlich als Hintergrundfolie einer in der Zeitung „Rzeczpospolita“ veröffentlichten Karikatur, auf der ein Paar im Bett und ein an der Türschwelle stehender Mann dargestellt werden. Die überraschte Frau ruft dem Ankommenden zu: *Jean, bądź Europejczykiem! To hydraulik z Polski!* (RP 2.06.2005, S. 2) Jean – **sei ein Europäer!** Das ist der Klempner aus Polen!

Der polnische Karikaturist appelliert an dieser Stelle an Stereotype des *wahren Europäers* und des *polnischen Klempners*. Der tolerante *Europäer* aus Frankreich wird von dem polnischen Klempner offensichtlich nicht nur des Arbeitsplatzes beraubt, weil der Klempnerberuf oft mit dem Gigolo in Verbindung gebracht wird. Ingo Niermann weist hier auf „die zahlreichen anzüglichen Witze über den Klempner und die Hausfrau“ (Niermann 2007, S. 131) hin und Andrzej Stasiuk betont, dass „der Installateur meistens dann kommt, wenn der Hausherr oder Ehemann gerade in der Arbeit ist“ (SZ 23.07.2005, S. 15).

6. Fazit

Die Analyse der deutschen und polnischen Berichterstattung zeigte auf, dass in dem gesamteuropäischen EU-Verfassungsdiskurs im Mai und Juni 2005 sowohl in Deutschland als auch in Polen bei den Begriffen *Europäer* (dt.) und *Europejczyk* (poln.) Divergenzen festgestellt werden können. Westeuropäische Kollokationen wie *wahrer, aufrichtiger, perfekter, überzeugter Europäer* gelten in den analysierten Belegen als Lobpreisung und werden als Ausdruck der Anerkennung und Wertschätzung der auf diese Art attribuierten Person eingestuft.

Osteuropäische Sprecher gebrauchen in dem analysierten Untersuchungskorpus diesen Ausdruck ebenfalls mit einem Augenzwinkern, wie z. B. die tsche-

chische Stimme aus Lidové Noviny und die Karikatur in der „Rzeczpospolita“. Diese Lesart resultiert aus der Ungleichheit der west- und osteuropäischen Lebensbedingung und soll wie im Fall der tschechischen Stimme vor dem Hintergrund der geringschätzigen Wahrnehmung der Ostereuropäer von ihren Nachbarn im Westen gelesen werden. Diese Lesart hinterfragt die westeuropäische Europäizität und sieht osteuropäische Ethnien als diejenigen, die das gemeinsame Europa verdient haben.

Zum Schluss soll an dieser Stelle noch einmal Kazimierz Brandys bemüht werden, der in „Listy do Pani Z.“ im Jahr 1957 über das gemeinsame Europa und die Lage Polens räsoniert:

- (10) Europa, Europejczycy, europejskość... Są to słowa, proszę Pani, które w pewnych sytuacjach mają brzmienie moralne, a w innych geograficzne. Są nazwą kontynentu i paru wysp, ale mogą być także pojęciem i ideologią. Nie ma jednej Europy. W tej wielotomowej powieści kłębią się różne wątki – i my mamy swój własny. Jesteśmy Europejczykami bez dobrodziejstwa inwentarza. W braku oddzielnego dobytku wykonujemy tysiące gestów – próżnymi rękami. Dłoń trzymająca precyzyjny instrument musi poruszać się ostrożnie; dłoń lekka – jest nieogłędna i skłonna do gestykulacji. U źródła naszych pieniackich kłótni i jadowitych napaści leży gorycz. Może dlatego, że w europejskiej roman-fleuwe przypadł nam w udziale gorzki nurt ubóstwa. (Brandys 1963, S. 55)

<Europa, Europäer, europäisches Wesen – wissen Sie, das sind Worte, die unter gewissen Bedingungen einen moralischen, unter anderen einen geografischen Klang haben. Sie sind der Name eines Kontinents und einiger Inseln, sie können aber auch einen Begriff und eine Ideologie verkörpern. Es gibt kein einheitliches Europa. In diesem mehrbändigen Roman sind verschiedene Fabelstränge zusammengerafft worden – auch wir haben den unseren darin. Wir sind Europäer ohne Inventar. Mangels ererbten Besitzes vollführen wir Tausende von Gesten – mit leeren Händen. Die Hand, die ein Präzisionsinstrument hält, muss sich vorsichtig bewegen; eine leichte Hand ist weniger umsichtig, sie neigt zum Gestykulieren. An der Quelle unseres streitsüchtigen Gezänks und unserer giftigen Angriffe liegt Bitterkeit. Vielleicht, weil uns in dem europäischen *roman-fleuwe* die bittere Strömung der Armut zuteil wurde.>

Die von dem polnischen Schriftsteller Mitte des 20. Jahrhunderts dargestellten Sachverhalte scheinen auch im gemeinsamen Europa 2005 eine immense Rolle zu spielen. Der Faktor des Wohlstands übertrumpft damit den der gemeinsamen Werte und Ideale.

7. Abkürzungen

7.1 Kürzel für Wörterbücher

DUW Duden Deutsches Universalwörterbuch A-Z

SJPSzym Słownik Języka Polskiego. 3 Bde. von Szymczak, Mieczysław (red. Leitung)

PSWP Praktyczny Słownik Współczesnej Polszczyzny. 50 Bde. von Zgólkowa, Halina (red. Leitung)

7.2 Medienkürzel

FAZ „Frankfurter Allgemeine. Zeitung für Deutschland“

FAS „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“

FR „Frankfurter Rundschau“

GW „Gazeta Wyborcza“

SZ „Süddeutsche Zeitung“

RP „Rzeczpospolita“

W „Die Welt“

Literatur

Bluhme, Hermann (2005): Etymologisches Wörterbuch des deutschen Grundwortschatzes. (= LINCOM Handbücher zur Sprachwissenschaft 20). München.

Brandys, Kazimierz (1963): Listy do Pani Z. Wspomnienia z teraźniejszości 1957-1961. Warschau.

Brandys, Kazimierz (1966): Briefe an Frau Z. Erinnerungen aus der Gegenwart. Aus dem Polnischen übertragen von Caesar Rymarowicz. Frankfurt a. M.

Brückner, Aleksander (1927): Słownik etymologiczny Języka Polskiego. Krakau.

Dąbrowska-Burkhardt, Jarochna (2013): Die gesamteuropäischen Verfassungsprojekte im transnationalen Diskurs. Eine kontrastive linguistische Analyse der deutschen und polnischen Berichterstattung. Zielona Góra.

Duden (1996): Duden: Deutsches Universalwörterbuch A-Z. Hrsg. v. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. 3., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u.a.

Foucault, Michel (1981 [1973]): Archäologie des Wissens. Übersetzt v. Ulrich Köppen. Frankfurt a. M. [Erste deutschsprachige Ausgabe Frankfurt a. M. 1973].

- Jawłowska, Aldona (2007): Pytania o europejską tożsamość XXI wieku. In: Gąsowski, Jerzy/Goćkowski, Janusz/Machowska, Katarzyna M. (Hg.): *Problemy cywilizacyjne naszej współczesności*. Pułtusk, S. 7-10.
- Kluge, Friedrich (1989): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Aufl. Berlin/New York.
- Korwin-Mikke, Janusz (2011): Rozmowa z Januszem Korwinem-Mikke. Internet: www.polskieradio.pl/13/53/Artykul/447137,Rozmowa-z-Januszem-KorwinMikkiem (Stand: Juni 2013).
- Koselleck, Reinhart (1985): *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. 4. Auflage. Frankfurt a. M.
- Niermann, Ingo (2007): Klempner. In: Peter, Stefanie (Hg.): *Alphabet der polnischen Wunder*. Illustriert von Maciej Sieńczyk. Frankfurt a. M., S. 130-132.
- Pfeifer, Wolfgang (1989): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen in 3 Bänden*. Erarbeitet von einem Autorenkollektiv des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft. Berlin.
- Szymczak, Mieczysław (red. Leitung) (et al.) (1996): *Słownik Języka Polskiego*. 3 Bde. Warschau.
- Sławski, Franciszek (1952ff.): *Słownik etymologiczny Języka Polskiego*. Bd. 1-5: A-L. Krakau.
- Woźniakowski, Jacek (1990): Ani tu zachód, ani wschód...? In: Gellner, Ernest/Halbfass, Wilhelm/Kline, George L. et al. (Hg.): *Europa i co z tego wynika*. Bearbeitet und mit Vorwort von Krzysztof Michalski. Bd. 2. *Rozmowy w Castel Gandolfo* 1985. Wien, S. 175-184.

María José Domínguez Vázquez

Zu Valenzreduktionen und indirekten Charakterisierungen. Versteckte Information in E-VALBU*

1. Einführung

Im Titel meines Beitrags wird – neben der Bezugnahme auf den Untersuchungsgegenstand – der Ausdruck ‘versteckte Information’ verwendet. Die Auswahl dieser Formulierung geht nicht auf meinen Wunsch zurück, einen besonderen Effekt zwecks Gewinnung von Aufmerksamkeit bei Ihnen – dem Leser – zu erlangen, diese Wahl hängt vielmehr mit zwei Feststellungen zusammen, und zwar:

- a) Die Informationen über die Valenzreduktionen und die indirekten Charakterisierungen fallen nicht auf den ersten Blick beim Nachschlagen der Verbeinträge im E-VALBU (www.ids-mannheim.de/e-valbu) auf, sie spielen aber eine gesonderte Rolle bei der Festlegung des Satzbauplans, denn man könnte z. B. die aus der Valenzreduktion hervorgehenden Satzmuster einzeln vermerken bzw. als eigene Lesarten mit sehr spezifischen Kombinations- und Selektionsbeschränkungen einsetzen, wodurch sich die Anzahl der zu beschreibenden und zu konsultierenden Lesarten unnötig steigern würde. Für angebracht halte ich aus den bereits genannten Gründen die Vorgehensweise im E-VALBU.
- b) Weiterhin ist der Ausdruck ‘versteckte Information’ eine Anspielung auf die unterschiedlichen Verwendungsweisen des Begriffs ‘Valenzreduktion’ und auf die metonymischen Verwendungen, d. h. die indirekten Charakterisierungen, wovon Kubczak (2004) schon in „Ein intelligenter Student bereitet sich auf den Prüfer vor oder: Nachdenken über indirekte semantische Charakterisierungen“ berichtet.

* Diese Untersuchung ist im Rahmen eines Humboldt-Forschungsstipendiums 2012/2013 im Institut für Deutsche Sprache entstanden. Mein herzlicher Dank gilt der Humboldt-Stiftung für die Gewährung dieses Stipendiums. Danken möchte ich L.M. Eichinger, U. Engel, S. Keller, H. Kubczak, W. Müller, R. Schmidt und G. Zifonun für ihre hilfreichen Hinweise und Kommentare zu einzelnen Aspekten der Arbeit. Die Resultate der Untersuchung lassen sich auch im PORTLEX-Projekt zur Erstellung eines lexikografischen Portals (gefördert vom spanischen MINECO, FFI2012- 32456 und FEDER 2007-2013) anwenden.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung mit den Begrifflichkeiten möchte ich auf der Grundlage der aus E-VALBU hervorgehenden Daten die Ergebnisse einer statistischen Untersuchung darstellen, die sich insbesondere auf die Valenzreduktion beschränkt. Diesbezüglich rücken folgende Fragestellungen in den Vordergrund:

- Welcher Valenzreduktionsbegriff liegt E-VALBU zugrunde? Besteht in der Forschungsliteratur Konsens über den Valenzreduktionsbegriff?
- Wie häufig kommen in E-VALBU indirekte Charakterisierungen und Valenzreduktionen vor?
- Welche Valenzalternationen bzw. Valenzrahmenstrukturierungen als Folge eines Rollentransfers kommen in diesem Nachschlagewerk vor? Quantitative und qualitative Untersuchung der Umsetzungsmöglichkeiten der getilgten Rolle sowie der neuen übernommenen Rolle.

2. Zu der Valenzreduktion und der indirekten Charakterisierung

2.1 Valenzreduktion und indirekte Charakterisierung in E-VALBU

In E-VALBU wird im Beispielfeld Auskunft über beide Phänomene gegeben, wie der nachstehende Ausschnitt zum Verbeintrag *schneiden* 9 veranschaulicht:¹

schneiden 9 (lesartspezifische Angaben)

[Artikelkopf]

Strukturbeispiel:	jemand/etwas schneidet etwas mit irgendetwas
Im Sinne von:	jemand kürzt etwas durch Schnitte mittels irgendetwas
Satzbauplan:	Ksub, Kakk, (Kadv)
Beispiele:	<p>(1) Ich schneide mir die Haare mit einer Friseurschere.</p> <p>(2) Hast du die Hecke schon geschnitten?</p> <p>(3) [Indirekte Charakterisierung]Man sollte den Fußballplatz wieder mal schneiden.</p> <p>(4) [Valenzreduktion]Der neue Rasenmäher schneidet das Gras schnell und mühelos.</p>

Abb. 1: Indirekte Charakterisierungen und Valenzreduktionen am Beispiel von *schneiden* 9

Valenzreduktion ist mit indirekter Charakterisierung nicht zu verwechseln, wie sich aus der folgenden Gegenüberstellung der Belege des Verbs *schneiden* in der Lesart 9 schließen lässt:

¹ Die Termini ‘Ergänzung’ und ‘Komplement’ werden synonym verwendet.

- (3) [indirekte Charakterisierung] Man sollte den Fußballplatz wieder mal schneiden.
- (4) [Valenzreduktion] Der neue Rasenmäher schneidet das Gras schnell und mühelos.

Valenzreduktion und indirekte Charakterisierung werden in dem Teil Begrifflichkeiten in E-VALBU definiert. Wir beginnen jetzt mit dem Begriff ‘Valenzreduktion’:²

[auch ...] : Valenzreduktion

Definition: **Valenzreduktion ist eine Folge von Rollentransfer.** Darunter werden solche Fälle einer systematischen Veränderung des Valenzrahmens erfasst, bei denen normalerweise mit einem **Präpositiv- oder Adverbialkomplement** auf etwas referiert wird, das aber auch als Belegung einer der kasusbestimmten Komplementklassen (Subjekt-, Akkusativ-, Dativkomplement) erscheinen kann. Am häufigsten geschieht dies mit dem Adverbialkomplement „Mittel“.

Beispiel: *abfliegen*
 Statt der Maximalstruktur „jemand fliegt eine Strecke mit einem Flugzeug ab“ kann der Sprecher die Struktur reduzieren, indem er das Mittel zum Subjekt der Struktur macht „das Flugzeug fliegt die Strecke ab“.
 Auf die Möglichkeit der Valenzreduktion durch Rollentransfer wird durch den Eintrag [auch ...] mit Nennung der Kategorie aufmerksam gemacht, wenn sie bei der betreffenden Lesart des Verbs häufiger vorkommt.

(E-VALBU)

Auf unser Beispiel *schneiden* bezogen: Es handelt sich um einen Rollentransfer, indem die Belegung des Adverbialkomplements, der im Satzbauplan vermerkt ist, als Belegung des Subjektkomplements vorkommt und dadurch in die Rolle, die für das Subjektkomplement reserviert ist, nämlich die „des Schneidenden“ schlüpft. Das Adverbialkomplement wird nicht mehr realisiert und der Satzbauplan um einen Slot verringert:³

(a) Der neue Rasenmäher _{Esub} schneidet das Gras _{Eakk} schnell und mühelos.

(b) Ich _{Esub} schneide das Gras _{Eakk} schnell und mühelos mit dem neuen Rasenmäher _(Eadv).

² Die Hervorhebungen im ersten Kapitel sind von mir.

³ Abkürzungen sind Esub für Subjektergänzung, Eakk für Akkusativergänzung, Edat für Dativergänzung, Eadv für Adverbialergänzung und Eprp für Präpositivergänzung.

Im Gegensatz zur Valenzreduktion beeinflusst die indirekte Charakterisierung den Satzbauplan nicht: eine Verringerung der möglichen, zu eröffnenden Stellen findet nicht statt, hier handelt es sich um Metonymie (vgl. Kubczak 2004):

Definition: Unter indirekter Charakterisierung werden die zahlreichen Fälle der Metonymie verstanden, in denen ein Sprecher scheinbar gegen eine semantische Kategorisierung verstößt, indem er einen Ausdruck zur Belegung einer Komplementklasse verwendet, der eigentlich einer anderen semantischen Kategorie zugeordnet wird als den semantischen Kategorien, die an dieser Stelle mit der betreffenden Lesart des Verbs verträglich sind.

Beispiel: *Die ganze Straße hat den Mann ausgelacht.*

Erläuterung: Das Subjektkomplement von *auslachen* fällt unter die semantische Kategorie „Person“, *Straße* fällt aber unter die Kategorie „konkretes Objekt, geographischer Ort“. Über einen metonymischen Prozess wird *Straße* umgedeutet in „die Menschen, die in der Straße wohnen bzw. sich dort befinden“. Mit *Straße* wird indirekt auf die betreffenden dort wohnenden Menschen Bezug genommen.

(E-VALBU)

Hinsichtlich der Häufigkeit beider Phänomene in E-VALBU besteht auch ein signifikanter Unterschied: indirekte Charakterisierungen sind 392-mal verzeichnet, Valenzreduktionen hingegen nur 77-mal.⁴

Soweit, so gut. Aber schauen wir mal in die sonstige Fachliteratur!

2.2 Zur Valenzreduktion in der Fachliteratur

2.2.1 Der Valenzreduktionsterminus: Alles und Nichts

Wir alle wissen, was ‘Reduktion’ heißt, und wir wissen im Prinzip auch, was ‘Valenzreduktion’ bedeutet, besser gesagt, ich glaubte, es zu wissen, bis ich diese Termini in einschlägigen Grammatiken und in der Fachliteratur nachgeschlagen habe. Wie aus der nachstehenden, kurz gefassten Darlegung der bisher zusammen getragenen Annahmen und Definitionen zur Valenzreduktion hervorgeht, werden darunter ganz unterschiedliche sprachliche Phänomene, Kategorien und Prozesse subsumiert bzw. beschrieben, die m. E. nur eines ge-

⁴ Ich danke Roman Schneider (Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) für die Vermittlung der Angaben über die indirekten Charakterisierungen und Valenzreduktionen.

meinsam haben, und zwar, dass etwas nicht realisiert wird bzw. etwas vorher⁵ Vorhandenes nicht so wie vorher, wenn überhaupt, vorhanden ist. Das bereits Erwähnte lässt sich mit den folgenden Definitionen begründen:

- 1) Definitionen, bei denen bestimmte Prozesse, Kategorien und Ergebnisse mithilfe des Terminus der Valenzreduktion erklärt werden, und zwar Valenzreduktion im Sinne von Weglassbarkeit, Ellipse oder Fakultativität. Diese Auffassung liegt den Definitionen von Welke (2011) und Altmann/Hahne-mann (2005, S. 18) zugrunde. Dies erläutert Welke (2011, S. 199):

Nach traditionellem Verständnis sind fakultative Ergänzungen aber nur Reduktionen und nicht Hinzufügungen zur Grundvalenz. Man nahm an, dass die Möglichkeit der Valenzreduktion, also der Fakultativität, in den Lexikoneinträgen vermerkt ist. Überschüssige bzw. freie Argumente sind jedoch gerade nicht im Lexikon eingetragen.

- 2) Definitionen, die die Argumentstruktur bestimmter Konstruktionen, einen bestimmten Modus oder ein Genus Verbi im Vergleich mit einem anderen oder auch die Verbklassen⁶ anhand der Valenzreduktion beschreiben. Nach Helbig (1972, S. 13) handelt es sich bei den Passivkonstruktionen um „eine gesetzmäßige Reduktion der Valenz des Verbs“ (vgl. Argumentreduktion beim Passiv in Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1849). Dürscheid (2012, S. 124) führt an, dass die nicht syntaktische Realisierung der Subjektstelle im Imperativ in der 2. Person Singular/Plural bei unmarkierten Fällen in der Valenzforschung als Valenzreduktion aufgefasst wird.⁷
- 3) Definitionen, die unter dem Valenzreduktionsbegriff sowohl Weglassbarkeitsfälle als auch Valenzrahmenstrukturierungen als Ergebnis eines Rollentransfers subsumieren (Welke 2011, S. 199, 308; Golonka i. d. Bd.).⁸
- 4) Definitionen, die Valenzreduktion nur als Folge von Rollentransfer und somit als eine systematische Veränderung des Valenzrahmens auffassen, wie es in E-VALBU der Fall ist.

⁵ Unter „vorher“ verstehe ich den Ausgangssatz, auf dessen Grundlage die Auslassung bestimmter Satelliten stattfindet bzw. zurückgeführt werden kann.

⁶ Ein Beispiel dafür bildet die Beschreibung der Medialverben (reflexive Verben) in der Grammatik von Welke (2011, S. 308) oder im Aufsatz von Sadziński (2006, S. 970).

⁷ Siehe dazu meine Erläuterungen zu (m.1.) und (m.2.) in diesem Aufsatz.

⁸ Welke (2011, S. 199) fasst sowohl die Erweiterung als auch die Reduktion als Valenzabwandlungen auf.

- 5) Definitionen, bei denen die Valenzreduktion – Verringerung einer Leerstelle – als Bedingung für die Valenzerweiterung aufgefasst wird. Beispiele dafür bilden die Inkorporierungen durch Ellipse bei Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 2088)⁹ sowie die Erklärung der Medialverben von Welke (2011, S. 308).¹⁰

Aus all diesen Beobachtungen lässt sich erschließen, dass der Terminus ‘Valenzreduktion’ in der aktuellen Forschungsliteratur nicht aussagekräftig genug ist, indem viele voneinander abweichende Phänomene darunter verstanden werden. Damit wird der Terminus zum Aschenputtel, d. h. „zum Mädchen für alles“. Blicken wir nun hinter die Kulissen!

2.2.2 Beispielanalyse mit Fokussierung auf die Valenzreduktion

Zwecks einer Auseinandersetzung mit der ‘Valenzreduktion’ selbst und mit den möglichen, damit zusammenhängenden Valenzreduktionstypen und -unterklassen werden im Weiteren verschiedene Beispiele angeführt, zu deren Erklärung häufig der Valenzreduktionsterminus herangezogen wird.

- (a.1.) Er unterschreibt.
- (a.2.) Er unterschreibt den Vertrag.
- (b.1.) Er gibt.
- (b.2.) Er gibt den Mitspielern Karten.
- (c.1.) Komme gleich zurück.¹¹
- (c.2.) Ich komme gleich zurück.

Die Beispiele (a.1.), (b.1.) und (c.1.) veranschaulichen die im Kapitel 2.2.1 entwickelte Definition 1). In diesen Fällen geht es darum, dass etwas, was ausdrückbar ist bzw. sogar in der Regel obligatorisch¹² ausgedrückt werden muss, nicht zu realisieren ist. Kein Rollentransfer liegt hier vor, keine Valenzrahmen-

⁹ Zur Klärung dieser Stellereduktion aufgrund der ‘Inkorporierung durch Ellipse’ wird weiterhin angeführt, dass die getilgte Stelle semantisch aus dem Kontext erschließbar ist und dass bei Fällen wie *legen* und *auflegen* eine Direktivergänzung hinzugefügt werden kann (vgl. Domínguez Vázquez/Paredes Suárez 2010; Schlotthauer/Zifonun 2008).

¹⁰ Welke erklärt im Fall der Medialverben, dass eine Valenzerweiterung nur aufgrund einer vorher stattgefundenen Valenzreduktion erfolgen kann.

¹¹ Das Beispiel stammt aus Eroms (2000, S. 463).

¹² Für die Obligatheit der Ergänzungen siehe Kubczak (2013).

restrukturierung ist zu erkennen. Im Fall von (a) handelt es sich m. E. um Weglassbarkeit aufgrund Fakultativität (E=fakultativ), bei (b) um Weglassbarkeit im Sinne einer lexikalisierten Ellipse (E=obligatorische Ergänzung) und bei (c) um Topik-Drop-Phänomene,¹³ d. h. Weglassbarkeit im Sinne einer Ellipse (E=obligatorische Ergänzung). Wichtig ist auch zu erwähnen, dass die ausgelassenen Satelliten durchaus in Erscheinung treten könnten, weshalb sich diese Belege von z. B. (i), (j.1.), (k.1.), (l.1.) oder (n.1.) unterscheiden.

Im Sinne eines sauberen methodologischen Verfahrens erweist es sich als notwendig, die Begriffe WEGGLASSBARKEIT, ELLIPSE und FAKULTATIVITÄT auseinander zu halten: M. E. ist die Ellipse¹⁴ sowohl ein Prozess als auch ein aus diesem Prozess resultierendes Produkt, die Weglassbarkeit hingegen nicht. Dagegen bezieht sich die Bestimmung Fakultativität auf die Beschreibung sprachlicher Kategorien bzw. Funktionen. Den Topik-Drop-Phänomenen (c.1.) kann eine Erklärung unter Berücksichtigung der Mikrovalenz und der Klasse der inkludierten Ergänzungen zugrunde gelegt werden, indem die Konstituente – in unserem Beispiel eine obligatorische Esub, pronominal, im Vorfeld, in nicht-rhematischen referenziellen Kontexten – vor dem finiten Verb weggelassen werden kann, aber nicht muss (siehe Erklärungen unter (m.1.) und (m.2.)).

- (d.1.) Ich lese ein Buch.
- (d.2.) Ein Buch wird von mir gelesen.
- (e.1.) Der Banker empfahl den Kunden den Kauf von Obligationen.
- (e.2.) Den Kunden wurde der Kauf von Obligationen empfohlen.
- (f.1.) Die Karla füllt dem Karl das Formular aus.
- (f.2.) Der Karl bekommt von der Karla das Formular ausgefüllt.
- (g.1.) Es wird hier gearbeitet.
- (g.2.) Von allen muss gearbeitet werden.
- (h.1.) Das Haus ist gebaut.
- (h.2.) Wir bauen ein Haus.

¹³ Darunter versteht man die Auslassung eines pronominalen Subjektes (bzw. Objektes) im Vorfeld in nicht-rhematischen, referenziellen Kontexten.

¹⁴ Zu einer Analyse unterschiedlicher Ellipsenarten siehe Krevs Birk (2006) und Müller (1990).

Die Beispiele (d)-(h) veranschaulichen passivische Diathesen- und Konversionsphänomene¹⁵ – *werden*-Passiv (d) und (e), *bekommen*-Passiv (f), unpersonliches Passiv (g). Ihre Betrachtung unter dem Blickwinkel des Valenzreduktionsphänomens erweist sich als gemeinsamer Nenner. Zur Bestimmung und Abgrenzung dieser Beispiele gegenüber z. B. den Beispielen (a.1.), (b.2.) und (b.3.), um nur einige zu nennen, sind im weiteren Verlauf dieser Studie ausgewählte Eigenschaften der Passivkonstruktionen in Erinnerung zu rufen:

- 1) (d.1.) gibt eine Handlung mit einer Subjektrolle Agens wieder, hingegen handelt es sich bei (d.2.) um einen Vorgang mit einer Subjektrolle Vorgangsträger. Hinzu kommt der Perspektivenwechsel im syntaktischen Bereich: Im Aktiv ist der Agens der Ausgangspunkt des Satzes, im Akkusativpassiv das Affizierte und im Dativpassiv der Handlungsbetroffene, der Experiencer (Eroms 2000, S. 393).
- 2) Das Passiv gilt in der Regel als markierte Form (http://hypermedia.idsmannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_id=928;).
- 3) Bei Erhaltung aller Elemente des aktiven Ausgangssatzes lässt sich der Passivsatz als ein Paradebeispiel/Musterfall für eine Konversion beschreiben (Eroms 2000, S. 387ff.,¹⁶ vgl. (d) und (f)). Da diese musterhafte Konversion in einem geringen Umfang vorkommt, muss der Umsetzungsmöglich-

¹⁵ Bei der Diathese nimmt man gewöhnlich in der Gegenüberstellung zwischen Aktiv- und Passivrealisierungen auf die syntaktische Rollenvertauschung zwischen Agens und Patiens Bezug, dementsprechend kann sie auch als Konverse (Umstellung) aufgefasst werden (Eisenberg 2006, S. 124). Konversion ist in diesem Zusammenhang ein weit gefasster Begriff, der nicht nur als Valenzalternation zwischen Agens und Patiens, sondern auch als Rollenvertauschung oder Umstellung verschiedener Rollen aufgefasst wird. In diesem Zusammenhang verstehen Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 1972) unter grammatischen Konversen die modale Partizipialkonverse mit *gehören*, die modale Infinitivkonverse mit *sein*, die Zustandsformen mit Partizip II und die Reflexivkonversen mit und ohne *lassen*.

¹⁶ Eroms (2000, S. 388) äußert sich zu den Passivdiathesen wie folgt: „Zu fragen ist, ob beide Konversen als voneinander unabhängig anzusetzen sind. Dies scheint tatsächlich der Fall zu sein. Denn im Deutschen lassen sich Passivsätze auch mit Verben bilden, die kein Akkusativobjekt erfordern [...]. Aktiv- und Passivsätze sind nicht als auseinander hergeleitet aufzufassen; die Konversionsrelation, die zwischen ihnen besteht, ist eine paradigmatische, nicht eine syntagmatische Regularität. Dennoch wäre es abwegig, dem abgeleiteten oder sekundären Status der Passivsätze nicht Rechnung zu tragen.“ (Zum Passiv siehe auch Hentschel/Weydt 2013, S. 113ff.).

keit der Subjektergänzung des Aktivsatzes eine gesonderte Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn aufgrund ihrer Herabstufung darf sie bei der Umstellung ins Passiv ungenannt bleiben oder marginalisiert werden, indem das Agens defokussiert und das Patiens in den Mittelpunkt gerückt wird; sie kann einfach auch obligatorisch blockiert werden. In Anbetracht dessen veranschaulicht (e.2.) einen obligatorisch partiellen Rollentransfer, indem die Esub des Aktivsatzes im Passiv nicht realisiert werden kann.¹⁷ Beim unpersönlichen Passiv (g) besteht die Möglichkeit der Aufnahme der ursprünglichen Esub in der Passivkonstruktion, sie ist aber schlecht belegbar (Eroms 2000, S. 428; Engel 1988, S. 460). Eisenberg (2006, S. 129) erläutert dazu, dass „das degradierte Subjekt irgendwie künstlich [wirkt], mehr konstruiert als dem normalen Sprachgebrauch zugehörig“. Beim Zustandspassiv (h.1.) ist der Sachverhalt „geschehensbezogen und abgeschlossen (als Zustand)“ (Engel 1988, S. 456) und indem es sich noch als stärker agensabgewandt erweist, kann eine Blockade des Agens erfolgen.¹⁸ Im Hinblick darauf lassen sich Realisierungstendenzen feststellen:

Unterschiedlich sind die Weglassmöglichkeiten – und auch umgekehrt die Setzungsmöglichkeiten konvertierter Konstituenten. Während die AGENS-Phrase im Akkusativ-Vorgangspassiv in etwa 13% der Fälle begegnet, sonst aber elidiert wird (vgl. Brinker 1971, S. 84: „subjektfähige Präpositionalphrase“, *werden*-Passiv: 13,7%, *sein*-Passiv 12,6%), ist sie in der Intransformativitätsvariante des Dativpassivs wahrscheinlich überhaupt nicht setzbar. (Eroms 2000, S. 394; vgl. auch Eisenberg 2006, S. 129)

- (i.1.) Das Buch liest sich gut.
- (i.2.) Es sitzt sich hier bequem.
- (i.3.) Morgens lernt es sich am besten.

In Anbetracht der Unterdrückung der Subjektergänzung eines Aktivsatzes bei einer Konversion lässt sich eine Verbindung zwischen den Passivkonstruktio-

¹⁷ Mit den Worten von Engel (1988, S. 455) handelt es sich beim Vorgangspassiv um die Wiedergabe eines „geschehensbezogenen“ und „im Verlauf befindlichen Sachverhalts“.

¹⁸ Neben der Argumentreduktion ermöglicht das Passiv laut Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 1849) eine Argumentrestrukturierung: „Das Passiv bietet – im generellen Fall, wo keine Skopusunterschiede zum Tragen kommen – eine zum Aktiv komplementäre Möglichkeit der syntaktischen Umsetzung, Linearisierung und kommunikativen Gewichtung einer – als identisch betrachteten – Proposition.“

nen mit einer Blockade der Esub und den medialen Konstruktionen bzw. Reflexivkonversen¹⁹ (vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1854ff.) (alle Beispiele unter (i.))²⁰ herstellen. Die Belege (i.1.) und (i.3.) veranschaulichen kongruente Rezessivkonstruktionen passiven Charakters und (i.2.) inkongruente Rezessivkonstruktionen aktiven Charakters (Sadziński 2006, S. 963). Neben der Blockade des Subjekts des Aktivsatzes – nicht mögliche Realisierung einer *von*-Phrase – ist allen Beispielen unter (i.) die Obligatheit des Reflexivums und das Vorhandensein eines adverbial gebrauchten Adjektivs gemeinsam. Im Fall (i.1.) zeigt sich die Umstellung der Eakk eines Aktivsatzes in die Subjektergänzung der Medialkonstruktion; die Ähnlichkeit zwischen (i.2.) und (i.3.) geht auf das Vorhandensein eines Platzhalters zurück (Eisenberg 2006, S. 131; Sadziński 2006, S. 963).

- (j.1.) Die Tür öffnet sich.
- (j.2.) Amanda öffnet die Tür.
- (k.1.) Die Suppe kocht.
- (k.2.) Der Chef kocht die Suppe.
- (l.1.) Der Käse rollt zum Bahnhof.
- (l.2.) Hans rollt den Käse zum Bahnhof.

¹⁹ Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997, S. 1854) beschreiben sie wie folgt: „In REFLEXIVKONVERSEN liegt eine zum nicht-reflexiv verwendeten Prädikatsausdruck konverse Argumentstruktur vor; die Konstruktion enthält ein Reflexivum.“ Darunter verstehen sie:

- die Verbindung *lassen*+Reflexivum, die als Konversionsoperator gilt, „der aus einem Verb (Infinitiv) eine Verbgruppe mit dem Passiv vergleichbarer, konverser Argumentstruktur macht: Der lexikalische LZT wird blockiert und zum *chômeur* degradiert. Ein vorhandenes K_{akk} wird zum operationalen LZT promoviert“ (ebd., S. 1855ff.). Als LZT bezeichnen sie das letztzubindende Term und mithilfe des Terminus *CHÔMEUR* wird darauf hingewiesen, dass „er in der Regel nur noch als K_{pp} im Randbereich der Komplemente realisiert werden, jedoch auch unter Argumentreduktion entfallen [kann]“ (ebd., S. 1790).
- die Verbindung VG-Adverbiale + Reflexivum als Medialkonstruktionen, „die als Konversionsoperator [wirkt], der wie im Fall von *lassen* + Reflexivum aus dem Verb eine Verbgruppe mit konverser Argumentstruktur macht“ (ebd., S. 1856).

²⁰ Bei den rezessiven Verwendungen findet im Gegensatz zu den kausativen ein Prozess bzw. eine Veränderung im Subjekt statt, somit verändert sich der Zustand von etwas, ohne explizite Bezugnahme auf den Agens nehmen zu können oder zu müssen (vgl. dazu Welke 2011; Eroms 2000, S. 411; Eisenberg 2006, S. 131; Engel 1988, S. 461).

Als Rezessivkonstruktionen werden auch (j.1.), (k.1.) und (l.1.) aufgefasst.²¹ Aus einer Gegenüberstellung zwischen den unter (i) und den bereits angeführten Beispielen lassen sich folgende Erkenntnisse gewinnen:

- In (j.1.) und (l.1.) stellt sich die Realisierung des adverbial verwendeten Adjektivs als nicht obligatorisch heraus, wie es bei (i.1.) der Fall ist.
- Die Umkehrung der Rolle in (j.1.), (k.1.) und (l.1.) gegenüber (j.2.), (k.2.) und (l.2.) – vom Eakk zum Esub – trägt die Verantwortung für die neue semantische Belegung der Esub als Vorgangsträger bzw. Veränderungsträger. Die Unterdrückung der mit der kategoriellen Bedeutung [belebt] versehenen Subjektergänzung des dem Vergleich unterzogenen Ausgangssatzes stellt sich bei den rezessiv-kausativen Alternationen als obligatorisch heraus, jedoch kann eine bewirkende Kraft oder ein nicht menschlicher Auslöser der Veränderung bzw. des Prozesses in Erscheinung treten, z. B. *Der Käse rollt wegen der Schwerkraft zum Bahnhof.*

(m.1.) Gehe nach Hause!

(m.2.) Gehe du nach Hause!

Zu der 2. Person Singular und Plural des Imperativs äußert sich Dürscheid (2012, S. 124) wie folgt:

In der vertrauten Anredeform der 2. Person Singular und Plural wird das Subjekt im unmarkierten Fall nicht als syntaktische Ergänzung realisiert. Dies aber wird in der Valenzbeschreibung nicht berücksichtigt bzw. es wird von Valenzreduktion gesprochen, obwohl das Subjekt in der Verbform weiterhin enthalten ist.²²

Im Gegensatz zu den fakultativen Ergänzungen – die entweder vorhanden sind oder nicht – ist in (m.1.) die Subjektergänzung morphologisch, nicht aber syntaktisch realisiert. Ihre syntaktische Wiedergabe lässt sich bei empathischen Ausdrücken beobachten (m.2.). Diese von Dürscheid angeführte Zwei-Ebenen-

²¹ Laut Ágel sind rezessiv-kausative Alternationen „Verb(komplex)paare, die aus einer intransitiven und einer transitiven Alternante bestehen“ (Ágel 2000, S. 68; 2007). Engel (1988, S. 461) spricht hierbei von rezessiv gebrauchten Verben. Zu rezessiven Diathesen und weiteren passivischen Konstruktionen siehe auch Sadziński (2006) und Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997).

²² Die sich daraus ergebene Kritik aufgrund der Beschreibung der Valenz von Imperativformen – nicht im kanonischen Fall – vermeidet schon Dürscheid (2012) mithilfe des Unterschieds zwischen Valenzpotenz und Valenzrealisierung (Ágel 2000).

Realisierung einer konkreten Ergänzung knüpft an den Begriff der Mikrovalenz (Pasierbsky 1981, S. 162f.; Ágel 1995, S. 220; Eroms 2000, S. 248; Danler im Druck) und im Konkreten an die Klasse der inkludierten Ergänzungen an. Im Fall des Imperativs ist weder ein Rollentransfer noch die Verringerung um einen Slot festzustellen, und streng genommen geht es hier einfach nur darum, dass etwas, was doppelt – morphologisch und syntaktisch – realisiert werden kann, in der unmarkierten Form nicht syntaktisch in Erscheinung tritt. Dementsprechend kann hier von der Reduktion einer Valenzstelle nicht die Rede sein (vgl. noch 2.2.3).

- (n.1.) Karl zerschlägt die Schaufensterscheibe mit dem Pflasterstein.
 (n.2.) Der Pflasterstein – der von einem Autoreifen hochgeschleudert wurde
 – zerschlägt die Schaufenster.

Diesen instrumentalen Diathesen oder Argumentstrukturalternationen liegt folgendes Beschreibungsmuster zugrunde:

- (n.1.): X_{Agens} zerschlägt X_{AFF} mit $Z_{\text{Instrument}}$
 (n.2.): $Y_{\text{Instrument}}$ zerschlägt X_{AFF} + Bedingung: „ $X_{\text{menschlicher Agens}}$: blockiert

Wie es auch bei (d)-(h) u. a. der Fall ist, lässt sich hier eine Änderung der Verblesart von einem Handlungsverb (n.1.) in ein Vorgangsverb oder Geschehensverb (n.2.) beobachten. Mit der Umstellung des Instrumentals in die Subjektstelle werden semantische Verschiebungen, Verluste oder andere Fokussierungen hervorgebracht, somit lässt sich bei (n.1.) die Agensrolle mit dem Parameter VOLITION in Zusammenhang bringen bzw. man kann dem Agens Volition unterstellen, hingegen kann sie von (n.2.) nicht vermittelt werden (vgl. auch (j)-(l)).

Die instrumentalen Diathesen eignen sich bestens als Beispiele für die Darstellung der Valenzverringering bei einem partiellen Rollentransfer – im Sinne eines Rollenumtausches, wie der Vergleich zwischen den beiden angeführten Beispielen belegt. Trotzdem muss eine Valenzverringering nicht immer stattfinden. Bestimmten Ergänzungen ist aber ein anderer Status hinsichtlich ihrer Fakultativität zuzuordnen: *Ich belade das Auto*_{Eakk} (mit *Obst*_{Instrumental}) vs. *Ich lade Obst*_{Eakk} *in den Wagen*_{Edir}.

2.2.3 Zusammenfassung

Die folgende Tabelle trägt dazu bei, sowohl einen Gesamtüberblick über die Valenzreduktion und die zu erklärenden Phänomene zu geben, als auch einen Vorschlag zu einer Valenzreduktionstypologie zu vermitteln. Dazu werden drei Kriterien berücksichtigt:

- Ob ein Rollentransfer (RT) bzw. eine Argumentrahmenumstrukturierung stattfindet;
- ob die vom Rollentransfer betroffenen Satelliten aufgrund der Argumentrestrukturierung nicht zum Ausdruck kommen können (B = Blockade);
- ob eine Valenzverringering (VV) in der Tat erfolgt.

	RT	B	VV	Unterarten der Valenzreduktion
Weglassbarkeit aufgrund Fakultativität (E=fakultativ); (siehe (a)-(c)) Bsp.: <i>Er unterschreibt.</i>	–	–	–	Valenzreduktion im Sinne von Auslassung
Weglassbarkeit im Sinne einer lexikalisierten Ellipse (E=obligatorische Ergänzung); (siehe (a)-(c)) Bsp.: <i>Er gibt.</i>	–	–	–	
Weglassbarkeit im Sinne von Ellipse, Topik-Drop-Phänomene (E=obligatorische Ergänzung); (siehe (a)-(c)) Bsp.: <i>Komme gleich zurück.</i>	–	–	–	
Passiv (siehe (d)-(h)) Bsp.: <i>Ein Buch wird von mir gelesen.</i> <i>Den Kunden wurde der Kauf von Obligationen empfohlen.</i> <i>Der Karl bekommt von der Karla das Formular ausgefüllt.</i> <i>Es wird hier gearbeitet.</i> <i>Das Haus ist gebaut.</i>	+	+/-	– ²³	Valenzreduktion im Sinne von Auslassung Herabstufung der Esub des Aktivsatzes. Seine Auslassung kann obligatorisch oder fakultativ sein.

²³ Das Ergebnis lautet negativ, weil die Verbvalenz auf der Grundlage des finiten Verbs Indikativ Aktiv festgelegt wird.

	RT	B	VV	Unterarten der Valenzreduktion
Imperativ (siehe (m)) Bsp.: <i>Geh nach Hause!</i> <i>Gehe nach Hause!</i>	–	–	– ²⁴	Valenzreduktion im Sinne von Auslassung Die syntaktische Auslassung ist in unmarkierten Fällen obligatorisch. Die syntaktisch ausgelassene Ergänzung wird morphologisch ausgedrückt (Mikrovalenz, inkludierte Ergänzung)
Rezessivkonstruktionen (siehe (i)) Bsp.: <i>Das Buch liest sich gut.</i> <i>Es sitzt sich hier bequem.</i> <i>Morgens lernt es sich am besten.</i>	+	+	+	Valenzreduktion im Sinne von Verringerung:
Kausativ-rezessiv-Konstruktionen (siehe (j)-(l)) Bsp.: <i>Die Tür öffnet sich.</i> <i>Die Suppe kocht.</i> <i>Der Käse rollt zum Bahnhof.</i>	+	+	+	Argumentumstrukturierung: – Blockade der Esub [belebt] des Aktivsatzes. – Fokussierung der Eakk/der Eadv des Aktivsatzes wegen des Transfers in die Subjektstelle.
Instrumentaldiathese (siehe (n)) Bsp.: <i>Der Pflasterstein – der von einem Autorreifen hochgeschleudert wurde – zerschlägt die Schaufenster.</i>	+	+	+ ²⁵	– unpersönliche Realisierung mit Platzhalter <i>es</i> .

Abb. 2: Unterarten der Valenzreduktion

Die bisher gemachten Ausführungen geben bereits zu erkennen, dass mithilfe des Valenzreduktionsterminus voneinander abzugrenzende Phänomene und unterschiedliche sprachliche Begebenheiten abgedeckt werden können, womit die Nutzbarkeit des Terminus an sich in Frage gestellt werden kann. Bei dieser weit gefassten Auffassung bleibt vieles außer Acht, wie z. B. der Unterschied zwischen Prozessen und Kategorien; die mögliche (oder unmögliche) vollstän-

²⁴ Gleiche Erklärung wie für das Passiv in der vorangehenden Fußnote.

²⁵ Die hier angegebenen Daten können nicht verallgemeinert werden, da bei bestimmten Instrumentaldiathesen nicht immer eine Valenzverringering stattfinden muss.

dige Umstellung der Satzkonstellation als Folge eines Rollentransfers und die damit zusammenhängenden Phänomene (wie z. B. die Veränderung der Lesart, die Unterdrückung und Fokussierung bestimmter Satelliten, mögliche Auslassungen und obligatorische Auslassungen, d. h. Blockade der transferierten Satelliten, u. a. Fokus- sowie Bedeutungsverschiebungen) sind hierbei nicht zu übersehen.

Weiterhin sei hier nochmals zu betonen, dass der Vergleich zwischen Imperativ- und Passivformen gegenüber dem Infinitiv nicht als Methode zur Festlegung des Valenzrahmens bzw. zum Vertreten einer Valenzreduktion bei den bereits angeführten nicht kanonischen Formen angewandt werden sollte, denn der Satzbauplan²⁶ „zeigt also die Valenzsituation in „Ruhelage“, so wie sie üblicherweise in Wörterbüchern dargestellt wird“ (Gr@mmis). Insgesamt lässt sich hier aus allen Beobachtungen ableiten, dass der Terminus ‘Valenzreduktion’ in der aktuellen Fachliteratur nicht aussagekräftig genug, da mehrdeutig ist.

3. Analyse der Valenzreduktion in E-VALBU

Als Valenzreduktion fasse ich die auf einen Rollentransfer zurückgehenden Verringerungen des Satzbauplans aktivischer finiter Verbformen auf, d. h. Valenzstrukturvarianten, denen +Rollentransfer sowie +Blockade unterliegen. Im Konkreten strebe ich an, das Verhältnis zwischen den reduzierten und der aufgrund der Satzstrukturierung neu eingesetzter Rolle einer genaueren Untersuchung, auch unter Einbezug von Häufigkeitsprinzipien, zu unterziehen. Auf quantitative und qualitative Aspekte wird ebenso eingegangen.

In E-VALBU sind 77 Lesarten mit einer Valenzreduktion (+Rollentransfer, +Blockade) gekennzeichnet, darunter sind rezessive Diathesen – z. B. die Eakk wird zum Esub – und hauptsächlich instrumentale Valenzrahmenumstrukturierungen – z. B. die Eadv²⁷ bzw. Eprp wird zum Esub. Diese Lesarten bilden das Korpus meiner Untersuchung.

²⁶ http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_typ=v&v_id=2926&v_wort=satzbauplan.

²⁷ In VALBU unterscheidet man folgende Adverbialklassen:
Ort (statisch): Ortspunkt: irgendwo/dort; Bsp.: *Das Haus steht am Ende der Straße.*
Ort (direktivisch): – Zielort: irgendwohin; Bsp.: *Wir fahren nach Berlin.*; – Ausgangsort: irgendwoher; Bsp.: *Der Ball kommt von rechts.*; – Richtung: Richtung; Bsp.: *Wir fahren über Paris.*; – Strecke: irgendwielange; Bsp.: *Wir fahren von Paris bis Marseille.*

María José Domínguez Vázquez

Quantitative Valenz: die Wertigkeit

anzreduktion erfolgt überwiegend bei 3-stelligen Lesarten und im
n Umfang bei 4-stelligen oder 2-stelligen Satzbauplänen. Die kon-
sultate veranschaulicht die nachstehende Grafik:

- schwitzen 1** *Ksub (Kadv1)* ‘jemand/etwas sondert irgendwo Schweiß ab’
Er schwitzte am ganzen Körper vor Aufregung.
- [VR] *Zwar habe ich im Kopf keinen Begriff davon, was eigentlich mit mir geschieht, aber **mein Körper schwitzt** in Todesangst weiter.*
***Seine Hände schwitzen** so stark, dass alles, was er anfasst, nass wird.*
 Pertinenzdativ ist möglich: *Mir schwitzen die Hände.*

Dreistellige Lesarten veranschaulichen beispielhaft *diskutieren 2*, *beruhigen 1* und *beleidigen 1*:

- diskutieren2** *Ksub Kakk (Kadv1)* ‘jemand setzt sich irgendwo mit etwas auseinander’
Indem Hegel in der „Phänomenologie des Geistes“ von der Aufklärung handelt, diskutiert er das Verhältnis von Glauben und Einsicht, d. h. Kritik. (Gremmels/Hermann, S. 47)
- [VR] *Das erste Kapitel beschreibt eingehend die Experimente, **das zweite diskutiert die Resultate.***
- beruhigen 1** *Ksub Kakk (Kadv3)* ‘jemand/etwas macht jemanden/etwas mit etwas wieder ruhig’
Die Mutter beruhigte das weinende Kind mit seinem Teddybär und warmer Milch.
- [VR] ***Ihr sanftes Streicheln beruhigte die verängstigte Katze.***
- beleidigen1** *Ksub Kakk (Kprp) (Kadv3)* ‘jemand/etwas verletzt jemanden/etwas mittels irgendetwas in etwas; kränken’
Mit dem Vorwurf des Plagiats hat der Kritiker ihn zutiefst in seiner künstlerischen Ehre beleidigt.
- [VR] [Kprp als Kakk] *Die Menschen reagieren unterschiedlich, wenn **man ihren Stolz beleidigt.***
 [Kadv als Ksub] *Diese **abfällige Bemerkung hat ihn schwer beleidigt.***

Vierstellige Lesarten, die von der Valenzreduktion betroffen sein können, stellen die folgenden Belege dar:

- reinigen (1)** *Ksub Kakk (Kprp) (Kadv3)* ‘jemand/etwas befreit etwas von etwas, das als Schmutz, Schadstoff o. Ä. angesehen wird, mittels irgendetwas; sauber machen, säubern’
Das Tor mussten wir mit Lasergeräten von schwarzen Verkrustungen reinigen. (nach die tageszeitung, 06.09.2002, S. 21)
- [VR] ***Haarshampoos sollten das Haar reinigen**, dabei aber auch den natürlichen Glanz des Haares erhalten. (nach Umweltfreundl. Prod., S. 69)*
- sagen (8)** *Ksub (Kakk) (Kdat) (Kadv3)* jemand/etwas zeigt jemandem mittels irgendetwas etwas etwas
Was will uns der Künstler mit diesem Plakat sagen?
- [VR] *Und meinen Schülern bringe ich immer bei: **Ein Bild sagt mehr als tausend Zahlen.** (die tageszeitung, 18.03.2006, S. 31)*

3.2 Qualitative Valenz: die Ergänzungstypologie

In Bezug auf die Sättigung der Leerstellen²⁹ ergeben sich eindeutige Resultate: Die erste Ergänzung ist immer eine Esub, für die zweite Leerstelle ist überwiegend eine obligatorische Akkusativergänzung (Eakk) vorgesehen. Zu einem Gesamtüberblick über die Besetzung der zweiten Stelle dient die nachstehende Abbildung 4 und über die Besetzung der dritten Stelle die Abbildung 5:

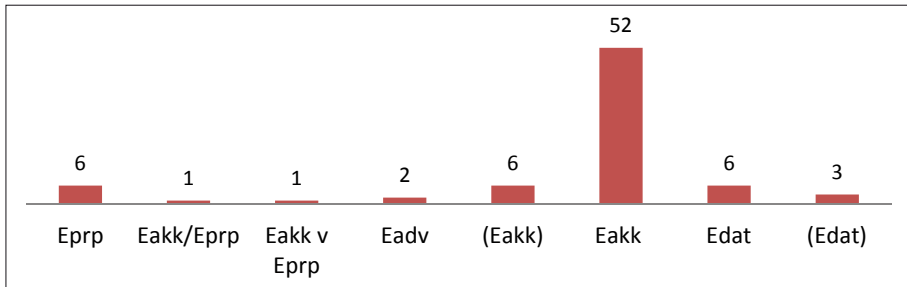


Abb. 4: Realisierung der zweiten Ergänzung

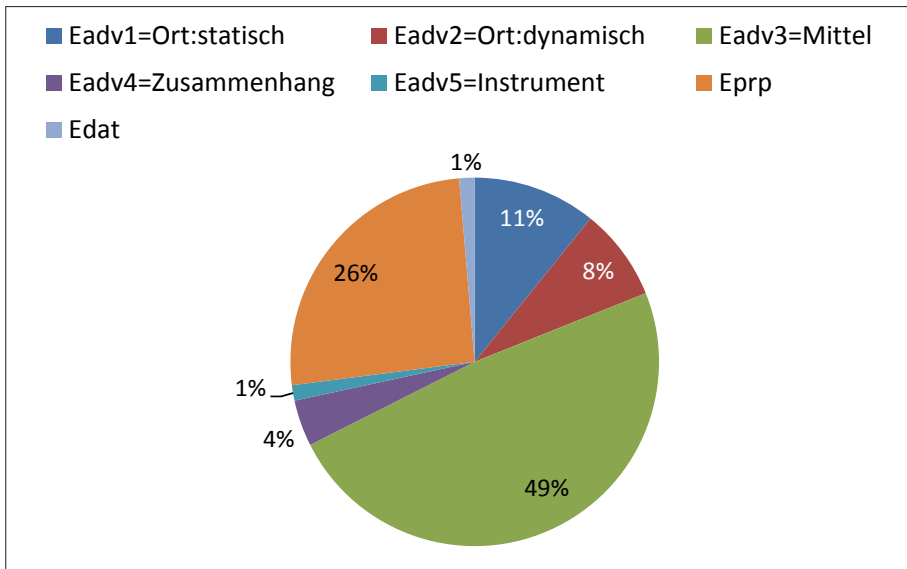


Abb. 5: Realisierung der dritten Ergänzung

²⁹ Im Weiteren werden die Ergänzungen als „erste Ergänzung“, „zweite Ergänzung“ usw. gekennzeichnet, was auf die typologisch vorgegebene Grundserialisierung des Satzes, d. h. die

Die **dritte Stelle** wird in (fast) der Hälfte der Beispiele (49%) mit einer instrumentalischen Adverbialergänzung (Eadv3=Mittel) und in 26% mit einer Präpositivergänzung gesättigt. Eine nähere Analyse belegt, dass in 73% der Fälle Adverbialergänzungen, in 27% der Fälle Termergänzungen (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) vorliegen (Abb. 5).

Obschon die dritte Ergänzung sich nur in 5% der Fälle als obligatorisch erweist, kann weiterhin der Frage nachgegangen werden, ob sich eine Korrelation zwischen Obligatheit bzw. Fakultativität und Ergänzungstypologie herstellen lässt. Je nach Ergänzungsklasse ergibt sich das folgende Gesamtbild für die Obligatheit und Fakultativität des dritten Slots:

- Alle Eadv1=Ort:statisch, Eadv3=Mittel, Eadv4=Zusammenhang, Eadv5=Instrument und Edat sind fakultativer Art.
- Die Eadv2=Ort:dynamisch weist dreimal Obligatheit und dreimal Fakultativität auf.
- Die Eprp ist nur in 1 von 19 Fällen obligatorisch.

Angesichts der Rolle der dritten Stelle bei der Reduktion, infolgedessen bei der Valenzrahmenstrukturierung, ist ihr ein besonderer Status zuzuordnen, folglich werden nun die Daten über ihre Kombinatorik angeführt:

- 3. Stelle = Termergänzung: In diesem Fall kommt die Termergänzung in Kombination mit einer Eadv3=Mittel (4. Stelle) vor, die Reduktion widerfährt:

reinigen (I) Ksub Kakk (Kprp) (Kadv3) 'jemand/etwas befreit etwas von etwas, das als Schmutz, Schadstoff o. Ä. angesehen wird, mittels irgendetwas; sauber machen, säubern'

Das Tor mussten wir mit Lasergeräten von schwarzen Verkrustungen reinigen. (nach die tageszeitung, 06.09.2002, S. 21)

[VR] Haarshampoos sollten das Haar reinigen, dabei aber auch den natürlichen Glanz des Haares erhalten. (nach Umweltfreundl. Prod., S. 69)

- 3. Stelle = Eadv jeglicher Art: Beim Vorhandensein einer adverbialen dritten Ergänzung werden die 2. und die 4. Stelle wie folgt besetzt:

Reihenfolge derselben in den angegebenen Satzbauplänen – wie es im VALBU steht – zurückgeht. Mögliche Abwandlungen durch die textuelle Einbindung, durch Fokussierungen, durch die Einsetzung von Pronomina u. a. werden hiermit nicht berücksichtigt.

	Anzahl der Beispiele	Ergänzungstyp
2. Stelle	4	Präpositivergänzung (4 obligatorisch)
	42	Akkusativergänzung (nur 4 fakultativ)
	5	Dativergänzung (1 fakultativ)
	1	Akkusativergänzung/Präpositivergänzung
	1	Akkusativergänzung v Präpositivergänzung
	1	Eadv: Menge
4. Stelle	immer	Eadv

In der nachstehenden Grafik wird die Ergänzungsverteilung **der vierten Stelle** dargestellt, die ausschließlich von Adverbialergänzungen wiedergegeben wird:

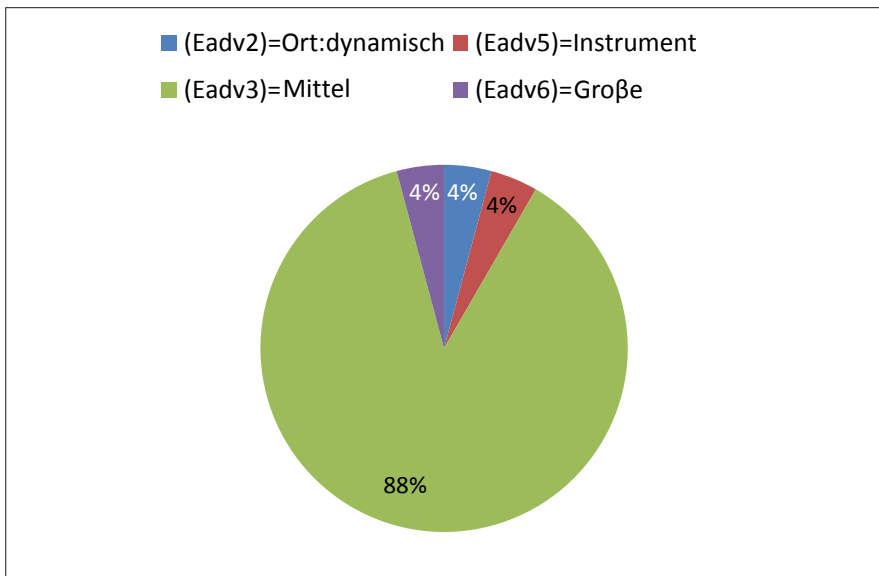


Abb. 6: Realisierung der vierten Ergänzung

Wie aus der Grafik hervorgeht, ist die Eadv3=Mittel bei der vierten Stelle die am meisten vorkommende Ergänzung, sie stellt sich immer als fakultativ heraus.

Grund der am häufigsten auftretenden Besetzung der dritten und vierten Stelle mit Adverbialergänzungen sowie in Anbetracht der häufigen Reduktion des dritten adverbialen Slots wird im Weiteren anhand der Grafik auf ihre Wechselwirkungen und Interaktionen hingewiesen.³⁰

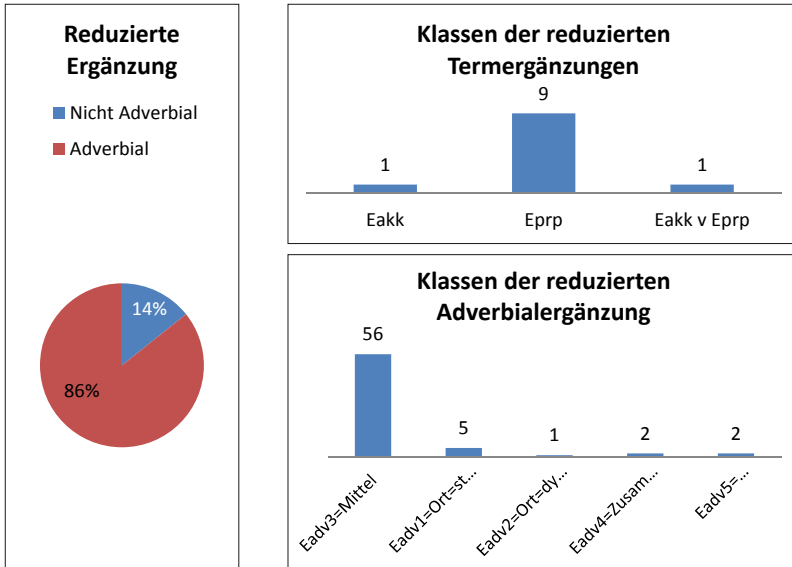


Abb. 8: Reduzierte Rolle: Termergänzungen gegenüber Adverbialergänzungen

3.3.2 Transferierter Slot

Die Setzungsmöglichkeiten konvertierter Konstituenten bevorzugen im Fall der Valenzreduktionen in E-VALBU die Esub, indem die transferierte Rolle in 93% der Fälle eine Esub ist:

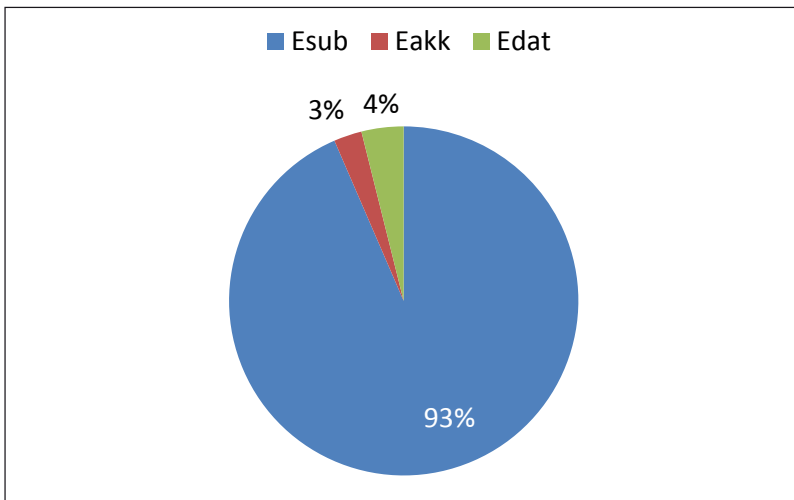


Abb. 9: Transferierte Rolle

3.3.3 Korrelation zwischen Verringerung und Umgestaltung

Als Nächstes wird auf das Interaktionsnetz und mögliche Korrelationen zwischen den reduzierten und den transferierten Ergänzungen eingegangen:

reduzierte Rolle	transferierte Rolle		
Eakk	Esub	anziehen 8	Ksub (Kakk) ‘jemand/etwas beschleunigt etwas, wird schneller’ <i>Der Radsportler Erik Zabel zog das Tempo an, um den Spurt zu gewinnen.</i> [Valenzreduktion] <i>Da geht's um alles, was betäubt und bedröhnt, und auch die Schlagzahl der Bierbestellungen im Rund zieht merklich an.</i> (Hamburger Morgenpost, 27.08.2010, S. 16)
Eprp	Eakk	beleidigen 1	Ksub Kakk (Kprp) (Kadv3) ‘jemand/etwas verletzt jemanden/etwas mittels irgendetwas in etwas; kränken’ <i>Mit dem Vorwurf des Plagiats hat der Kritiker ihn zutiefst in seiner künstlerischen Ehre beleidigt.</i> [Valenzreduktion] <i>Die Menschen reagieren unterschiedlich, wenn man ihren Stolz beleidigt.</i>
		beobachten 1	Ksub Kakk (Kprp) ‘jemand betrachtet jemanden/etwas eine Zeit lang bei etwas aufmerksam und genau oder verfolgt ihn/es mit den Augen’ <i>Die Aufsicht im Parkhaus beobachtet die Autos beim Einparken über einen Monitor.</i> [Valenzreduktion] <i>Die Aufsicht im Parkhaus beobachtete das Einparken der Autos.</i>
Eadv1	Edat	wehtun 3	Ksub (Kdat) (Kadv1) ‘etwas ist die Ursache, dass jemand/etwas irgendwo Schmerzen empfindet’ <i>Schon ein leichter Druck auf den Brustkorb tat ihm an den Rippen weh.</i> <i>Auf der gereizten Haut tut das Salzwasser natürlich weh.</i> (Th. Mann, Zauberberg, S. 22) [Valenzreduktion] <i>Das Pflaster aus Stein tat den Füßen, die tagsüber so viel zu laufen hatten, weh.</i> (E. Jung, S. 10) [Valenzreduktion] <i>Das grelle Licht tat seinen Augen weh.</i> ³¹

³¹ Für eine nähere Beschreibung des Verbs *wehtun* siehe Domínguez Vázquez (2014).

Eprp	Eat	<p>zuschauen 1 Ksub (Kdat) (Kprp) ‘jemand/etwas beobachtet jemanden/etwas bei etwas mit den Augen; zusehen’ <i>„Ich habe immer meinem Vater und unserem Nachbarn beim Flechten der Körbe zugeschaut“, erinnert sich Erwin noch ganz genau. (Rhein-Zeitung, 17.01.2008)</i> [Valenzreduktion] <i>Auf der großen Terrasse können die Freunde des Weißen Sports nicht nur dem Tennisspiel zuschauen, sondern auch etwas Leckeres essen und trinken. (Rhein-Zeitung, 13.06.2008)</i> [Valenzreduktion] <i>In der Nähe der Steinsmühle kann man dem Pflügen mit Pferden zuschauen. (Rhein-Zeitung, 27.05.2006)</i></p>
Eprp	Esub	<p>entsprechen 2 Ksub Kdat (Kprp) [geh/amtsspr] ‘jemand kommt etwas mit/durch etwas nach’ <i>Mit dem spitzen Dach entsprach der Bauherr den Anforderungen des Bauamts.</i> [Valenzreduktion] <i>Die lebenslange Freiheitsstrafe entsprach dem Antrag des Oberstaatsanwalts. (nach Nürnberger Nachrichten, 15.11.1991, S. 14)</i></p>
Eadv	Esub	<p>wiegen 1 Ksub Kakk (Kadv3) ‘jemand/etwas stellt mit Hilfe von irgendetwas das Gewicht von jemandem/etwas fest’ <i>Die Zutaten für den Kuchen kann man mit der Küchenwaage wiegen. [Valenzreduktion] Der Verkäufer hat mir erklärt, dass eine elektronische Waage die Ware ganz genau wiegt.</i></p>

Die folgende Grafik bietet einen Gesamtüberblick über die Konstituenten, die aufgrund der Umstellung die transferierte Subjektrolle wiedergeben können, bei der die Eadv3 (= Mittel) hervortritt:

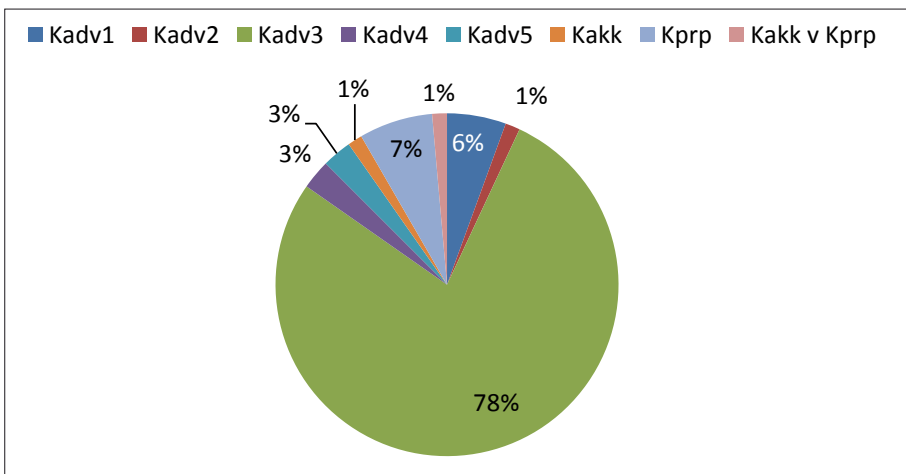


Abb. 10: Reduzierte Rollen, die die transferierte Subjektrolle übernehmen können

4. Schlussfolgerung

Den vorliegenden Auseinandersetzungen, Beobachtungen und Feststellungen lässt sich entnehmen, dass in der Fachliteratur zur Valenzreduktion der Klärung und Erklärung von Phänomenen unterschiedlicher sprachlicher Beschreibungsebenen und -kategorien zugrunde gelegt wird. Die einzige Gemeinsamkeit bei den zur Betrachtung herangezogenen Beispielen – Weglassbarkeit, Ellipse, Topik-Drop-Phänomene, Passiv, rezessiven Diathesen, Modus Imperativ – ist, dass etwas vorher Vorhandenes nicht so wie vorher vorhanden ist, wenn es überhaupt vorhanden ist. Die Tatsache, dass es möglich ist, mithilfe der bereits angeführten Definition eine breite Palette von sprachlichen Phänomenen und Begebenheiten zu beschreiben, mag niemanden überraschen. Hiermit habe ich versucht, Klarheit zu schaffen.

Weiterhin lassen sich aus der empirischen Analyse der Valenzreduktion in E-VALBU Einblicke in die konkrete Interaktion zwischen der verringerten Rolle und der transferierten Rolle gewinnen.

Ich hätte hier das Thema der Valenzerweiterungen auswählen sollen, da E-VALBU sich nicht als eine Valenzverringering oder -reduktion, sondern als eine Valenzerweiterung im Gesamtbild der valenzbasierten Sprachwissenschaft herausstellt. Und dies ist nicht nur die Meinung der Verfasserin dieses Aufsatzes, die Zahl der monatlichen Artikelabrufe bewegt sich stabil im vierstelligen Bereich, womit E-VALBU eines der meist genutzten Online-Angebote des IDS ist.³²

Literatur

- Ágel, Vilmos (1995): Valenzrealisierung. Grammatik und Valenz. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 23, S. 2-23.
- Ágel, Vilmos (2000): Valenztheorie. Tübingen.
- Ágel, Vilmos (2007): Die Commonsense-Perspektivierung von labilen Verben im Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie rezessiv-kausativer Alternationen. In: Lenk, Hartmut E.H./Walter, Maik (Hg.): Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Festschrift für Klaus Welke zum 70. Geburtstag. (= Germanistische Linguistik 188/189). Hildesheim/Zürich/New York, S. 65-88.
- Altmann, Hans/Hahnemann, Suzan (2005): Syntax fürs Examen: Studien- und Arbeitsbuch. (= Linguistik fürs Examen 1). Wiesbaden.

³² Die elektronische Version des Valenzwörterbuchs VALBU (Schumacher et al. 2004) ist über ein eigenes Internetportal erreichbar: www.ids-mannheim.de/e-valbu.

- Danler, Paul (i. Dr.): Mikro-, meso- und makrorealisierte Aktanten und Zirkumstanten – im Deutschen und im Portugiesischen. In: Greenfield, John (Hg.): *Germanística: Olhares de Dentro e de Fora*.
- Domínguez Vázquez, María José (2014): Vererbung, Hierarchie, Variation und konstruktive Polysemie: zu netzwerkartigen Verknüpfungsbeziehungen mit Hinblick auf die Konstruktions- und Valenzgrammatik. In: *Sprachwissenschaft* 39, S. 53-84.
- Domínguez Vázquez, María José/Paredes Suárez, Gemma (2010): Das kontrastive Valenzwörterbuch: spanisch-deutsch. II. Theoretische und anwendungsorientierte Problembereiche. In: Fischer, Klaus/Fobbe, Eilika/Schierholz, Stefan J. (Hg.): *Valenz und Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a. M., S. 241-259.
- Dürscheid, Christa (2012): *Syntax: Grundlagen und Theorien*. 6., aktual. Aufl. Göttingen.
- Eisenberg, Peter (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 2: Der Satz. 3., durchges. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Engel, Ulrich (1988): *Deutsche Grammatik*. Heidelberg.
- Eroms, Hans-Werner (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin.
- Golonka, Johanna (i. d. Bd.): *Werbevalenz und Verbvalenz*.
- Helbig, Gerhard (1972): Das Vorgangspassiv. In: Helbig, Gerhard/Heinrich, Gertraud: *Das Vorgangspassiv*. Leipzig, S. 9-31.
- Hentschel, Elke/Weydt, Harald (2013): *Handbuch der deutschen Grammatik*. 4., vollst. überarb. Aufl. Berlin/Boston.
- Krevs Birk, Uršula (2006): Argumentellipse. Aktantenweglassung in deutschen und slowenischen Reportagetexten. (= *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 492). Tübingen.
- Kubczak, Jacqueline (2004): Ein intelligenter Student bereitet sich auch auf den Prüfer vor. Oder: Nachdenken über indirekte semantische Charakterisierungen. In: Bouillon, Heinz (Hg.): *Langues à niveaux multiples. Hommage au Professeur Jacques Lerot à l'occasion de son éméritat*. Louvain-la-Neuve, S. 191-200.
- Kubczak, Jacqueline (2013): Das Versteckspiel der Komplemente – Wie obligatorisch sind obligatorische Komplemente und wie geht man damit in den VALBUs um. In: Ružić, Vladislava (Hg.): *Valentnost reči izraza: morfosintaksički, semantički i pragmatički aspekti*. Novi Sad, S. 59-72. Internet: http://ids-pub.bsz-bw.de/files/2932/Kubczak_Das+Versteckspiel+der+Komplemente_2013.pdf (Stand: 27.11.2014).
- Müller, Wolfgang (1990): Die real existierenden grammatischen Ellipsen und die Norm. Eine Bestandsaufnahme. In: *Sprachwissenschaft* 15, S. 241-366.
- Pasiersky, Fritz (1981): Sprachtypologische Aspekte der Valenztheorie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen. In: *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 34, S. 160-177.

- Sadziński, Roman (2006): Diathesen und Konversen. In: Ágel, Vilmos et al. (Hg.): *Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Halbbd. II.* (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25). Berlin, S. 963-973.
- Schlotthauer, Susan/Zifonun, Gisela (2008): Zwischen Wortbildung und Syntax: die 'Wortigkeit' von Partikelverben/Präverbfügungen in sprachvergleichender Perspektive. In: Eichiger, Ludwig M./Meliss, Meike/Domínguez Vázquez, María José (Hg.): *Wortbildung heute: Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache.* (= Studien zur Deutschen Sprache 44). Tübingen, S. 271-310.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben.* (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.
- Welke, Klaus (2009): Konstruktionsvererbung, Valenzvererbung und die Reichweite von Konstruktionen. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, S. 514-543.
- Welke, Klaus (2011): *Valenzgrammatik des Deutschen: eine Einführung.* Berlin/New York.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): *Grammatik der deutschen Sprache.* (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 7). Berlin/New York.

Elektronische Publikationen

- Grammatisches Informationssystem *grammis*: www.ids-mannheim.de/grammis/ (Stand: 18.03.2014).
- Elektronisches Valenzwörterbuch deutscher Verben *E-VALBU*: www.ids-mannheim.de/e-valbu (Stand: 18.03.2014).

Ulrich Engel

Der Tanz um das Verb

Ich schreibe über das Verb. Nicht alles ist neu, aber neu ist, dass ich es zusammenfasse. Weil ich will, dass dieser automatenhafte Tanz um das Verb endlich aufhört. Ich schreibe über das einfache Verb und über verbale Komplexe, speziell über Perfekt- und Passivformen, über die Subjekt-Verb-Kongruenz und am Ende auch über das geltungsbesessene Subjekt.

1. Verb und Verbalkomplex

Mit diesen beiden verwandten Formen haben wir ein Problem, das schon auf den Urvater Lucien Tesnière zurück geht. Er, der so unbekümmerte und konsequente Revolutionär, war ja in manchen Einzelheiten unheimlich traditionell geprägt. So zum Beispiel beim Verbbegriff. **Was ist eigentlich ein Verb?** Er definiert semantisch: „Le verbe exprime de procès“ (Tesnière 1965, S. 72 et passim, 165 et passim), was ich mir mit „Das Verb bezeichnet das Geschehen“ zu übersetzen erlaube. Wir machen das ganz anders – ein Verb ist „ein Wort, das sich konjugieren lässt“ (Engel 2009, S. 13).¹ Mit diesem Begriff haben wir in bislang fünf kontrastiven Grammatiken recht erfolgreich arbeiten können. Und daher können wir auch nicht Tesnière zustimmen, für den ja *est vert* oder *est écrivain* jeweils Verben sind, obwohl sich *vert* und *écrivain* keinesfalls konjugieren lassen. Das hat man eben davon, wenn man seine grammatischen Begriffe unbekümmert semantisch definiert. Aber ich will, so sehr es mich auch drängt, nicht weiter klagen.

Bei den verbalen Komplexen, also der grammatischen Verbindung von Verben, gibt es ein weiteres Problem. Soweit wir Sätze betrachten, haben wir dann mindestens ein finites und ein valenztragendes Verb: *Susanne hat geheult* enthält das finite Verb *hat*, das mit dem Subjekt „kongruiert“, und ein weiteres, das „zentrale Verb“, wie wir es nennen, nämlich *geheult*, das die entscheidende Valenz hat, indem es eine einzige Ergänzung verlangt, nämlich ein Subjekt, das die „Heulerin“ benennt. Man kann darüber rätseln, ob noch eine zweite,

¹ Die Definition geht auf das Jahr 1970 zurück.

fakultative Ergänzung da ist, eine Präpositivergänzung: *heulen über* oder auch *heulen wegen etwas*. Da diese Frage aber hier nicht relevant ist, klammere ich sie aus.

Es bleibt natürlich die Frage, wie mit solchen Verbalkomplexen zu verfahren ist. Tesnière hat das Problem mit Hilfe des „nucléus“ gelöst – freilich nur scheinbar gelöst (Tesnière 1965, S. 173, 186 et passim.). Vom Nukleus wird gleich noch näher die Rede sein. Im Augenblick bleibt uns nur festzustellen, dass verbale Komplexe aus (mindestens) zwei Verben bestehen, die unserer Definition („Wort, das sich konjugieren lässt“) genügen, und dass die Wiedergabe jedes einzelnen Verbs und die Darstellung des Verbalkomplexes insgesamt problematisch bleiben.

Ich will diese Frage zu lösen versuchen durch eine nähere Betrachtung der Perfekt- und Passivformen.

2. Perfekt- und Passivformen

Hier handelt es sich um typische und besonders häufige, prinzipiell zweigliedrige Verbalkomplexe:

- (1) Susanne **hat** uns alle **getäuscht**.
- (2) Susanne **wurde** **getäuscht**.

Wie sind solche Konstruktionen in der dependenziellen Verbgrammatik darzustellen? Wir können uns informieren bei den Modalverbkomplexen, die ähnlich konstruiert sind. *Susanne muss lachen* enthält ein regierendes finites Verb *muss* und ein infinitivförmiges Verb *lachen*. Dies können wir leicht grafisch darstellen, und Tesnière macht das ebenso.

Warum sollten wir bei den Auxiliarkomplexen anders verfahren?

Zunächst, um Ordnung zu schaffen, legen wir fest, dass unter Auxiliärverben nur solche zu verstehen sind, die ein weiteres Verb in der Form des Partizip II verlangen, also eben die perfekt- und die passivbildenden Verben. Sie lassen sich dann mit den Modalverben und einigen anderen Verben unter dem Etikett „Nebenverb“ zusammenfassen.

Tesnière hat das Problem sehr wohl gesehen und mit Hilfe des „nucléus“ zu lösen versucht. Der Nukleus ist eine grammatische Kategorie, die mehrere morphologische Elemente zu einer semantischen Einheit zusammenfasst (Tesnière 1965, S. 44ff.). Im Stemma, also der grafischen Darstellung, wird der

Nukleus durch einen gedehnten Kreis markiert, der die Einzelemente umschließt. Tesnière bleibt also in diesen Fällen ganz im Rahmen der Schulgrammatik, aus der er ja kommt; der Perfektkomplex – und ebenso der Passivkomplex – ist als untrennbares Ganzes zu behandeln.

Und es gibt eine weitere Neuerung, über die der Dependenzgrammatiker stolpern müsste: Die einzelnen Elemente innerhalb des Nukleus sind durch waagerechte Striche verbunden. Diese waagerechten Striche (die im Übrigen auch bei der „conjonction“, der Nebenordnung, auftreten) haben nur den Nachteil, dass sie in eine Dependenzgrammatik eigentlich nicht passen. Denn die Dependenzgrammatik ist ein Beschreibungsverfahren, das die Elemente auf Grund ihrer Vorkommensbedingungen kombiniert, und diese Vorkommensbedingungen werden prinzipiell in der Senkrechten dargestellt. Sinn und Funktion der Dependenzstriche sind also eindeutig definiert, waagerechte Striche jedoch nicht.

Abgesehen davon fühlt sich der Grammatiker gestört durch Tesnières Auxiliarbegriff. Zu den Auxiliarverben gehören bei Tesnière neben den Perfekt- und Passivverben auch die Modalverben (Tesnière 1965, S. 107).² Diese erscheinen aber nicht im Nukleus, sondern immer außerhalb (vgl. ebd., Stemma 94). Und das Subjekt hängt bei ihm in Modalverbkomplexen immer vom Modalverb, nie vom zentralen Verb ab. Und dies, obwohl nach Tesnière ja das zentrale Verb die Valenz regelt, damit auch das Vorkommen des Subjekts. Es muss festgestellt werden, dass damit die Valenz des zentralen Verbs nicht mehr gesättigt werden kann. In

(3) Susanne will uns täuschen.

hat das Hauptverb *täuschen* nach Tesnière zwar die Valenz <akk>, aber nicht mehr wie ursprünglich die Valenz <sub akk>. Und das Verfahren ist auch aus anderen Gründen unhaltbar. Man kann ja auch sagen:

(4) Es will regnen.

Dieser Satz enthält beim besten (oder auch beim bösesten) Willen kein Subjekt. Und dass hier zwei Varianten von *wollen* vorliegen, die eine mit, die andere ohne Subjekt, das behauptet ja auch Tesnière nicht. Er hat vermutlich die Konsequenzen des hier eingesetzten Verfahrens einfach übersehen.

² Hier spricht der Autor von „auxiliaire (de mode ou de temps)“.

Auf der anderen Seite ist klar, dass wir von den einzelnen Wörtern ausgehen müssen. Dabei steht am Anfang das **lexikalische Element**. Als solches haben wir alles definiert, was in geschriebenen Texten zwischen ‘blanks’ stehen kann (Rytel-Schwarz et al. 2012, S. 22) Diese Elemente definieren wir nach ihren distributionellen Eigenschaften. Und es ist leicht zu sehen, dass nach diesem Verfahren sowohl *will* als auch *regnen*, jedes für sich genommen, Wörter sind. Wir können nicht einfach sagen, *will täuschen* sei ein Wort, wo es doch aus zwei lexikalischen Elementen besteht. Und dann lässt sich sehr schnell erkennen, dass zwischen Auxiliar- und Modalverben³ keine allzu großen Unterschiede bestehen: Beide verlangen ein weiteres Verb in bestimmter Form, die ersteren als Partizip II, letztere als Infinitiv. Dies schreiben wir mit $Va_{<prt>}$ bzw. $Vm_{<inf>}$. Das Hauptverb aber behält seine ursprüngliche Valenz. Und dann ist auch die Zuordnung des Subjekts gesichert: Es gehört in Sätzen mit Verbal-komplex in jedem Fall zum zentralen Verb.

Damit müsste alles klar sein. Nun gibt es aber Leute, seriöse Wissenschaftler, die in der Dependenzgrammatik durchaus bewandert sind, die sagen, das sei ganz anders zu sehen. Bei den Perfektformen zum Beispiel böten Auxiliarverb und zentrales Verb eine engere Einheit, und sie rechtfertigen das auch semantisch: die Perfektformen geben nach dieser Meinung so etwas wie ‘abgeschlossen’ oder ‘vergangen’ wieder, die Passivformen so etwas wie ‘geschehensbezogen’. Dem kann ich mich, was das Semantische angeht, anschließen. Was aber die Morphosyntax betrifft, so werde ich den Verdacht nicht los, dass ihre Muttersprache, falls sie eine slawische ist, keine mehrgliedrigen Vergangenheitsformen kennt, und dass sie diese Sehweise mehr oder weniger bewusst auf das Deutsche übertragen. Der fehlerhaften Konsequenz sind freilich auch Angehörige westlicher Sprachgruppen aufgesessen, wo es durchaus mehrgliedrige Vergangenheitsformen gibt. Aber sie waren vermutlich, wie so viele, Opfer der uralten Schultradition, die ja auch auf einem Missverständnis beruht (vgl. dazu Engel 2009, S. 263ff.).

Meine Kritiker können sich auch auf Tesnière berufen, der mit Hilfe seines Nukleus ähnlich verfährt. Aber dazu meine ich, dass, wer Tesnière als Ausgangspunkt und Grundlage seiner Beschreibungen sieht, auch die Verpflichtung hat, ihn weiterzudenken. Hätte Tesnière länger leben und forschen können, so hätte sich wohl manches geändert. Ich meine also, dass der „nucléus“

³ Als Auxiliarverben werden nur die mit einem Partizip II verbindbaren Verben angesehen. Vgl. dazu Engel (2009, S. 210).

zwar einer semantischen Realität entspricht, aber morphosyntaktisch aufzulösen ist in seine wahrnehmbaren und beschreibbaren Teile. Und deshalb schreibe ich die Perfektform *hat gelacht* folgendermaßen:



Wohlgemerkt: Es geht bei dieser Beschreibung und der von Tesnière damals noch gewählten um zwei Alternativen, aber eben Alternativen, die nicht auswechselbar sind wie weiße und braune Socken. Ich muss mich da schon entscheiden, ob ich mir kurze Socken oder lange Kniestrümpfe anziehe, und diese Entscheidung hängt unter anderem von der Beinkleidung ab.

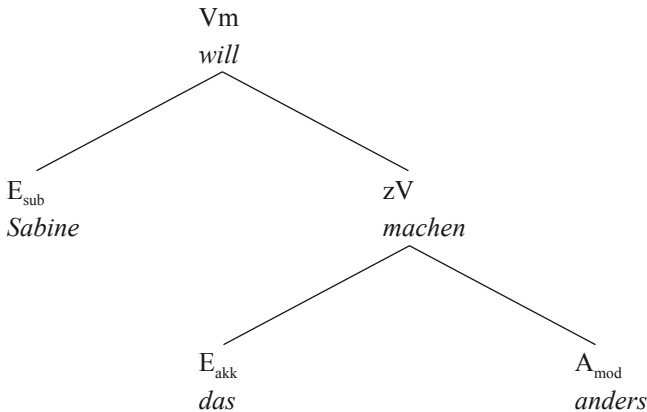
Ich muss jetzt von einem Phänomen sprechen, das derzeit noch als ungelöstes Problem zu gelten hat und das allenthalben immer wieder auf Ratlosigkeit stößt. Ich meine die Subjekt-Verb-Harmonie.

3. Die Subjekt-Verb-Harmonie

Die vielberufene Kongruenz zwischen finitem Verb und Subjekt hat viele zum Nachdenken gebracht, ohne dass das Problem gelöst worden wäre. In Sätzen mit einfachem Verbalkomplex ist das in der Tat recht einfach: In *Ich verstehe das nicht* regiert das Verb kraft seiner Valenz <sub akk> das Subjekt (neben der Akkusativergänzung), mit dem es auch in Person und Numerus übereinstimmt (1. Person Singular).

Sobald ich aber einen mehrteiligen Verbalkomplex habe, sieht das ganz anders aus. In dem Satz *Sabine will das anders machen* kongruiert das Modalverb mit dem Subjekt, aber das zentrale Verb regiert kraft seiner Valenz das Subjekt. Und hier lässt sich die Frage nicht beiseite schieben: WEM GEHÖRT DAS SUBJEKT? Dass das finite Verb, hier *will*, eng mit dem Subjekt zu tun hat, indem es eben mit ihm kongruiert, hat früh Aufmerksamkeit gefunden, besonders im Fremdsprachenunterricht. Der Sprachlerner fragt ja im Allgemeinen nicht nach der Valenz, er sieht vor allem, dass Subjekt und Finitum kongruieren müssen. Fehler an dieser Stelle werden scharf geahndet. Deshalb hat der

Autor des seinerzeit europaweit erfolgreichsten Lehrwerks – „Deutsch aktiv“ – das Subjekt immer direkt vom Modalverb abhängen lassen. Im zuvor genannten Satz also



Erklärung der Abkürzungen:

A	Angabe	Vm	Modalverb
A _{mod}	Modifikativangabe	zV	zentrales Verb
E	Ergänzung		
E _{sub}	Subjekt(ergänzung)		
E _{akk}	Akkusativergänzung		

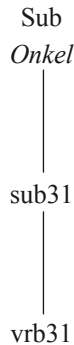
Konsequent – aber falsch. Denn das zentrale Verb *machen*, das nach dieser Darstellung einwertig wäre, ist in Wirklichkeit zweiwertig: Es verlangt auch ein Subjekt – das Modalverb nicht, denn ich könnte ja auch sagen: *Es will schneien*.

Wie man's auch macht, es scheint in jedem Fall falsch zu sein. Es sei denn, man verabschiedet sich von der althergebrachten Vorstellung, dass das Subjekt ein unteilbares Ganzes sei, und spaltet es in zwei Teile auf: ein Lexem, ein Flexem. Und dann sieht man auch, dass einzig dieses Flexem ein besonders enges Verhältnis zum Modalverb aufweist.

Wie ließe sich das beschreiben?

Wenn wir davon ausgehen, dass im Allgemeinen die Subjektsgröße das Erste ist, was im Sprechprozess aufleuchtet (und mir sind keine Untersuchungen bekannt, die Anderes belegen), ist das Erste, was den Sprecher zum Reden bringt, die Subjektsgröße. Ich will über etwas reden, und dann ersuche ich mir

das dazu passende Verb. Und die Subjektgröße ist ja bereits nach Person und Numerus festgelegt. Person und Numerus sind im Flexem festgehalten. Benennen wir numerisch, so werden die 1., die 2. und die 3. Person mit 1, 2, 3 wiedergegeben, außerdem der Singular mit 1 und der Plural mit 2. In dem Satz *Mein Onkel ist im Garten* ist somit das Subjekt *Onkel* durch 31 gekennzeichnet. Man kann das so schreiben, dass man mit „Sub“ nur das Nomen bezeichnet, von dem dann ein (hier kaum sichtbares) Flexem sub31 abhängt. Und wenn von diesem Subjektflexem ein Verbflexem, nämlich das Flexem des finiten Verbs, abhängt, das seine Merkmale vom Subjektflexem erbt, können wir schreiben:



Und damit ist die Kongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb mindestens im Prinzip erfasst. Natürlich ist „vrb“ noch nicht das Verbflexem in toto, es nimmt außerdem die Finitmerkmale auf. Darauf will ich hier nicht eingehen.

Man müsste nur noch zeigen, wie das Flexem vrb ans satzregierende finite Verb kommt. Ich mache das mit einer Oberflächentransformation:

$$V_{\text{fin}} + \text{vrb} \Rightarrow V_{\text{fin}} \cap \text{vrb}$$

Zeichenerklärung:

- + Konkominanzzeichen („kommen zusammen vor“)
- ∩ Konkatenationszeichen („kommen in der angegebenen Reihenfolge vor“)
- ⇒ Transformationssymbol

Zuletzt muss noch etwas vermerkt werden zum Standesdünkel des Subjekts.

4. Standesdünkel des Subjekts

Ich meine damit die Sonderstellung des Subjekts, die seit der Antike unsere Grammatiken beherrscht, bis in die heutige Zeit, was ich schmerzhaft erfahren musste. Ich habe nämlich eine ausländische Generativistin bei der Abfassung

ihrer Habilarbeit unterstützt. Diese Kollegin wollte beim Thema „Nullsubjekt“ nicht nur das Deutsche mit ihrer Muttersprache, sondern auch die generative mit der dependenziellen Beschreibung vergleichen. Das allein ist schon eine Großtat, wenn man in Rechnung stellt, dass die Generativisten gemeinhin von anderen Richtungen keine Notiz nehmen.

Aber die Kollegin ist doch insofern wieder eine typische Generativistin, als sie überall ein Subjekt wittert. Wo keines manifest ist, muss eines dazu erfunden werden. Sogar das expletive *es* in Sätzen wie

(5) Es ist ein Ros' entsprungen.

muss da als Subjekt herhalten, und es bleibe jetzt einmal dahin gestellt, was dann mit der *Rose* geschieht. Eigentlich liegt es auf der Hand. Wenn man leicht variiert, kann es ebenso gut heißen:

(6) Es sind drei Rosen entsprungen.

Und wenn man von der Subjekt-Verb-Kongruenz weiß, ist deutlich, dass das Subjekt *Rose* heißt. Aber das *es*, davon war sie nicht abzubringen, ist eben auch subjektverdächtig.

Wenn man der These huldigt, dass es Sätze ohne Subjekt einfach nicht gibt, handelt man sich viele unnötige Schwierigkeiten ein. Dabei sollte man doch wissen, dass die Subjektbesessenheit der generativen wie der traditionellen Grammatik auf einem Missverständnis beruht. Das Missverständnis geht auf die Stoiker zurück, die bei der Rezeption von Aristoteles übersehen haben, dass er gar nicht von Sätzen, sondern von Äußerungen redete. Und wenn er diesen eine grundsätzliche Zweiteilung zuschreibt, dann hat er damit etwas gemeint, was später Thema und Rhema hieß. Aber die Adepten krallten sich eben am Satz fest und haben aus der Thema-Rhema-Gliederung kurzerhand die Subjekt-Prädikat-Gliederung gemacht. So finden wir es dann bei den vorchristlichen Grammatikern, und das zieht sich durch die ganze spätere Grammatiktradition hin bis in die Schulgrammatiken und, ja, bis in die Basis der Generativen Grammatik.

Dass es Sätze ohne Verb gibt, dass das Subjekt ein Aktant wie die anderen auch ist, das hat man eigentlich seit Tesnière zu wissen. Freilich geben die Subjektverteidiger nicht so schnell auf. Sie weisen zum Beispiel darauf hin, dass mit dem deutschen *es* in subjektlosen Sätzen immer das finite Verb kongruiere: Das steht dann in der 3. Person Singular, und *es* ist doch ein Prono-

men in der 3. Person Singular! Dass der Generativist Manfred Bierwisch schon vor einem halben Jahrhundert dieses expletive *es* als Nichtsubjekt definiert hat, wird leicht und gerne übersehen. Man sollte außerdem in Rechnung stellen, dass dem nicht austauschbaren *es* in Sätzen wie *Es regnet* in anderen Sprachen ein Nullelement entspricht: *Pada* sagen die Polen, ‘es fällt’. Man kann zwar zu *Pada deszcz.* – etwa: ‘es fällt der Regen’ – ergänzen, tut es aber gemeinhin nicht. Wo sollte also hier Kongruenz vorliegen?

Die Problematik mit expletivem und mit leerem *es* lässt sich leicht lösen, wenn man eine einfache Regel ansetzt, nach der in subjektlosen Sätzen das Finitum eben in der 3. Person Singular steht. Denen, die da immer noch ein Subjekt suchen oder wittern, ist dann nicht mehr zu helfen. Ich zitiere da gerne jemanden, der nach langer und zäher Diskussion über solche Spintisierereien ausrief: „Zum Teufel mit dem Subjekt!“ Ich war das nicht, es war ein Kollege, in der Forschung wohl bekannt.

Literatur

- Engel, Ulrich (2009): Deutsche Grammatik. Neubearb., 2., durchges. Aufl. München.
- Rytel-Schwarz, Danuta et al. (2012): Deutsch-polnische kontrastive Grammatik. 2., neu bearb. u. erg. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York.
- Tesnière, Lucien (1965): *Éléments de syntaxe structurale*. 2. Aufl. Paris.

Helmut Frosch

Sind „logische“ Wörter ambig? Eine Etüde

Das *oder* im Deutschen – oder entsprechende „logische“ Wörter in anderen Sprachen – wird häufig als ambig betrachtet zwischen dem logischen einschließenden *oder* \vee und dem ausschließenden *oder*, für das es kein Standardsymbol gibt. Das *oder* ist offensichtlich einschließend gemeint bei einer Bestimmung wie (1):

- (1) Behinderte oder Rentner haben freien Eintritt.

Es soll in so einem Fall ja nicht festgelegt werden, dass behinderte Rentner Eintritt zahlen müssen, ganz im Gegenteil! Wenn dagegen bei einer entsprechenden Gelegenheit gesagt wird

- (2) Sie verhalten sich jetzt ruhig oder Sie verlassen den Saal.

wird die angesprochene Person nur verpflichtet, eines von beiden zu tun. Hier hätten wir es also mit dem ausschließenden *oder* zu tun, das manchmal – anscheinend genauer – durch *entweder ... oder* ausgedrückt wird. Betrachtet man allerdings Formulierungen, die *entweder ... oder* enthalten, näher, zeigt sich, dass auch damit das einschließende *oder* gemeint sein kann:

- (3) Besucher, die entweder behindert oder Rentner sind, haben freien Eintritt.
- (4) Entweder Sie verhalten sich jetzt ruhig oder Sie verlassen den Saal.

Diese Daten scheinen zu zeigen, dass sowohl *oder* als auch *entweder ... oder* grundsätzlich beide Lesarten haben können. Allerdings scheint es einen Mechanismus zu geben, der in konkreten Sätzen jeweils die eine oder die andere ausschließt. Ein solcher Mechanismus müsste also z.B. für Satz (1) die Lesart „ausschließendes *oder*“ eliminieren. Wie könnte dies geschehen? Betrachten wir ein anderes Beispiel für lexikalische Ambiguität:

- (5) Der Absatz ist fertig geschrieben.
- (6) Der Absatz ist aus Bruchsteinen gemauert.

In (5) und (6) bewirkt der Kontext eine Disambiguierung dadurch, dass jeweils eine Lesart als semantisch anomal eingestuft wird. Es ist hier nicht

nötig, diese semantische Anomalie genauer zu analysieren, es genügt festzuhalten, dass z.B. (6) in einer bestimmten Weise inakzeptabel wird, wenn die Lesart von *Absatz* aus Satz (5) eingesetzt wird. Man vergleiche:

- (7) ?Der gemauerte Absatz wurde gerade geschrieben.

Analoges gilt nicht bei Satz (1). Wir können eine ausschließende Lesart erzwingen, ohne dass dadurch irgendetwas sprachlich inakzeptabel würde:

- (8) Besucher, die behindert oder Rentner sind, aber nicht beides, haben freien Eintritt.

Ähnlich verhält es sich, wenn für Satz (2) eine einschließende Lesart erzwungen wird:

- (9) Sie verhalten sich jetzt ruhig oder Sie verlassen den Saal, jedenfalls verlassen Sie jetzt sofort den Saal.

Die Sätze (8) und (9) sind nicht sprachlich/semantisch anomal, es werden mit ihnen aber eigenartige Dinge ausgedrückt. Das heißt, dass (1) und (2) durch den außersprachlichen Kontext eine bestimmte Lesart erhalten. Man betrachte nun aber:

- (10) Es sei x eine natürliche Zahl kleiner oder gleich 3.

Hier geschieht die Disambiguierung durch den Satzkontext, trotzdem kann (10) nicht so wie das *Absatz*-Beispiel analysiert werden. Denn, dass eine natürliche Zahl nur entweder gleich 3 oder kleiner als 3 sein kann, aber nicht beides, folgt ja nicht aus irgendwelchen Eigenschaften der deutschen Sprache, sondern ist eine mathematische Tatsache.

Ein weiteres Beispiel für „logische Ausdrücke“ in der natürlichen Sprache ist *wenn ... (dann)*. Satz (11) entspricht einem einfachen Konditionalsatz der Logik:

- (11) Wenn du dein Zimmer aufräumst, gehen wir heute Nachmittag Eis essen.

Mit einer Äußerung von (11) wird versprochen, dass das angesprochene Kind zum Eisessen mitgenommen wird, wenn es sein Zimmer aufräumt. Was aber, wenn es nicht aufräumt? Satz (11) könnte auch ausdrücken, dass das Eisessen ausfällt, wenn das Zimmer nicht aufgeräumt wurde. Das einfache Konditional lässt diesen sogenannten „Umkehrschluss“ jedoch nicht zu, weil es auch dann

wahr wird, wenn das Vorderglied falsch ist und das Hinterglied wahr. Also müsste das *wenn* als Bikonditional interpretiert werden, das nur dann wahr wird, wenn Vorderglied und Hinterglied beide wahr oder beide falsch sind. Das bedingte Versprechen kann so gemeint sein; jedenfalls kann sich die Mutter auf (11) berufen, wenn das Zimmer nachmittags noch nicht aufgeräumt ist und sie keine Lust hat auszugehen. Allerdings wird sie auch umgekehrt nicht gegen ihr Versprechen handeln, wenn sie trotzdem mit dem Kind Eis essen geht. Auch hier scheint eine Ambiguität vorzuliegen, die nicht durch den sprachlichen Kontext aufgelöst werden kann. Ein leicht anderer Fall liegt noch bei *und* vor:

(12) Er ging nach Hause und trank ein Bier.

Das logische *und* verlangt nur, dass beide Teilsätze wahr sind, wenn die Konjunktion insgesamt wahr sein soll. Wir interpretieren es hier aber meist als *und dann*, so dass mit (12) gesagt wird, dass er das Bier erst trank, als er schon zu Hause war. Auch das ist nicht zwingend, wie (13) zeigt:

(13) Er saß vor dem Fernseher und trank ein Bier.

Allen diesen Fällen ist gemeinsam, dass ein Ausdruck des Deutschen, der einem logischen Junktor entspricht, anscheinend ambig sein kann zwischen einer Art Standardlesart – der aus der Junktorenlogik bekannten – und einer stärkeren, die zusätzliche Bedingungen für die Interpretation fordert.

Das kann folgendermaßen als Wahrheitstabelle geschrieben werden:

A	B	<i>A oder B</i> $A \vee B$	<i>wenn A dann B</i> $A \rightarrow B$	<i>A und B</i> $A \wedge B$	<i>A oder B</i> <i>nicht beide</i>	<i>A g.d.w. B</i> $A \leftrightarrow B$	<i>A und dann B</i>
w	w	w	w	w	f	w	w , wenn A w und B später w
w	f	w	f	f	w	f	f
f	w	w	w	f	w	f	f
f	f	f	w	f	f	w	f

Tab. 1: Wahrheitstabelle

Die letzte Spalte der Tabelle bedarf zunächst einer Erklärung: Die zeitliche Abfolge zwischen *A* und *B* lässt sich mit junktorenlogischen Mitteln allein nicht darstellen. Eine temporallogische Erweiterung der Junktorenlogik müsste die Formulierung „**w**, wenn A w und B später w“ präzisieren, z.B. wäre fest-

zulegen, ob die Zeitintervalle, an denen A und B wahr sind, sich überlappen dürfen. Unabhängig von solchen Detailfragen muss eine temporallogische Interpretation mindestens bestimmen, dass A und dann B nur dann als wahr anzusehen ist, wenn jeder Teilsatz an mindestens einem Zeitintervall wahr ist. Ist das der Fall, dann ist $A \wedge B$ ohne zeitliche Qualifizierung ebenfalls wahr.

Die Tabelle zeigt, dass die schwächeren Lesarten immer dann wahr sind, wenn auch die stärkeren wahr sind. Das heißt nichts anderes als dass die stärkeren Lesarten die schwächeren logisch implizieren. Diesen Sachverhalt möchte ich so deuten, dass es sich bei den genannten Beispielen überhaupt nicht um semantische Ambiguität handelt. Es genügt, immer die schwächere Lesart – die der klassischen Junktorenlogik – als einzige anzusetzen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Wie können nun die Beispiele (2), (10), (11) und (12) erklärt werden, bei denen anscheinend die jeweils stärkere Lesart anzusetzen ist? Am einfachsten kann dies für (10) gezeigt werden, das hier noch einmal angeführt sei:

(10) Es sei x eine natürliche Zahl kleiner oder gleich 3.

Etwas formaler:

(14) Es sei x eine natürliche Zahl mit $x \leq 3$.

Hier muss lediglich gefordert werden, dass $x < 3$ und/oder $x = 3$, also im einschließenden Sinn. Der Fall, dass $x < 3$ und $x = 3$ ist also erlaubt aber irrelevant, weil

(15) Für alle natürlichen Zahlen x : $\neg(x < 3 \wedge x = 3)$

beweisbar ist. Die Konjunktion von (14) und (15) ergibt schließlich das, was eine ausschließende Lesart des *oder* in (10) bewirken soll. Ähnliches gilt für (12). Man nimmt an, dass jemand ein Bier nicht beim Nachhausefahren trinkt, sondern danach. Die Konjunktion von (12) mit einem Satz, der dieses enthält, liefert dann das temporale *und dann*. Ebenso bei (11): Die Konjunktion von (11) mit einer Aussage der Art *Ohne Leistung gibt es keine Belohnung* ergibt die Lesart mit dem Bikonditional. Beispiel (2) *Sie verhalten sich jetzt ruhig oder Sie verlassen den Saal* kann schließlich folgendermaßen erklärt werden: Wenn die Drohung so gemeint wäre, dass die angesprochene Person auch dann den Saal verlassen muss, wenn sie sich ruhig verhält, wäre (2) redundant, denn dann hätte ein schlichtes *Sie verlassen den Saal!* genügt. Möglicherweise

spielen hier jedoch noch andere Faktoren eine Rolle, denen nicht weiter nachgegangen werden soll. Man kann aber festhalten, dass auch hier außersprachliche Konventionen oder Annahmen die starke Lesart des Satzes nahelegen, ohne dass deshalb das *oder* selbst ein spezielles ausschließendes *oder* sein müsste.

Die betrachteten Fälle unterscheiden sich von Fällen semantischer Ambiguität dadurch, dass eine Implikationsbeziehung von den hypothetischen, stärkeren zu den schwächeren Lesarten besteht. Umgekehrt impliziert jeder der hier betrachteten Sätze zusammen mit einer entsprechenden Zusatzannahme seine starke Lesart. Solche Zusatzannahmen beruhen auf Konventionen, gemeinsamen Überzeugungen der Sprachbenutzer, können aber auch explizit genannt sein:

(16) Du bekommst ein Eis oder eine Cola, aber nicht beides.

Ein Vater kann mit (16) seinem Kind gegenüber eine solche Zusatzannahme deutlich machen, die er hat (*Das Kind bekommt nur eine Süßigkeit auf einmal*), die das Kind aber nicht unbedingt teilen muss. Umgekehrt kann durch bestimmte Formulierungen wie *und/oder* klargestellt werden, dass keinerlei Zusatzannahmen gelten sollen, die eine ausschließende Lesart implizieren würden.

Weiterführende Literatur

Reichenbach, Hans (1947): *Elements of symbolic logic*. New York.

Kalish, Donald/Montague, Richard/Mar, Gary (1992): *Logic. Techniques of formal reasoning*. 2. Aufl. Oxford/New York u.a.

Joanna Golonka

Werbevalenz und Verbvalenz

1. Einleitung

Die zwei Nominalkomposita im Titel des vorliegenden Beitrags kündigen dessen inhaltliche Ausrichtung an. Im Hauptteil präsentiert er die Ergebnisse einer umfassenden Analyse der praktischen Realisierung von Verbvalenz in einem Korpus der Werbetexte.

Werbung kann sehr weit verstanden werden als „ein Instrument, um Menschen zu bestimmten freiwilligen Handlungen zu veranlassen, z. B. zum Kauf einer bestimmten Ware, zur Inanspruchnahme konkreter Dienstleistungen oder zur Unterstützung bestimmter Ideen, Aktionen bzw. Institutionen“¹ oder eng als die kommerzielle Absatzwerbung. Es handelt sich bei der Werbung um einen relevanten, allgemein präsenten Bereich der westlich geprägten Wirtschaft und Kultur, der sich schnell und flexibel den aktuellen Trends und Moden anpasst. Das zuletzt Gesagte gilt auch für den werblichen Sprachgebrauch: **Werbesprache** ist seit Ruth Römers (1968) Standardwerk ein beliebter Gegenstand angewandter Sprachforschungen.² Zu ihren Charakteristika gehören neben Persuasionskraft, Neuigkeits- und Kontrastzwang, häufiger Verwendung unterschiedlicher Anleihen aus anderen Texten, Textsorten und -formaten usw. auch Kürze/Knappheit.³ Eben dieses Knappheitsgebot lässt vermuten, dass man in Bezug auf die konkrete Realisierung der Verbvalenz in Werbetexten mit Tendenzen zur Valenzreduzierung (Elisionen, Auslassungen) rechnen kann. Dies nachzuprüfen war die Zielsetzung der im Vorfeld dieses Beitrags durchgeführten Analysen.

Als **Verbvalenz** wird im Folgenden die subklassenspezifische Rektion von Verben verstanden (vgl. Engel 2009b, S. 72), die im Falle der Hauptverben jeweils die Minimalstruktur des Satzes bzw. der satzartigen Konstruktion fest-

¹ Vergleiche Golonka (2005, S. 153), in loser Anlehnung an Wöhe (1990, S. 687).

² Siehe dazu eine Übersicht in Janich (2010).

³ Zu einigen relevanten funktionalen Aspekten des Werbestils siehe Golonka (2010).

legt.⁴ Das – finite oder infinite – Hauptverb,⁵ das wegen dieser Eigenschaft auch das zentrale Verb genannt wird, verbindet sich im Satz mit einer oder mehreren Ergänzungen, deren Rolle, Bedeutung und Form es bestimmt. Von den Ergänzungen sind viele obligatorisch, andere fakultativ. Ausnahmsweise fakultativ (im Sinne von frei hinzufügbare und weglassbar) sind dagegen alle Angaben, die oftmals für die gegebene Kommunikationssituation relevante Informationen liefern. Es ist nicht in jedem Fall ohne Weiteres möglich, Ergänzungen von Angaben sauber zu trennen oder ein gegebenes verbabhängiges Element (ein Satzglied) als eine konkrete Ergänzung oder Angabe zu bestimmen. Valenz ist im Allgemeinen nicht nur eine Eigenschaft von Verben, doch nur bei Verben ist sie satzkonstituierend. Vor allem deswegen wird im Folgenden ausschließlich die Verbvalenz untersucht.

Mit dem Kompositum **Werbevalenz** soll der Zusammenhang hergestellt werden zwischen dem Untersuchungsgegenstand des vorliegenden Aufsatzes (der Verbvalenz) und den Texten, die das Korpus hierfür bilden (den Werbetexten). Damit soll auch auf die oben angedeutete Fragestellung angespielt werden: darauf, ob die Textsorte „Werbetext“ Einfluss auf die tatsächliche Valenzrealisierung ausübt.

2. Analyse

Das **Textkorpus**, an dem die Realisierung der Verbvalenz geprüft wurde, umfasst sämtliche Anzeigen aus einem SPIEGEL-Heft (Nr. 18/2004), 78 an der Zahl. Untersucht wurden Anzeigen unterschiedlichen Umfangs, soweit sie wenigstens kurze Textanteile hatten, in denen Sätze oder satzartige Konstruktionen vorhanden waren.⁶ Die meisten Fälle mit Verbvalenz wurden in den Fließtexten gefunden (ca. 86%), kaum welche dagegen in Slogans (1,5%). Den Rest machen Schlagzeilentexte aus. Nur die Valenz der Hauptverben ist untersucht worden.

⁴ Es ist das Verständnis der Dependenzverbgrammatik (DVG), wie sie von Ulrich Engel konzipiert wurde, siehe dazu Engel (2009a, b). Nach eben diesem syntaktischen Beschreibungsmodell werden die Analyseergebnisse im vorliegenden Aufsatz präsentiert.

⁵ Hauptverben sind nach der DVG Verben, die – anders als die Nebenverben – in ihrer Umgebung kein anderes Verb verlangen (vgl. Engel 2009a, S. 210).

⁶ Satzartige Konstruktionen definiert Engel (2009a, S. 484), als Ausdrücke, die ein zentrales Verb enthalten. Das zentrale Verb ist stets das Hauptverb (andere Bezeichnung: Vollverb).

2.1 Formen der Syntagmen

Über die Hälfte aller Fälle mit Verbvalenz, die der Analyse unterzogen wurden, machen **Hauptsätze** (einfache Sätze mit nur einem zentralen Verb) aus, z. B.:

- (1) Atmungsaktive Materialien tragen zur Gesunderhaltung der Haut bei. (Hartmann)

Einfache **Satzgefüge** – mit zwei zentralen Verben – sind ebenfalls verhältnismäßig häufig (52 Fälle, wobei dann jeweils zwei Fälle der Valenzrealisierung vorliegen). Solche komplexen Sätze ermöglichen in Werbetexten Stiftung von Sinnzusammenhängen im Dienste der werblichen Argumentation (Golonka 2009, S. 247), z. B. im Satz:

- (2) Ihr Arzt kann jetzt sehen, wie Sie denken. (GE)

Satzreihen mit jeweils ebenfalls zwei zentralen Verben erwiesen sich als viel weniger zahlreich – nur 16 derartige Konstruktionen konnten im Korpus gefunden werden. Ein Beispiel dafür ist der komplexe imperativische Satz (3). Der nächste Beleg (4) ist gar eine dreigliedrige Satzreihe:

- (3) Steigen Sie doch mal in eine C-Klasse und machen Sie eine Probefahrt. (Mercedes-Benz)
- (4) Vollkommen rein und unberührt, sucht es sich seinen Weg durch den Fels, reichert sich mit wertvollen Mineralien an und sprudelt schließlich quellfrisch zu Tage. (Walser-Mineralwasser)

Vergleichbar häufig (17 gefundene Fälle) scheinen **komplexere Satzgefüge**, die aus mehreren Teilsätzen bestehen, in denen Unterordnung und Nebenordnung zugleich vorzukommen. Vergleiche dazu (5) und (6):

- (5) Ärzte können jetzt mit 4-D-Präzision in das Gehirn blicken und lebensrettende Eingriffe vornehmen, die bisher nicht möglich waren. (GE)
- (6) Sein Fondsvolumen von über 17 Mrd \$ ist der beste Beweis dafür, dass seine Investmentstrategie breite Zustimmung findet und dafür sorgt, dass unser Geburtstagskind nie alt aussehen wird. (Franklin Templeton Investments)

Alle komplexen Sätze enthalten mehr als ein zentrales Verb, es liegen darin jeweils zwei, drei, vier oder mehr Fälle der Valenzrealisierung vor. Dasselbe

trifft allerdings auch für **Hauptsätze, in denen Verbformen gehäuft vorkommen** (7), zu. Im Beleg (8) liegen drei autonom gebrauchte Infinitivkonstruktionen vor, die als Aufforderung (werblicher Kaufappell) dienen:

- (7) Die Smart Colour Systeme kopieren, scannen, faxen, versenden E-Mails und verarbeiten Ihre Ausdrücke nach Ihren Wünschen weiter. (Canon)
- (8) Eines von vielen irischen Schlössern besuchen, die Köstlichkeiten eines mittelalterlichen Banketts genießen und dabei keltischen Barden lauschen. (Irland-Werbung)

Auch in **autonom gebrauchten Nebensätzen, Infinitiv- oder Partizipialkonstruktionen** (24 Fälle im Korpus) konnte die Valenzrealisierung untersucht werden. Beispiele dafür sind die Werbesprüche (9) bis (11).

- (9) Der VR-Finanzplan – immer auf alles vorbereitet. (Volksbanken/Raiffeisenbanken)
- (10) Alfa GT. Dynamik erfahren. (Alfa Romeo)
- (11) Damit etwas Unbezahlbares bezahlbar bleibt: Ihre Gesundheit. (ratio-pharm)

In anderen Fällen kommen unterschiedliche **satzartige Konstruktionen in Attributfunktion** vor. Ihr Regens ist dann fast immer ein Nomen, das aber selbst in keinen Satz eingebunden vorkommt, sondern autonom oder als Bestandteil einer Präpositionalphrase (12) gebraucht wird: Das Korpus enthält nur 19 solcher Fälle. In der Werbung häufige Nominal- oder Partizipialphrasen ohne satzartige Attribute wurden verständlicherweise außer Acht gelassen.

- (12) (Die gleiche Logik, angewandt auf die IT, führt direkt zu offenen Standards wie z. B. Linux.) Zu universellen, offenen „Sprachen“, mit denen sich die Bestandteile Ihrer IT verständigen können. (IBM)

Die Verbvalenz wird in Werbetexten außerdem verhältnismäßig oft ohne das Verb selbst realisiert. Im Korpus konnten insgesamt 80 solche Fälle festgestellt werden, die 13,2% aller Fälle der Valenzrealisierung ausmachen. Streng genommen können sie nicht als Sätze angesehen werden.⁷ Sätze entstehen aber stets, wenn man den verbalen Valenzträger rekonstruiert. Dieses besondere

⁷ Engel (2009b, S. 119) definiert den Satz als „eine Verbalphrase i.w.S., die ein finites Verb als Kopf hat und potentiell autonom ist“.

Phänomen ist sicher typisch, nicht nur für die werbende Sprache; vielmehr ist davon auszugehen, dass man unterschiedlich konstruierte Verbellipsen in allen Texten vorfinden kann, in denen Kürze und Ausdrucksstärke wichtige Prinzipien sind. Das ausgelassene Verblexem (manchmal auch das Subjekt oder eine obligatorische Ergänzung) kann in solchen Fällen vom Werbetextrezipienten leicht ergänzt werden. Die unten in eckigen Klammern hinzugefügten Textteile stellen einige Beispiele solch einer rekonstruierenden Leistung dar:

- (13) Ideen nach vorn [bewegen] (Slogan der Commerzbank)
- (14) Von 7 auf 2 Sitze im Handumdrehen [umbauen]. Nichts ist unmöglich. (Toyota Corolla Verso)
- (15) Erste Klasse [war er] gestern. Erste Klasse [ist er] heute. (Peugeot 807)
- (16) [Wir heißen Sie] Willkommen an Bord des Peugeot 807 Platinum.
- (17) Außen [gibt es] sportliche 18-Zoll-Leichtmetallfelgen und im Interieur Sitze in attraktiver Stoff-Leder-Kombination; (schon ein Blick auf den neuen Mazda6 Dynamic verspricht ungezähmten Fahrspaß.)

2.2 Verbformen

Man begegnet in Werbetexten, wie sonst in allen anderen Texten auch, **finiten und infiniten Hauptverben**. Einen Einfluss auf die Valenzrealisierung haben vor allem Fälle, bei denen eine autonome oder abhängige Infinitiv- bzw. Partizipialkonstruktion vorliegt, außerdem Verbalkomplexe mit dem Infinitivverb *lassen* sowie Passivkonstruktionen (Beispiele unter (18)). Im Falle der Modalverbkomplexe, futurischer Verbalkomplexe usw., genauso wie bei Perfekt- oder Passivformen, übt das Vorhandensein einer infiniten Verbform keinen Einfluss auf die Valenzrealisierung aus (Beispiele unter (19)).

- (18) Der Mazda6 Dynamic. Mehr Sport **wagen**; Eine 4C-Climatronic, um vier Klimazonen zugfrei individuell zu **temperieren** (VW Phaeton); Bier von königlicher Hoheit. **Gebraut** von Prinz Luipold von Bayern.; Davon **inspiriert**, entwickeln wir eine Software, die ihre Träume wahr **werden** lässt. (Microsoft); Spezielle Materialien sorgen dafür, dass der Verband als weich und angenehm **empfunden** wird. (Hartmann)
- (19) Neue Welten kann man auch auf dem Weg ins Büro **entdecken**. (VW Phaeton); Durch unsere Innovationskraft werden wir in den wichtigsten Märkten auch in Zukunft weiter **wachsen**. (Altana)

In Fällen mit realisierter Valenz, wenn das Verblexem selbst ausgespart bleibt (siehe dazu Kapitel 2.1), muss manchmal nur das Verb selbst rekonstruiert werden (17) oder aber das Verb und das Subjekt (15), gegebenenfalls zusätzlich noch eine andere Ergänzung (16). Handelt es sich bei den verblosen Werbesprüchen um Infinitivkonstruktionen wie in (13) und (14), ist die Realisierung des Subjekts aus grammatischen Gründen ausgeschlossen. Die gerade besprochenen Fälle schöpfen hier bei Weitem nicht alle Möglichkeiten aus.

2.3 Wertigkeit⁸

Bei den meisten der insgesamt 607 analysierten Fälle von Valenzrealisierung handelt es sich um zweiwertige Verben: Zwei Ergänzungen regieren 448 Verben, wozu auch die von der Autorin rekonstruierten, im Original fehlenden Verben mitgerechnet wurden. Das sind 73,8% aller Fälle von Valenzrealisierung in den untersuchten Werbetexten. Die vollständigen zahlen- und prozentmäßigen Ergebnisse in Bezug auf die Wertigkeit aller im Korpus gefundenen (bzw. rekonstruierten) Verben zeigt Tabelle 1.

	alle analysierten Fälle: 607		Fälle mit ausgelassenem Verb: 80	
einwertige Verben	54	8,9%	17	21,25%
zweiwertige Verben	448	73,8%	58	72,50%
dreiwertige Verben	105	17,3%	5	6,25%

Tab. 1: Wertigkeit

Wir sehen: Unterschiede ergeben sich im Grunde nur bei den ein- und dreiwertigen Verben. Im Falle der Verbellipse muss häufiger von Verben mit nur einer Ergänzung ausgegangen werden als dies für das gesamte Verbkorpus zutrifft. Mit einem umgekehrten Fall haben wir es bei den Verben mit drei Ergänzungen zu tun.

Zu den Verben, die rekonstruiert werden mussten, gehören vor allem folgende:

- *sein* (zweiwertig, 28 Fälle),
- *es ist* (einwertig, 15 Fälle),
- *es gibt* (zweiwertig, 8 Fälle),⁹
- *sich befinden* (zweiwertig, 4 Fälle).

⁸ Gemeint ist hier die übliche Anzahl der Ergänzungen bei einzelnen Verben.

⁹ In den meisten Belegen mit diesem Verb liegt eine zweiwertige Variante vor – die zusätzliche (fakultative) Situativergänzung teilt dem Werberezipienten mit, wo er weitere Informa-

In mehreren Fällen ist die Festlegung der Anzahl von Ergänzungen, die ein Verb regiert, nicht eindeutig. Es liegt dann in der Entscheidung des Interpreten, ob eine fakultative Ergänzung oder aber eine Angabe bzw. gar ein Attribut im Einzelfall angesetzt wird.

2.4 Valenzmuster

Als Valenzmuster bezeichne ich die Konstellationen von (obligatorischen und fakultativen) Ergänzungen, die zu einem Verb realisiert werden müssen (oder können), wenn man damit einen korrekten deutschen Satz formulieren will. Engel (2009a, S. 104; 2009b, S. 149) spricht in solchen Fällen von Satzmustern. Im Folgenden werden beide Termini abwechselnd gebraucht.

Im Korpus des vorliegenden Aufsatzes konnten insgesamt fünf Valenzmuster von einwertigen Verben festgestellt werden, außerdem zwölf Valenzmuster von zweiwertigen Verben und dreizehn Valenzmuster von dreiwertigen Verben. Das frequenteste Satzmuster ist erwartungsgemäß <sub akk>; insgesamt 200 (rekonstruierte) Korpusverben verlangen neben dem Subjekt eine Akkusativergänzung. Das zweithäufigste Satzmuster in dem analysierten Sprachmaterial – realisiert in 112 Fällen – lautet <sub prd>. Es zeigt sich also, dass sehr viele Verben aus den analysierten Werbeanzeigen neben dem Satzsubjekt noch eine Prädikativergänzung fordern. Das wichtigste von ihnen ist das Kopulaverb *sein*. Den dritten Platz belegt mit 61 Fällen das Valenzmuster <sub prp>: 61 Verben im Korpus regieren das Subjekt und die Präpositivergänzung. Erst an vierter Stelle finden wir das Valenzmuster <sub>, das 44 Belege aus dem Korpus realisieren. Eine ähnliche Anzahl der Belege (nämlich 41) konnte beim Valenzmuster <sub sit> nachgewiesen werden. Danach folgen drei Satzmuster mit jeweils drei Ergänzungen: <sub akk prp>, <sub akk sit> und <sub akk dat>.

Die genaue Zusammenstellung der im Korpus realisierten Valenzmuster zeigen die Tabellen 2 bis 4. Darin werden folgende Symbole verwendet:

sub	Subjekt,
akk	Akkusativergänzung,
gen	Genitivergänzung,
dat	Dativergänzung,

tionen zu dem Angebot bekommen kann. Auf diese Weise enden mehrere Fließtexte, z. B. für die *surpresso*-Kaffeeautomaten von Siemens: *Weitere Informationen bei Ihrem Fachhändler oder unter www.siemens.de/hausgeraete*.

prp	Präpositivergänzung,
vrp	Verbativergänzung,
sit	Situativergänzung,
dir	Direktivergänzung,
exp	Expansivergänzung,
mod	Modifikativergänzung,
prd	Prädikativergänzung.

Genauere Erklärungen zu den einzelnen Ergänzungen enthalten die entsprechenden Kapitel in Engel (2009a, S. 90-104; 2009b, S. 134-149).

	Valenzmuster	Im Korpus gefundene Fälle	Prozentwert ¹⁰
1	<-->	1	0,2%
2	<sub>	44	7,2%
3	<akk>	4	0,7%
4	<prp>	3	0,5%
5	<mod>	2	0,3%

Tab. 2: Valenzmuster der einwertigen Verben

	Valenzmuster	Im Korpus gefundene Fälle	Prozentwert
1	<sub akk>	200	32,9%
2	<sub prd>	112	18,5%
3	<sub prp>	61	10,0%
4	<sub sit>	41	6,8%
5	<sub dir>	10	1,6%
6	<sub mod>	10	1,6%
7	<sub dat>	4	0,7%
8	<sub vrb>	4	0,7%
9	<sub exp>	2	0,3%
10	<akk sit>	2	0,3%
11	<sub gen>	1	0,2%
12	<akk prd>	1	0,2%

Tab. 3: Valenzmuster der zweiwertigen Verben

¹⁰ Abgerundet.

	Valenzmuster	Im Korpus gefundene Fälle	Prozentwert
1	<sub akk prp>	33	5,4%
2	<sub akk sit>	25	4,1%
3	<sub akk dat>	18	3,0%
4	<sub akk dir>	6	1,0%
5	<sub akk prd>	6	1,0%
6	<sub akk mod>	5	0,8%
7	<sub prp prp>	4	0,7%
8	<sub akk exp>	2	0,3%
9	<sub dat prp>	2	0,3%
10	<sub dat dir>	1	0,2%
11	<sub prp sit>	1	0,2%
12	<sub prp mod>	1	0,2%
13	<sub dir dir>	1	0,2%

Tab. 4: Valenzmuster der dreiwertigen Verben

2.5 Valenzrealisierung

Wie sieht die tatsächliche Valenzrealisierung in den analysierten Werbetexten aus? Dies ist die zentrale Fragestellung des vorliegenden Beitrags. Im Prinzip wurden in dieser Hinsicht drei Möglichkeiten aufgedeckt: volle Valenzrealisierung, Valenzreduzierung und Valenzerweiterung. Bevor ich zur genaueren Besprechung dieser drei Alternativen übergehe, seien einige allgemeine Bemerkungen angebracht:

- 1) Es ergeben sich vielfach Abgrenzungsprobleme im Bereich der Valenzmuster-Zuschreibung und im Hinblick auf die belegte Valenzrealisierung. Sind beispielsweise die Adjektive *schnell* und *flexibel* im Satz *Sie sind jederzeit bereit, schnell und flexibel auf Veränderungen zu reagieren* als Modifikativergänzung oder als Modifikativangabe zu betrachten? Da die Art und Weise des Reagierens hier eine relevante werbliche Information darstellt und außerdem typischerweise zur pragmatischen Szene des Reagierens gehört, fiel meine Entscheidung in diesem und in ähnlichen Fällen meist zugunsten der Interpretation als Ergänzung aus. Und es wurde von einer Valenzerweiterung ausgegangen.

In anderen Fällen musste entschieden werden, welche Ergänzung vorliegt (z. B. ob *sagen* im Satz *Ihr Terminkalender sagt: Sie müssen mittags durcharbeiten* eine Akkusativ- oder eine Verbativergänzung regiert), oder aber es musste die Wahl getroffen werden zwischen der Interpretation einer bestimmten Phrase als Ergänzung oder als Attribut. Ein Beispiel dafür ist die Präpositionalphrase im Werbesatz *Sie möchten mehr über die „Route V50“ wissen?*

- 2) Als problematisch erweist sich die Erstellung eines Valenzmusters bei partimreflexiven Verben, z. B. in dem Fließtextsatz aus der *Microsoft*-Anzeige: *Wir begeistern uns für Kinder und deren Potenzial*. In solchen Fällen wurde von der Valenz der nichtreflexiven Verwendung des betreffenden Verbs ausgegangen, in diesem Falle *begeistern* mit dem Valenzmuster <sub akk prp>. Weitere Problemfälle stellen Funktionsverbgefüge dar (wie in dem folgenden Satz der Werbung für Siemens-Kaffeeautomaten: *Eine raffinierte Verwirbelung in der Brühkammer sorgt dafür, dass das Wasser besonders intensiv mit dem gemahlten Kaffee in Berührung kommt.*) sowie verbale Kollokationen wie *eine Rolle spielen* in dem folgenden Satz der Altana-Werbung: *Im schnell wachsenden Markt Asien, wie auch weltweit, spielt unsere Spezialchemie eine führende Rolle*. Jeweils wird in solchen Fällen der ganzen Wendung als komplexen Prädikatsausdruck ein Valenzmuster zugeschrieben: <sub prp> im Falle von *in Berührung kommen* sowie <sub sit> bei *eine Rolle spielen* in dem analysierten Werbesatz. Anders wurde verfahren bei idiomatischen Wendungen wie *jmd. die Zähne zeigen* im Mazda-Werbesatz *Einmal freigelassen zeigt sein 2.3 l MZR Benzinmotor, was in ihm steckt, und seine sportliche Fahrwerksabstimmung zeigt jeder Straße die Zähne*. Hier behält das Verblexem seine ursprüngliche Valenz und es dient zusammen mit seinen Ergänzungen dem Ausdruck einer übertragenen, bildhaften Bedeutung.
- 3) Es zeigt sich, dass in Werbetexten (wie sicher auch in anderen Texten) der „Ort“ der Valenzrealisierung unterschiedlich sein kann. Typischerweise befinden sich die morphosyntaktischen Ausdrucksformen der Ergänzungen in der unmittelbaren Umgebung des Verblexems innerhalb des Satzverbandes. Doch vielfach wird in der Werbung der „Hackstil“ angewendet, bei dem Wörter oder Wortgruppen (oft einzelne Ergänzungen oder Angaben) autonom und ohne expliziten syntaktischen Zusammenhang aneinander gereiht verwendet, oder aber vollständige Sätze in mehrere Phrasen „ausein-

ander gerissen“ werden. Auf diese Weise können einzelne relevante Werbeinhalte (zugleich Werbeargumente) voneinander abgetrennt und dadurch verselbständigt, rhematisiert und hervorgehoben werden.¹¹ Ein Beispiel dafür ist das Fließtextfragment aus der Mercedes-Benz-Anzeige: *Wer in die C-Klasse einsteigt, will ungern wieder raus. Was zum einen an dem neu gestalteten Innenraum und dem neuen DIRECT CONTROL-Paket mit seiner direkt übersetzten Lenkung, dem noch präziseren Fahrwerk und dem knackigeren 6-Gang-Schaltgetriebe liegt. Und zum anderen an dem drehfreudigen C 230 KOMPRESSOR, der jetzt für jedes Modell erhältlich ist.* Auf diese Weise erzielt man eine große Informationsdichte auf engem Raum, ohne dass Verständlichkeit und Übersichtlichkeit darunter leiden. Hinzu kommt ein freier Umgang mit Interpunktionszeichen, der die Hackstil-Konstruktionen möglich macht.

Es kommt vor, dass eine Ergänzung als Nachtrag nach einem Punkt, Doppelpunkt bzw. Komma realisiert wird. Ihr Ausdruck kann aber auch im nachfolgenden Text in abweichender Form zu finden sein. Auch einen Fall ungewöhnlicher Realisierung gehäufter Präpositivergänzungen in Form von Bildtexten habe ich im Korpus gefunden: Da heißt es im knappen Fließtext: *Bedanken Sie sich brillant für Brillant. Mit einer Riviere von Wempe.* Und in mehreren Bildtexten zu den einzelnen Brillantsteinen der angepriesenen Kette wird expliziert: *Für 1 Mio. Schmetterlinge im Bauch. Für ihre Geduld. Für 15 Stunden Wehen. Für ihr Lachen. Für ihre Nerven als Mutter.* usw.

- 4) Auch die Form der Valenzrealisierung kann abweichend sein. Neben den systembedingten Fällen, wie die Realisierung von Akkusativergänzung in Passivsätzen als das Passivsubjekt, kann z. B. die Präpositivergänzung in Form von drei Nomina nach einem Doppelpunkt realisiert werden wie in dem folgenden Text der debitel-Anzeige: *Frei entscheiden: T-Mobile, Vodafone, E-Plus.*

2.5.1 Volle Valenzrealisierung

Es handelt sich hierbei um die typischen und auch häufigsten Fälle, deren Frequenz aber je nach der Wertigkeit der Verben unterschiedlich ist: Sie liegt sehr hoch bei ein- und zweiwertigen Verben (jeweils 88,9% und 78,1%), viel

¹¹ Mehr zu dem werblichen „Hackstil“ in Golonka (2009, S. 266f.).

niedriger dagegen bei den dreiwertigen Verben (29,5%). In solchen Fällen werden alle im Valenzmuster verzeichneten Ergänzungen in der syntaktischen Umgebung des jeweiligen Verbs sprachlich formuliert. Die Tabelle 5 zeigt die genauen Angaben dazu. Darunter folgen einige Belege mit voller Valenzrealisierung.

Wertigkeit	alle Fälle	Fälle mit voller Valenzrealisation	Prozentwert
Einwertige Verben	54	48	88,9%
Zweiwertige Verben	448	349	78,1%
Dreiwertige Verben	105	31	29,5%

Tab. 5: Belege mit voller Valenzrealisierung im Korpus

Einwertige Verben:

- (20) Da **fällt** die Rückkehr ins 21. Jahrhundert **schwer**. (Irland-Werbung)
- (21) Außerdem lassen sie kostspielige Abhängigkeiten von einem bestimmten Anbieter gar nicht erst **entstehen**. (Linux-Standards von IBM)¹²
- (22) [...] Produkte von HARTMANN sind weltweit im Einsatz, wenn **es** darum **geht**, Patienten optimal zu versorgen.

Zweiwertige Verben:

- (23) Es **stellt** einen großen medizinischen Durchbruch in der bildgeführten Chirurgie **dar**. (InstaTrak von GE)
- (24) T-Com **sorgt** für den Durchbruch: Highspeed hoch drei fürs Internet!
- (25) Sie **haben** Träume? Wir **fliegen** Sie **hin**.

Dreiwertige Verben:

- (26) Von der Beratung bis zur Montage, Ihr Biffar Studio **hilft** Ihnen gerne **weiter** [...] – bei Türen, Vordächern und Fenstern.
- (27) Das **verstehen** wir unter langfristiger finanzieller Unabhängigkeit nach dem „Wir machen den Weg frei“ Prinzip. (Volksbanken Raiffeisenbanken)
- (28) [...] **besuchen** Sie uns im Internet unter: www.hedelius.de

¹² Bedingt durch den *lassen*-Verbalkomplex wird hier das Subjekt in eine Akkusativergänzung transformiert.

Volle Valenzrealisierung konnte vielfach auch beim elidierten Verblexem festgestellt werden:

- (29) Nur ein Dreh mit dem Zündschlüssel [genügt], und das Nokia 610 greift über eine kabellose Bluetooth Verbindung auf die SIM-Karte Ihres Mobiltelefons zu.
- (30) Das Ergebnis [ist]: [ein] unvergleichlicher Geschmack in allen Kaffeeariationen.
- (31) elmex sensitive Zahnpasta mit Aminfluorid. [dient] Zum Schutz vor empfindlichen Zahnhälsen und Zahnhalskaries.

2.5.2 Valenzreduzierung

Da Werbetexte in der Regel sehr knapp gehalten werden müssen, ist die Annahme gerechtfertigt, dass man darin mehreren Beispielen der Valenzreduzierung begegnet. Mit dem Begriff der Valenzreduzierung fasse ich hier alle Fälle zusammen, bei denen das Valenzmuster des betreffenden Verbs nicht vollständig realisiert wird. Die häufigste Ursache davon ist die Möglichkeit, die eingesparten Informationen aus dem Kontext bzw. aus dem situationsbedingten Weltwissen des Rezipienten zu erschließen. Die Entscheidung, ob eine fakultative Ergänzung vorliegt oder aber eine minderwertige Variante des betreffenden Verbs, wird im Einzelfall nicht diskutiert. Nicht selten sind Auslassungen wegen der unspezifischen (d. h. nicht auf ein konkretes Objekt gerichteten) Verwendung eines Verbs wie in (32) und (33). Auch in floskelhaften Ausdrücken werden Ergänzungen ausgespart (34), bisweilen zusammen mit dem Verblexem (35). Aufgrund grammatischer Gebrauchsregeln wird regelmäßig das Subjekt in Infinitivkonstruktionen und meist auch in Passivsätzen nicht realisiert wie in (36) und (18). Auch in Partizipialkonstruktionen, denen eine Zustandspassiv-Konstruktion zugrunde liegt (37), ist die Valenz nur bruchstückweise realisiert. Außerdem zeigen mehrere Beispiele mit elidierten Verblexemen nur eine lückenhafte Valenzrealisierung (38). Beleg (39) ist ein Beispiel für eine kontextbedingte Elision gleich zweier Ergänzungen zusammen mit dem Valenzträger – diese sind aber problemlos rekonstruierbar.

- (32) Allein der Anblick **berauscht**. (AIDA Das Clubschiif)
- (33) Die erste, die **umrührt**, bevor sie **ausschenkt**. Die surprresso mit aroma whirl system. (Siemens-Kaffeautomaten)
- (34) Das Leben ändert sich manchmal schneller, als man **denkt**. (Fließtextüberschrift in der Anzeige der Volksbanken Raiffeisenbanken)

- (35) Willkommen in der FinnComfort-Klasse. (Schuhwerbung)
- (36) Ein 18-Wege-Sitz, um bequemer zu **reisen** (VW Phaeton)
- (37) Davon **inspiriert**, entwickeln wir die Software, die ihre Träume wahr werden lässt. (Microsoft)
- (38) Erfolg durch Aktivität: dank exzellent ausgesuchter Werte [befindet sich] [er] seit vielen Jahren immer wieder unter den Besten seiner Gruppe – die solide Basis für jedes Depot: der Activest Europa-Fonds.
- (39) (Jetzt entscheiden Sie, wann Farbe erscheint.) Und wann nicht. (Canon-Drucker)

Alles in allem geht es hier um sämtliche Fälle der Valenzreduzierung sowie der reduzierten Valenzrealisierung. Eine so definierte „Valenzreduzierung“ konnte im Korpus insgesamt 133-mal nachgewiesen werden (in fast 22% aller Fälle), am häufigsten bei dreiwertigen Verben (rund 50%).

Ausgespart bleibt meistens eine Ergänzung – in 107 Fällen, die rund 80,5% aller Belege mit Valenzreduzierung ausmachen. Betroffen sind hiervon vor allem zweiwertige Verben (72 Belege, siehe (40)-(43)), weniger dreiwertige Verben (33 Belege, siehe (44), (45)). (36) oben belegt die durch die Infinitivform bedingte Ausparung der einzigen Ergänzung bei einem einwertigen Verb.

- (40) **Sparen** Sie jetzt mit mehr Gewinn. (BMW Financial Services)
- (41) Jetzt im Professional Tarif für nur 3 Cent/Min. mobil ins Festnetz **telefonieren**. (e-plus)¹³
- (42) **Bremst** sogar Blicke (Opel Astra)
- (43) Siemens. Die Zukunft **zieht ein**.
- (44) Denn als einer der größten Autoversicherer Deutschlands **bieten** wir nicht nur attraktive Tarife, sondern auch zahlreiche Rabatte und umfassende Serviceleistungen. (VHV Autoversicherungen)
- (45) **Fragen** Sie Ihren Zahnarzt. (elmex)

In mehreren Fällen (25, das macht 18,8% der Belege mit reduzierter Valenz aus) fehlen zwei zum Valenzmuster des jeweiligen Verbs gehörige Ergänzungen. Verständlicherweise sind meist dreiwertige Verben hiervon betroffen (siehe

¹³ Solche Aufforderungen in Form von Infinitivkonstruktionen sind häufig in der deutschen Werbung für bestimmte Zielgruppen. Dank der verbalen Infinitivform muss das Satzsubjekt nicht explizit genannt werden – gemeint ist aber stets der Werbepatient selbst.

(46), (47), (12) – dort die eingeschobene Partizipialphrase). Auch bei zweiwertigen Verben wie in (48) und (49) können aber Ausdrucksformen beider Ergänzungen fehlen, meistens bedingt einerseits durch eine grammatische Form (Infinitiv- oder Partizipform des Verbs), andererseits durch eine generelle, unspezifische Bedeutung. In solchen Fällen wird aber meist eine Angabe hinzugefügt, die eine für die Werbebotschaft relevante Information liefert. In einem Beleg (50) fehlen bei floskelhafter Verwendung sämtliche drei Ergänzungen des Verbs *ablenken*.

- (46) Joyn **verbindet**. (Büromöbel)
- (47) Wer will einen Menschen beurteilen, ohne mit ihm zu **sprechen** (BMW)
- (48) Ausschließlich in Deutschland **gefertigt** (Schuhe von FinnComfort)
- (49) Jetzt sind Sie und Ihre Mitarbeiter flexibel genug, um an mehreren Orten zu **arbeiten** [...] (HP Compaq Business Notebook nx7010)
- (50) (Ihre Sekretärin auf Leitung 1. Ihre Mutter auf Leitung 2. [...]) Oder nicht **ablenken** lassen.

Weggelassen sind in den Belegen des Korpus meistens Ausdrucksformen des Subjekts (89 Fälle wie (41) und (42)), der Akkusativergänzung (31 Fälle wie (46), (48), (50)), außerdem noch die Präpositivergänzung (14 Fälle wie (45), (46), (49) und (50)) und die Dativergänzung (7 Fälle wie (44)). Von Elisionen anderer Ergänzungen sind im Korpus nur vereinzelte Beispiele vorhanden. Eine Direktivergänzung fehlt z. B. im Beleg (43).

Gefunden wurden im analysierten Sprachmaterial außerdem einige Belege mit Valenzreduzierung bei gleichzeitiger Valenzerweiterung. Sie werden nun genauer besprochen.

2.5.3 Valenzerweiterung

Neben unterschiedlich bedingten Auslassungen konnten im Korpus auch verhältnismäßig viele Fälle mit erweiterter Valenzrealisierung ermittelt werden. Auch hier wird im Einzelfall nicht nachgeforscht, ob eine zusätzliche Ergänzung hinzugefügt oder eventuell eine fakultative Ergänzung ausnahmsweise realisiert wurde. Auffallend ist, dass in allen betreffenden Belegen mit Hilfe der zusätzlichen Ergänzung stets bestimmte für die Werbebotschaft relevante Informationen geliefert werden.

In insgesamt 53 analysierten Belegen kann man meiner Meinung nach von einer „Valenzerweiterung“ sprechen, was 8,7% aller 607 im Korpus belegten Fälle der Verbvalenz ausmacht. Hinzugefügt wurde am häufigsten die **Situativergänzung** (27 Fälle), und zwar bei den (z. T. rekonstruierten) Verben *es gibt* (8-mal), *erfahren* (dreimal), *erleben* (dreimal), *buchen*, *erhalten*, *finden* (jeweils zweimal), *entdecken*, *entstehen*, *sammeln*, *suchen* und einigen weiteren. Beispiele dafür sind die Sätze (51)-(54) sowie der erste Beleg unter (19) oben. In sieben Belegen fand sich eine zusätzliche Modifikativergänzung – bei Verben wie *denken*, *sich ändern*, *erleben*, *reagieren* usw., wie in (55) und (56) –, in je fünf Fällen eine außerplanmäßige Präpositiv- oder Direktivergänzung wie in (57)-(59), in zwei Belegen ein Dativus commodi (z. B. (60)). Der Beispielsatz (61) enthält eine zusätzliche Prädikativergänzung.

- (51) Weitere Informationen [gibt es] unter www.bmw.de/7er
- (52) Bei IBM gibt es tausende von Spezialisten, die offene Standards in beinahe jeder Branche nutzen.
- (53) Mehr darüber erfahren Sie unter www.general-electric.de
- (54) Egal, was sich bei Ihnen ändert – Sie bleiben flexibel. (Volksbanken Raiffeisenbanken)
- (55) Erleben Sie Geschichte hautnah! (Irland-Werbung)
- (56) Sie sind jederzeit bereit, schnell und flexibel auf Veränderungen zu reagieren. (IBM)
- (57) Nutzen Sie Chancen von Investmentfonds für Ihre individuellen Ziele. (Union Investment Privatkunden)
- (58) Mit Professional Group VPN [...] telefoniert [Hewlett-Packard] so besonders günstig ins deutsche Festnetz. (e-plus)
- (59) Nehmen Sie das Steuer selbst in die Hand, und folgen Sie der Route „V50“ in eine neue automobile Dimension. (Volvo V50)
- (60) Damit wird es jetzt noch einfacher, sich sein Wunschmenü zusammenzustellen. (McDonald's)
- (61) Gibt's auch in Grasgrün und Rosenrot (Türen von Biffar)

Eine Besonderheit stellen zehn Belege dar, in denen unter Umständen **Valenzreduzierung und -erweiterung zugleich** konstatiert werden können. Unten werden sie alle angeführt; vier von ihnen, nämlich (64), (66), (69), (71), wurden bereits oben in einem anderen Zusammenhang zitiert. In den Beispielen (62)-(64) fehlen Ergänzungen wegen infinitiver Verbformen. Dasselbe trifft für

die nächste Beispielsbatterie (65-67) zu; darin beziehen sich aber die nicht realisierten Ergänzungen (E_{prp} in (65)-(66) und E_{sub} in (67)) auf konkrete, nicht näher spezifizierte Größen, deren Identität vage bleiben soll. In den vier letzten Belegen (68)-(71) bleibt die gemeinte Größe vage wie in (68) und (69) oder sie ist aus dem Kontext zu erschließen wie in (70) und (71).

In allen Belegen dienen außerplanmäßig realisierte Ergänzungen dazu, werblich relevante Informationen zu liefern.

- (62) Ein V8-Aggregat, um in nur 6,9 Sekunden von 0 auf 100 km/h zu **beschleunigen**. (VW Phaeton) ($-E_{sub}, +E_{prp}$)
- (63) Handgenäht und hochwertig **verarbeitet** (Schuhe von FinnComfort) ($-E_{sub}, -E_{akk}, +E_{mod}$)
- (64) Damit wird es jetzt noch einfacher, sich sein Wunschmenü **zusammenzustellen**. (McDonald's) ($-E_{sub}, +E_{dat}$) (60)
- (65) Jetzt sind Sie und Ihre Mitarbeiter fleißig genug, um an mehreren Orten zu **arbeiten**. (HP Notebooks) ($-E_{sub}, -E_{prp}, +E_{sit}$)
- (66) Jetzt im Professional Tarif für nur 3 Cent/Min. mobil ins Festnetz **telefonieren**. (e-plus) ($-E_{sub}, -E_{prp}, +E_{dir}$) (41)
- (67) Kleinunternehmer, die aufgeben müssen, weil sie sich nicht in die Illegalität **zwingen** lassen wollen, um konkurrenzfähig zu bleiben. (Social-Anzeige des Bundesfinanzministeriums gegen Schwarzarbeit) ($-E_{sub}, +E_{dir}$)
- (68) Egal, ob Sie im Buch oder online **suchen**: Hier finden Sie schnell Kontakt. (Das Telefonbuch) ($-E_{akk}, +E_{sit}$)
- (69) Mit Professional Group VPN profitiert Hewlett-Packard von einer perfekten Integration von Mobilfunk und TK-Anlage – und **telefoniert** so besonders günstig ins deutsche Festnetz. (e-plus) ($-E_{prp}, +E_{dir}$) (58)
- (70) **Buchen** Sie jetzt in Ihrem Reisebüro, unter www.hlf.de oder unter 01805-757510 (€ 0,12/Min.). (Hapag-Lloyd) ($-E_{akk}, +E_{sit}$)
- (71) **Gibt's** auch in Grasgrün und Rosenrot (Türen von Biffar) ($-E_{akk}, +E_{prd}$) (61)

2.5.4 Beitrag der Angaben

Angaben gehören nicht zur Verbvalenz, sie werden in der Valenzforschung aber meistens mitberücksichtigt, zumal die Unterscheidung von Ergänzungen und Angaben nicht immer leicht vorzunehmen ist (siehe einleitende Bemerkungen).

kung 1 unter 2.5). In pragmatischer Hinsicht benennen die einzelnen Angaben unterschiedliche „Kulissen“ bzw. „Umstände“ der vom zentralen Verb eines Satzes vorgeprägten „Valenzszene“. Für die Kommunikation (hier: Werbekommunikation) spielen sie vielfach eine wesentliche Rolle. Dies ist sicher der Grund, weshalb in den untersuchten Werbetexten (trotz des werblichen Kürze-Gebots) in fast der Hälfte der Belege unterschiedliche Angaben vorkommen. Deswegen werden sie in diesem Kapitel ebenfalls kurz behandelt.

Engel (2009a, S. 117) betrachtet als Angaben alle „Bestandteile des Satzes, die weder zum Verbalkomplex noch zu den Ergänzungen gehören“. Sie werden nicht von Subklassen von Verben regiert, sondern können im Allgemeinen¹⁴ jedem Satz (fakultativ) hinzugefügt werden. Sie sind vom zentralen Verb eines Satzes „aspezifisch abhängig“ (ebd.). Angaben zerfallen nach Engel in vier Klassen: die Modifikativangaben (A_{mod}), die situativen Angaben (A_{sit}), die negativen Angaben (A_{neg})¹⁵ und die existimatorischen Angaben (A_{ex}). Die situativen Angaben werden im Folgenden weiter spezifiziert – als Temporalangaben, Lokal-, Kausal-, Konditional-, Konsekutiv-, Konzessiv-, Final-, Instrumental-, Restriktiv- und Komitativangaben (ebd., S. 120-125). Die Kürzel für die einzelnen Subklassen lauten entsprechend A_{temp} , A_{loc} , A_{kaus} , A_{kond} , A_{kons} , A_{konz} , A_{fin} , A_{ins} , A_{restr} und A_{komit} . Die existimatorischen Angaben werden dagegen unten nicht nach Subklassen differenziert.

Im Korpus konnten die Angaben in 264 Belegen nachgewiesen werden (in 43,5% aller 607 analysierten Fälle). Meistens wird in einem Satz¹⁶ eine einzelne Angabe realisiert (in 200 Fällen wie in (72)-(74)). Gefunden wurden aber auch Sätze mit zwei (49-mal wie in (75) und (76), siehe auch den Relativsatz (5) oben), drei (15-mal wie in (77) und (78)) oder sogar vier (einmal (79)) meist unterschiedlichen Angaben. Dies ergibt zusammen 347 Angaben in den analysierten Werbetexten.¹⁷

¹⁴ Davon scheint es aber vereinzelt Ausnahmen zu geben.

¹⁵ Es ist darauf zu achten, dass nicht in allen Fällen ein Negator als Negativangabe anzusehen ist: Keine Negativangaben sind negative Determinative (z. B. in *Das ist kein Wunsch.*), negative Adverbien (wie in *Er ruft mich nie an.*) und Negativpronomina (vgl. *Niemand war gekommen.*).

¹⁶ Gemeint ist damit ein Hauptsatz bzw. – im Falle der komplexen Sätze – ein Teilsatz. Dasselbe trifft auch für alle satzartigen Konstruktionen zu.

¹⁷ Die vermutlich unterschiedliche Frequenz ihres Vorkommens in Schlagzeilen-, Fließ- oder Slogan-Texten wurde nicht untersucht.

- (72) Denn **selbst** wenn Sie sich für seine optional erhältliche und versenkbare dritte Reihe entschieden haben: Im Touran ist immer genug Raum für alle Einkäufe. (VW)¹⁸
- (73) **Darum** [sagen wir]: herzlichen Glückwunsch all denen, die **bereits heute** davon profitieren. (Franklin Templeton Investments)
- (74) Hörbücher verkürzen verregnete Wochenenden und kilometerlange Staus **auf eine ganz besondere Art**. (Angebot im SPIEGEL-Shop)
- (75) Die PRIMERGY BX Blade-Server-Reihe ist **weltweit einzigartig mit bis zu 600 CPUs in einem 19-Zoll-Rack**. (Fujitsu Computers Siemens)
- (76) Ein Erlebnis, das **nicht wie Ihre Bräune** vergeht. (Spanien-Werbung)
- (77) Denn **auch beim Vergleich der langfristigen Renditen aller wichtiger Lebensversicherer** landet ASSTEL **mit 6,23% deutlich** auf dem ersten Platz.
- (78) **Durch unsere Innovationskraft** werden wir **in den wichtigsten Märkten auch in Zukunft** weiter wachsen. (Altana)¹⁹
- (79) **Jetzt im Professional Tarif für nur 3 Cent/Min. mobil** ins Festnetz telefonieren. (e-plus)

Die meisten gefundenen Angaben gehören der Großklasse der **situativen Angaben** an, die die unterschiedliche Umstandssituierung des Verbgeschehens zum Ausdruck bringen. Es wurden insgesamt 208 Beispiele verschiedener Situativangaben (knapp 60% aller Angaben) gefunden, von denen erwartungsgemäß am häufigsten die **Temporalangabe** vorkommt ((73) und (78)). Die zweite Stelle besetzt die Instrumentalangabe (siehe (75), (77), (78)), vermutlich weil mit dieser Angabe die Vorteile des angepriesenen Angebots geschickt zum Ausdruck gebracht werden können. Höchstwahrscheinlich sind Instrumentalangaben in anderen Textsorten nicht so frequent. Es folgt die Lokalangabe und – mit einem gewissen Abstand – die Komitativangabe.

Die **Modifikativangaben** und die **existimatorischen Angaben** belegen als Großklassen den zweiten und dritten Platz hinsichtlich ihrer Vorkommensfrequenz in den analysierten Werbetexten. Am seltensten sind darin die **Nega-**

¹⁸ Im Nebensatz, der selbst eine Konditionalangabe ist, kommt hier noch eine existimatorische (genau: selektive) Angabe vor. Untypisch, doch in der Werbung nicht selten, ist die Verwendung des Doppelpunkts anstelle des Kommas.

¹⁹ Wollte man auch die Wortform *weiter* als eine Angabe betrachten, haben wir in diesem Satz gar vier Angaben.

tivangaben, was sicher einerseits damit zusammenhängt, dass viele andere Negatoren (siehe Anmerkung 17) ebenfalls eine Negation bewirken. Andererseits kann man kaum erwarten, dass in Werbung, wo das angepriesene Angebot in möglichst positivem Licht zu präsentieren ist, viel mit Negation gearbeitet wird.²⁰

3. Fazit

Der vorliegende Beitrag stellt einen Versuch dar, valenztheoretische Aspekte mit anwendungsbezogener Untersuchung des Sprachmaterials aus Texten einer Gebrauchs-Textsorte zu verbinden.

Es ist eine völlig plausible Annahme, dass Valenzrealisierung in den Werbetexten zum Teil anders aussehen kann als dies Informationen zur Valenz einzelner Verben in Valenzlexika oder auch in allgemeinen Wörterbüchern nahe bringen. Hier spielt der (sprachliche und/oder situationelle) Kontext eine bedeutende Rolle, außerdem unterschiedliche kommunikative Faktoren sowie das Weltwissen der Kommunikationspartner, die alle so manche Auslassung möglich machen.

Nur bedingt bestätigt meine Korpusanalyse die gerade formulierte Annahme, was zum Teil an dem gewählten Textkorpus liegen mag: Anzeigen in Publikumszeitschriften wie dem SPIEGEL, meist von gut gestellten Großunternehmen aus wenigen Branchen geschaltet, sind in ihrer Mehrzahl eher textreich und seriös.

Doch auch an dem untersuchten Sprachmaterial konnten relevante Tendenzen in Bezug auf die „Werbevalenz“ festgehalten werden. Dazu gehören:

- 1) zahlreiche Fälle der „Valenzreduzierung“,
- 2) mehrere Fälle der „Valenzreduzierung“ bei paralleler Valenzerweiterung,
- 3) ein interessantes Phänomen der Realisierung von Verbvalenz bei gleichzeitiger Auslassung des Verblexems.

²⁰ Hiervon gibt es allerdings Ausnahmen, z. B. wenn eine zweiseitige Argumentation inszeniert wird, wenn plausible negative „Nebeneffekte“ bestritten werden sollen, wenn gute Leistungen des Angebots bzw. des Werbers ausdrucksreich hervorzuheben sind, genauso wie die dem Empfänger zugemuteten/versprochenen positiven Qualitäten. Wie in jedem persuasiven Text spielt auch in der Werbung das Stilmittel Negation eine wesentliche Rolle. Vergleiche mehr dazu in Golonka (2009, S. 272-274), außerdem in Golonka (2011a) und Golonka (2011b, S. 18-19).

Literatur

- Engel, Ulrich (2009a): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. 2., durchges. Aufl. München.
- Engel, Ulrich (2009b): Syntax der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearb. Aufl. (= Grundlagen der Germanistik 22). Berlin.
- Golonka, Joanna (2005): *Zeige mir deine Werbung und ich sage dir, worauf es dir ankommt*. Ein Modell zur Analyse von Werten in Werbetexten. Eine deutsch-polnische Fallstudie. In: Wierzbicka, Mariola/Sieradzka, Małgorzata/Homa, Jaromin (Hg.): *Moderne Deutsche Texte. Beiträge der Internationalen Germanistenkonferenz Rzeszów 2004*. (= Danziger Beiträge zur Germanistik 16). Frankfurt a. M. u. a., S. 153-163.
- Golonka, Joanna (2009): *Werbung und Werte. Mittel ihrer Versprachlichung im Deutschen und im Polnischen*. Wiesbaden.
- Golonka, Joanna (2010): Funktionale Aspekte des Werbestils. In: Bilut-Homplewicz, Zofia/Mac, Agnieszka/Smykała, Marta/Szwed, Iwona (Hg.): *Text und Stil*. (= Studien zur Text- und Diskursforschung 1). Frankfurt a. M., S. 483-496.
- Golonka, Joanna (2011a): Bejahung mittels Verneinung. Einige Überlegungen zur Funktion negierter Ausdrücke in Texten über aktuelle politische Ereignisse. In: Wierzbicka, Mariola/Wawrzyniak, Zdzisław (Hg.): *Grammatik im Text und im Diskurs*. (= Danziger Beiträge zur Germanistik 34). Frankfurt a. M., S. 323-346.
- Golonka, Joanna (2011b): *Walka na słowa – walka o słowa w dyskursie publicznym*. In: *Słowo. Studia językoznawcze* 2, S. 7-22.
- Janich, Nina (2010): *Werbesprache: Ein Arbeitsbuch*. 5., vollst. überarb. u. erw. Aufl. (= Narr Studienbücher). Tübingen.
- Römer, Ruth (1968): *Die Sprache der Anzeigenwerbung*. (= Sprache der Gegenwart 4). Düsseldorf.
- Wöhe, Günter (1990): *Einführung in die allgemeine Betriebswirtschaftslehre*. 17., überarb. u. erw. Aufl. München.

Marek Konopka

***Sich der guten Zeiten und sich an die guten Zeiten
erinnern oder vielleicht auch die guten Zeiten erinnern?*
Die Genitivverben**

Allgemein bekannt ist, dass sich Jacqueline Kubczak zahlreicher Großtaten auf dem Gebiet der Verbalvalenz rühmen darf, und diese Tatsache entbehrt nicht eines Einflusses auf den vorliegenden Beitrag. Ich persönlich erfreue mich auch der Ehre, mit der Jubilarin direkt zusammengearbeitet zu haben, als sich ein kleines IDS-Team einer „Grammatik in Fragen und Antworten“ annahm. Dieses Teils des sprachwissenschaftlichen Wirkens Jacqueline Kubczaks und der für mich so angenehmen Zeit soll der Beitrag in seiner Anlage und Form erinnern.¹

Die einleitenden Worte machen uns schnell präsent, dass Verben mit einem Genitivobjekt (im Weiteren auch Genitivverben genannt) nicht zu dem Vorrat an sprachlichen Mitteln gehören, aus dem wir täglich schöpfen. Sie gehören nicht mehr dazu, denn im Mittelhochdeutschen soll es über 300 Genitivverben gegeben haben (so Sauter 1998, S. 181). Aber das Genitivobjekt bei *achten*, *spielen* oder *warten* (z. B. *einer Stimme achten*, *des Balles spielen*² oder *des Feindes warten*³) klingt heute sehr gewagt. Nur noch wenige Genitivverben sind richtig intakt, und der anhaltende Rückgang des Genitivs ist unter Sprachinteressierten ein Topos.⁴ Auch anderen Sprachbenutzern bleibt nicht verborgen, dass Genitivverben nur bei besonderen Anlässen zu gebrauchen sind, und sie können schon mal ins Schwanken geraten, wenn es um die Kasusreaktion von Verben wie *bedürfen*, *(sich) erinnern*, *entbehren*, *entheben*, *gedenken* oder *überführen* geht, denn im Umlauf sind verschiedene mehr oder weniger gerechtfertigte Alternativen zum Genitiv:

¹ Für die tatkräftige Unterstützung bei den umfangreichen Korpusrecherchen und -analysen danke ich Saskia Schmadel, für die geduldige Korrekturarbeit Anja Konopka.

² Beispiele entlehnt aus Paul (1919, S. 355ff.).

³ Beispiel aus Grimm (2013, Bd. 27, Sp. 2156).

⁴ Zwei Beispielzitate: „unsere Intuition –, daß der verbale Genitiv im Aussterben ist“ (Abraham 1995, S. 177); „Genitivschwund im verbalen Bereich“ (Sauter 1998, S. 183).

- a) fehlende Kasusmarkierung: *viel Geld bedürfen*,⁵
- b) Akkusativ: *das Buch entbehren*, *den Unterschied erinnern*,
- c) Präpositionalphrase: *(sich) an den Unterschied erinnern*, *?(jemanden) aus dem Amt entheben*, *?an die Toten gedenken*, *jemanden wegen Dopings überführen*,
- d) Dativ: *?dem Amt entheben*, *?den Toten gedenken*,
- e) Infinitivkonstruktion: *(jemanden) überführen*, *gedopt zu haben*,
- f) Nebensatz: *?(jemanden) überführen, dass er gedopt hat*.

Dem nachdenklichen Sprachbenutzer stellen sich folgende Fragen:

- Welche Genitivverben sind überhaupt noch üblich?
- Welche Verben sollen nur mit dem Genitiv benutzt werden?
- Welche Alternativen zum Genitiv sind zulässig und bei welchen Verben?
- Wann sind Genitivverben überhaupt zu benutzen?

1. Häufigkeit der Genitivverben

Im Rahmen einer groß angelegten Studie zur starken Genitivmarkierung am Nomen wurde am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim für eine Reihe von Verben überprüft, mit welcher Häufigkeit sie in der geschriebenen Sprache den Genitiv eines Maskulinums oder Neutrums im Singular zu sich nahmen. Diejenigen Verben, die dies am häufigsten taten und dabei dem Genitiv folgten, sind in Abbildung 1 zusammengestellt.

Abbildung 1 führt Verben zusammen, die in jedem Fall zum heutigen Kernbereich der Genitivverben gehören, aber eines darf hier nicht vergessen werden: Hätte man auch feminine und pluralische Genitivnomina adäquat berücksichtigen können, hätte natürlich manch anderes Verb in der Abbildung erscheinen bzw. die Reihenfolge der Verben anders ausfallen können. Dies liegt in nicht unbeträchtlichem Maße daran, dass einige Genitivverben bzw. die nicht mehr so produktiven Genitivobjekte bei bestimmten Verben nur in bestimmten Kollokationen bzw. in mehr oder weniger festen Wendungen erscheinen, vgl. die besonders deutlichen Beispiele: *jmdn. seines Amtes entheben* bzw. *eines (z. B. natürlichen) Todes sterben* oder *des Weges kommen*. So kann das Gros

⁵ Diese für die Indefinita *viel* und *wenig* charakteristische Verwendung wird im Weiteren nicht behandelt.

der Vorkommen eines Genitivverbs mit nicht allzu vielen Nomenlexemen zusammenhängen. Genuspezifische Schwankungen sind auf diese Weise vorprogrammiert.

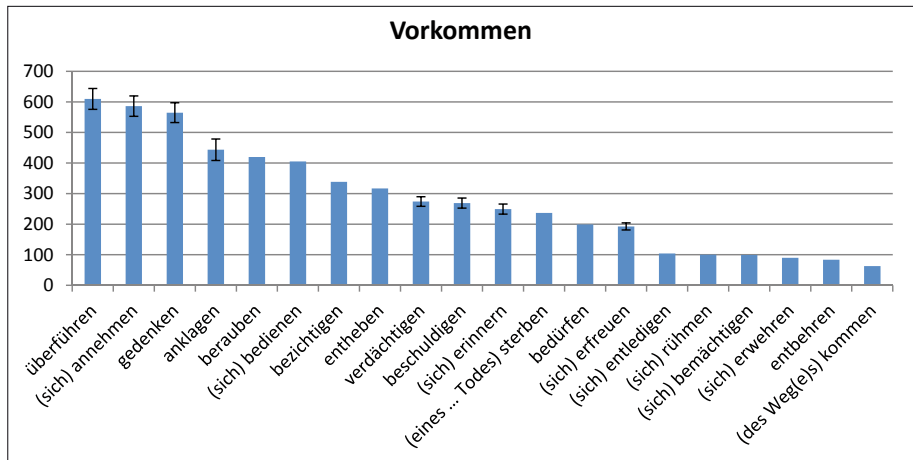


Abb. 1: Häufigkeiten von Verben im DEREKO, die ihrem maskulinen oder neutralen Genitivobjekt nachgestellt werden⁶

Syntaktisch gesehen fallen in Abbildung 1 drei Klassen von Verben auf:

- Die kleinste Klasse umfasst Verben, die nur einen Objektkasus auf einmal (prototypisch den Genitiv) regieren, wie *gedenken*, *sterben*, *bedürfen*, *entbehren*, *kommen*.
- Eine Zwischenposition nehmen reflexive Verben ein, die neben dem Genitivobjekt (obligatorisch) ein Reflexivpronomen im Akkusativ bei sich führen: *(sich) annehmen*, *(sich) bedienen*, *(sich) erinnern*, *(sich) erfreuen*, *(sich) entledigen*, *(sich) rühmen*, *(sich) bemächtigen*, *(sich) erwehren*.
- Die letzte Klasse wird von Verben gebildet, die gleichzeitig mit dem Genitiv auch ein Akkusativobjekt verlangen: [*jmdn. einer Sache*] *überführen*, *anklagen*, *berauben*, *bezüchtigen*, *entheben*, *verdächtigen*. Alle diese Verben mit Ausnahme von *entheben* sind interessanterweise häufig in juristischem Kontext zu finden.

⁶ Bei den häufigeren Verben musste anhand von Stichproben geschätzt werden, in wie vielen Fällen die Genitive tatsächlich von den Verben regiert wurden (und nicht etwa adnominal gebraucht waren). Wo es sinnvoll erschien, d. h. z. B. wenn der Anteil der richtigen Belege weniger als 90% betrug, wurden dann an den Säulenspitzen Indikatoren für Konfidenzintervalle eingetragen, die sich unter Annahme einer Normalverteilung bei einem Konfidenzoeffizienten von 95% ergaben (vgl. Bortz 2005, S. 104f.).

Exkurs: Modalitäten der Korpusanalyse⁷

Bei einer automatischen Suche im Deutschen Referenzkorpus (DEREKO),⁸ das zum Zeitpunkt der Recherche über vier Mrd. Wörter umfasste, wurden laut Evaluierungen 97% der im Korpus vorliegenden maskulinen und neutralen Nomina im Genitiv Singular erfasst (so genannter *Recall*). Von den 7,2 Mio. gefundenen Kandidaten waren ebenfalls 97% tatsächlich als (singularische) Maskulina und Neutra im Genitiv einzustufen (so genannte *Precision*). Es wurde überprüft, ob diese Nomina nicht von einem von 38 Verben regiert werden, die dafür bekannt sind, dass sie einen Genitiv zu sich nehmen können. In Abbildung 1 wurden nur die dem Genitiv nachgestellten Verben berücksichtigt, weil die Voranstellung des Genitivverbs schwierig zu erfassen war und bei einigen Verblemmata gar nicht gefunden wurde. Übrigens: Bei einem Versuch, feminine Genitivnomina sowie Genitivnomina im Plural mit zu erfassen, hätte mit deutlich niedrigeren *Recall*- und *Precision*-Werten für Genitive gerechnet werden müssen. Die Zuverlässigkeit der Analyse hätte darunter gelitten, dass in solchen Fällen sowohl eine Genitivmarkierung am Nomen fehlt, als auch die Artikelwörter ambig sind, weil sie insbesondere mit Artikelwörtern bei Feminina im Dativ Singular formal gleich sind.

Einige der genannten Verben weisen mit einer Veränderung der Bedeutung andere Valenzrahmen⁹ auf wie [*etwas zu tun*] *gedenken*, [*etwas/jemanden irgendwohin*] *überführen* oder *sterben* – diese nicht einschlägigen Verwendungen sollen uns hier nicht weiter beschäftigen. Aber auch ohne merkbare Veränderung der Verbbedeutung kann der Genitiv ausbleiben. Die Alternativen sind dabei oft unterschiedlich zu bewerten: Während etwa im Falle von *gedenken* oder (*sich*) *erwehren* bei gelegentlichen Ersetzungen des Genitivs (vor allem) mit dem Dativ¹⁰ der normorientierte Sprachbenutzer die Nase rümpft, hat er bei *anklagen* gegen die häufige Konstruktion mit *wegen* nichts einzuwenden. Die hier relevanten Gruppen von Genitivverben sollen im Folgenden genauer unter die Lupe genommen werden.

⁷ Die eingerahmten Exkurse entsprechen den ein- bzw. ausblendbaren Abschnitten in „Grammatik in Fragen und Antworten“ (www.ids-mannheim.de/grammis/grammatikfragen?v_typ=f&v_id=26, Stand: 25.01.2015).

⁸ Vgl. www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora.html (Release vom 29.03.2011).

⁹ Zum Begriff ‘Valenz’ vgl. Kubczak (2011).

¹⁰ Zu Beispielen vgl. u. a. Lenz (1998, S. 4ff.).

2. Rückgang des „alternativlosen“ Genitivs

Keine standardsprachlichen Alternativen zum Genitivobjekt gibt es heute bei denjenigen Verben, bei denen der Genitiv das einzige Objekt bezeichnet. Diese Verben können (obligatorisch) reflexiv sein wie (*sich*) *annehmen* oder auch nicht-reflexiv wie *gedenken* (zu weiteren Beispielen siehe weiter oben in Kapitel 1).¹¹ Zu diesen beiden Gruppen gesellt sich – wenn man sich auf die Verben aus Abbildung 1 beschränkt – nur ein einziges Verb, das neben einem Genitivobjekt auch ein Akkusativobjekt verlangt, nämlich das phraseologisch bereits stark auf *des Amtes* o. Ä. eingeschränkte *entheben*.

Was die (obligatorisch) reflexiven Verben angeht, so wird vermutet, dass das Genitivobjekt durch das Reflexivum bewahrt wird (Kolvenbach 1973, S. 131ff.). Letzteres fällt generell mit dem reflexiv benutzten Personalpronomen im Akkusativ zusammen und gleicht auch in der 3. Person Singular sowie generell im Plural dem reflexiv benutzten Personalpronomen im Dativ, vgl. für den Singular z. B.:

- Reflexivum – *Er nahm **sich** des Findlings an. / Ich nahm **mich** des Findlings an.*
- Akkusativ des Personalpronomens – *Er nahm **sich** nicht ernst. / Ich nahm **mich** nicht ernst.*
- Dativ des Personalpronomens – *Er sah **sich** den Findling an. / Ich sah **mir** den Findling an.*

Der Zusammenfall könnte der Umwandlung des Genitivs in einen „zweiten“ Akkusativ bzw. Dativ im Wege stehen. Sporadisch begegnen dennoch Ersetzungen des Genitivs, und zwar mit dem Dativ wie in *Spätestens hier kann sich niemand mehr dem Charme der fünfziger Jahre erwehren*¹² (dieser nicht normgerechte Gebrauch von *sich erwehren* wird möglicherweise durch die Analogie zu *sich (einer Sache) entziehen* begünstigt).

Etwas genauer sollen die vier nicht-reflexiven Verben *bedürfen*, *entbehren*, *gedenken* und *entheben* untersucht werden. Auch hier begegnen nichtstandardsprachliche Alternativen zum Genitiv: Bei *bedürfen* und *entbehren* sind sie im

¹¹ Beispiele für „alternativlose“ Genitivverben gibt auch Abraham (1995, S. 177).

¹² Dieses Beispiel wird von Lenz (1998, S. 5) genannt, die die nicht-standardsprachliche Objektvariation bei den Genitivverben genauer untersucht.

gegenwartssprachlichen Archiv W von COSMAS II,¹³ das auf DEREKo basiert, nur vereinzelt zu finden. Es handelt sich dabei um den Akkusativ respektive um den Dativ:

- (1) In ihrem dritten Bühnenprogramm, „Ich Ich Ich“, entdecken sie zum Beispiel den Zusammenhang zwischen Entwicklungspolitik und Killerspielen und vermitteln das in schnellen Sketchen, die den Einsatz des ganzen Körpers **bedürfen**. (Berliner Zeitung, 08.05.2008, S. 36: Spaßig: MännerKulturen)
- (2) Obige Aussagen **entbehren** jeglichem Wahrheitsgehalt [...]. (Wikipedia 2007, <http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Kummerfeld>)

Wohlgemerkt, *entbehren* kann standardsprachlich statt eines Genitivs auch einen Akkusativ regieren, z. B.:

- (3) Wer die Antwort auf diese Fragen weiß, kann das Buch **entbehren**. (Berliner Zeitung, 22.03.2003, Beilage, S. 7: Holger Reischock: Schwebende Kartoffel)

Zwischen *entbehren* mit Akkusativ und *entbehren* mit Genitiv gibt es aber einen kleinen, doch wesentlichen Bedeutungsunterschied. Ersteres ist auf personale Subjekte spezialisiert und im Sinne von ‘auf etwas verzichten’ zu verwenden, Letzteres verbindet sich mit nicht personalen Subjekten und wird im Sinne von ‘ohne etwas sein’ gebraucht (dazu auch Duden 9, 2007, S. 293). Gegenbeispiele zu dieser Regel, in denen der Akkusativ den eigentlich geforderten Genitiv ersetzt, sind im Archiv W absolute Ausnahmen, – der nachstehende Beleg wirkt dabei auch insgesamt unredigiert:

- (4) Gibt es deutsche Namen für die ebenstehend dargestellten Varianten des g und des a? In persönlicher Notiz habe ich es frei übersetzt „Doppelstock-a“ bzw. „Doppelstock-g“ genannt, was hübsch klingt, aber ein Einfach-Pendant **entbehrt**. (Wikipedia 2010, [http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Grotesk_\(Schrift\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Grotesk_(Schrift)))

Nichtstandardsprachliche Alternativen sind etwas häufiger bei *gedenken* und *entheben*. Ihr Anteil an allen einschlägigen Verwendungen dieser Verben liegt im Archiv W bei 10%, was aber noch nicht genug erscheint, um diesen Al-

¹³ Vgl. www.ids-mannheim.de/cosmas2/ (Stand: 25.03.2014).

ternativen die Anerkennung der Sprachkritiker zu verschaffen. Bei beiden Verben begegnen Ersetzungen sowohl mit einem Dativ als auch mit einer Präpositionalphrase:

- (5) Der Vorstand **gedenkt** dem Ereignis mit einer Kranzniederlegung. (Braunschweiger Zeitung, 10.04.2010)
- (6) Der Sommer 2012 gibt Anlass, an einen weltweit bekannten deutschen Dichter [Hermann Hesse] zu **gedenken** – in allen Zerrissenheiten und Widersprüchen seiner Person. (Nürnberger Zeitung, 04.07.2012, S. 7).
- (7) 1998 bis 2001 war Clinton quasi dem Amt **enthoben!** (Wikipedia 2011, http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Liste_der_Präsidenten_der_Vereinigten_Staaten)
- (8) „Man hat mich gedrängt, Lippi von seinem Amt zu **entheben**“, sagte der kommissarische Präsident des italienischen Fußballverbands [...]. (Nürnberger Zeitung, 15.06.2006)
- (9) Dieses Verfahren dient letztlich dazu, den Präsidenten aus dem Amt zu **entheben** [...]. (Hamburger Morgenpost, 17.02.2012, S. S02)

Während bei *gedenken* der Dativ das Gros der Abweichungen von der Norm ausmacht, ist er bei *entheben* viel seltener als Phrasen mit den Präpositionen *aus* und *von*.

Die relativen Frequenzen von *bedürfen*, *entbehren*, *gedenken* und *entheben* im gegenwartssprachlichen¹⁴ Archiv W wurden – sofern die Verben mit einem Genitiv vorkommen – mit entsprechenden Frequenzen im historischen Archiv HIST¹⁵ verglichen. Tabelle 1 legt nahe, dass die Genitivverben mit der Zeit deutlich seltener wurden. Die relativen Frequenzen im Archiv W liegen zwischen der Hälfte der Frequenz des Archivs HIST bei *entheben* und etwas weniger als einem Sechstel bei *gedenken*.

¹⁴ Über 99% der 5,4 Mrd. Wörter des Archiv W gehören Texten an, die auf die Zeit 1970-2012 datiert sind (Stand: 10.06.2013).

¹⁵ Das Archiv erfasst vor allem Texte aus der Zeit vom 16. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit einem Schwerpunkt auf dem 19. Jahrhundert. Über 98% der 65,2 Mio. Wörter des Archiv HIST gehören Texten an, die auf die Zeit vor 1920 datiert sind (Stand: 10.06.2013).

Genitivverb	Häufigkeit pro 1 Mio. Token ¹⁶	
	Archiv HIST	Archiv W
<i>bedürfen</i>	101,6	26,0
<i>entbehren</i>	14,1	2,9
<i>entheben</i>	3,7	1,8
<i>gedenken</i>	36,8	6,4

Tab. 1: Genitivverben in einem historischen und einem gegenwartssprachlichen Archiv¹⁶

Exkurs: Modalitäten der Korpusanalyse

Bei *gedenken* musste bei den Zählungen leider die Form *gedacht* ausgeschlossen werden, weil sie vom gleichlautenden und sehr häufigen Partizip Perfekt von *denken* automatisch nicht zu trennen ist. Die Zahlen erlauben also an dieser Stelle keine Schlussfolgerungen zur Häufigkeit des Genitivverbs *gedenken* in Relation zu anderen Genitivverben, sie legen aber nahe, dass diese Häufigkeit im historischen Vergleich sinkt.

Solche langfristigen Tendenzen lassen sich im Prinzip bestätigen, wenn man statistische Auswertungen zum DWDS-Kernkorpus heranzieht, das nach Dekaden ausgewogen das 20. Jahrhundert dokumentieren soll. Nicht unerwähnt bleiben darf allerdings, dass diese Auswertungen andere Werte pro 1 Mio. Token anzeigen (was an der spezifischen Zusammensetzung des Korpus liegen mag) und bei Weitem nicht geradlinige Entwicklungen präsentieren (siehe Abbildungen 2 und 3).

¹⁶ Die Häufigkeit der mit dem Genitiv verwendeten Verben wurde anhand von zufälligen Stichproben kalkuliert, aus denen andere Verbverwendungen herausgerechnet wurden. Letztere fielen nur bei *entbehren* und *gedenken* im Archiv HIST ins Gewicht wegen zahlreicher Vorkommen von *entbehren* im Sinne von 'auf etwas verzichten' und *gedenken* im Sinne von 'beabsichtigen'. Bei Annahme einer Normalverteilung und Konfidenzoeffizienten von 95% bewegt sich im Archiv HIST die relative Häufigkeit der Genitivverwendung für *entbehren* zwischen 12,2 und 16,0 pro 1 Mio. Token und für *gedenken* zwischen 32,1 und 41,6 pro 1 Mio. Token.

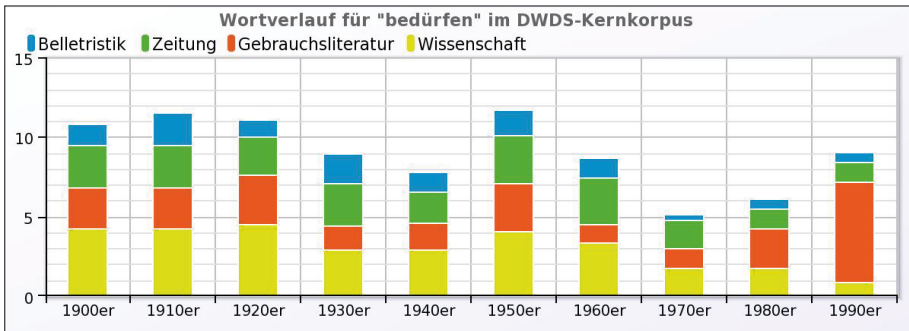


Abb. 2: Wortverlauf (pro 1 Mio. Token) für *bedürfen* im DWDS-Kernkorpus (www.dwds.de/?view=4&qu=bed%C3%BCrfen)

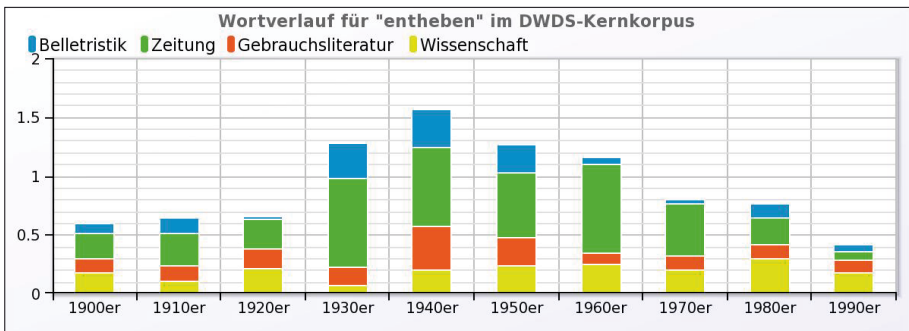


Abb. 3: Wortverlauf (pro 1 Mio. Token) für *entheben* im DWDS-Kernkorpus (www.dwds.de/?qu=entheben&submit_button=Suche&view=4)

Die Analysen der verschiedenen Korpora zu den standardsprachlich alternativen Genitivverben bestätigen somit zwar nicht das Aussterben oder den Schwund, doch einen global gesehen anhaltenden, allmählichen Rückgang der Genitivverben.

3. Der Genitiv und sein Ersatz

Standardsprachliche Alternativen zum Genitiv sind für Verben kennzeichnend, die gleichzeitig mit dem Genitivobjekt ein Akkusativobjekt verlangen. Konkurrenten zum Valenzrahmen mit dem Genitivobjekt gibt es viele. In Abbildung 1 waren in diesem Bereich Verben prominent, die in der Rechtssprache beheimatet sind und mit so genanntem *Genitivus criminis* erscheinen.¹⁷ Sie sol-

¹⁷ Weitere Verben mit dem *Genitivus criminis* nennt Abraham (1995, S. 177).

len im Weiteren näher untersucht werden. Die allgemeinen Häufigkeiten der Verben im Archiv HIST und im gegenwartssprachlichen Archiv W – unabhängig davon, ob sie mit dem Genitiv oder nicht verwendet wurden, – sind in Tabelle 2 zusammengestellt.

Verb	Häufigkeit pro 1 Mio. Token	
	Archiv HIST	Archiv W
<i>anklagen</i>	12,9	10,0
<i>beschuldigen</i>	11,0	8,9
<i>beichtigen</i>	0,6	4,0
<i>überführen</i>	3,1	4,1
<i>verdächtigen</i>	1,8	5,2

Tab. 2: Verben, die mit dem *Genitivus criminis* erscheinen können, in einem historischen und einem gegenwartssprachlichen Archiv

Exkurs: Modalitäten der Korpussuche

Ergebnisse der Korpussuchen mussten in einigen Fällen bereinigt werden. Die wichtigsten Eingriffe fanden bei *verdächtigen* und *überführen* statt.

Bei *verdächtigen* mussten aus dem Suchergebnis die Formen *verdächtigen*, *verdächtige*, *Verdächtigen* und *Verdächtige* eliminiert werden. Die beiden ersten können außer für Verben auch für Adjektive stehen (vgl. *verdächtige Personen*); die anderen beiden sind in der Regel substantivierte Adjektive (vgl. *der Verdächtige*). Diese hier unerwünschten Verwendungen erwiesen sich als extrem häufig und hätten unsere Folgerungen verfälscht.

Bei *überführen* mussten aus dem Ergebnis zunächst zahlreiche Fälle entfernt werden, in denen das Verb im Sinne von ‘an einen anderen Ort/in einen anderen Zustand bringen’ (z. B. *ins Krankenhaus überführen*) gebraucht wurde. Im Weiteren musste die Suche im Archiv HIST um die Fälle bereinigt werden, in denen *überführen* heute unübliche Bedeutungen hatte (vgl. dazu z. B. Grimm 2013 unter <http://woerterbuchnetz.de/DWB/?sigle=DWB&mode=Vernetzung&lemid=GU00589>) und vor allem im Sinne von ‘überzeugen’ verwendet wurde (z. B. *Alles dieses [...] überführte ihn von der Notwendigkeit [...]*, Schiller: *Der Geisterseher*, Entstanden: 1786-1798, 2000, S. 107).

Man kann nicht gerade sagen, dass die Häufigkeiten der Verben in Tabelle 2 allgemein abnehmen. *Bezichtigen* erscheint in dem gegenwartssprachlichen Archiv W sogar fast sieben Mal häufiger als im Archiv HIST. Allerdings kann dies kaum als Hinweis auf den Zustand des verbalen Genitivs gelten, denn an den Gesamthäufigkeiten haben – anders als bei den „alternativlosen“ Genitivverben – die Häufigkeiten der Verwendungen ohne den Genitiv einen beträchtlichen Anteil. Etwa im Falle von *anklagen* kommen in den gesichteten Stichproben folgende Verwendungen vor:

- (10) [Nom + Akk +] **Gen**, z. B.: *die irdischen Dinge der Eitelkeit anzuklagen* (Goethe: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit, Entstanden: 1812-1813, S. 580)
- (11) [Nom + Akk +] **wegen-Phrase**, z. B.: *wird Loughner auch wegen Terrorismus angeklagt* (St. Galler Tagblatt, 11.01.2011, Nr. 8, S. 5.)
- (12) [Nom + Akk +] **IK/NS**,¹⁸ z. B.: *den ich anklagte, mein Buch eigenmächtig verstümmelt zu haben* (Heine: Die romantische Schule, Entstanden: 1832/35, In: L'Europe littéraire. S. 6)
- (13) [Nom +] **Akk**, z. B.: *bestimmte Straftaten nicht mehr anzuklagen* (Kleine Zeitung, 18.02.2000. „Los werden will Krüger sein ‘Yuppie-Image’“)
- (14) [Nom + Akk +] **Ø**: z. B. *Der „Kronzeuge“ wurde [...] angeklagt.* (Neue Kronen-Zeitung, 04.04.2000, S. 12)
- (15) [Nom + Akk +] **als-Phrase**: z. B. *daß Leibnitz [...] als Atheist von dem Engländer Clarke [...] angeklagt wurde* (Marx, Karl: Der leitende Artikel in Nr. 179 der „Kölnischen Zeitung“, publiziert in: Rhein. Ztg., Köln, Juli 1842)

Bemerkenswerterweise handelt es sich in der – bei Weitem überwiegenden – Mehrheit der Fälle um Verwendungen im Passiv (wie in (11), (14), (15)) oder in einer Infinitivkonstruktion (wie in (10), (13)). Im Passiv werden die oben aktivisch notierten Valenzrahmen bekanntlich dahingehend modifiziert, dass das Akkusativobjekt in den Nominativ wechselt und das ursprüngliche Subjekt verschwindet oder notfalls in einer Präpositionalphrase auftaucht (wie in (15)); in einer Infinitivkonstruktion bleibt das Subjekt unausgedrückt. Wohl-gemerkt, (13), (14) und (15) können nur bedingt als Alternativen zum Genitiv-

¹⁸ Ein satzartiges Komplement wie Infinitivkonstruktion oder Nebensatz.

gebrauch betrachtet werden: Der Akkusativ in (13) bezeichnet anders als sonst nicht den Angeklagten, sondern das Vergehen; in (14) und (15) bleibt der Inhalt, für den der *Genitivus criminis* zuständig gewesen wäre, unausgedrückt – die *als*-Phrase in (15) nennt (anders als der *Genitivus criminis*) nicht direkt das Vergehen, sondern klassifiziert lediglich den Übeltäter.

Die *wegen*-Phrase wie in (11) ist charakteristisch für *anklagen* und bei den anderen Verben nur sporadisch anzutreffen. Infinitivkonstruktionen und Nebensätze wie in (12) sind häufig bei *beschuldigen*, *verdächtigen* und *bezichtigen*, verhältnismäßig selten bei *anklagen* und – in den moderneren Texten – nur sporadisch bei *überführen*. Für Letzteres ist die passivische Verwendung ohne Objekte wie in (14) charakteristisch. Die *als*-Phrase wie in (15) ist marginal, aber bei allen Verben anzutreffen. Der Akkusativgebrauch wie in (13) erscheint schließlich als eine Spezialität von *anklagen*, ist aber auch bei diesem Verb nur selten zu finden.

Schaut man sich die historische Entwicklung an, so zeichnet sich global gesehen der Rückgang des verbalen Genitivs zugunsten anderer Varianten ab. In Tabelle 3 werden die Genitivverwendungen und ihre heute jeweils häufigsten Konkurrenten einander gegenübergestellt.

Verb / häufigste Alternative zum Genitiv	Anteil des Genitivs an der Gesamtheit der Varianten ¹⁹		Anteil der Alternative an der Gesamtheit der Varianten	
	Archiv HIST	Archiv W	Archiv HIST	Archiv W
<i>anklagen</i> / <i>wegen</i> -Phrase	29%	6%	9%	41%
<i>beschuldigen</i> / IK/NS	61%	28%	24%	51%
<i>bezichtigen</i> / IK/NS	86%	77%	11%	20%
<i>überführen</i> / Ø	42%	35%	38%	60%
<i>verdächtigen</i> / IK/NS	8%	22%	5%	53%

Tab. 3: Vergleich der Häufigkeit des Genitivs und der Hauptvariante aus historischer Perspektive

¹⁹ Anteil in einer zufällig erhobenen Stichprobe von 200 Verwendungen des Verbs – mit einer Ausnahme: Für *bezichtigen* gab es im Archiv HIST nur 37 Belege.

Auf dem Sprung vom Archiv HIST zum gegenwartssprachlichen Archiv W treten die Genitivvarianten in der Regel zwar ein gutes Stück zurück vor den voranschreitenden Alternativen (was am Beispiel von *anklagen* zusätzlich die Abbildung 4 veranschaulicht), aber sie verschwinden keineswegs: Beim Verb *bezichtigen* – dessen allgemeine Häufigkeit (wie es Tabelle 2 weiter oben zeigte) deutlich zunimmt – liegt der Anteil der Genitivvariante immer noch bei 77%.



Abb. 4: *anklagen* mit Genitiv bzw. mit *wegen*-Phrase in historischem und gegenwartssprachlichem Archiv

Noch differenzierter zu betrachten ist der Fall von *verdächtigen*: In Tabelle 3 nimmt hier die relative Häufigkeit der Genitivvariante zu, und zwar sehr deutlich; auch die normalisierte Anzahl der Vorkommen von *verdächtigen* mit Genitiv steigt übrigens an, und zwar von 0,14 auf 1,14 pro 1 Mio. Token (beides passt natürlich erst einmal kaum zum bereits entstandenen Bild des weichen Genitivs). Allerdings nimmt die Häufigkeit des Hauptkonkurrenten, der Variante mit einem satzartigen Komplement vgl. (12'), umso schneller zu (siehe auch Abbildung 5).

- (12') Er wird verdächtigt, an den Finanzmanipulationen beteiligt gewesen zu sein. (Braunschweiger Zeitung, 24.11.2006; „Nici: Zweite Festnahme“)

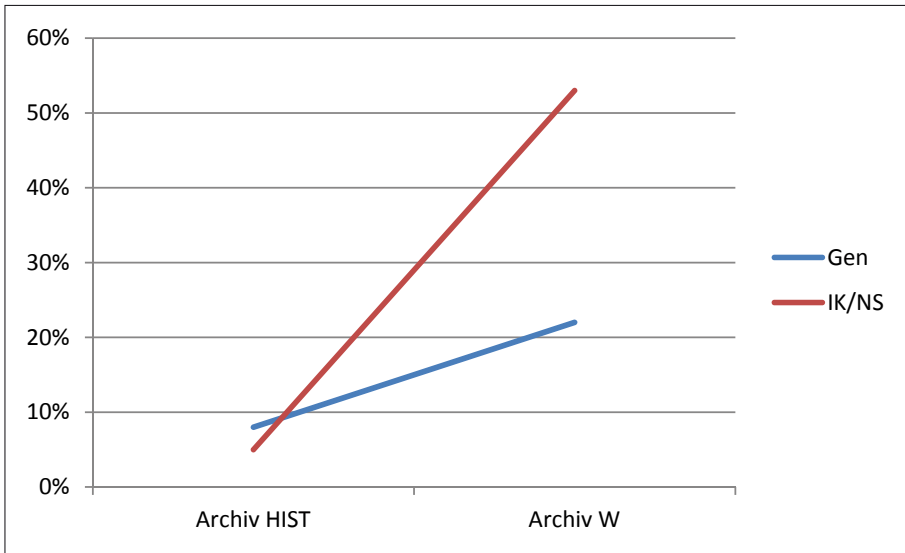


Abb. 5: *verdächtigen* mit Genitiv bzw. mit satzartigem Komplement in historischem und gegenwartssprachlichem Archiv

Die Gemengelage erklärt sich zum einen daraus, dass die allgemeine Häufigkeit des Verbs *verdächtigen* zunimmt (siehe Tabelle 2), zum anderen daraus, dass bei *verdächtigen* eine spezifische Verwendung inzwischen auf weniger als ein Drittel zurückgegangen ist. Diese Verwendung ist mit (14) oben vergleichbar, nur dass bei *verdächtigen* der Akkusativ nicht bloß eine Person (wie in (14')), sondern sehr oft auch eine argwöhnisch betrachtete Sache bezeichnen kann (siehe (14'')) – eine Verwendung, die heute im Standard eindeutig keine Rolle mehr spielt.

(14') Herr Simons verdächtigt dann zuerst die Schutzzeugen Valdenaires und sodann Valdenaire selbst. (Engels, Friedrich: Vereinbarungsdebatte über die Valdenairesche Angelegenheit, Leitart. in: „Neue Rhein. Ztg.“, Köln, 02.08.1848)

(14'') [...] die reinsten Absichten wurden jetzt schon verdächtigt und scheel angesehen. (Büchner, Luise: Deutsche Geschichte von 1815-1870, Erstdruck: 1875, S. 81)

Der Sieg der Alternativen zum Valenzrahmen mit dem Genitiv bleibt also historisch gesehen unbestritten, aber die absolute Zunahme der Genitivverwendung bei *bezeichnen* und *verdächtigen* passt nicht so recht ins Bild. Die spannende Frage, wie sie sich genau erklären lässt, muss allerdings für ein anderes Mal aufgespart bleiben, denn sie würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen.

Exkurs: verdächtigen in der Vergangenheit

Man vergleiche zu obigen Feststellungen den Eintrag des Grimmschen Wörterbuchs und vor allem dessen zweites Beispiel:

„VERDÄCHTIGEN, *verb.* einen, etwas verdächtig machen, erst *nhd.* nachgewiesen:

.. mein fürst! denn dich mein kind zu nennen
verdächtigte mein recht.

LOHENSTEIN *Agripp.* 1, 505;

so hat man mir auch mitgetheilt, dasz jener mann sich herausnimmt,
.. ihre absichten zu verdächtigen.

SPIELHAGEN *in reih u. gl.* 1, 162.“

(Grimm 2013, Bd. 25: Sp, 189)

Die Konstruktion aus (14'') konnte früher interessanterweise offensichtlich auch mit einer *als*-Phrase ausgebaut werden, wodurch eine auf sachlichen Objekten operierende Variante von (15) entstehen konnte:

(15') Wenn im Gegensatz hierzu mein Monismus als „Materialismus“ **verdächtig** wird, so ist das nur in einem gewissen Sinne richtig (Haeckel, Ernst: Die Welträtsel. Erstdruck: 1899, Berlin: DIRECTMEDIA 2000, S. 1-42)

So konnte der Inhalt des *Genitivus criminis* bei nicht personalelem Akkusativobjekt (bzw. nicht personalelem Subjekt im Passiv) in die *als*-Phrase rutschen. Der Genitiv selbst aber bleibt in unseren Belegen nur auf Verbindungen mit personalelem/personifizierbarem Akkusativobjekt beschränkt.

4. **Gebrauchsbedingungen des verbalen Genitivs und seiner Alternativen**

Obige Ausführungen gewähren einen Blick auf die Variation zwischen Genitivobjekt und seinen Alternativen entlang der Zeitachse. Neben dieser historischen Dimension der Variation sind hier auch die räumliche, vor allem aber die soziale und die situative Dimension²⁰ von Bedeutung.

Bekannte räumliche Unterschiede in der Akzeptabilität der Alternativen zum Genitiv gibt es z. B. bei *gedenken* und (*sich*) *erinnern*. So wird das Dativobjekt

²⁰ Zur diachronischen, diatopischen, diastratischen und diaphasischen Variation, also der Bedeutung von den zentralen Parametern ‘Zeit’, ‘Ort’, ‘soziale Eingruppierung der Kommunikanten’ und ‘Situation’ im Allgemeinen vgl. z. B. Berruto (2010, S. 226f.).

bei *gedenken* im Duden als „besonders schweizerisch“ bezeichnet (www.duden.de/rechtschreibung/gedenken). Allerdings stammen unsere seltenen Belege dieses Gebrauchs nicht nur aus schweizerischen Texten, vgl. z. B.:

- (16) Auch in anderen Städten und Ortschaften **gedachten** die Haitianer und die Helfer der internationalen Organisationen im Land den Opfern des verheerenden Erdbebens vor einem Jahr. (dpa, 12.01.2011)
- (17) Und in Internetforen **gedachten** gestern zum Todestag zahlreiche Fans ihrem einstigen Idol. (Hannoversche Allgemeine, 18.11.2009)

Was *erinnern* angeht, so sind wiederum neben der heute üblichen Verwendung mit der Präposition *an* – (*sich*) *an etw./jmdn. erinnern* – und der inzwischen relativ seltenen Verwendung mit dem Genitiv zwei weitere Verwendungen bekannt, die als regionalsprachlich eingestuft werden: die nicht reflexive Verwendung mit einem Akkusativobjekt, die als norddeutsch gilt, und die Verwendung mit der Präposition *auf*, die vor allem in Österreich und der Schweiz begegnet soll (vgl. dazu Duden 9, 2007, S. 291):

- (18) Das „soziale“, das „kulturelle“ und das „kommunikative Gedächtnis“ hat mittlerweile jeder halbwegs Bewanderte im Kopf, und als beschlagen kann gelten, wer den Unterschied **erinnert** zwischen dem „Speichergedächtnis“ und dem „Funktionsgedächtnis“. (Die Zeit (Online-Ausgabe), 05.10.2006, S. 56)
- (19) Dazu hatte einer der „hervorragenden“ Persönlichkeiten folgenden Vorfall **erinnert**: Ein Kandidat für einen Vorstandsposten hätte kurzfristig abgesagt, weil Frau und Kinder den Umzug nicht hatten mitmachen wollen. Tja, da deutet sie sich an, die Akademiker-Gattin 2000. (die tageszeitung, 10.03.1989, S. 24)
- (20) Man kann auch darauf **erinnern**, dass Professor Howard Levie (US Naval War College) ein grosser Kenner der Materie, das Vorwort zur englischen Ausgabe schrieb. (Wikipedia 2011, http://de.wikipedia.org/wiki/Diskussion:Alfred_de_Zayas/Archiv/2009#Alfred_de_Zayas)

Solche Verwendungen von *erinnern* sind in den IDS-Korpora extrem selten. *Erinnern* erscheint dabei als klassisches Beispiel dafür, wie verwoben räumliche und soziale, historische und situative Variationsbedingungen miteinander sein können: Die Varianten, die als räumlich eingeschränkt empfunden werden, sind umgangssprachlich; sie taugen nicht als Kennzeichen von Sprachbenutzern mit Bildung und sozialem Prestige und werden folglich in standardsprachlichen Texten gemieden. Anders ist es um die beiden anderen Varianten bestellt. Während (*sich*) *erinnern an* in allen Lebenslagen angemessen er-

scheint, wirkt die im Veralteten befindliche Genitivreaktion in besonderer Weise bildungssprachlich. Sie eignet sich daher bestens, um bei gehobenen Anlässen verwendet zu werden. Mehr noch: Ihre bloße Verwendung kann schon eine ernste, oft feierliche Atmosphäre evozieren:

- (21) So dürfe nie der Eindruck entstehen, dass sich Berlin seiner Kriegsschuld entledigen und die Geschichte umdeuten wolle. „Deutschland muss sich immer seiner Geschichte **erinnern**“, so seine [des polnischen Premierminister Donald Tusk] unmissverständliche Forderung. (Hannoversche Allgemeine, 06.11.2007, S. 4)
- (22) Ein Mädchen will sich des Mißbrauchs erinnern, den es nicht vergessen kann. (Berliner Zeitung, 12.09.1998; Ein nettes Mädchen, wirklich, S. II)
- (23) Noch Jahre später wurden Erinnerungen an den denkwürdigen Abend wach, wenn Eintracht-Mitglieder, die sich des Uefa-Cup-Triumphs erinnerten, die Kabine nutzten. (Braunschweiger Zeitung, 07.01.2006; Franke beschert Blochin Albträume)

Der Gebrauch in ironischem Kontext wie in (15) unten bleibt dem Sprachbenutzer natürlich unbenommen. Sein Effekt basiert gerade auf der Konventionalität der gehobenen Verwendung.

- (24) Merken werden sich die Leute, daß es diese Rundfahrt war, die er gewann, diese Skandal-Tour. Und sie werden sich des Satzes **erinnern**, den Laurent Jalabert zur Halbzeit sagte: „Der Sieger wird der König der Doper sein“. (Berliner Zeitung, 03.08.1998; Der Sieg in der Niederlage, S. 36)

Eine solche kontextuelle Spezialisierung des genitivischen (*sich*) *erinnern* zieht eine semantische Entwicklung nach sich. *Sich erinnern* rückt hier in die Nähe von *gedenken*, wie in folgendem Zitat:

- (25) Auch in diesem Jahr schweigt am 15. August um 12 Uhr mittags das Land still: der Kriegsführer von damals, Kaiser „Tenno“ Hirohito ist zur staatlichen Gedenkfeier der japanischen Kriegsgefallenen im Zweiten Weltkrieg [...] vor dem Volk erschienen. [...] Nach der landesweiten Schweigeminute liefert der 87jährige Greis dem Land die kaiserliche Version der japanischen Vergangenheitsbewältigung: „Am heutigen Tag **erinnern** wir uns der Kriegsgefallenen und **gedenken** dem [sic] Frieden. Noch heute schmerzt es mich, wenn ich an die vielen Menschen denke, die im Krieg gestorben sind [...]. (die tageszeitung, 17.08.1988, S. 7; Nippon verbeugt sich vor den Kriegsverbrechern)

Wohlgemerkt, die einschlägige Bedeutungserklärung von *gedenken* lautet im Duden:

an jemanden, etwas ehrend, anerkennend zurückdenken, **erinnern** und dies äußern (www.duden.de/rechtschreibung/gedenken#Bedeutung1a, Stand: 09.06.2013, Hervorhebung M.K.)

So kann auch eine heute wichtige Bedeutung von *sich erinnern* mit ‘jmds./ einer Sache gedenken’ paraphrasiert werden.

5. Fazit

Das Inventar der Genitivverben hat sich im Laufe der Jahrhunderte deutlich reduziert. Heute ist es geprägt von mehr oder weniger festen Verbindungen wie *des Amtes entheben* oder *eines natürlichen Todes sterben*, (obligatorisch) reflexiven Verben wie *sich annehmen* und juristisch relevanten Verben wie *anklagen*.

Bei Verben mit nur einem Objekt gibt es zum Genitiv immer noch keine standardsprachlichen Alternativen. Abgesehen von Verben, die (obligatorisch) ein Reflexivum mitbringen wie (*sich*) *annehmen*, gehören in diese Gruppe Verben wie *gedenken*, *entbehren* und *bedürfen*. Die Häufigkeit der letztgenannten Gruppe nimmt im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte nachweislich ab.

Bei allen anderen Genitivverben – sie lassen gleichzeitig mit dem Genitiv- auch ein Akkusativobjekt zu – gibt es mehr oder weniger übliche Alternativen zum Genitivobjekt, vor allem die Präpositionalphrase und den Nebensatz bzw. die Infinitivkonstruktion. So kann im Falle von *anklagen* das Objekt z. B. *des Verbrechens*, *wegen des Verbrechens* oder *ein Verbrechen begangen zu haben* heißen. Bei den juristisch relevanten Verben, die in diese Gruppe gehören (neben *anklagen* auch *überführen* oder *bezichtigen*), ist keineswegs eine generelle Abnahme der Verbhäufigkeit zu beobachten, wohl aber werden die Varianten mit dem Genitivobjekt durch ihre jeweiligen Alternativen verdrängt. Das Genitivobjekt steht nur noch bei *bezichtigen* im Vordergrund.

Werden Genitivverben von standardsprachlichen Alternativen verdrängt, verstärkt sich der bildungssprachliche Charakter der Genitivverwendung. Deren typischer Einsatzbereich sind gehobene Anlässe sowie Situationen, deren Ernsthaftigkeit (auch ironisierend) betont werden soll. Die Genitivverwendung kann so auf dem Weg in die Bedeutungslosigkeit einen Zwischenstopp machen und wie bei im Sinne von *gedenken* gebrauchtem *sich erinnern* auch eine spezielle Bedeutung übernehmen.

Literatur

- Abraham, Werner (1995): Zur Begründung der Instabilität des verbalen Genitivs im Deutschen. In: Vuillaume, Marcel/Faucher, Eugène (Hg.): *Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag.* (= Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache 6). Tübingen, S. 177-193.
- Berruto, Gaetano (2010): Identifying dimensions of linguistic variation in a language space. In: Auer, Peter/Schmidt, Jürgen Erich (Hg.): *Language and space. An international handbook of linguistic variation.* Bd. 1: Theories and methods. (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.1). Berlin/New York, S. 226-240.
- Bortz, Jürgen (2005): *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler.* 6., vollst. überarb. u. aktual. Aufl. Heidelberg u.a.
- Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache. DWDS-Kernkorpus. Internet: www.dwds.de/ (Stand: 14.05.2013).
- Duden (2007): *Der Duden in 12 Bänden.* Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch: Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6., vollst. überarb. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim/Wien/Zürich.
- Grammatik in Fragen und Antworten. In: *Grammis.* Internet: <http://ids-mannheim.de/grammis/grammatikfragen/> (Stand: 25.01.2015).
- Grimm, Jacob und Wilhelm (2013): *Deutsches Wörterbuch.* 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971. Online-Version vom 14.05.2013. Internet: <http://woerterbuchnetz.de/DWB/> (Stand: 25.01.2015).
- Institut für Deutsche Sprache (2011): *Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2011-I* (Release vom 29.03.2011). Mannheim. Internet: www.ids-mannheim.de/DeReKo (Stand: 10.06.2013).
- Kolvenbach, Monika (1973): Das Genitivobjekt im Deutschen. Seine Interrelationen zu Präpositionalphrasen und zum Akkusativ. In: *Linguistische Studien IV.* Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 2. (= Sprache der Gegenwart 24). Düsseldorf, S. 123-134.
- Kubczak, Jacqueline (2011): Valenz. In: *Grammis. Systematische Grammatik.* Mannheim. Internet: http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht?v_typ=d&v_id=2871(Stand: 10.06.2013).
- Lenz, Barbara (1998): Objektvariation bei Genitiv-Verben. In: *Papiere zur Linguistik* 58, S. 3-34.
- Paul, Hermann (1919): *Deutsche Grammatik.* Bd. 3. Teil 4: Syntax (Erste Hälfte). Halle (Saale).
- Sauter, Roger (1998): Der Genitivschwund im verbalen Bereich. In: Vuillaume, Marcel (Hg.): *Die Kasus im Deutschen. Form und Inhalt.* (= Eurogermanistik 13). Tübingen, S. 181-192.

Henrik Nikula

Zur Beziehung zwischen Lexikologie und Lexikografie

1. Einleitung

Es ist nicht ganz leicht zu sagen, wann ich Jacqueline Kubczak eigentlich kennengelernt habe. Als junger Doktorand habe ich das Institut für Deutsche Sprache in Mannheim das erste Mal am 21.06.1974 kurz bereist. Seit Anfang der 80er Jahre statte ich dem IDS jährlich mindestens einmal einen Besuch ab. Zu eben jenem Anfang der 80er Jahre, als Frau Kubczak zum Autorenteam von *Verben in Feldern* gehörte, führte uns die Verbvalenz schließlich zusammen. Die Valenz der Verben hat mir dadurch nicht nur wissenschaftlich viel Freude bereitet. Es ist somit auch ganz natürlich, dass in diesem Beitrag zu Ehren von Frau Kubczak eben jene Valenz eine wichtige Rolle spielen wird.

2. Hintergrund

Im Jahr 1985 nahm ich am VII. Internationalen Germanisten-Kongress „Kontroversen, alte und neue“ in Göttingen teil. Ich habe dabei ein wenig „kontrovers“ behauptet, dass sogenannte authentische Belege, d. h. Beispiele, die aus „echten“ Texten stammten, in Lernerwörterbüchern sogar schlechter als konstruierte Belege sein könnten. Ich habe die Belegbeispiele pseudoauthentisch genannt, weil sie aus ihrem ursprünglichen Kontext gerückt waren und im Wörterbuch eine ganz andere Funktion hätten als im ursprünglichen Kontext. In der darauf folgenden Diskussion wurde ich u. a. von Vertretern der Dudenredaktion recht stark kritisiert. Es gab offenbar eine gewisse Frustration, da man meine Behauptungen so verstehen könnte, dass das Erstellen von Korpora ausgehend von natürlichen Texten für die Lexikografie überflüssig sei. So war es natürlich nicht gemeint, vgl. Nikula (1986, 1988) wie auch Hermanns (1988). Ich wurde aber in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass das Verhältnis zwischen der Lexikografie und der Lexikologie zuweilen ein wenig gespannt sein konnte. Hartmann (2010, S. 24) spricht von einer *love-hate-relationship* zwischen Linguistik und Lexikografie. Ein solches ein wenig angespanntes Verhältnis habe ich auch später beobachten können, u. a. bei der Teilnahme an verschiedenen skandinavischen lexikografischen Tagungen. Ähnliche Spannungen scheinen damals vorgekommen zu sein – und

kommen wohl auch immer noch vor – zwischen der Übersetzungstheorie und der Linguistik. Zum Teil geht es wohl um wissenschaftspolitische Aspekte, d. h. dass die Übersetzungstheorie und die Lexikografie sich als wissenschaftliche und akademische Disziplinen behaupten wollen, vgl. dazu, was die Lexikografie betrifft, Hartmann (2010). Weder die Übersetzungstheorie noch die Lexikografie wollen sich besonders gern als Teilgebiete der Linguistik betrachten. Es ist jedoch deutlich, dass weder der Übersetzungstheoretiker noch der Lexikograf ohne gute sprachwissenschaftliche Kenntnisse auskommen kann.

Hier wird aber nicht das Wissenschaftspolitische im Zentrum stehen, sondern die Beschreibung der Bedeutung von Lexikoneinheiten mit wissenschaftlichen Methoden. Wenn die Übersetzungstheoretiker überhaupt den Begriff der Übersetzungsäquivalenz akzeptieren, geht es ihnen primär um die Äquivalenz im Kontext, und somit um die „aktuelle Bedeutung“. Die Lexikografen versuchen dagegen diejenige Bedeutung, die sprachliche Ausdrücke losgelöst von irgendeinem aktuellen Kontext besitzen, d. h. eben die „lexikalische Bedeutung“, zu erfassen. Ohne eine lexikalische Bedeutung können keine aktuellen Bedeutungen in den verschiedensten Kontexten entstehen.

Der Lexikologe versucht, den Wortschatz einer Sprache und die Eigenschaften des mentalen Lexikons als Speicher dieses Wortschatzes zu beschreiben, während der Lexikograf danach strebt, diesen Wortschatz in lexikografischen Texten so zu beschreiben, dass der Wörterbuchverwender möglichst korrekt und leicht die beschriebenen sprachlichen Ausdrücke verstehen und in sein individuelles mentales Lexikon integrieren kann. Die Lexikologie und die Lexikografie beschreiben also beide den Wortschatz, aber mit zum Teil sehr verschiedenen Zielen. Im Folgenden werde ich vor allem auf die Frage eingehen, was der Lexikologe von der Lexikografie lernen könnte. Ich werde dabei von meinen eigenen, ganz konkreten Erfahrungen als Linguist und Lexikologe ausgehen.

3. Was kann die Lexikologie von der Lexikografie lernen?

Ann Coene (2006, S. 2)¹ schreibt in ihrer Dissertation „Lexikalische Bedeutung, Valenz und Koerzion“ Folgendes:

¹ Coene (2006) versucht, das Problem der scharfen bzw. nicht scharfen Grenzen mit Hilfe des Begriffs der ‘Koerzion’ (*coercion*) in Anlehnung an Pustejovsky (1995) zu lösen.

Gegenüber der strukturell-funktionellen Bedeutungskonzeption treten die anderen, mit ihr konkurrierenden Bedeutungskonzeptionen in dieser Arbeit in den Hintergrund. So steht z. B. die Prototypentheorie, in der die Bedeutung als kognitiver Bezugspunkt betrachtet wird, um den sich bessere und weniger gute Mitglieder einer Kategorie gruppieren, in der vorliegenden Arbeit nicht direkt zur Diskussion. Dennoch wollen wir anhand von Bedeutungsanalysen im Rahmen der strukturell-funktionellen Semantiktheorie den Nachweis liefern, dass die Grenzen der Wortinhalte *nicht* – wie in der Prototypentheorie behauptet wird – fließend sind, sondern dass man ganz im Gegenteil von klar abgegrenzten lexikalischen Einheiten auszugehen hat.

Man könnte sich aber fragen, ob man unbedingt gezwungen ist, zwischen den beiden von Coene angegebenen Bedeutungskonzeptionen zu wählen. Sowohl die strukturell-funktionelle wie auch die prototypentheoretische Bedeutungskonzeption haben beide wichtige Einsichten in das Wesen der sprachlichen Bedeutung erbracht. Vielleicht haben sie beide recht, vielleicht ist es ganz einfach so, dass die Grenzen der Wortinhalte zugleich sowohl scharf als auch fließend sind? Vielleicht geht es darum, dass die beiden Bedeutungskonzeptionen verschiedene Aspekte der Wortinhalte erfassen? Vielleicht würde die Annahme einer doppelten Kodierung und demnach eine entsprechende Beschreibung die adäquateste Lösung sein. Es existieren bereits psychologische und psycholinguistische Theorien, die eine solche Annahme unterstützen, vgl. Nikula (2012, S. 29-42).² Kurz ausgedrückt würde eine derartige Bedeutungsrepräsentation aus einem abstrakten digitalen Teil und aus einem konkreten analogen Teil bestehen, der aus Vorstellungen von Prototypen aufgebaut ist.

3.1 Wörterbücher zur Valenz der Verben

In der Tat scheinen Wörterbücher mehr oder weniger explizit die Annahme einer doppelten Kodierung zu stützen. In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, mit Beispielen aus Valenzwörterbüchern anzufangen. Im „Kleinen Valenzlexikon deutscher Verben“ (KVL, Engel/Schumacher 1978) ist die angesprochene Dualität sehr deutlich. Hier findet sich z. B. die folgende Beschreibung von *kaufen*:³

kaufen
kaufen 01 P1 *Viele Leute kaufen das neue Buch.*

² Vgl. weiter etwa Engelkamp (1985), Herrmann et al. (1996), Hupka (2003), Jakovidou (2004), Paivio (1986), Schnotz (1994), Schrauf (2011, S. 78-84), Wippich (1981).

³ Die Darstellungen von KVL, ViF und VALBU in diesem Beitrag unterscheiden sich hier aus praktischen Gründen rein grafisch zum Teil recht stark von den Originalen, inhaltlich aber nicht.

Die abstrakten Beschreibungen „01“ und „P1“ geben an, in welchen Typen von Konstruktionen *kaufen* und *verkaufen* vorkommen können, während die Beispielsätze es den Wörterbuchverwendern ermöglichen, sich eine Vorstellung davon zu bilden, wie die Strukturbeschreibungen zu verstehen sind, um somit eine Auffassung von der Bedeutung des Verbs *kaufen* zu bekommen. Für einen deutschsprachigen Linguisten bietet es kaum Schwierigkeiten, sich konkrete Sätze auch ohne die lexikalischen Beispiele vorzustellen, aber der Punkt ist, dass man Strukturbeschreibungen wie die genannten erst verstanden hat, wenn man sich konkrete Verwendungssituationen vorstellen kann. An sich könnte die Konstruktion, die durch die Angabe „01“ im Sinne der Konstruktionsgrammatik gesetzt ist, als ein Zeichen betrachtet werden, das aus Inhalt und Ausdruck besteht (vgl. etwa Goldberg 2006, Rostila 2012).

Im Gegensatz zu KVL gibt es in den darauf folgenden Valenzwörterbüchern des IDS, d. h. in ViF und VALBU, neben den Konstruktionsbeschreibungen („Satzbauplänen“, „Strukturbeschreibungen“) und lexikalischen Beispielen auch Bedeutungsparaphrasen, die es den Verwendern erleichtern, sich vorzustellen, „worum es geht“.

In ViF findet man somit unter *kaufen* die folgende Beschreibung, d. h. Satzbauplan (SBP), Strukturbeschreibung (S) bzw. Bedeutungsparaphrase (P) (hier ein wenig vereinfacht und grafisch bearbeitet):⁴

SBP	<u>kaufen</u> NomE AkkE (PräpE von) (AdvE)
S	Der a _{NomE} kauft (von dem x _{PräpE}) den z _{AkkE} (um den k _{AdvE}).
P	a ↑bewirkt ↑absichtlich und um die Gegenleistung von k, daß ↑es dazu kommt, daß a den z <u>besitzt</u> und x den z nicht <u>besitzt</u>

TextB: *Er hat damals sein Haus zu einem äußerst günstigen Preis von einer Erbgemeinschaft gekauft.*

Die ziemlich abstrakte Bedeutungsparaphrase in Verbindung mit der Strukturbeschreibung erleichtert das Verständnis, aber erst durch die recht vielen in ViF aufgeführten „Textbeispiele“ (TextB) können die Bedeutungen konkretisiert werden.

In VALBU⁵ wird bei *kaufen* zuerst durch Angabe von nahen Synonymen angegeben, dass das Verb zweideutig ist, d. h. 1) *etwas erwerben* und 2) *jemanden*

⁴ Die Pfeile (↑) in der Paraphrase verweisen auf das Beschreibungsvokabular.

⁵ Hier wird nur die Druckversion von VALBU kommentiert. Die Unterschiede zwischen dieser Version und dem E-VALBU sind für die Argumentation hier kaum von Bedeutung.

bestechen. Hier wird nur die erste Bedeutung behandelt. Zuerst wird der Satzbauplan (SPB) angegeben. Darauf folgt eine Bedeutungserklärung (BED), die durch einen Beispielsatz ergänzt ist:

SPB **kaufen 1** NomE AkkE (PräpE) (AdvE)

BED gegen Zahlung von irgendetwas von jemandem etwas erwerben.

Ich habe ein Kilo Äpfel für 1,50 Euro gekauft.

Abgesehen von der Zahl der angenommenen Ergänzungen unterscheiden sich ViF und VALBU vom KVL vor allem durch die expliziten Bedeutungsbeschreibungen oder Bedeutungsparaphrasen. In VALBU ist die etwas umständlichere Beschreibung in ViF (S+P) durch eine mehr oder weniger „normalsprachliche“ Paraphrase ersetzt worden. Die allgemeinen Strukturen der Bedeutungsbeschreibungen in den drei Wörterbüchern sind sich aber in dem Sinne sehr ähnlich, dass eine relativ abstrakte Beschreibung durch Beispiele konkretisiert wird. Die Ähnlichkeit der Beschreibungen ist wohl nicht nur auf die Tatsache zurückzuführen, dass alle drei Wörterbücher am IDS und zum Teil auch von denselben Lexikografen veröffentlicht worden sind. Man kann in der Tat beobachten, dass eine mehr oder weniger ähnliche Struktur auch in den Bedeutungsbeschreibungen nichtspezialisierter Bedeutungswörterbücher üblich ist, vgl. etwa DUW bzw. KEMPCKE unter *kaufen* (beide grafisch leicht angepasst und stark gekürzt):

kaufen [...] 1. a) *etwas gegen Bezahlung erwerben*: etw. billig, günstig, zu teuer k.; [...]; sie hat sich mit dem Geld, von dem Geld eine CD gekauft; [...].

kaufen [...] 1. /jmd./ *etw.* ~ ‘etw. durch Bezahlen [...] erwerben’; [...]; *Obst kaufe ich immer auf dem Markt, beim Händler; Textilien kauft man am besten in einem Fachgeschäft; [...]*

Aber auch wenn es um eine lexikografische Tradition gehen würde, muss man sich fragen, warum diese entstanden ist und sich hat behaupten können. Eine natürliche Antwort wäre, „weil diese Darstellungsweise Eigenschaften des mentalen Lexikons widerspiegelt“, d. h. die Art und Weise, wie die Bedeutungen der Wörter verstanden, kognitiv verarbeitet und im Gedächtnis gespeichert werden. Es gibt ja in der Tat eine gewisse Übereinstimmung mit der oben im Kapitel 3 erwähnten Annahme einer doppelten Kodierung. Die Darstellungen des Verbs *kaufen* bestehen in sämtlichen Fällen einerseits aus einer recht abstrakten Beschreibung, die es gegenüber anderen Verben des Besitzwechsels abgrenzen (etwa *erhalten*, *erwerben*, *geben*, *schenken*, *verkaufen* usw.) und die zugleich dieses Wortfeld konstituiert. Man könnte also behaupten, es gehe hier um eine Darstellung des strukturell-funktionalen Bedeutungs-

aspekts, d. h. um einen Bedeutungsaspekt, der hier *digital* genannt wird. Andererseits wird die abstrakte Beschreibung durch Beispiele verschiedener Art ergänzt (hier wird nur ein Teil davon aufgeführt), die es dem Wörterbuchverwender ermöglichen, die abstrakten, „leeren“ Strukturen mit Substanz zu füllen und sich somit entsprechende konkrete, prototypische Situationen vorzustellen. Diese Vorstellungen von prototypischen Fällen werden hier die *analoge* Bedeutung genannt. Es ist anzunehmen, dass die analogen Bedeutungen der Lexeme mehr oder weniger stark lexikalisiert sind.

Nun muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass die Wörterbuchbeschreibungen eben keine Beschreibungen des Aufbaus des mentalen Lexikons sind, sondern Beschreibungen, die es den Wörterbuchverwendern ermöglichen sollen, die Verwendung und Bedeutung der Wörter zu erfassen und sie somit in ihr mentales Lexikon zu integrieren (vgl. oben Kapitel 2).

3.2 Substantive ohne Valenz

In DUW bzw. KEMPCKE wird die Bedeutung von *Turm* in folgender Weise dargestellt (hier gekürzt und grafisch leicht verändert):

Turm [...] **1.a)** *hoch aufragendes, auf verhältnismäßig kleiner Grundfläche stehendes Bauwerk, das oft Teil eines größeren Bauwerks ist: der T. einer Kirche; einen Turm besteigen; auf einen Turm steigen; eine Kathedrale mit zwei gotischen Türmen [...]*

Turm [...] **1.** ‘auf einer relativ kleinen Grundfläche errichtetes hohes, andere Bauwerke überragendes Bauwerk, das einen Teil eines Gebäudes darstellt od. frei steht’; [...]; *der ~ einer Kirche, Burg, des Schlosses; [...]; einen ~ besteigen; der schiefe ~ von Pisa [...]*

Wir finden hier, genau wie in den Verbbeschreibungen oben, eine Zweiteilung in der Bedeutungsangabe. Erstens gibt es eine relativ abstrakte Beschreibung, in gewissem Sinne eine Definition eines Turms als außersprachlichen Gegenstand.⁶ Zweitens gibt es eine Anzahl von Beispielen, die die abstrakte Beschreibung konkretisiert und den Lesern die Möglichkeit bietet, eine Vorstellung vom Aussehen eines Turms zu bekommen, die als Vorbild im Sinne eines Prototyps dienen kann. Eine abstrakte lexikologische Bedeutungsbeschreibung könnte durch Verwendung distinktiver Merkmale z. B. folgendermaßen gestaltet werden:

⁶ Letzten Endes geht es um einen Fall der in der Lexikografie üblichen Darstellung durch *genus proximum* und *differentiae specifica*.

Turm [<+Bauwerk>, <+hoch>, <+relativ kleine Grundfläche>]

Durch diese Merkmale wird angegeben, dass *Turm* als Zeichen bedeutungsmäßig zum Wortfeld der Bezeichnungen von Bauwerken gehört, und weiter wird das Zeichen innerhalb des Wortfeldes von anderen Bezeichnungen wie etwa *Haus*, *Gebäude*, *Kirche*, *Burg*, *Brücke*, *Autobahn* usw. abgegrenzt. Damit die Merkmale im mentalen Lexikon ihre distinktive Funktion erfüllen können, müssen sie aber selbst interpretiert oder wenigstens interpretierbar sein, d. h. Merkmale wie <+Bauwerk>, <+hoch> oder <+relativ kleine Grundfläche> können nicht ganz leer sein, sondern müssen selbst Vorstellungen evokieren können. Diese Interpretationen geben an, was an einem mit der Lexikoneinheit verknüpften Prototyp relevant ist, und „perspektivieren“ in diesem Sinne den Prototyp. Das jeweilige Referenzobjekt sollte im Idealfall mit einem Prototyp übereinstimmen, der durch die angegebenen Merkmale charakterisiert ist. Nun wissen wir ja, dass es Exemplare einer Gattung geben kann, die weniger gut mit dem zentralen Prototyp übereinstimmen, wie bekanntlich der Pinguin und der Strauß mit einem prototypischen Vogel wegen ihres fehlenden Flugvermögens. Sie werden aber durch einen Vergleich mit dem zentralen Prototyp oder alternativ mit einem weniger zentralen, möglicherweise lexikalisierten Prototyp über die Relation der Familienähnlichkeit als zur Kategorie der Vögel gehörig anerkannt. Zum Beispiel kann der „Runde Turm“ im heute russischen Wyborg eindeutig nicht als ein auf einer relativ kleinen Grundfläche errichtetes hohes Bauwerk betrachtet werden, sondern stellt objektiv gesehen eher eine Art runde Burg dar, vgl. etwa Finnland on Line (2013). Trotzdem scheint es kein Problem zu sein, dieses Bauwerk *Turm* zu nennen, und zwar davon ausgehend, dass er eine gewisse Familienähnlichkeit mit dem Prototyp zu haben scheint. Nur der zentrale Prototyp braucht mit den distinktiven Merkmalen völlig übereinzustimmen, nicht aber unbedingt das aktuelle Referenzobjekt. Der Prototyp dient also als Brücke zur außersprachlichen Welt, und zwar dadurch, dass der Zugriff der digitalen Sprache auf eine nicht digitale Welt ermöglicht wird, d. h. dass zwischen Digitalität und Analogizität vermittelt wird.⁷

⁷ Das Beispiel *der schiefe Turm von Pisa* in Kempcke (2000) dürfte die Vorstellung des genannten Gebäudes aktualisieren, vorausgesetzt, dass der Leser es kennt, würde aber auch eine orientierende Funktion haben, und zwar im Sinne eines mehr oder weniger zentralen oder peripheren Prototyps.

Beide Wörterbücher beschreiben *Turm* als lexikalisch polysem. KEMPCKE führt noch eine zweite Bedeutung an: „Figur in Form eines Turms (1) im Schach“. DUW führt dagegen insgesamt acht Bedeutungsvarianten an:⁸

„**1.a)** hoch aufragendes, auf verhältnismäßig kleiner Grundfläche stehendes Bauwerk, das oft Teil eines größeren Bauwerks ist.“, „**1.b)** (früher) *Schuldturm*; *Hungerturm*; in einem Turm gelegenes Verlies, Gefängnis.“, „**2.** *Schachfigur*, die (beliebig weit) gerade zieht.“, „**3.** (Fachspr.) *frei stehende Felsnadel*.“, „**4.** *Geschützturm*; der T. eines Panzers.“, „**5.** *Turmartiger Aufbau eines Unterseebootes*.“, „**6.** kurz für ↑ *Sprungturm*.“, „**7.** (Technik) *senkrechter Teil eines Turmdrehkrans, in dem sich das Führerhaus befindet u. an dem Ausleger Befestigt ist*.“, „**8.** kurz für ↑ *Stereoturm*.“

Beim Vergleich der beiden Wörterbücher entsteht die Frage, ob nicht die Annahme einer Zweideutigkeit wie in KEMPCKE wenigstens für ein Lernerwörterbuch ausreichend sei, da ja die Beziehungen zwischen den in DUW angegebenen acht Bedeutungen über die Beziehung der Familienähnlichkeit der Prototypen inferierbar sind. Andererseits ist durchaus denkbar, dass *Turm* bei einigen Sprachteilhabern der Beschreibung im DUW entsprechend lexikalisiert ist. Die Frage, wie viel Polysemie im Lexikon bzw. Wörterbuch anzunehmen ist, ist interessant, aber in diesem Zusammenhang ist es nicht möglich, genauer auf sie einzugehen (vgl. Nikula 2009). Jedoch wird die Frage der Beziehung zwischen Polysemie und Homonymie aktualisiert. Die Mehrdeutigkeit etwa von *Reif* scheint relativ eindeutig ein Fall von Homonymie zu sein, d. h. *Reif* 1, ‘gefrorener Tau’ und *Reif* 2, ‘Schmuckstück’ (vgl. Schippan 1992, S. 222). *Reif* wird auch so im DUW dargestellt, während KEMPCKE keinen Unterschied zwischen Polysemie und Homonymie macht. Einen interessanten Fall stellt das Lexem *Schloss* dar. Die Bedeutungen werden in DUW bzw. KEMPCKE wie folgt beschrieben (gekürzt und grafisch leicht verändert, u. a. ohne Sprachbeispiele):

Schloss [...] **1.a)** (an Türen und bestimmten Behältern angebrachte) *Vorrichtung zum Verschließen, Zuschließen mithilfe eines Schlüssels* [...] **1.b)** kurz für ↑ *Vorhängeschloss* [...] **2.** *Schnappverschluss* [...] **3.** *beweglicher Teil an Handfeuerwaffen, in dem die Patronen eingeführt werden, das Abfeuern u. Auswerfen der Hülse erfolgt* [...] **4.a)** *meist mehrflügeliges (den Baustil seiner Zeit u. den Prunk seiner Bewohner repräsentierendes) Wohngebäude des Adels* [...] **4.b)** *Bewohner des Schlosses* [...]

⁸ Oder neun, wenn man 1.a) und 1.b) als echte Bedeutungsvarianten zählt.

Schloss [...] 1. ‘Vorrichtung an einer Tür, einem Behälter zum Verschließen mit einem Schlüssel’; → FELD I.7.8.1 [...] 2. ‘großes, stattliches, oft mit Türmen ausgestattetes, meist künstlerisch gestaltetes Gebäude, das dem Adel als repräsentativer, komfortabler Wohnsitz dient(e)’; → FELD V.2.1 [...]

Es scheint recht deutlich, dass *Schloss* 1.a), 1.b), 2 und 3 einerseits und *Schloss* 4.a) und 4.b) andererseits der Beschreibung im DUW nach in einer Beziehung der Polysemie stehen, wobei *Schloss* 1.a) bzw. *Schloss* 4.a) als die „Ausgangsbedeutungen“ aufgefasst werden könnten. Diese sind auch die einzigen Bedeutungsvarianten, die in KEMPCKE aufgeführt werden. Diese Bedeutungsvarianten unterscheiden sich auch so stark voneinander, dass sie rein synchron gesehen als Homonyme betrachtet werden könnten. Die strukturellen oder digitalen Bedeutungen scheinen überhaupt nicht dieselben Prototypen perspektivieren zu können. Man kann dabei notieren, dass KEMPCKE *Schloss* 1 und *Schloss* 2 als Elemente verschiedener Wortfelder betrachtet. Wenn aber Polysemie rein etymologisch definiert wird, ist es natürlich richtig, wie im DUW *Schloss* als polysem zu beschreiben, da wir dann die Bedeutung ‘Burg’, ‘Kastell’ als verbindendes Bedeutungselement hätten, vereinfacht etwa in folgender Weise, vgl. auch DUW:

Schloss a: ‘Vorrichtung zum **Schutz** von Eigentum usw.’
 [*Schloss* b: ‘**Bau** zum **Schutz** von Eigentum usw.’, ‘Burg’]
Schloss c: ‘Prunk**bau** für den Adel’

Da heute die Bedeutung b offenbar nicht mehr als lebendige lexikalische Bedeutung von *Schloss* anzusehen ist, ist es nicht möglich *Schloss* 4.a), und somit auch *Schloss* 4.b), als synchrone Varianten von *Schloss* 1 zu betrachten. Die Motivierungskette ist abgerissen, d. h. *Schloss* a und *Schloss* c sind jetzt synchron gesehen Homonyme. Das bedeutet, dass Homonyme nicht nur ein Ergebnis dessen sein können, dass „die Lautgestalten zweier ursprünglich ungleich lautender Morpheme im Verlauf der Geschichte zur Deckung gekommen sind“ (Linke et al. 1991, S. 141), sondern auch dessen, dass die Motivierungskette abgerissen ist. Allerdings ist es wohl kaum unmöglich, dass eine Remotivation der Polysemie metaphorisch geschehen könnte, d. h. dass irgendeine Eigenschaft des Prototyps fokussiert wird, etwa die „Geschlossenheit eines Schlosses als Gebäude für vornehme Leute“ (vgl. auch Römer/Matzke 2005, S. 140). Dazu könnten natürlich auch die formalen Beziehungen zwischen *Schloss* und *schließen* beitragen.

3.3 Adjektive

Ein wichtiger Ausgangspunkt beim Entstehen der Prototypentheorie waren die Farbbezeichnungen, da das Farbspektrum keine scharfen Grenzen aufweist, die als Bezugspunkte für eine sprachliche Erfassung der verschiedenen Farben dienen könnten, vgl. etwa Taylor (2003, S. 1-17, 19f.). Unten werden die Bedeutungsangaben der Farben *blau*, *gelb*, *grün* und *rot* in DUW bzw. KEMPCKE dargestellt (hier wieder gekürzt und grafisch leicht verändert):

blau [...] **1.** *von der Farbe des wolkenlosen Himmels: -e Augen; ein -es Kleid; [...] ein -es (blutunterlaufenes) Auge [...]*

gelb [...] *von der Farbe einer reifen Zitrone: eine g. Tapete; die Blätter werden schon gelb (bekommen Herbstfärbung) [...]*

grün [...] **1.** *von der Farbe frischen Grases, Laubes: -e Wiesen, Wälder; -Farbe; -er Salat (Blattsalat) [...]*

rot [...] **1.** *von der Farbe des Blutes: -e Farbe, Tinte; eine rote Fahne, Bluse; rote Kirschen, Rosen [...]*

blau [...] **1.** *‘von der Farbe des wolkenlosen Himmels am Tage’; [...] sie hat ~e Augen; (die) ~e Farbe, Tinte; der ~e Himmel; das ~e Meer; [...]*

gelb [...] *‘von der Farbe einer reifen Zitrone’; [...] ~e Erbsen; ~es verwelktes Laub; die Farbe Gelb; ein zartes, strahlendes, schmutziges Gelb [...]*

grün [...] **1.** *‘von der Farbe frischen Laubes, Grases’; [...] ~e Wiesen, Wälder; ~e Bohnen; ~es Glas, Licht; ein ~es Kleid [...]*

rot [...] **1.** [...] *‘von der Farbe frischen Blutes, reifer Tomaten’; [...] ~ wie Blut, Feuer; die ~e Farbe reifer Erdbeeren, Tomaten; ~e Tinte; ~er Wein (‘Rotwein’) [...]*

Die Beschreibungen in den beiden Wörterbüchern sind sich in der Tat sehr ähnlich. Auch gibt es wie in den oben dargestellten Wörterbuchbeschreibungen von Verben und Substantiven die allgemeine Struktur „Bedeutungsparaphrase + Beispiele“. Es gibt aber auch einen deutlichen Unterschied zwischen einerseits den Beschreibungen der Verben und Substantiven und andererseits den Beschreibungen der adjektivischen Farbbezeichnungen. Bei den Verben und Substantiven haben die Beispiele die Funktion, die recht abstrakten Bedeutungsparaphrasen oder Bedeutungsbeschreibungen zu konkretisieren, damit sie leichter oder überhaupt verständlich werden, und zwar dadurch, dass durch sie Vorstellungen von konkreten Situationen, Ereignissen, Gegenständen usw. aktualisiert werden, die einen mehr oder weniger prototypischen Charakter haben. Das Beispiel *der Turm einer Kirche* in KEMPCKE dürfte somit beim Leser eine Vorstellung hervorrufen, die eine orientierende Funktion hat. Die Vorstellung eines Turms steht somit als Prototyp für die durch die Bedeutung des Wortes *Turm* angegebenen möglichen Referenzobjekte.

Im Falle der Farbbezeichnungen dürften die Beispiele oben recht wenig zusätzliche konkretisierende Information zu der Bedeutungsbeschreibung liefern. Beschreibungen wie „von der Farbe des wolkenlosen Himmels“, die in den Bedeutungsbeschreibungen beider Wörterbücher enthalten sind, stellen in der Tat schon Versuche dar, prototypische Vorstellungen der gemeinten Farbe hervorzurufen. Da wegen des Charakters des Farbenspektrums als Kontinuum die Möglichkeit der Unterscheidung zwischen den verschiedenen konkreten Farben durch die Verwendung unterscheidender Merkmale nicht möglich ist, hat man sich bei den Farbbezeichnungen offenbar dafür entschieden, Prototypen direkt zu präsentieren. Rein lexikografisch ist diese Lösung wahrscheinlich die bestmögliche,⁹ lexikologisch-linguistisch gesehen aber nicht zufriedenstellend, weil die Vorstellung von einem potenziellen Referenzobjekt kaum unmittelbar als die Bedeutung eines Wortes betrachtet werden kann, auch wenn sie regelmäßig mit diesem Wort verknüpft wird. Vorstellungen sind als solche genauso sprachunabhängig wie diejenigen außersprachlichen Erscheinungen, von dem sie Vorstellungen sind.

Wenn man wie hier von der Hypothese ausgeht, dass die Bedeutungen der Wörter im mentalen Lexikon doppelt kodiert sind und sowohl durch die Methode der strukturellen Semantik als auch ausgehend von der Prototypentheorie zu beschreiben wären, könnten die Farbbezeichnungen einen besonders wichtigen Testfall darstellen. Es muss dabei daran festgehalten werden, dass die Bedeutungsmerkmale eben distinktiv sind, d. h. dass sie im Sinne der strukturell-funktionellen Bedeutungskonzeption die lexikalischen Einheiten klar gegeneinander abgrenzen (vgl. Kapitel 3 oben). Das gemeinsame Merkmal der Farbbezeichnungen ist <+Farbe>, das die Farbbezeichnungen gegenüber allen anderen lexikalischen Einheiten inhaltlich abgrenzt und somit zugleich ein Wortfeld konstituiert. Ein weiteres distinktives Merkmal scheint zunächst schwer zu finden. Ein Merkmal wie <+von der Farbe des wolkenlosen Himmels> scheidet aus, weil es einen Prototyp selbst angibt, genauer ein Objekt, das prototypisch die Eigenschaft „blau“ besitzt. Das Merkmal müsste eben unmittelbar eine distinktive Funktion in Bezug auf andere Zeichen im Wortfeld der Farbbezeichnungen haben. Ein solches Merkmal könnte einfach <+blau> sein. Dieses Merkmal hat positiv die Funktion, das Zeichen mit dem

⁹ Eine alternative Lösung wäre natürlich, eine entsprechende farbige Fläche im Wörterbuch zu drucken, die als Prototyp fungieren könnte. In KEMPCKE finden sich sonst (in zwar recht unsystematischer Weise) schwarz-weiße Illustrationen, die der Bildung von Vorstellungen von Prototypen dienen.

Prototyp als lexikalisierte Vorstellung zu verknüpfen. Negativ gesehen schließt es alle anderen aktualisierbaren Farbbezeichnungen aus und könnte in dem Sinne als gleichwertig mit [<-gelb>, <-grün>, <-rot>, <-...>] betrachtet werden. Eine mögliche Darstellung der digitalen lexikalischen Bedeutung wäre somit:

blau [<+Farbe>, <+blau>]

Es kann angenommen werden, dass die in den beiden Wörterbüchern angegebene Beschreibung von der Farbe des wolkenlosen Himmels einem weit verbreiteten Prototyp entspricht, da es um eine allgemeine menschliche Erfahrung geht.¹⁰ Die Zahl der Adjektive ist aber groß und es gibt unter ihnen verschiedene Typen, die verschiedene Schwierigkeiten der Beschreibung bieten. Hier können nur ein paar weitere Adjektive zum Vergleich mit den Farbadjektiven behandelt werden, und zwar die Antonyme *hart* und *weich*, d. h. Adjektive des Wortfeldes „Festigkeit/mangelnde Festigkeit“ (III.4.3) nach KEMPCKE (2000, S. 1302). Unten wird zuerst jeweils die Beschreibung in DUW und danach KEMPCKE vorgestellt (gekürzt und grafisch leicht verändert):

hart [...] **1. a)** *nicht weich o. elastisch, sondern fest u. widerstandsfähig; kaum nachgebend: ein -er Stein; -es Brot, Holz; -e Knochen [...]*

hart [...] **1. ANT** *weich (1) 1.1. ‘sehr fest und widerstandsfähig gegen mechanische Einwirkung’ [...] ~es Holz, Gestein; Glas ist hart und spröde; die Nuss hat eine harte Schale [...]*

weich [...] **1.a** *nicht hart od. fest, sondern mit einem leichten Druck nachgebend; so beschaffen, dass ein Verändern der Form leicht, mit geringem Kraftaufwand möglich ist: -e Kissen, Polster; ein -er Kunststoff; ein relativ -er Stein, Stahl [...]; das Bett ist mir zu w. [...]*

weich [...] **1.1** *‘nicht fest und mechanischer Einwirkung, einem Druck, leicht nachgebend (und sich dabei verformend)’; ANT hart (1) [...]~es Brot, Holz; eine ~e Unterlage; ~e Polster; etwas ist ~ wie Wachs [...]*

In beiden Wörterbüchern ist in den Bedeutungsbeschreibungen ein Hinweis zum Antonym des jeweiligen Zeichens zu finden. Die Beschreibungen haben den Charakter einer Definition, indem sie die notwendigen Eigenschaften jener Objekte angeben, die prototypisch die Eigenschaften „hart“ bzw. „weich“ besitzen (können). Im Gegensatz zu den Bedeutungsbeschreibungen der Farb-

¹⁰ Vgl. z. B. engl., COBUILD: **blue**: “Something that is **blue** is the colour of the sky on a sunny day.” Weiter schwed., SO: **blå**: “som har färg som liknar klar himmel” („etwas, was eine Farbe hat, die dem klaren Himmel ähnelt“).

adjektive werden aber keine Objekte angegeben, die über diese Eigenschaften verfügen können. Sie sind deshalb nicht selbst geeignet, unmittelbare Vorstellungen von prototypischen Fällen von Härte bzw. Weiche hervorzurufen. Diese Funktion wird durch die Beispiele erfüllt. Diese Struktur ist also die in Wörterbüchern übliche, aber unterscheidet sich von der Struktur der Beschreibungen der Farbbezeichnungen, wo man wegen der besonderen Eigenschaften der Referenzobjekte sich gezwungen gesehen hat, den Prototyp schon in der Bedeutungsbeschreibung zu verwenden.

4. Was kann die Lexikografie von der Lexikologie lernen?

Die Überschrift des Kapitels 3, „Was kann die Lexikologie von der Lexikografie lernen?“, verlangt der Symmetrie wegen ein Pendant mit der Überschrift dieses Kapitels. Als Linguist ohne lexikografische Erfahrung möchte ich diese Perspektive hier nur äußerst vorsichtig und sehr kurz und knapp ansprechen.

Die lexikalischen Elemente einer Sprache sind mit sämtlichen Aspekten eben jener in irgendeiner Weise verknüpft und man würde deshalb eine Selbstverständlichkeit ausdrücken, wenn man behaupten würde, gute sprachwissenschaftliche Kenntnisse wären für Lexikografen nützlich. Wichtig ist aber, die Funktion der Wörterbuchbeschreibungen als Texte zu verstehen und dass die Wörterbuchbeschreibungen eben keine linguistischen oder lexikologischen Beschreibungen darstellen, sondern praktische Hilfsmittel sind. Es geht also primär darum, sprachliches Wissen in einer Weise zu vermitteln, die es den Wörterbuchverwendern ermöglicht, dieses Wissen als Element ihrer eigenen sprachlichen Kompetenz im mentalen Lexikon zu integrieren. Die Beschreibungen der Wörter im Wörterbuch verlangen also u. a. sehr gute Kenntnisse der Textlinguistik im weitesten Sinne.

5. Schlussbemerkungen

Lexikologische und lexikografische Darstellungen versuchen den Wortschatz der Sprache zu beschreiben, aber mit sehr verschiedenen Zielen und aus sehr verschiedenen Perspektiven. Die Lexikologie versucht die Eigenschaften der Wörter, die Struktur des Wortschatzes oder die Eigenschaften des mentalen Lexikons zu erfassen. Wörterbucheinträge (in Lernwörterbüchern und vergleichbaren Wörterbüchern) sind dagegen Texte mit dem Ziel, es den Wörterbuchverwendern zu ermöglichen, die Eigenschaften der Wörter zu verstehen,

damit sie in das mentale Lexikon der Verwender integriert werden können. Es fällt auf, dass die Struktur der Bedeutungsangaben in Wörterbüchern typischerweise zweiteilig ist, d. h. sie setzt sich zusammen aus einem strukturellen oder digitalen Teil, wo die Bedeutung in recht abstrakter Weise dargestellt wird, und einem analogen Teil, der aus Verwendungsbeispielen besteht, die geeignet sind, prototypische, mit der Bedeutung verknüpfte Vorstellungen zu ermöglichen. Im Allgemeinen ist es äußerst schwierig, die Bedeutung der Wörter ausschließlich ausgehend von der digitalen Beschreibung zu verstehen, während es andererseits schwierig ist, nur ausgehend von den Beispielen einzusehen, was die Beispiele eigentlich darstellen sollen. Das heißt, die Bedeutungsbeschreibung gibt an, was an den Beispielen relevant ist, während die Beispiele die Bedeutungsbeschreibung mit Inhalt füllen. In ähnlicher Weise kann lexikologisch angenommen werden, dass auf einer digitalen Bedeutungsebene durch distinktive Merkmale die Wörter als Zeichen voneinander strikt unterschieden werden, gleichzeitig aber angegeben wird, was an den durch die Merkmale evozierten analogen, mehr oder weniger stark lexikalisierten Vorstellungen von Prototypen relevant ist.

Eine Annahme, dass das mentale Lexikon doppelt kodiert ist, d. h. aus einem abstrakten digitalen Teil und aus einem „konkreten“ analogen Teil besteht, der aus Vorstellungen von Prototypen aufgebaut ist, kann durch die angegebene Zweiteiligkeit der Wörterbuchbeschreibungen gestützt werden, auch wenn die Richtigkeit der Hypothese natürlich nicht „endgültig bewiesen“ werden kann. Wörterbuchbeschreibungen stellen aber einen wichtigen Vorrat an angehäuften Wissen über den Wortschatz einer Sprache dar und können deshalb wichtige Anregungen für Linguisten bieten. Nicht nur die Lexikografie kann also von der Lexikologie lernen, sondern auch die Lexikologie von der Lexikografie.

Literatur

Wörterbücher

COBUILD = Collins Cobuild English Language Dictionary (1993). London.

DUW = Duden (2001): Deutsches Universalwörterbuch. 4. neu bearb. u. erweit. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim u. a.

KEMPCKE = Kempcke, Günter (2000): Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Berlin/New York.

- KVL = Engel, Ulrich/Schumacher, Helmut (1978): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 31). Tübingen.
- SO = Svensk ordbok utgiven av Svenska Akademien (2009). Stockholm.
- VALBU = Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.
- ViF = Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 1). Berlin/New York.

Sonstige Literatur

- Coene, Ann (2006): Lexikalische Bedeutung, Valenz und Koerzion. (= Germanistische Linguistik, Monographien 19). Hildesheim/Zürich/New York.
- Engelkamp, Johannes (1985): Die Repräsentation der Wortbedeutung. In: Schwarze, Christoph/Wunderlich, Dieter (Hg.): Handbuch der Lexikologie. Königstein/Ts., S. 292-313.
- Finnland on Line (2013): Runder Turm im heute russischen Wyborg. www.finn-land.net/finnland-reiseberichte/russland-visumfrei/runder-turm-wyborg.htm (Stand: 15.01.2013).
- Goldberg, Adele E. (2006): Constructions at work. The nature of generalization in language. Oxford.
- Hartmann, Reinhard (2010): Has lexicography arrived as an academic discipline? Reviewing progress in dictionary research during the last three decades. In: Lönnroth, Henry/Nikula, Kristina (Hg.): Nordiska studier i lexikografi 10. Rapport från Konferensen om lexikografi i Norden, Tammerfors 3-5 juni 2009. (= Skrifter utgivna av Nordiska föreningen för lexikografi 11). Tampere, S. 11-35.
- Hermanns, Fritz (1988): Das lexikographische Beispiel. Ein Beitrag zu seiner Theorie. In: Harras, Gisela (Hg.): Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen. (= Sprache der Gegenwart 74). Düsseldorf, S. 161-195.
- Herrmann, Theo et al. (1996): Die mentale Repräsentation von Konzepten, Wörtern und Figuren. In: Grabowski, Joachim/Harras, Gisela/Herrmann, Theo (Hg.): Bedeutung – Konzepte – Bedeutungskonzepte. Theorie und Anwendung in Linguistik und Psychologie. Opladen, S. 120-152.
- Hupka, Werner (2003): How pictorial illustrations interact with verbal information in the dictionary entry: a case study. In: Hartmann, Reinhard R.K. (Hg.): Lexicography: critical concepts. Bd. 3: Lexicography, metalexigraphy, and reference science. London u.a., S. 363-390.
- Jakovidou, Athanasia (2004): Duale Kodierung. Eine experimentelle Studie zur Theorie von Paivio. (= Arbeiten zur Sprachanalyse 44). Frankfurt a. M. u.a.

- Linke, Angelika/Nussbaumer, Markus/Portmann, Paul R. (1991): Studienbuch Linguistik. (= Reihe Germanistische Linguistik 121). Tübingen.
- Nikula, Henrik (1986): Wörterbuch und Kontext. Ein Beitrag zur Theorie des lexikalischen Beispiels. In: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Göttingen 1985. Bd. 3. Tübingen, S. 187-192.
- Nikula, Henrik (1988): Zur Frage der Textualität von Beispielsätzen. In: Neuphilologische Mitteilungen 89/4, S. 483-488.
- Nikula, Henrik (2009): Zur lexikalischen und aktuellen Bedeutung oder „Muss ein Dom eine Kuppel haben?“ In: Wagner, Doris/ Fonsén, Tuomo/ Nikula, Henrik (Hg.): Germanistik zwischen Baum und Borke. Festschrift für Kari Keinistö zum 60. Geburtstag. (= Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki LXXVI). Helsinki, S. 125-135.
- Nikula, Henrik (2012): Der literarische Text – eine Fiktion. Aspekte der ästhetischen Kommunikation durch Sprache. Tübingen.
- Paivio, Allan (1986): Mental representations: A dual coding approach. Oxford.
- Pustejovsky, James (1995): The generative lexicon. Cambridge.
- Römer, Christine/Matzke, Brigitte (2005): Lexikologie des Deutschen. Eine Einführung. 2., aktual. u. erg. Aufl. Tübingen.
- Rostila, Jouni (2012): Konstruktionsgrammatik: innovative Wege für den DaF-Unterricht, insbesondere den Grammatikunterricht? In: German as a Foreign Language 2-3, S. 216-237. www.gfl-journal.de/2-2012/Rostila.pdf (Stand: 15.01.2013).
- Schippan, Thea (1992): Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.
- Schnotz, Wolfgang (1994): Aufbau von Wissensstrukturen. Untersuchung zur Kohärenzbildung bei Wissenserwerb mit Texten. (= Fortschritte der psychologischen Forschung 20). Weinheim.
- Schrauf, Judith (2011): Vom Konkreten im Abstrakten: eine kognitionslinguistische Analyse zu Konkreta und Abstrakta. (Digitale Bibliothek der Universität Marburg). <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hebis:04-z2011-06208> (Stand: 15.05.2012).
- Taylor, John R. (2003): Linguistic categorization. 3. Aufl. Oxford.
- Wippich, Werner (1981): Die duale Kode-Theorie und die Konzeption der Analysestufen. In: Zeitschrift für Semiotik 3, S. 295-310.

Rainer Perkuhn / Cyril Belica / Holger Keibel /
Marc Kupietz / Harald Längen¹

Valenz und Kookkurrenz

1. Einleitung

Um den Begriff Valenz zu charakterisieren, wird gern auf eine Analogie zur Wertigkeit zurückgegriffen: „die Wörter einer bestimmten Wortklasse [eröffnen] eine oder mehrere Leerstellen um sich [...], die durch Wörter anderer bestimmter Wortklassen ausgefüllt sein müssen.“ (Bühler nach Erben 1995, S. 68).

Aus verschiedenen Gründen, u. a. aufgrund der zentralen Stellung im Satz in verschiedenen Sprachen, hat sich die Valenzforschung besonders intensiv der Untersuchung von Verben zugewandt. Auch wenn in der Literatur und hier im Folgenden verstärkt mit Bezug auf Verben argumentiert wird, lassen sich viele Aspekte auf andere Bereiche der Sprache übertragen.

Ohne der Geschichte des Begriffs und entsprechender linguistischer Theorien auch nur annähernd gerecht werden zu können, deutet das obige Zitat bereits zwei Streitpunkte an, die z. T. sehr kontroverse Dispute dominiert haben. Ist das Eröffnen der Leerstellen semantisch oder syntaktisch motiviert und verankert? Und was bedeutet die Forderung, dass die Leerstellen gefüllt sein müssen? Muss dazu eine eigene Konstituente explizit lexikalisch realisiert werden oder kann das Füllen auch implizit durch den weiteren Kontext oder Bedeutungselemente anderer Konstituenten mitgetragen werden? Zum letzten Punkt schlagen Engel/Schumacher (1976, S. 27) zum Beispiel vor, zwischen „müssen“ als (grammatisch) obligatorisch einerseits und als (kommunikativ) notwendig andererseits zu unterscheiden (mit den jeweiligen Kontrasten fakultativ bzw. weglassbar).

„Grammatisch obligatorisch“ lässt sich dann dahingehend deuten, dass eine Konstituente realisiert werden muss, um einen Teil zur Gesamtbedeutung einer Phrase beizutragen, die durch die Nennung z. B. des Verbs tendenziell vorbereitet, aber eben nur angestoßen wird. Fakultativ sind in diesem Sinne Konstituen-

¹ Unter Mitarbeit von Sophie Hennig und Anna Schächtele, die empirische Auswertungen durchgeführt haben.

ten, die genannt (oder weggelassen) werden können, ohne dass sie in Bezug zur Bedeutung des Verbs stehen. Engel/Schumacher (1976, S. 17) weisen bereits darauf hin, dass der Umkehrschluss nicht gilt: Daraus, dass bestimmte Konstituenten mit bestimmten Verben nicht (oder zumindest nicht gut) kombinierbar sind, kann man nicht folgern, dass ihre Kombinierbarkeit mit den übrigen Verben auf deren besondere Bedeutung zurückzuführen und somit valenzbedingt ist. Eventuell könnte dieser Umstand² mit dem ontologischen Status dessen erklärt werden, was durch das Verb ausgedrückt wird: Je nachdem, ob es sich um eine Handlung, ein Ereignis, ein Verhalten, ein Geschehen oder einen Zustand handelt (oder eine andere Einteilung, die Zustand, Änderung, Zeit, Ort und Intentionalität als Dimension berücksichtigt), bieten sich manche Ergänzungen auch ohne Eingriff in die Bedeutung nahezu an, andere schließen sich nahezu aus – wie z. B. Dauer beschreibende Temporaladverbien bei Inchoativa.

Vielleicht lassen sich die Schwierigkeiten bei der Einordnung der Ergänzungen mit dem folgenden Modell vor Augen führen. Das, was uns tatsächlich zugänglich ist als Ergebnis des Phänomens Valenz, sind konkrete Realisierungen wie das obere zweidimensionale fertige Puzzle in der schematischen Abbildung 1.

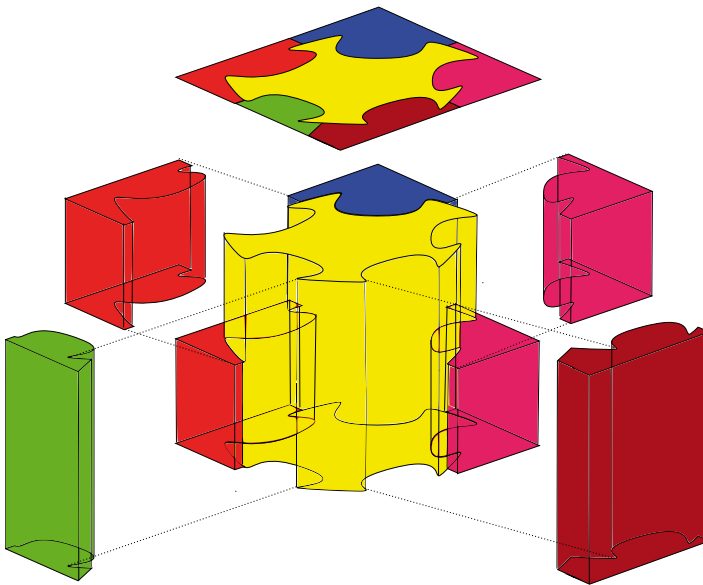


Abb. 1: Valenz als Puzzle

² Und vergleichbar damit auch das wundersame Verhalten der Adverbialergänzungen (vgl. Kubczak 2011b).

Darüber, wie dieses fertige Bild zustande gekommen ist, können wir nur spekulieren. Vermutlich haben wir uns bei der Verfertigung der sprachlichen Formulierung für ein Verb entschieden, das der Szene, die wir beschreiben wollen, (oder dem Frame) sehr nahe kommt. Das Verb legt schon den Grundriss vor, der neben der eigentlichen Verbbedeutung auch bereits die Andockmöglichkeiten vorsieht für andere Elemente, die naheliegenderweise für die Beschreibung der Szene mitgenannt werden sollten. Fakultative (oder sollte man lieber sagen: freie) Elemente (wie das blaue Stück im Hintergrund) können erscheinen oder auch nicht, ohne dass die Grundaussage über die Szene davon betroffen ist. Ihre Schnittstelle ist nahezu universell. Obligatorische Elemente (wie die beiden vorderen hohen Teile) werden gewöhnlicherweise explizit realisiert, sie weisen eine deutlich spezifischere Schnittstelle auf. Die Schwierigkeiten, die zu der ungewöhnlichen Charakterisierung „obligatorisch, aber eventuell doch weglassbar“ in Abgrenzung zu fakultativen Elementen geführt haben, könnten damit erklärt werden, dass die Verben nicht nur den Grundriss für eine Ergänzung vorsehen, sondern unter besonderen Umständen auch schon einen Sockelbeitrag für diese Ergänzung selber leisten können (wie die beiden Teile an der Seite). Vorstellbar ist auch, dass sozusagen die Höhe des Sockels dynamisch variabel ist in Abhängigkeit von diskursivem Usus und kontextuellen Gebrauchspräferenzen. Aus dieser Sicht ließen sich alle Typen von Ergänzungen in einem Kontinuum als unterschiedlich stark erwartbar einstufen – mit den obligatorischen Elementen als denjenigen mit der höchsten Erwartbarkeit.

Bei der Verortung des Phänomens mag man geneigt sein, dem semantischen Beitrag einen höheren Stellenwert zuzugestehen und in Rollenbeziehungen zu denken, etwa im Geiste Fillmores „Case for Case“ (1968) von Ausführenden oder Nutznießern von Handlungen. Um diese Rollen in einer sprachlichen Äußerung zu verpacken und zu entpacken, führt jedoch kein Weg daran vorbei, sie mit entsprechenden syntaktischen Konstituenten zu realisieren. Wie (E-)VALBU (Schumacher et al. 2004; Kubczak 2011a) zeigt, lassen sich die beiden Ebenen aber gut aufeinander beziehen – sofern variierende syntaktische Realisierungen wie Passiv-, reflexive oder *es*-Formulierungen gesondert dokumentiert werden.

Aber auch vollkommen unabhängig davon, ob Ergänzungen absolut oder graduell charakterisiert werden und ob das Primat auf Semantik oder Syntax liegt: Als Fazit kann festgehalten werden, dass je nach Verb bestimmte Ergänzungen mitgenannt werden sollten, wenn nicht durch andere (kommuni-

kative) Umstände gesichert ist, dass keine syntaktisch auffallende oder semantisch irreführende Äußerung produziert wird. Die Ergänzungen, in E-VALBU Komplemente genannt, liefern einen Beitrag zu der durch das Verb vorgezeichneten szenischen Bedeutung. Verben verfügen aber häufig über ein komplexes Bedeutungspotenzial, das differenziert betrachtet werden müsste. Zur vereinfachenden Beschreibung werden bestimmte Bereiche des Bedeutungsspektrums in (diskrete) Lesarten eingeteilt. Auch in (E-)VALBU sind Lesarten Ausgangspunkt der grammatisch-lexikografischen Aufbereitung und Beschreibung der Valenz.

2. Valenz in (E-)VALBU

VALBU beschreibt die Valenz von Verben einer Lemmastrecke, die in Anlehnung an den Zertifikatswortschatz Deutsch zusammengestellt wurde. Zielgruppe sind Gestaltende im Bereich Deutsch als Fremdsprache, seien es Dozenten oder Lehrbuchautoren. Neben vielen zusätzlichen Angaben zur Bedeutung, Idiomatik und zu Verwendungsbesonderheiten wird die strukturelle Valenzinformation einer Verblesart in Form eines Satzbauplans angegeben, der sich auf einen Normalsatz bezieht. Dem Satzbauplan wird in E-VALBU ein Strukturbeispiel und eine Bedeutungsumschreibung – beide in einer gleichermaßen lexikografisch kanonisierten Form – vorangestellt (vgl. E-VALBU, Kubczak 2011a, siehe Abb. 2).

Im Satzbauplan wird die syntaktische Form der Komplemente beschrieben, als fakultativ eingeordnete werden durch Klammerung gekennzeichnet. Im Strukturbeispiel und in der Bedeutungsparaphrase werden die Komplemente in Form von Anaphern angegeben. Die Anaphern lassen sich als Platzhalter für konkrete Realisierungen deuten, die je nach Ausdruck auf einer abstrakten Ebene charakterisiert werden (z. B. „jemand“ indiziert „Person“). Diese Angaben (und weitere) sind durch die durchgängige Farbcodierung miteinander verknüpft, sodass der Rezipient sie aufeinander beziehen kann: Eine konkrete Formulierung muss nur auf das Strukturbeispiel abgebildet werden, wobei die syntaktische Information des Satzbauplans hilft; dann kann über das Verständnis der Paraphrase die Bedeutung der Lesart erschlossen werden.

Bereits mit diesen Informationen ist die Zielgruppe gut versorgt, insbesondere wenn es um die Seite der Sprachproduktion geht. Wenn Lesarten aber dadurch gerechtfertigt sind, dass sie sich in ihrer Bedeutung unterscheiden, und die Konstellation der Komplemente einen wichtigen Beitrag zur Bedeutungs-

konstitution des Verbkomplexes leisten, könnte man sich von einer Valenzbeschreibung auch erhoffen, dass sie hilft, Mehrdeutigkeiten aufzulösen. Mit den Satzbauplänen, insbesondere als potenzielle Realisierungen, stößt man grundsätzlich schnell an die Grenzen. Zum Beispiel unterscheidet sich beim Verb *feiern* lediglich Lesart 2 von den anderen aufgrund des Satzbauplans. Die Satzbaupläne der anderen Lesarten entsprechen sich als K_{sub} , K_{akk} . Zwar lassen sich Lesart 1 und 3 noch anhand der unterschiedlichen Anaphern in der Strukturbeschreibung auseinanderhalten, da beim ersten jemand (somit: Person), beim dritten etwas (somit: Sache) gefeiert wird. Die vierte Lesart erlaubt an der Stelle dann doch wieder beides, sodass diese weder zur ersten noch zur dritten abgegrenzt werden kann.

verbringen mit 3 (lesartspezifische Angaben)

[\[Artikelkopf\]](#)

Strukturbeispiel:	jemand verbringt etwas mit etwas
Im Sinne von:	jemand füllt etwas mit abstr. Objekt [als Zeitdauer]
Satzbauplan:	K_{sub} · K_{akk} · K_{prp}

Abb. 2: Beispiel Valenzbeschreibung aus E-VALBU

Mit vergleichbar geringer Information sind Muttersprachler in der Lage, zumindest eine Lesart für plausibler zu halten als andere. Nach unserer Überzeugung ist das, was die Muttersprachler zusätzlich in die Waagschale legen können, ein Gefühl dafür, welche besondere Qualität eine Rolle hat, daraus abgeleitet, mit welchem lexikalischem Material die Komplemente typischerweise gefüllt werden. Die besondere Qualität wird in E-VALBU auf eine interaktive Art angeboten: Durch Bewegen des Mauszeigers auf ein Komplement im Strukturbeispiel wird ein Fenster geöffnet, in dem eine kategorielle semantische Beschreibung der Rollenfüller angezeigt wird, z. B. „abstr. Objekt [als Zeitdauer]“ (vgl. Abb. 2). Das lexikalische Material wurde bei der Artikelbearbeitung systematisch gesichtet, wird in E-VALBU aber nicht verknüpft mit der Rollenbeschreibung angeboten.

3. Valenz und Sprachgebrauch

Auch wenn Engel/Schumacher (1976) zwischen systemisch-grammatischen Belangen, die für die Zielgruppe von VALBU, den Fremdsprachenlernern, und kommunikativen Belangen, die für Muttersprachler relevant sind, unterschei-

den, wurde bei der Erarbeitung von VALBU, insbesondere E-VALBU, großer Wert auf kommunizierte Sprache, also Sprachgebrauch, gelegt. Für jeden Artikel wurde systematisch das Korpusarchiv des Instituts für Deutsche Sprache DEReKo (Institut für Deutsche Sprache 2013) ausgewertet. In der Präsentation ist empirisches Material vor allem in Form beispielhafter Belege sichtbar. Ansonsten ist es in Ergänzung zur sprachlichen Kompetenz der Bearbeiter in die Aufbereitung der Artikel als Kondensat eingeflossen, beides in üblicher grammatikografischer Tradition, wie sie auch schon von Engel/Schumacher verteidigt wird:

Die Grammatik kann sich mit einzelnen Elementen nur beschäftigen, als sie bestimmten Klassen angehören; [...] Bei der Klassenbildung für Satzglieder, also auch für Ergänzungen, spielt das *Paradigma* eine grundlegende Rolle. Als Paradigma hat die Klasse der Elemente zu gelten, die im selben Kontext austauschbar sind; [...] Der Kontext ist dabei kategorial bestimmt. (Engel/Schumacher 1976, S. 21)

Engel/Schumacher fahren aber auch noch an gleicher Stelle fort:

Kategorien sind freilich nie vorgegeben, sondern werden vom Grammatiker definiert. Verändert sich die kategoriale Wiedergabe des Kontextes, so muß sich auch das Paradigma ändern.

Die Kategorien in (E-)VALBU sind vor dem Hintergrund großer grammatikografischer und fremdsprachendidaktischer Erfahrung gewählt. Sie lassen sich mit dem gleichen Anspruch auf eine vereinfachende, gleichsam umfassende Beschreibung rechtfertigen wie den Umstand, auch Seltenes, Besonderes oder nur Potenzielles zu beschreiben – unabhängig vom Stellenwert dieser Phänomene im tatsächlichen Sprachgebrauch:

Es soll hier angemerkt werden, dass der ganze SBP zwar realisierbar ist, aber in der Sprachrealität nicht immer realisiert wird. Bei vier- oder fünfstelligen SBPs ist es sogar so, [...] dass Sätze, in denen alle Ergänzungen realisiert sind, relativ selten vorkommen. (Schumacher et al. 2004, S. 47)

Ziel des Fremdsprachenunterrichts ist es, eine Sprache (annähernd) so gut zu beherrschen, wie es Muttersprachler tun. Wenn also das Phänomen Valenz für den DaF-Unterricht relevant ist, wäre ein Blick zum Muttersprachlichen sicher sehr interessant. Muttersprachler erwerben ihr sprachliches Vermögen nicht, indem sie Lexika befragen oder Grammatiken konsultieren, insofern auch nicht die Kategorien verinnerlichen, die in diesen Werken vorgeschlagen oder benutzt werden. Sie entnehmen dem Sprachgebrauch, dem sie ausgesetzt sind,

dem lexikalischen Material das Musterhafte, im ständigen Wechsel von Assoziation und Abstraktion. Und das nicht nur in der frühen Erwerbsphase, sondern auch später, zwar weniger ausprägt, im Erleben des Sprachwandels. Hatte man sich z. B. über viele Jahre hinweg daran gewöhnt, dass die Valenz des Verbs „kommunizieren“ zwei Beteiligte und eventuell noch einen Kanal nahegelegt hat und eine Wechselseitigkeit mitsuggeriert wurde, ist eine Neubedeutung von „kommunizieren“ seit Mitte der 90er Jahre in Gebrauch.³ Bei dieser neuen Lesart ist der zweite Beteiligte entbehrlich, ein Sachverhalt wird genannt und die Wechselseitigkeit weicht zu(un)gunsten einer Einseitigkeit: „Probleme“ werden kommuniziert, „Erfolge“, „Ziele“, „Inhalte“ werden kommuniziert. Hat man sich beim ersten Hören der Formulierung noch schwer getan, so hat man doch bald den Sinn (womöglich in Anlehnung ans Englische) erschlossen. Bei der Spielerei damit, was alles kommuniziert werden kann, hat die Sprachgemeinschaft die Spreu vom Weizen getrennt: Vieles wurde nicht wieder aufgegriffen und blieb okkasionell, anderes stieß auf Akzeptanz, wurde aufgegriffen und erneut verwendet, sodass sich eine Reihe von Etablierten gebildet hat. Und auch wenn diese Reihe spezifisch für das Wort ist, so hat man doch ein Gefühl dafür, was die Elemente zusammenhält und wodurch sie sich von anderen unterscheiden. Es wird typischerweise nicht irgendein Sachverhalt kommuniziert, sondern insbesondere einer, der sich auf Unternehmensaktivitäten, -planungen oder -berichte bezieht. Wir haben quasi aus dem Sprachgebrauch die Kategorie abgeleitet, mit der eine Valenzleerstelle der neuen Lesart des Verbs „kommunizieren“ bevorzugt gefüllt wird.

In den folgenden Kapiteln wollen wir versuchen, die grammatikografisch-didaktische Sicht auf die Beschreibung der Komplemente durch eine korpusgeleitete Sicht auf die Komplemente als emergentes Phänomen des Sprachgebrauchs zu ergänzen. Dazu werden wir u. a. mehrere Kurzstudien diskutieren, in denen wir verschiedene Wege ausprobiert haben, wie wir mit möglichst geschickter methodischer Unterstützung möglichst einfach an die Information gelangen, die wir für die Charakterisierung der Kategorien benötigen.

³ Vgl. Artikel in Online-Fassung des Neologismenwörterbuchs (Herberg/Kinne/Steffens 2004): www.owid.de/artikel/316366?module=neo&pos=23 (Stand: 21.06.2013).

4. Korpuslinguistische Studien zu Valenz

Aufbauend auf die These unseres Forschungsparadigmas gehen wir davon aus, dass sich in entsprechend großen Datensammlungen des Sprachgebrauchs Korrelate aufspüren lassen als Pendant zu Elementen der kognitiven Verarbeitung von Sprache. Insofern haben Erkenntnisse aus Korpusanalysen Qualitäten auf verschiedenen Ebenen: Primär lässt sich verlässlich sagen, dass aufgedeckte präferentielle Strukturen und prototypische Effekte für die zugrundegelegte beobachtete Datenmenge gelten. Je größer die Datenmenge und je besser die Art und Weise, wie die Stichprobe gesammelt wurde, desto eher liegt der Schluss nahe, dass sich die Aussagen auf das Querschnittsverhalten der Sprachgemeinschaft beziehen lassen. Auch wenn sich das individuelle Sprachvermögen vom überindividuellen Sprachsystem in mancher Dimension unterscheidet, so wird doch vieles von dem einen in das andere hineinwirken. Gestützt auf unsere oben genannte These gehen wir deshalb davon aus, dass die Erkenntnisse der primären Ebene sich auf die Ebene des Sprachvermögens übertragen lassen.

Ziehen wir jetzt also ein Fazit aus den Kapiteln 2 und 3, so brauchen wir einen Weg, um aus dem Sprachgebrauch heraus die Kategorien abzuleiten, die dabei helfen, die Valenz eines Verbs zu beschreiben. Dabei streben wir sogar an, die Kategorien so zu charakterisieren, dass sie helfen, Mehrdeutigkeiten zwischen verschiedenen Deutungen (oder „Lesarten“) aufzulösen. Die Methode unserer Wahl ist die Kookkurrenzanalyse nach Belica (1995). Mithilfe der Kookkurrenzanalyse lässt sich das typische lexikalische Kontextverhalten eines Wortes aufdecken. Das Ergebnis einer Analyse enthält u. a. die typischen Wortverbindungen in Form von Aufzählungen der daran beteiligten sogenannten Partnerwörter sowie in Form syntagmatischer Beschreibungen.

Aufgrund unserer Erfahrungen können wir sagen, dass die Art und Weise, wie wir die Analyse in den hier vorgestellten Studien einsetzen, lexikalisch-inhaltliche Beziehungen gegenüber syntaktisch-funktionalen bevorzugen. Wir verzichten gemäß Sinclair (1991) auf kategoriale Vorgaben wie etwa Wortklassen, darüber hinaus betrachten wir Aussagen über positionelle Relationen als Ziel und nicht als Ausgangspunkt der Analyse. Dadurch erhalten wir Hinweise auf Wortverbindungen im weitesten Sinne, also Partnerwörter und Syntagmen ganz unterschiedlicher Art. Um zu beurteilen, welche Partnerwörter valenzrelevante Elemente welcher Komplementklasse sein können, bedarf es einer

nachgelagerten Interpretation. Dazu bedienen wir uns eines Vorgehensmodells, das zu bestimmten Teilen auch operationalisiert unterstützt wird (Perkuhn 2007a, b). Die Untersuchung, welche prototypische syntaktische Funktion die Komplemente erfüllen, würde weitere Schritte erfordern, die hier nur grob skizziert werden können. Wie schon angedeutet, stellt die Mehrgliedrigkeit der Valenz eine besondere Herausforderung dar, wenn wir den Sprachgebrauch betrachten. Deshalb beginnen wir in der frühen Explorationsphase zunächst mit zweistelligen Relationen, d. h. wir konzentrieren unsere erste Interpretation auf die primären Partnerwörter der Kookkurrenzanalyse. Später gehen wir auch auf die ermittelten syntagmatischen Muster ein.

Analysewort: schön, Analysetyp 0			
+ -1 -1	24108	ganz Schwitzen	92 100% ganz schön ins Schwitzen
+ -1 -1	24108	ganz anstrengend	74 98% ist ganz schön [...] anstrengend
+ -1 -1	24108	ganz Trab	32 96% ganz schön auf Trab
+ -1 -1	24108	ganz	4362 83% ganz [...] schön
+ 1 1	13711	Wetter strahlend	17 41% bei Bei strahlend schönem Wetter
+ 1 1	13711	Wetter genießen	15 60% das schöne Wetter [zu] genießen
+ 1 1	13711	Wetter findet	44 54% Bei schönem Wetter [...] findet der die auf
+ 1 1	13711	Wetter	1783 41% bei Bei schönem [...] Wetter
+ -1 -1	13447	sehr finde	35 80% Ich finde [ich es] sehr schön
+ -1 -1	13447	sehr zwar	60 61% ist zwar [...] sehr [...] schön aber ...
+ -1 -1	13447	sehr schwärmt	11 26% sehr schön [...] schwärmt

Abb. 3: Ausschnitt aus einem Kookkurrenzprofil des Wortes *schön*

Der Einfachheit halber bedienen wir uns der Ergebnisse von Kookkurrenzanalysen, die bereits in der Kookkurrenzdatenbank CCDB (Belica 2007; Keibel/Belica 2007) vorliegen. Dadurch begrenzen wir zwar die Aussagekraft unserer Erkenntnisse auf den vorgegebenen zugrundegelegten Ausschnitt aus DEREKO und die Vorgaben bei den Einstellungen der Analyse, wir haben dadurch jedoch einfachen und schnellen Zugriff auf viele Analyseergebnisse für unsere Interpretation und serienmäßige Auswertung der syntagmatischen Muster. Nachfolgende Studien haben durchaus die Möglichkeit, sowohl hinsichtlich der Datengrundlage als auch der Parameter zu variieren, um ein noch größeres Potenzial der Analysemethodik auszuschöpfen.

Rainer Perkuhn et al.

Vicomte

er ersten Studie zur Anwendung kommende Vorgehensmodell er-
die systematische Exploration von Kookkurrenzanalyseergebnissen.
enzprofile können derart visualisiert werden, dass nach und nach Zu-
llen Teilstrukturen ermöglicht wird. Je nach Erkenntnisinteresse kann
tationsschema entworfen und entsprechend eingesetzt werden. In
Beispiel beschränken wir uns darauf, die berechnete Kookkurrenz-
urch spontan benannte, neue Elemente zu rearrangieren. Durch diese
nfalls hierarchische Gruppenbildung und Benennung wollen wir
dass den zusammengefassten Elementen etwas anhaftet, was sie
nhält. Wir versuchen damit sozusagen, die emergente Kategorien-
achzustellen. Damit können wir nicht die Existenz der Kategorie
öffnen die Plausibilität der Entscheidungen aber für eine überindi-
Diskussion.

Interpretation des Verbs *verbringen* sind viele Partnerwörter hervor-
die quasi in Form von kalendarischen Maßeinheiten einen Zeitraum
en (*Tage, Wochen, Jahre*). Bei der weiteren Betrachtung sind weite-
morphologisch abgeleitete Wörter aufgefallen, die sich zwar auch als
auffassen lassen. Man hat jedoch das Gefühl, dass diese Reihe in
hlossen ist und sich von den normalen Maßeinheiten abgrenzt. Abbil-
igt einen Weg, diesen Eindruck festzuhalten.

Bei der weiteren Sichtung des Profils fielen weitere Partnerwörter auf, die wie folgt zu Gruppen arrangiert wurden (vgl. Abb. 5):

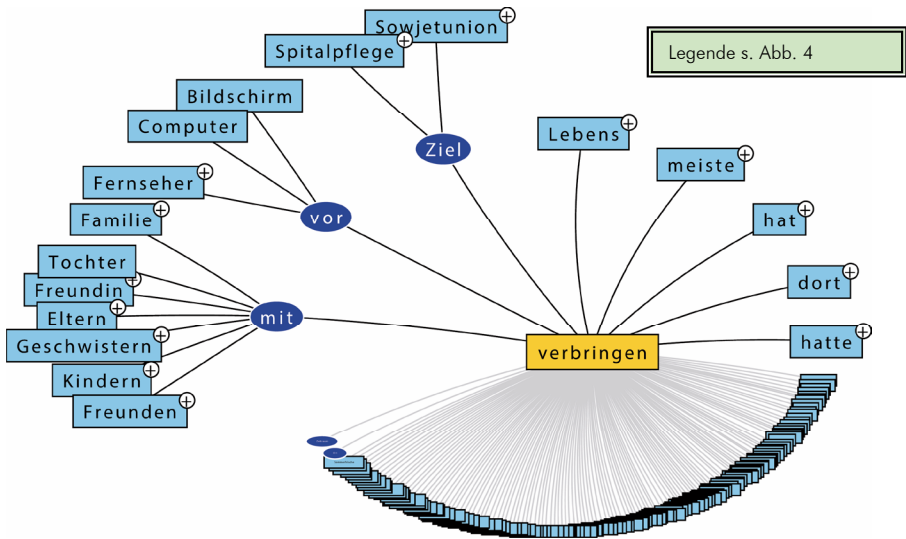


Abb. 5: Visualisierung des interpretierten Kookkurrenzprofils des Verbs *verbringen* (2)

Einige Partnerwörter deuten auf familiäre und soziale Relationen. Ein Blick in die hier nicht gezeigte ebenfalls ermittelte Syntagmatik und in die Textstellen bestätigt die Vermutung, dass dies Vertreter eines Personenkreises sind, mit denen man einen bestimmten Zeitraum oder überhaupt „Zeit“ gerne verbringt. Häufig wird dies als Defizit eines vergangenen oder gegenwärtigen Zustands oder als erstrebenswert für die Zukunft thematisiert. Eine zweite Gruppe von Wörtern wird hingegen oft in kritischen Diskursen verwendet, die hinterfragen, ob nicht zu viel Zeit vor den damit benannten Geräten verbracht wird. Die beiden Beispiele zeigen sehr schön, dass es für die Teilmenge der präpositional realisierten Komplemente lohnt, die von der Kookkurrenzanalyse ermittelte Syntagmatik heranzuziehen. Präpositionen weisen allerdings eine sehr weite Bedeutung auf und werden gerne semantisch verschoben. In unserem Beispiel wäre die formale Bedeutung von *vor* sicher eher die der Ortsangabe (E-VALBU-Lesart 1: *irgendwo*) als die einer zeitlichen Relation. Gemeint ist in den Fällen aber wahrscheinlich eher ein übertragenes thematisches *mit* (E-VALBU-Lesart 3: *mit*). Für diese Fälle ist in E-VALBU die Möglichkeit vorgesehen, indirekte Charakterisierungen anzugeben. Die Bezeichnung der

Gruppenknoten sollte deshalb auch als vorläufig und revidierbar betrachtet werden. Man könnte auch erwägen – analog zum vorhergehenden Beispiel – diese beiden hierarchisch zu einer potenziellen Komplementklasse eines „Quasi-Themas“ zusammenzufassen. Je nach Fragestellung kann der oben genannte stilistisch-konnotative Unterschied eine eigenständige Behandlung allerdings durchaus rechtfertigen.

Weitere, hier nicht dokumentierte Gruppen zeichnen sich ab bezüglich verschiedener Themen wie Freizeit/Urlaub, Feiertage (*Silvester, Weihnachten*), Verwahrung/Aufenthalt wegen krimineller oder politischer Gründe (*Haft, Knast, Ausnüchterungszelle, Arbeitslager, Gefangenschaft, Freiheit, Exil*) oder wegen Krankheit/Alter (*Krankenhaus, Rollstuhl, Seniorenheim, Anstalt*). Neben expliziten Ortsangaben (*Berlin, Paris*) finden sich auch einige Anaphern (*hier, daheim, zuhause*) sowie adverbiale Modifikationen der dominanten Form „jmd. verbringt etw. irgendwo“ (E-VALBU-Lesart 1).

Bei zwei Partnerwörtern mussten wir unsere erste spontane Eingruppierung bei genauerer Betrachtung jedoch revidieren. *Spitalpflege* hatten wir analog zu *Krankenhaus*, *Sowjetunion* analog zu *Berlin* jeweils als Ortsangabe eingeordnet.

Die syntagmatischen Muster deuten aber schon an, was sich dann auch aus den Texten heraus bestätigen lässt:

- (1) musste in **Spitalpflege verbracht** werden
- (2) in die **Sowjetunion verbrachten** Kulturgüter zum

In beiden Fällen handelt es sich um spezielle Konstruktionen, passivisch bei *Spitalpflege*, adjektivisch-attributiv bei *Sowjetunion*, wobei die Partnerwörter jeweils im Akkusativ realisiert sind, um eine Richtung anzugeben. Es hat also keiner etwas irgendwo verbracht, sondern etwas wurde irgendwohin verbracht (bzw. gebracht). Bemerkenswert ist an dieser Stelle nicht nur, dass diese Lesart (wie nicht anders zu erwarten) von E-VALBU gebucht und beschrieben wurde (Lesart 5), sondern auch, dass ein doch fast randständiges Phänomen dieses Gebrauchs – in E-VALBU als „[amtsspr]“ markiert – bei einer genauen Auswertung des Kookkurrenzprofils aufgefallen ist, obwohl diese doch eher auf die Erschließung des typischen Sprachgebrauchs abzielt.

Auch bei der Interpretation eines zweiten Kookkurrenzprofils zeichnen sich Gruppen ab, die als lexikalische Kandidaten für die semantischen Rollen überzeugen. Beim Verb *amüsieren* stößt man schnell auf eine Reihe möglicher Ursachen sowie auf ein schönes Wortfeld der Nutznießer.

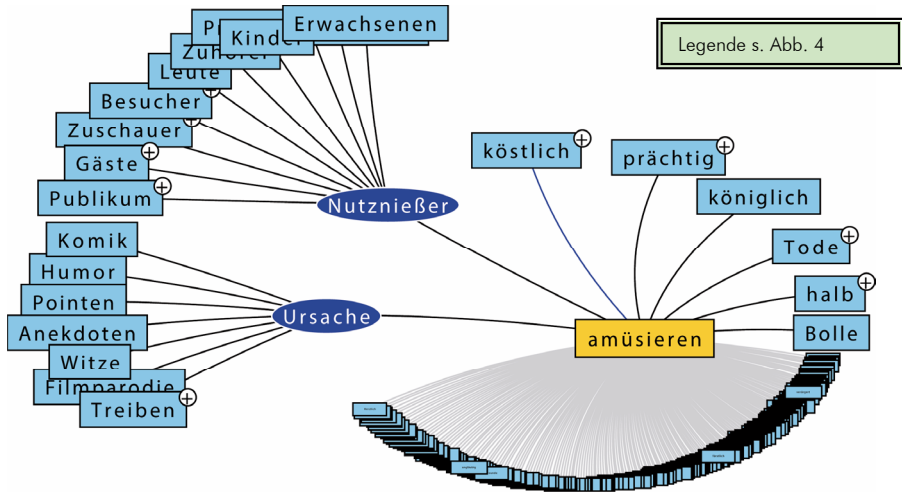


Abb. 6: Visualisierung des interpretierten Kookkurrenzprofils des Verbs *amüsieren*

E-VALBU unterscheidet zwischen zwei Lemmata der reflexiven und der nicht-reflexiven Verwendung, grob vereinfacht in der folgenden Form: *etw. amüsiert jmdn.* sowie *jmd. amüsiert sich über etw.* Im Sprachgebrauch zeigt sich, dass z. T. dieselben Füller in beiden Varianten in verschiedenen Rollen in Frage kommen. Neben den Synkretismen, die schon bei dem vorherigen Beispiel aufgefallen waren, stellen wir bei der Betrachtung der Textzeilen fest, dass dieselben Nutznießer sowohl die erste Rolle der reflexiven Verwendung als auch die zweite Rolle der nicht-reflexiven Verwendung besetzen können.

A97 Clowns auszeichnet: Das Publikum **amüsiert** sich, vergisst den Alltag. Do
 E97 audern über ihr Privatleben. Das **amüsiert** das Publikum, ärgert aber vie
 A98 Sehr zahlreich und sehr **amüsiert** folgt das Publikum dagegen de
 L99 tags geworden ist. Gelächter und **amüsierte** Bemerkungen aus dem Publikum

Abb. 7: Ausgewählte Konkordanz-Zeilen zur Kookkurrenz „amüsieren – Publikum“

Aus der Kookkurrenzdatenbank können wir nur ersehen, dass das Gesamtverhalten aller Synkretismen und mit oder ohne *sich* auffällig ist. Einen kleinen Anhaltspunkt auf ein sehr heterogenes Verhalten liefert das syntagmatische Muster, das die häufigste Anordnung mit nur 27% aller Fälle angibt.

(3) 27% Das|das **Publikum** [...] **amüsiert** sich

Eine getrennte statistische Bewertung des jeweiligen Verhaltens haben wir nicht explizit vorgenommen. Dazu wäre erforderlich, separat nach den beiden Varianten zu suchen oder dies bei der Analyse zu berücksichtigen. Vor ähnlichen Herausforderungen stehen wir z. B. auch bei Präverbfügungen in ihren diskontinuierlichen Realisierungen, der Zuordnung von Präpositionen sowie (meist von der Rechtschreibreform betroffenen) Mehrworteinheiten (wie *auf sein*, *aus sein* usw.). Sowohl die Suche über ein-/ausschließende Abstandsoperatoren als auch mit Hilfe angereicherter syntaktischer Information birgt für uns in allen diesen Fällen zur Zeit noch zu viele Unwägbarkeiten, ebenso wie eine feinststrukturierende Kookkurrenzanalyse bezogen auf Mehrworteinheiten. Auch wenn es in diesem Beispiel nicht besonders vielversprechend wirkt, wollen wir trotzdem den Ansatz noch einmal aufgreifen, über einen systematischen Zugang zu vielen syntagmatischen Mustern mehr über die emergenten Komplementklassen und eventuell deren syntaktische Besonderheiten herauszubekommen. Dazu übertragen wir unser E-VALBU Forschungsszenario in einen vor kurzem gegründeten Arbeitsschwerpunkt DEREKOLL (Perkuhn 2012).

4.2 DEREKOLL

Grundidee des Arbeitsschwerpunkts DEREKOLL ist, in Anlehnung an den Begriff Wortschatz, Kollokationsschätze nach bestimmten Kriterien zusammenzustellen. Ähnlich wie bei Lernerwortschätzen haben wir damit im Sinn, Mehrwortverbindungen zu erfassen, die für ein bestimmtes Szenario relevant sind, wie das Vermitteln/Erlernen eines höheren Sprachniveaus wie sie für Zertifikatsstufen oder Referenzniveaus anvisiert werden. Nicht nur die Argumentation im vorangegangenen Kapitel, auch eine zweite Verbindung von konkretem empirisch-lexikalischem Material zu E-VALBU gab dazu den Anstoß.

Schon sehr früh diskutiert Schumacher die begrenzte Brauchbarkeit von Einzelbelegen aus Korpusrecherchen:

Selbst wenn eine bestimmte Formulierung im Corpus belegt ist, ist damit noch keineswegs sicher, ob sich der Satz aus seinem Kontext herauslösen läßt und – auf eine „Normalform“ reduziert – ein akzeptables Beispiel liefert. Das Problem liegt darin, daß Satzbaupläne grammatische Konstrukte sind, deren Struktur man am besten durch einfache aktivische Aussagesätze im Präsens erläutern kann, die möglichst von Angaben und Attributen entlastet sind. Bei der Verwendung von Sätzen benötigt man dagegen oft diese Elemente, weil sie kommunikativ relevant sind. [...] Minimalsätze[n] [haftet] der Nachteil an, steril und konstruiert zu wirken. Dieses Faktum wird noch verstärkt, wenn aus didaktischen Gründen bei den Beispielen ein möglichst kleiner Wortschatz verwendet wird. (Schumacher 1976 (Hg.), S. 11)

Die Umsetzung in (E-)VALBU wird dann folgendermaßen beschrieben:

Als Verwendungsbeispiele dienen **Originalbelege**, **adaptierte Belege** und selbst konstruierte **Beispiele**. [...] Die **Adaptierung** von Originalbelegen dient didaktischen Zwecken. Die Belegtexte sind häufig in der Originalform schwer zu verstehen, und zwar deshalb, weil sie aus ihrem Textzusammenhang herausgelöst werden müssen, aber auch, weil das Vokabular häufig das Grund- bzw. Mittelstufenniveau überschreitet. (Schumacher et al. 2004, S. 23)

So verlockend es scheinen mag, sich der authentischen Textstellen als Illustration zu bedienen, so zufällig wäre es, ein geeignetes Beispiel zu finden (vgl. Perkuhn/Keibel/Kupietz 2012, Kap. 5). Ganze Sätze übernehmen zu können, die bestimmte Vorgaben erfüllen hinsichtlich Wortschatz, Länge, syntaktischer Komplexität o. Ä., ist eher unwahrscheinlich. VALBU ist u. a. den Weg gegangen, einzelne Belege zu adaptieren. Eine Alternative wäre es, von einer typischen Syntagmatik auszugehen und diese zu einfachen Formulierungen zu ergänzen. Für die typische Syntagmatik ließen sich dann die genannten, zusätzlichen Bedingungen vorgeben, welche Eigenschaften das Syntagma erfüllen soll. Naheliegend wäre etwa, das Syntagma auf einen Wortschatz zu beschränken, der einem bestimmten Sprachstand entspricht. Diese Idee haben wir in einer Studie verfolgt, für die wir ein entsprechendes Instrumentarium entworfen und angewendet haben. In Heringer (2009) sind die Ergebnisse dieser Studie (bezogen auf das Lernvokabular B1 des Referenzrahmens) zusätzlich didaktisch aufbereitet.

Für DEREKOLL wurde das Instrumentarium weiterentwickelt. Auch wenn es interessant wäre, sich an Lernerkorpora zu orientieren, so liegt unser Augenmerk doch auf dem Sprachstand, der anvisiert wird, und nicht auf dem, der bereits erreicht ist. Andererseits berücksichtigen die Lernvokabulare das kol-

lokative Verhalten ihrer Elemente aber kaum, obwohl dessen Relevanz bereits beschrieben wurde (Hausmann 1984). Das heißt aber, dass eine Geschlossenheit der Syntagmatik auch mit unserem weiten Kollokationsbegriff kaum zu erwarten ist. Deshalb und auch, um einen Lernfortschritt vorzubereiten, haben wir die Vorgabe der ersten Studie verallgemeinert. Wir erwarten nun nicht mehr, dass das Syntagma insgesamt aus Wörtern eines Vokabulars gespeist wird, sondern nur zu einem bestimmten Grad. Damit zielen wir auf Syntagmen, die zwar größtenteils „einfach“ sind, die aber auch durch Erweiterung durch eventuell noch unbekannte, zu erlernende Wörter zu einer usuellen Formulierung ergänzt werden können. Darüber hinaus haben wir noch die Möglichkeit ergänzt, eine Menge von Wörtern vorzugeben, von denen mindestens eins im Syntagma enthalten sein muss. Dies kann in der Gestalt umgesetzt sein, dass etwa mindestens ein großgeschriebenes Wort im Syntagma vorkommt, dass ein einzelnes konkretes Wort wie *sich* oder *es* als obligatorisch vorgegeben wird oder eine Klasse von Wörtern wie Funktionswörter oder Unterbereiche davon wie Präpositionen. Andere Informationen, die aus der Kookkurrenzanalyse vorliegen (statistische Auffälligkeit, positionelle Präferenz u. Ä.), können noch hinzugenommen werden, bleiben aber vorerst außer Betracht.

Zur Lemmastrecke von E-VALBU, die auf Einwortlemmata reduziert wurde, haben wir verschiedene Explorations durchgeföhrt. Dazu wurde die in der CCDB vorliegende Syntagmatik nach verschiedenen Kriterien gefiltert. Die Experimente, bei denen die Wörter *es* bzw. *sich* als obligatorische Elemente gefordert wurden, um die bei E-VALBU als separat angesetzten Lesarten isoliert betrachten zu können, führten zu den bereits beschriebenen Herausforderungen. Die Probleme lassen sich in allgemeiner Art darauf zurückführen, dass sich bei empirischen Analysen die Abwesenheit von Elementen nur schwierig handhaben lässt. Im Fall einzelner Wörter wäre es unangebracht, diese als Kollokate zu fordern. In einem anderen Beispiel haben wir dies hingegen für die Klasse der Präpositionen ausprobiert. Zu einer Kookkurrenzanalyse, bei der Funktionswörter mit berücksichtigt waren, haben wir die Syntagmen danach gefiltert, dass mindestens eine Präposition enthalten ist und dass das Syntagma zum größten Teil aus Wörtern eines einfachen Wortschatzes besteht. „Präposition“ meint in diesem Zusammenhang eine Menge von Wörtern, die laut autoritativen Quellen als Präposition auftreten können. Da wir bei der empirischen Auswertung aber nur auf das lexikalische

material ohne weitere Information schauen, lassen wir dadurch auch homonyme Verwendungen zu (wie *zu* als Partikel in den letzten drei Zeilen des Ausschnitts).

4.3 Approaching Grammar

Im Rahmen des Forschungsprogramms „Approaching Grammar“ (Keibel/Kupietz 2009; Keibel et al. 2011) haben wir versucht, aus dem Kookkurrenzverhalten syntagmatisch-paradigmatische Klassen abzuleiten, die sich über zwei Dimensionen konstituieren: Zum einen sollte es sich bei den Elementen der Klassen um Wörter handeln, die eine hohe Ähnlichkeit hinsichtlich ihres Kookkurrenzprofils aufweisen. Zum anderen sollte die positionelle Präferenz in Relation zum Bezugswort weitestgehend übereinstimmen. Insofern erinnert die Zielsetzung durchaus an das, was wir in den Valenzstudien auch verfolgen. Die ersten Ergebnisse des allgemeinen Modells haben dann auch beeindruckende Beispiele hervorgebracht.

Eine bei diesem Verfahren hervorgetretene Klasse (im Beispiel in Abb. 10 hervorgehoben) ist durchaus vergleichbar zu der im ersten Beispiel angedeuteten Unterklasse der kalendarischen Maßeinheiten, in diesem Fall aber sehr wahrscheinlich begünstigt durch den eingeschränkten attributiven Gebrauch des Bezugswortes. Ob der Ansatz aber auch mit den vielen, flexibleren Stellungen des finiten Verbs zurechtkommt und auch ähnliche Kategorien wie den „Lebensabschnitt“ hervorbringt, soll mit weiteren Studien untersucht werden.

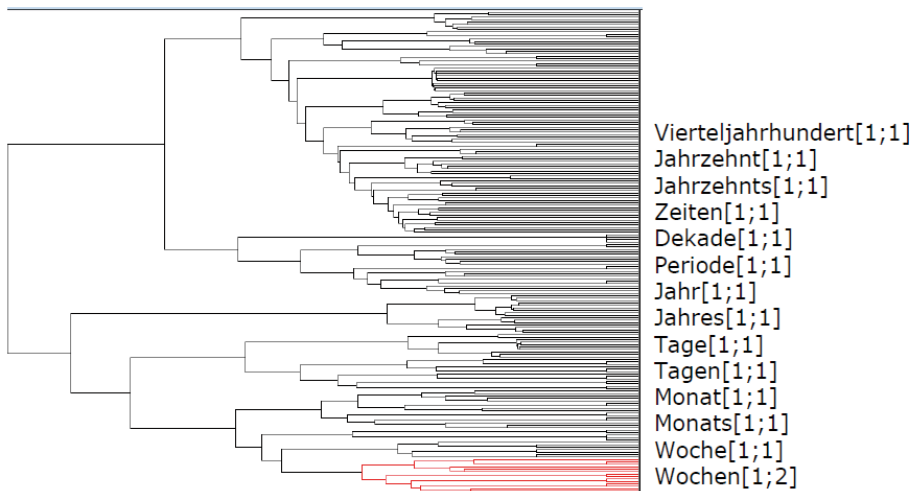


Abb. 10: Syntagmatisch-paradigmatische Klassen des Wortes „vergangen“⁴

⁴ Vgl. Keibel et al. (2011).

5. Fazit

Bei der Arbeit vor allem auch an E-VALBU haben Korpusrecherchen schon immer einen breiten Raum eingenommen (vgl. Kubczak 2009, S. 19). Und selbst wenn keine expliziten Kookkurrenzanalysen durchgeführt wurden, hat die Betrachtung vieler Textstellen durch die langjährige Erfahrung durchaus zu vergleichbaren Ergebnissen geführt. Von daher waren keine strukturellen oder kategoriellen Überraschungen zu erwarten. Der Punkt, an dem wir ansetzen wollten, beruht aber auf der Aussage von Engel/Schumacher, dass „die Grammatik [...] sich nur mit einzelnen Elementen beschäftigen [kann], als sie bestimmten Klassen angehören“ (Engel/Schumacher 1976, S. 21). Diesen Zusammenhang zwischen den Elementen, d. h. den Wörtern, und den Klassen, d. h. den Komplementen, haben wir versucht, durch Kookkurrenzanalyse mit nachgelagerter Interpretation transparent zu machen. Es wäre sicher ein spannendes Unterfangen, dies für die gesamte Lemmastrecke umzusetzen. Das würde aber durchaus auch einen hohen Arbeitsaufwand bedeuten und hätte noch mit einigen Hindernissen (wie die Abwesenheit von Komplementen) zu kämpfen. Trotzdem wäre es sicher lohnenswert, einem Nachschlagenden nicht nur die Information anbieten zu können, wie sich die Rollen semantisch charakterisieren lassen und wie einzelne konkrete Beispiele aussehen, sondern auch, mit welchem lexikalischen Material welche Rollen typischerweise gefüllt werden. Eventuell könnte man darüber hinaus auch die Realisierung der Rollen der sich primär syntaktisch unterscheidenden Lesarten zueinander in Bezug setzen (vgl. reflexiv vs. nicht-reflexiv). Und bei alledem spekulieren wir darauf, dass die zugrundeliegenden Mechanismen von einer kognitiven Vernetzung der Sprachproduzenten über dessen Abbildung in den Sprachgebrauch zu einer kognitiven Vernetzung bei den Lernenden führen. Oder anders ausgedrückt: Mit Hilfe des Materials erhoffen wir, dass der Lernende das Assoziationsprinzipielle erkennt und selber weiter fortführen könnte.

Authentizität wäre für Beispiele zwar erstrebenswert, an dieser Stelle würden wir die Zweckmäßigkeit der Beispiele aber höher einordnen. Der Zweck der Beispiele wäre aus unserer Sicht, eine weitestgehend typische, aber auch einfache Formulierung anzugeben. Dies lässt sich beides miteinander verknüpfen, wenn wir von typischer Syntagmatik ausgehen und diese den Erfordernissen angemessen ergänzen. Oder zu der typischen Syntagmatik möglichst viele Beispiele angeben, damit der Lernende selbst das Wiederkehrende und das Variierende erschließen kann. Damit kämen wir durchaus einer Simulation

des Spracherwerbs nahe in einer Form, wie sie auch in der Fremdsprachendidaktik angedacht ist, dass die Schüler „in authentischen Texten zunehmend selbstständig die Bedeutung unbekannter Wörter aus dem Kontext erschließen“ sollen (Mukherjee 2002, S. 67). Mit unserem Ansatz, bei der Filterung der typischen Syntagmatik einen kleinen Anteil unbekannter Wörter zuzulassen und den Rest didaktisch motiviert zu ergänzen und zusätzlich nach Bedarf fast beliebig viele authentische Texte dazu anzubieten, kommen wir diesem Wunsch fast idealiter nahe.

Literatur

- Belica, Cyril (1995): Statistische Kollokationsanalyse und -clustering. Korpuslinguistische Analysemethode. <http://corpora.ids-mannheim.de/> (Stand: 21.06.2013).
- Belica, Cyril (2007): Kookkurrenzdatenbank CCDB – V3. Eine korpuslinguistische Denk- und Experimentierplattform für die Erforschung und theoretische Begründung von systemisch-strukturellen Eigenschaften von Kohäsionsrelationen zwischen den Konstituenten des Sprachgebrauchs. <http://corpora.ids-mannheim.de/ccdb/> (Stand: 21.06.2013).
- Engel, Ulrich/Schumacher, Helmut (1976): Kleines Valenzlexikon der deutschen Sprache. (= Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache 31). Tübingen.
- Erben, Johannes (1995): Zur Begriffsgeschichte von Wertigkeit und Valenz. In: Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner (Hg.): *Dependenz und Valenz*. (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 10). Hamburg.
- Fillmore, Charles (1968): The case for case. In: Bach, Emmon/Harms, Robert T. (Hg.): *Universals in linguistic theory*. London, S. 1-88.
- Hausmann, Franz Josef (1984): Wortschatzlernen ist Kollokationslernen. In: *Praxis des neusprachlichen Unterrichts* 31, S. 395-406.
- Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): *Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen*. (= Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 11). Berlin/New York.
- Heringer, Hans Jürgen (2009): *Valenzchunks. Empirisch fundiertes Lernmaterial*. München.
- Institut für Deutsche Sprache (2013): *Deutsches Referenzkorpus/Archiv der Korpora geschriebener Gegenwartssprache 2013-I* (Release vom 19.03.2013). www.ids-mannheim.de/DeReKo (Stand: 21.06.2013).
- Keibel, Holger/Belica, Cyril (2007): CCDB: A corpus-linguistic research and development workbench. In: *Proceedings of Corpus Linguistics 2007*, Birmingham. www.birmingham.ac.uk/documents/college-artslaw/corpus/conference-archives/2007/134Paper.pdf (Stand: 21.06.2013).

- Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2009): Approaching grammar: Towards an empirical linguistic research programme. In: Minegishi, Makoto/Kawaguchi, Yuji (Hg.): Working papers in corpus-based linguistics and language education, no. 3. Tokyo, S. 61-76. http://cblle.tufs.ac.jp/assets/files/publications/working_papers_03/section/061-076.pdf (Stand: 21.06.2013).
- Keibel, Holger et al. (2011): Approaching grammar: Detecting, conceptualizing and generalizing paradigmatic variation. In: Konopka, Marek et al. (Hg.): Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz. Mannheim, 22.-24.9.2009. (= Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 1). Tübingen, S. 329-355.
- Kubczak, Jacqueline (2009): Hier wird Ihnen geholfen! Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben: E-VALBU. In: Sprachreport 4/2009. Mannheim, S. 17-23
- Kubczak, Jacqueline (2011a): E-VALBU – Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben. www.ids-mannheim.de/e-valbu (Stand: 21.06.2013).
- Kubczak, Jacqueline (2011b): Die Wunderwelt der Adverbialergänzungen. In: Eichinger, Ludwig M./Kubczak, Jacqueline/Berens, Franz Josef (Hg.): Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel. (= Deutsch im Kontrast 25). Tübingen, S. 115-128.
- Kupietz, Marc/Keibel, Holger (2009): Gebrauchsbasierte Grammatik: Statistische Regelhaftigkeit. In: Konopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.): Deutsche Grammatik – Regeln, Normen, Sprachgebrauch. (= Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2008). Berlin/New York, S. 33-50.
- Mukherjee, Joybrato (2002): Korpuslinguistik und Englischunterricht: Eine Einführung. Frankfurt a.M.
- Perkuhn, Rainer (2007a): „Corpus-driven“: Systematische Auswertung automatisch ermittelter sprachlicher Muster. In: Kämper, Heidrun/Eichinger, Ludwig M. (Hg.): Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für Deutsche Sprache. (= Studien zur Deutschen Sprache 40). Tübingen, S. 465-491.
- Perkuhn, Rainer (2007b): Systematic exploration of collocation profiles. In: Proceedings of the 4th Corpus Linguistics Conference (CL 2007), Birmingham. www.birmingham.ac.uk/documents/college-artslaw/corpus/conference-archives/2007/132Paper.pdf (Stand: 21.06.2013).
- Perkuhn, Rainer (2012): DEREKOLL. Studie zu korpusbasierten Kollokationsschätzen. Technical Report IDS-KL-2012-01. Mannheim.
- Perkuhn, Rainer/Keibel, Holger/Kupietz, Marc (2012): Korpuslinguistik. (UTB 3433). Paderborn.
- Schumacher, Helmut (Hg.) (1976): Untersuchungen zur Verbvalenz. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 30). Tübingen.

Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.

Sinclair, John (1991): *Corpus, concordance, collocation*. Oxford.

Hartmut Schmidt

Wortforschung mit historischer Perspektive – Lexikalische Semantik und Wortgrammatik als Entwicklungsprozesse

1. Zum Kernkonzept des Deutschen Wörterbuchs

Semantische und grammatische Aussagen über die Entwicklung und die Gebrauchsweisen des deutschen Wortschatzes sollten den Informationsschatz des durch die Brüder Grimm begründeten Deutschen Wörterbuchs (DWB/Grimm) berücksichtigen.

Das DWB ist das erste große historische Wörterbuch des Deutschen. Es hatte das Ziel, allen Sprachinteressierten, aber vor allem den Deutschsprachigen aller Länder den deutschen Wortgebrauch zu erklären und ihnen die geschichtliche Entwicklung des neueren Wortgebrauchs an Textbeispielen aus allen Sprachperioden vorzustellen:

Die hauptsache aber ist, den umfang des nhd. ganzen zeitraums so viel als möglich zu erschöpfen und dadurch nicht allein das verständnis der einzelnen ausdrücke zu ergründen, sondern auch die liebe zu den vergesznen schriftstellern dieser zeit wieder anzufachen.¹

Das DWB wurde mit diesem Konzept bis heute das stichwortreichste und umfanglichste erklärende deutsche Wörterbuch. Nach Ablauf des ersten Halbjahrhunderts seiner schwierigen Publikationsgeschichte, die 1852 mit den ersten von Jacob Grimm in Berlin erarbeiteten Lieferungen des ersten Bandes (vollständig 1854) begonnen hatte, beschloss die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften im Jahr 1907, gedrängt durch die Germanistische Sektion des „Verbandes deutscher Philologen und Schulmänner“, aber zunehmend auch durch die Reichsregierung und das preußische Kultusministerium, die Verantwortung für die Vollendung dieses lexikografischen Erbes ihrer berühmten Mitglieder Jacob und Wilhelm Grimm zu übernehmen und damit den Weg für ein damals geplantes noch umfassenderes und methodisch moderneres Werk freizumachen (vgl. dazu Schröter 1987, S. 121).

¹ So Jacob Grimm in seiner (überschriftslosen) Vorrede in: DWB I (1854, Sp. XVIII).

In der Erstbearbeitung der Wörterbuchbände (bis 1960) zeigt das DWB allerdings tiefe Spuren seiner über hundertjährigen Geschichte. Jacob Grimm selbst hat gegen Ende seines Lebens gesagt, „ihrer natur nach können bücher dieser art erst gut werden bei zweiter auflage“ (Kirkness (Hg.) 2010, S. 384). Das Probeheft dieser zweiten Auflage wurde 1963 an Jacob Grimms 100. Todestag als völlige Neubearbeitung auf neuer Materialgrundlage durch die beiden Arbeitsstellen (der Berliner und der Göttinger Akademie) den Teilnehmern einer europäischen Konferenz erfahrener Lexikografen in Berlin vorgestellt (Deutsches Wörterbuch 1963). Diese Neubearbeitung umfasst für die Stichwörter von A bis F inzwischen fast neun Bände. Gegenwärtig wird an der Füllung einer internen Lücke im Bereich B/C gearbeitet. Aber die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW), Nachfolgerin der Preußischen Akademie, hat beschlossen, ihre Mitwirkung am Deutschen Wörterbuch im Jahr 2013 im Monat des 150. Todestags Jacob Grimms einzustellen und damit die eigene wissenschaftliche Arbeit an der Bedeutungs- und Gebrauchsgeschichte des deutschen Wortschatzes im Geiste der Brüder Grimm abzubrechen.² Damit wurde der Fortsetzung der dringend notwendigen Neubearbeitung des DWB am Ort seiner Entstehung das Grab geschaufelt. Hierbei geht es nicht um einen vermeintlichen Gegensatz von digitaler und philologischer Lexikografie, denn auch die Berliner Arbeitsstelle des DWB nutzt seit fast 20 Jahren alle digitalen Möglichkeiten lexikografischer Arbeit. Nur ist es den beiden Arbeitsstellen des DWB in Berlin und Göttingen bis heute nicht zugestanden worden, auch eine digitalisierte Fassung der Bände der Neubearbeitung in das Netz zu stellen. Die internationale Öffentlichkeit muss sich deshalb im 21. Jahrhundert für die Artikelstrecke A bis F immer noch mit dem Internetangebot der frühen DWB-Bände aus dem 19. Jahrhundert abspesen lassen. Zwar liegen die Ergebnisse der Neubearbeitung bis auf einen kleinen Rest gedruckt vor, aber die Bände sind teuer und praktisch nur in wenigen großen Bibliotheken zugänglich. Ein wissenschaftlich nicht zu verantwortender Zustand.

Wolfgang Schadewaldt hat nicht im Zusammenhang mit dem DWB, sondern in der Einleitung des GOETHE-Wörterbuchs geschrieben, das Goethe-Wörter-

² Das Jahrbuch 2012 der BBAW, S. 235, spricht von „der Ende 2012 planmäßig aus der Förderung durch das Akademienprogramm ausgeschiedenen Berliner Arbeitsstelle des Vorhabens *Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm*“. Die Arbeitsstelle, bereits reduziert, war aber bis September 2013 noch mit der Erarbeitung einer Restlieferung befasst.

buch solle zu einer „Magna Charta für das neuere Deutsch werden“. So stolz haben wir das Ziel des DWB nie zu beschreiben gewagt, denn schon die oft begegnende Bezeichnung des DWB als „Nationalwörterbuch“ ist falsch. Das DWB sollte bereits in der Absicht der Brüder Grimm keiner Nation dienen, sondern in Jacob Grimms Vorwortformulierung den „geliebte[n] landsleute[n]“ überall, „welches reichs, welches glaubens ihr seiet“ und ebenso allen „ausgewanderten Deutschen“,³ heute vor allem den Deutschsprachigen der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Österreich, der Schweiz, den autonomen Südtirolern und natürlich auch der deutschsprachigen Gemeinschaft im Königreich Belgien.

Im Internetangebot der Erstfassung erreicht diese seit Jahren die Interessenten an Auskünften über den deutschen Wortschatz in aller Welt. Tausende Klicks auf die digitalisierte Erstbearbeitung bestätigen diesen Dienst täglich. Die Fortführung der Neubearbeitung sollte heute eigentlich, finanziert durch die Bundesrepublik Deutschland, aber abgestimmt mit allen interessierten Sprachgruppen, längst eine der großen europäischen Gemeinschaftsleistungen am gemeinsamen Spracherbe und an der gemeinsamen Sprachentwicklung darstellen. Durch den Rückzug der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften aus ihrer Verantwortung für das Werk wird diese Aufgabe gefährdet. So erfährt der digitale Nutzer dort für die meisten Teile des DWB nur den Forschungsstand des 19. Jahrhunderts, oft ehrwürdig, aber ungenügend oder falsch. Das in Entwicklung befindliche Digitale Wörterbuch der BBAW hat seine ursprüngliche Aufgabe, durch ein „Historisches Fenster“ bei allen wortgeschichtlich interessanten Stichwörtern den Informationsauftrag des DWB weiterzupflegen, inzwischen storniert. Es bietet zwar in sehr vielen Fällen eine Überfülle von Textbelegen an (leider vorläufig keine historischen), aber diese Textbelege werden nicht lexikografisch aufbereitet. Dem Lexikografen bieten sie ein semantisch und grammatisch unerschlossenes Material; der fachlich unvorbereitete Nutzer verzweifelt, wenn er eine aussagefähige Ordnung tausender Textbelege selbst schaffen soll. Das Jahrbuch der BBAW für 2013 spricht zwar von der „Integration des *Deutschen Wörterbuchs* (DWB) in das *Digitale Wörterbuch* (DWDS)“,⁴ aber damit ist bisher keine Fortführung der lexikografischen Bedeutungs- und Gebrauchsforschung in der Nachfolge des DWB gemeint.

³ Jacob Grimm, Vorrede. In: Deutsches Wörterbuch (1854-1971, Bd. I, Sp. LXVIII).

⁴ BBAW, Jahrbuch 2012, S. 235. Zur Gründungsidee des DWDS siehe Schmidt (1997, S. 19-29).

2. Semantische und grammatische Aussagen des DWB

Die semantische Erklärung des Wortgebrauchs und seiner geschichtlichen Entwicklung steht im DWB im Vordergrund; aber auch zur Wortgrammatik sollte immer das Notwendige gesagt werden. Im DWB leidet die grammatische Erklärung allerdings unter einem gewaltigen Handicap: In den 108 Jahren, die die Erstbearbeitung infolge äußerer und innerer Krisen erfordert hat, sind die Gebäude der deutschen Grammatik mehrmals eingerissen und wieder neu errichtet worden. Sogar während der 50 Jahre, die die Neubearbeitung nun seit 1963 dauert, haben sich grammatische Konzepte so gründlich geändert, dass man es weder den Lexikografen noch den Wörterbuchbenutzern hätte zumuten können, jede grammatische Wende mitzuvollziehen. Jacob Grimm wurde zwar erst im Rentenalter Lexikograf, vorher galt er vor allem als Begründer der wissenschaftlichen Grammatik des Deutschen. Doch nach Jacob Grimm hat sich leider kein bedeutender Grammatiker mehr zur praktischen Mitwirkung am Deutschen Wörterbuch bereit gefunden. Der große Hermann Paul hat das DWB immerhin genau beobachtet, kritisch gewürdigt (Paul 1895, S. 53-91) und auch als Beispielsammlung für seine fünfbandige Deutsche Grammatik intensiv benutzt, aber sein eigenes lexikografisches Engagement hat er lieber einem ganz und gar selbstbestimmten Wörterbuch zugutekommen lassen.

Prüft man die besseren Artikel des DWB auf ihre Auskunftsfähigkeit über lexemgebundene grammatische Verhältnisse, so stellt man fest, dass ein Wörterbuch, das die Bedeutungs- und Gebrauchsgeschichte der Stichwörter mit Textzeugnissen belegt, gar nicht anders kann, als die typische syntaktische Umgebung der Stichwörter zu berücksichtigen. Der historische Lexikograf muss bei der Beobachtung des Wortgebrauchs auf all das achten, was heutige Grammatiker als syntaktische Partner (Komplemente, Ergänzungen, Angaben) etwa von Verben betrachten, auch wenn er ihrer Terminologie nicht unbedingt folgt. Er sucht typische Beispiele für Subjekt- und Objektverhältnisse, für Prädikative, für Adverbien oder Adverbialgruppen und auch für Attribute, Attributgruppen und attributive Sätze. Aber ich bestreite nicht, dass es leider auch sehr viele DWB-Artikel gibt, die diese Leistung nicht oder nur undeutlich erbringen. Leider haben die eingreifenden Straffungsbeschlüsse der letzten 20 Jahre, die das Ziel hatten, ein gutes Ende der Neubearbeitung zu ermöglichen und einen vorzeitigen Abbruch zu verhindern, den unerwünschten Effekt gehabt, dass gerade die grammatischen Angaben zurückgedrängt worden sind.

3. Die Göttinger Wende zu einer valenzbestimmten Artikelgliederung

Einmal in der Geschichte der Neubearbeitung des DWB hat es den Versuch gegeben, die Rolle der Grammatik stärker zu betonen und eine reflektierte Valenzauffassung zum leitenden Motiv der Artikelgliederung zu machen; das geschah in der Göttinger Arbeitsstelle in dem 1970 begonnenen Band über die *D*-Strecke der Neubearbeitung des Stichwortalphabets. In der den Band 1983 abschließenden „Vorbemerkung“ lesen wir dann allerdings Folgendes:

Bei der Ausarbeitung dieses sechsten Bandes wurde zeitweise versucht, Ergebnisse der neueren linguistischen Forschung in praktische Anweisungen für die Wörterbucharbeit umzusetzen. Das führte entgegen den Erwartungen nicht zu größerer Gleichmäßigkeit in der Darstellung des Materials, sondern brachte andere Ungleichmäßigkeiten mit sich. Sie zeigten sich insbesondere in den Valenzangaben, die bei der grammatischen Beschreibung von Verben gegeben wurden, sodann auch in der zum Teil durch Valenzbestimmungen beeinflussten Artikelgliederung. [...] In dem Maße, wie es sich herausstellte, daß die Berücksichtigung moderner linguistischer Ansätze nicht den gewünschten Erfolg für die Ausarbeitung eines historischen Wörterbuchs hatte, wurde versucht, Lösungen zu finden, die den bedeutungsgeschichtlichen Erfordernissen des einzelnen Falles entsprechen. Damit ist die Rückkehr zu den bewährten Grundsätzen lexikographischer Tradition vollzogen.

Hans Neumann

Karl Stackmann

Damit wurde dieser Versuch einer dominant grammatischen Artikelgliederung nach etwa zehn Jahren wieder abgebrochen. Die zitierte Vorbemerkung könnte so verstanden werden, als gäbe es einen natürlichen Gegensatz von „moderner Linguistik“ und historischer Lexikografie oder noch allgemeiner: eine unausweichliche Differenz von Linguistik und Lexikografie. Eine solche Lesart muss ein Lexikograf natürlich zurückweisen. Trotzdem ist etwas Wahres daran. Während sich Grammatiker mehr oder weniger erfolgreich darum bemühen, ihre Arbeiten an sorgfältig bedachte Konzepte zu binden, kommt dieser Aspekt in der Arbeit von Lexikografen leider, viele würden sagen „notgedrungen“, zu oft zu kurz. Eigentlich sollte auch jedes Wörterbuch mit wissenschaftlichem Anspruch über seine Terminologie und gerade auch über seine grammatische Terminologie und sein grammatisches Konzept verlässlich und übersichtlich Auskunft geben. Einheitliche Grundsätze aber verfolgten schon die Brüder Grimm selbst nicht. Und die nach dem Tod Jacob Grimms vom Verlag beauftragten Bandbearbeiter arbeiteten zum Schaden des Werks

ohne verbindliche Regelungen. Erst nach 1930 entwickelte die Berliner Arbeitsstelle Richtlinien für die Artikelarbeit,⁵ deren Beachtung den Mitarbeitern angeraten, die aber zu selten durchgesetzt wurde.

Zur oft etwas weichen Behandlung grammatischer Fragen in der Wörterbuchlandschaft gehört es, dass sogar Wörterbuchprojekte mit kurzer Laufzeit oft Schwierigkeiten haben, einem Kauf- und Nutzerpublikum ihre grammatische Terminologie klar und verständlich zu vermitteln, falls sie überhaupt eine einigermaßen einheitliche besitzen. In einem Land, in dem es heute schon dem Sprachunterricht der Schulen kaum gelingt, das Interesse und das Verständnis der Schüler, die Bereitschaft der Lehrer und die Unterstützung der Eltern zu wecken, ist der Boden für eine vernünftige Verbindung von grammatischem und semantischem Wissen in lexikografischen Projekten schlecht vorbereitet.

Die Göttinger Arbeitsgruppe der Neubearbeitung des DWB hat früh versucht, sich über den Stand der grammatischen Valenzkonzepte genau zu informieren. Sie hat seinerzeit auch mit den Mannheimer Valenzforschern im IDS Kontakt aufgenommen. Leider haben zielführende Diskussionen über die zu befolgenden grammatischen Konzepte zwischen der Göttinger und der Berliner Arbeitsstelle⁶ damals nicht stattgefunden. Insofern trug wohl auch der Eiserne Vorhang Mitschuld daran, dass das Verhältnis von Semantik und Grammatik sogar in der Neubearbeitung des DWB nicht gemeinsam und nicht befriedigend gelöst ist.

4. Die drei Entwicklungsschritte des Göttinger Valenzprogramms

Erster Schritt: Das erste Verb, an dem das Göttinger Valenzkonzept 1971 praktiziert wurde, war das Verb *darben*. Die historisch gut bezeugten Gliederungspunkte werden im Göttinger Artikel so dargestellt:

⁵ Das waren die sogenannten (nur in einer Schreibmaschinenfassung festgehaltenen) „Dieperschen Richtlinien“, benannt nach dem Leiter der Arbeitsstelle Peter Diepers (unter der akademischen Leitung von Arthur Hübner), 1930 abgefasst, 1932 überarbeitet. Sie wurden noch nach 1945 jedem neuen Mitarbeiter der Berliner Arbeitsstelle als allgemeine Richtschnur der Artikelarbeit empfohlen. Vgl. Braun (1987, S. 133).

⁶ Über die Anfänge des DWB informiert genau Kirkness (1980). Zur neueren Entwicklung vgl. neben Dückert (1987) Stackmann (2002, S. 247-319) und Schmidt (2012). Über das Ende der Neubearbeitung: Schmidt (2013).

(1) **DARBEN**

A1 „zweiwertiges Zustandsverb mit persönlichem oder sachlichem Subjekt, etwas nicht haben, getrennt sein von etwas gewöhnlich vorhandenem. zunächst mit Genitivobjekt, seit dem 13. Jh. vereinzelt, seit dem 17. Jh. meist mit Akkusativobjekt.“

A2 „zweiwertiges Tätigkeitsverb mit persönlichem Subjekt, auf etwas verzichten [...]. mit Genitiv-, jünger auch mit Akkusativobjekt.“

A3 „Vorgangsverb, eine Verringerung der Lebenskraft bezeichnend.“

B1 „einwertiges Zustandsverb mit persönlichem Subjekt, Mangel leiden an lebensnotwendigem.“

B2 „zweiwertiges Verb mit Präpositionalobjekt. geizen mit etwas.“

Die Artikelgliederung folgt also primär der die Valenzpartner zählenden „Wertigkeit“ in Kombination mit der Unterscheidung „Tätigkeitsverb, Vorgangsverb, Zustandsverb“. Danach werden die vom Verb regierten Objekttypen genannt. Dieses Verfahren genügte als Gliederungsprinzip, solange in einer Gliederung nicht zweimal oder noch öfter die gleiche Charakterisierung als ein-, zwei- oder dreiwertiges Tätigkeitsverb bzw. Vorgangs- oder Zustandsverb vorkam. Wenn für gut und langfristig bezeugte Verben im DWB dieselben Kombinationen von „einwertig, zweiwertig, dreiwertig“ plus „Tätigkeitsverb“ usw. aber mehrfach begegneten, mussten andere Lösungen gefunden werden. Aber zu anderen Lösungen führte sehr bald auch die Rücksicht auf den Leser eines Bedeutungswörterbuchs, der an der Spitze der Gliederungspunkte keine abstrakte Formel sehen wollte, sondern eine semantische Paraphrase oder Definition.

Zweiter Schritt: Im zweiten Schritt wurde das entstandene Gliederungsproblem zugunsten der Wiedereinführung semantischer Angaben an der Spitze der Bedeutungspunkte gelöst. Die Arbeitsstelle kehrte schon 1974 mit dem Verb *demütigen* zu dieser früher gängigen, primär semantischen Information zurück. Die obligatorische Nennung der Wertigkeitszählung und der genannten Verbtypen blieb jedoch erhalten. Im Beispiel sah das so aus:

(2) **DEMÜTIGEN**

1. „jmdn. gefügig machen, erniedrigen, herabsetzen; zweiwertiges Tätigkeitsverb mit Akkusativobjekt, oft reflexiv.“

2. „jmdn. unter die Gewalt eines Andern oder zu einer Handlung zwingen; dreiwertiges Tätigkeitsverb mit Akkusativobjekt und Präpositional-, in a Älter auch Dativobjekt, überwiegend reflexiv.“

3. „selten, zweiwertiges reflexives Tätigkeitsverb mit adverbialer Ortsbestimmung; sich zu einem Ort begeben.“

Dritter Schritt: Die Erfahrung historischer Lexikografen zeigt, dass eine klare Unterscheidung von Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben gerade in alten Texten mit ihren noch keineswegs wohldefinierten semantischen und syntaktischen Verhältnissen oft sehr schwer ist. Es gibt in diesem Bereich viel Diskussionsstoff, der durch geschickte semantische Paraphrasen, die erfahrenen Lexikografen in der Regel leicht von der Hand gehen, unbeantwortet gelassen werden kann. Im *D*-Band des DWB wurde deshalb bald und immer öfter auf die anfänglich geplante Sortierung nach Tätigkeits-, Vorgangs- und Zustandsverben verzichtet. Die zählenden Wertigkeitsangaben dagegen blieben bis in den alphabetisch späten Bereich der Verben auf *DR*- in Gebrauch, wurden aber – wie schon beim Verb *demütigen* – als Gliederungskriterien den die Gliederung bestimmenden semantischen Angaben konsequent nachgeordnet. Nach der Nennung der Wertigkeitsangaben konnten zusätzliche semantische Feinbestimmungen folgen. So ist z.B. die Gliederung des sehr umfangreichen Verbs *drücken* gestaltet. Wegen der Kompliziertheit dieser Artikelgliederung wird hier nur deren sechster Abschnitt zitiert:

(3) **DRÜCKEN**

VI A: „vorrücken“.

VI A 1: „militärisch. zweiwertig mit direktiver ergänzung; auf ein ziel, in eine richtung stürmen“.

VI A 2: „jägersprachlich; einwertig; als treiber durch ein jagdrevier gehen, um wild aufzuseuchen“.

VI B: „jmdn. angreifen“.

VI B 1: „einwertig“ [also im Sinne „vorrücken“ ohne zusätzliche Angaben, *H.S.*].

VI B 2: „zweiwertig mit akkusativobjekt zur bezeichnung der angegriffenen person“.

VI B 3: „dreiwertig mit akkusativobjekt und direktiver ergänzung; jmdn. durch einen angriff in eine richtung, an ein ziel treiben“.

Weil aber die zählenden Wertigkeitsangaben („ein-, zwei-, dreiwertig“) die Artikelgliederungen nun nicht mehr bestimmten, rückten sie in der Folge noch weiter in den Hintergrund und fehlten schließlich schon im Abschnitt der Verben auf *DR*- des Öfteren ganz (z.B. bei den Verben *drahten* ‘telegrafieren’, *drangsalieren*, *dramatisieren*, *dritteilen*, *drohen*), bis sie im Bereich der Verben auf *DU*- grundsätzlich unterblieben. Damit ist die deutliche, dem Leser deshalb auffallende Bezugnahme auf die Valenzforschung in der Neubearbeitung des DWB spätestens 1982 wieder aufgegeben worden. Die verschie-

denen grammatischen Typen der stabilen Verbergänzungen (Subjekte und Objekte aller Art und gelegentlich auch Adverbialergänzungen) werden im *D*-Band zwar weiterhin ziemlich konsequent genannt, das war aber im *DWB* auch vorher nicht unüblich und blieb nur in der Konsequenz der Nennung ein auf dem Valenzkonzept beruhendes Verdienst der Göttinger Arbeitsstelle.

5. Warum nun ist der Versuch, die Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs valenzgrammatisch zu begründen, gescheitert?

Dafür waren neben dem Fehlen einer allgemein akzeptierten Valenztheorie zwei Faktoren besonders wichtig. Zum einen hätte diese konzeptionelle Wende eine gründliche gemeinsame Vorbereitung in Berlin und Göttingen erfordert. Das ließen die seit 1961 zunehmend schwieriger gewordenen Arbeitskontakte zwischen beiden Gruppen aber wohl nicht im notwendigen Umfang zu.

Der zweite, wichtigere Grund liegt in der Sache: Das *DWB* beschreibt die Entwicklung unseres neuhochdeutschen Wortschatzes von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Die wichtigste Aufgabe des *DWB* ist die Darstellung der semantischen Verhältnisse im historischen Ablauf bis zur Gegenwartssprache. Jeder Artikelautor erfährt bei der Prüfung eines Wortgebrauchs, dessen Belegung durch Textstellen über mehrere Jahrhunderte möglich ist, dass sich der Wortgebrauch auf immer wieder spannende Weise neu sortiert. Er bemerkt dabei, dass gerade die grammatischen Verhältnisse keinesfalls unveränderlich sind. Grammatische Verhältnisse ändern sich auch nicht nur einzelwortbezogen, sondern geradezu in Systemschüben, wie wir das gerade heute wieder bei Verben etwa in der immer konsequenteren Verdrängung von Genitivobjekten durch andere Objekttypen oder bei Präpositionen in der immer konsequenteren Verdrängung der Dativrektion durch die Genitivrektion erleben. Der Übergang eines immer nur relativ stabilen semantisch und grammatisch bestimmten Wortgebrauchssystems A in ein geändertes und in der Regel ebenfalls instabiles semantisch und grammatisch bestimmtes Wortgebrauchssystem B erfolgt, aber nie plötzlich, sondern zunächst kaum bemerkbar und tastend, oft lokal begrenzt oder textsortenspezifisch, erst nach einer Anlaufzeit auffällig und entschieden. Viele semantische und grammatische Eigenheiten (und typischerweise alle Neuerungen) des Wortgebrauchs, auch der Standardsprache und ihrer regionalen Ausprägungen, haben deshalb eine begrenzte Reichweite, und das nicht nur zu Beginn, sondern auch im weiteren Verlauf.

Jede junge Generation darf noch glauben, ihr werde ein stabiles, vielleicht sogar unangreifbar kompakt erscheinendes Sprachsystem überantwortet (und gerade dieser Eindruck veranlasst ja diese junge Generation zu eigenständigen Abweichungen und Neuerungen des Sprachgebrauchs, mit denen sie sich vom geltenden Standard absetzen kann); die ältere Generation hat in der Regel schon mehrere Sprachwandelprozesse mehr oder weniger reflektiert erlebt und ist durch diese irritierende Erfahrung unsicher oder auch geduldig geworden. Änderungen erfolgen im Normalfall nie gleichzeitig an allen Punkten eines sozial und lokal verorteten Sprachgebrauchs. Eine Ausnahme bilden höchstens obrigkeitliche Versuche der politischen Sprachmanipulation. Aber auch solche Versuche werden nicht gleichzeitig von allen Sprechern übernommen und schon gar nicht in einer Sprache, deren Verbreitungsgebiet nicht mit den Grenzen genau eines Staates zusammenfällt.

Die langsame Durchsetzung und die Geltung eines neuen Wortgebrauchs kann durch ein historisches bzw. diachrones Wörterbuch in den Etappen seines Vollzugs beobachtet und dargestellt werden, zeitlich, lokal, sozial, textsortenspezifisch. Was der historische Lexikograf allerdings vorfindet, gleichgültig, ob er digital arbeitet oder mit Zetteln, ist zunächst nicht die klar differenzierte Sprachwirklichkeit, sondern eine ziemlich ungeordnete Belegmenge aus Hunderten, Tausenden, Zehntausenden oder bei digitalen Korpora heute manchmal sogar Hunderttausenden Textstellen. Daraus soll er, ähnlich einem Archäologen, für seinen Interessenbereich, den Wortschatz, ein deutliches Bild geordnet abgelaufener Sprachwandelprozesse gewinnen und gefällig ausmalen. Das geht nicht ohne Idealisierungen.

Der Lexikograf wird sich in der Gliederung eines Wortartikels an die ihm als typisch erscheinenden Gebrauchsweisen halten und er muss sich entscheiden, ob er das, was er vorfindet, semantisch oder grammatisch gliedern will. In einem Bedeutungswörterbuch wird er sich in der primären Gliederung vorzugsweise für eine semantische Sortierung entscheiden, erst bei weiteren Differenzierungen für eine grammatische. Semantische Verhältnisse lassen sich nun durch geeignete Leitbemerkungen, durch Bedeutungsparaphrasen oder Bedeutungsdefinitionen ziemlich leicht zusammenfassen, auch wenn die Wirklichkeit der Belege ein schillerndes Bild bietet. Die für eine semantische Hauptgliederung sekundären grammatischen Differenzen lassen sich oft schon in den Gliederungsbemerkungen erwähnen, sodass sie nicht übermäßig hervortreten.

Wenn der historische Lexikograf aber einem primär grammatisch bestimmten Gliederungskonzept folgt, muss er das erwähnte diachrone Problem lösen, dass im Ablauf der Jahrhunderte manche grammatisch geprägte Gebrauchsgewohnheiten in der überschaubaren Quellenlage anfangs oft unscharf und undeutlich sind und einige davon später gar nicht oder nur sehr langsam zu allgemein befolgten Modellen ausreifen, also oft noch über lange Zeit instabil bleiben. Die Regeln unseres Satzbaus (bis hin zum Einfluss der lateinischen Syntax auf viele unserer historischen Texte), die die Gebrauchsgeschichte der Wörter wesentlich bestimmen, fallen bei diachroner Betrachtung immer wieder als einschneidend geändert auf. Der Lexikograf muss aber zusätzlich die lokale bzw. regionale Differenziertheit der grammatischen Befunde im historischen Wandel beachten. Dabei hat auch der grammatisch gliedernde Lexikograf die zu beobachtenden semantischen Verhältnisse zu berücksichtigen und sie den grammatischen Gebrauchsgewohnheiten zuzuordnen. So kommt er schnell zu ausufernden Gliederungen. Im Unterschied zu unseren lexikografischen Vorfahren stehen wir heute aber sehr viel deutlicher in der Pflicht, klare und übersichtliche Gliederungen für ein immens angewachsenes Untersuchungsmaterial zu finden. Das ist keineswegs einfach. Der Benutzer umfangreicher Wörterbücher kann an unübersichtlichen Gliederungen geradezu verzweifeln.

Durch die Entscheidung für eine vorzugsweise grammatische Gliederung hat beispielsweise der DWB-Artikel für das relativ einfache Verb *dienen* aus dem *D*-Band mehr als 70 schwer zu überschauende Gliederungspunkte in einer hierarchisch strukturierten Gliederung erhalten. Aber der Wunsch nach einer unmittelbar einleuchtenden Gliederung wird nicht erfüllt, weil viele sehr ähnliche semantische Befunde wegen der Vielfalt grammatischer Besonderheiten nicht zusammengefasst werden konnten, sondern an entfernten Gliederungspunkten zu finden sind. Vor dem gleichen Problem stehen allerdings auch semantische Gliederungen, wenn sie sich in übertriebener Weise an die oft viel zu zufällige Chronologie der jeweiligen Frühbelege binden.

Es ist sehr zu bedauern, dass das Thema einer gründlichen methodischen Revision der lexikografischen Behandlung semantischer und grammatischer Eigenschaften des Wortschatzes nach dem Fall der Mauer und nach der endlich wieder gegebenen Möglichkeit freier fachlicher Diskussionen beider Arbeitsstellen des DWB weder wieder aufgenommen noch gemeinsam besser gelöst wurde.

6. Schlussbemerkung

Auf klare Aussagen über die den Wortgebrauch prägenden grammatischen Eigenschaften der Wörter und die typischen Besetzungen der grammatischen Grundpositionen im Satz zu verzichten, stellt in meinen Augen auch in vorrangig semantisch orientierten Wörterbüchern eine sehr zu bedauernde Unterlassungssünde dar. Die Darstellung des Reichtums und sowohl der wirklichen oder scheinbaren Stabilität sowie der vielfach gegebenen historischen Instabilität grammatischer Eigenschaften des Wortschatzes gehört neben der Behandlung der Bedeutungsverhältnisse zum Wichtigsten, was die historische Lexikografie leisten kann. Wenn das eine Element vernachlässigt wird, nimmt auch das andere Schaden. Wir haben das Material dafür zu sagen, wie die typischen semantisch-grammatischen Besetzungen der Subjektstellen der Verben, ihrer Objektstellen, der verschiedenen Prädikative und die der typischen Adverbialergänzungen aussehen, und wir sollten Verfahren finden, das in aller Kürze zu tun. Es geht bei der zu wünschenden Offenheit eines primär semantischen Auskunftsmittels auch für grammatische Fragen natürlich keineswegs nur um die Verben, sondern um alle Wortarten. Und selbstverständlich sollten wir unser Publikum in Deutschland und in aller Welt auch über alle interessanten regionalen Differenzen der wichtigsten semantischen und grammatischen Merkmale des neuhochdeutschen Wortgebrauchs und über seine gemeinsamen oder regional auseinanderdriftenden Entwicklungen informieren. Genauere Kenntnisse darüber sind nicht nur interessant, sondern sie dienen dem Sprachfrieden unserer Gesellschaft.

Die heute möglichen digitalen Lösungen können vieles einfacher leisten als der Buchdruck. Aber bei der Suche nach angemessenen digitalen Darstellungsformen komplexer sprachwissenschaftlicher Aufgabenstellungen ist noch eine ganze Menge zu tun. Das erfordert präzise Planung und kostet auch Geld. Die „planmäßig“ aufgelöste Berliner Arbeitsstelle der Neubearbeitung des Deutschen Wörterbuchs der Brüder Grimm kann ihre Arbeit nicht mehr weiterführen. Das DWDS der BBAW wird noch lange Zeit nicht in der Lage sein, einen ernstzunehmenden Anteil an der wissenschaftlichen Erforschung der geschichtlichen und zukünftigen Entwicklung des deutschen Wortschatzes zu leisten. Dafür wäre es dringend erforderlich, die Notwendigkeit der Verbindung gegenwartssprachlicher, worthistorischer, semantischer und grammatischer Forschungsarbeiten und Informationspflichten auch in einem digitalen Projekt endlich zu erkennen und zu akzeptieren. Die an der BBAW in Berlin

gewählte Lösung, lieber das Kind mit dem Bade auszuschütten, auf eigene Forschungen zur diachronen Entwicklung unseres Wortschatzes zu verzichten und sich aus der Nachfolge der Grimm-Tradition zu verabschieden, ist gewiss nicht ideal. Die Entwicklung der deutschen Sprache geht weiter und sollte im Zusammenhang aller sich beeinflussenden europäischen Sprachen und im Kontakt der europäischen Wörterbuchkanzleien fortgeführt werden. Ich wünsche dem IDS eine glücklichere Hand bei der künftigen Zusammenführung unterschiedlicher, anspruchsvoller und berechtigter Forschungsinteressen.

Literatur

- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW) (2013): Jahrbuch 2012. Berlin.
- Braun, Wilhelm (1987): Das Deutsche Wörterbuch seit seiner Übernahme durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1908 bis zu seinem Abschluß 1960. In: Dückert (Hg.), S. 125-152.
- Deutsches Wörterbuch (1963) = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Herausgegeben von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Probeheft zum 100. Todestag Jacob Grimms. Bearbeitet in der Arbeitsstelle Berlin und mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in der Arbeitsstelle Göttingen. Leipzig 1963.
- Deutsches Wörterbuch (1854-1971) = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854-1960. XVI in 32 Bänden. Dazu: Quellenverzeichnis. Leipzig 1971.
- Deutsches Wörterbuch (1993-2006) = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung. Herausgegeben von der Akademie der Wissenschaften der DDR in Zusammenarbeit mit der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (ab 1993: Herausgegeben von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen). Bd.1 (A): Leipzig: 1983; Bd. 2 (A): Stuttgart/Leipzig 1998; Bd. 3 (A): Stuttgart 2007; Bd. 4 (B), Lieferungen 1-6: Stuttgart 2008-2012; Bd. 5 (B/C), Lieferung 1: Stuttgart 2012, Bd. 6 (D): Leipzig 1983; Bd. 7 (E): Stuttgart/Leipzig 1993; Bd. 8 (E): Stuttgart 1999; Bd. 9 (F): Stuttgart 2006. Derzeitige Publikationslücke: Bd. 4 (B), 7. Lieferung und Bd. 6, Abschlusslieferungen B, C.
- Dückert, Joachim (1987): Das Deutsche Wörterbuch und seine Neubearbeitung. In: Dückert (Hg.), S. 170-176.
- Dückert, Joachim (Hg.) (1987): Das Grimmsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Leipzig.

- Kirkness, Alan (1980): Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838 bis 1863. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart.
- Kirkness, Alan (Hg.) (2010): Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Rudolf Hildebrand, Matthias Lexer und Karl Weigand. Stuttgart.
- Paul, Hermann (1895): Über die Aufgaben der wissenschaftlichen Lexikographie mit besonderer Rücksicht auf das Deutsche Wörterbuch. In: Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften. 1894. München, S. 53-91.
- Schmidt, Hartmut (1997): Plädoyer für eine moderne deutsche Wortschatzforschung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 106, S. 19-29.
- Schmidt, Hartmut (2012): Erinnerungen an die achtzigjährige Geschichte der Berliner Arbeitsstelle des „Deutschen Wörterbuchs“. In: Friemel, Berthold (Hg.): Brüder Grimm Gedenken. Bd. 17. Stuttgart, S. 137-192.
- Schmidt, Hartmut (2013): Das Deutsche Wörterbuch ist in Gefahr – Ein Rückblick auf die Anfänge, auf gelöste und ungelöste Aufgaben. In: Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte. Bd. 20. Bonn, S. 61-70.
- Schröter, Ulrich (1987): Von Moriz Heyne zur Deutschen Kommission. Zur Bearbeitung des Deutschen Wörterbuchs von 1867 bis 1908. In: Dücker (Hg.), S. 91-124.
- Stackmann, Karl (2002): Das Deutsche Wörterbuch als Akademieunternehmen. In: Smend, Rudolf/Voigt, Hans-Heinrich (Hg.): Die Wissenschaften in der Akademie. Göttingen, S. 247-319.

František Štícha

Wie identifiziert man das lexikalisch unausgedrückte Objekt im Satz?

1. Grundsätzliches zur Weglassbarkeit

Es stimmt nicht, dass man aus einem Text oder einer Rede einer Sprache einen beliebigen Teil des Wortlauts weglassen kann, falls dies der Verständlichkeit des Textes oder der Rede nicht schadet. Wenn ich schreibe, dass dies nicht stimmt, dann bedeutet das, dass es manchmal in der Linguistik behauptet wird.¹ Das wundert auch nicht so sehr, wenn man bedenkt, dass es in der Sprache offenbar wirklich unbegrenzte Möglichkeiten gibt, einen Redeteil, den man in einer Standardsprache in der Regel nicht auslässt, gelegentlich – aus welchem Grunde auch immer – wegzulassen.

Nun komme ich gleich zum Kern des allgemeinen Problems, das ich mit der Frage im Titel dieses Beitrags formuliere: Wenn man immer alles, was in einem Satz angemessen und üblicherweise explizit nicht ausgedrückt wird, dem Kontext, der kommunikativen Situation oder unserer Kenntnis der Welt entnehmen könnte, hätte meine Frage kaum einen Sinn. Wäre dies der Fall, dann müsste man z. B. den (von mir konstruierten) Satz *Jetzt brach ich* immer dann problemlos verstehen, d. h. erkennen können, was gerade eben gebrochen worden ist, wenn man diesen Satz in einem Roman lesen oder immer zu der Zeit und an dem Ort hören würde, wann und wo er geäußert wurde. Das ist jedoch gerade nicht der Fall.

Andererseits müsste man eigentlich die individuelle Freiheit haben, diejenigen Referenzobjekte im Satz nicht lexikalisch zum Ausdruck bringen zu müssen, die nicht nur durch die kommunikative Situation und/oder durch den Kontext klar identifiziert sind, sondern die auch durch die Semantik des Verbs allein deutlich genug bezeichnet werden. Beispielsweise müsste es reichen, wenn der Tscheche, dem die deutsche Sprache, geschweige denn die

¹ Natürlich bezieht sich diese Behauptung nicht auf manche feste Normen der „Grundgrammatik“ (oder genauer gesagt: auf gängige Normen des Kerns einer Grammatik) einer Sprache, wie z. B. den Gebrauch des Artikels.

deutsche Kultur, nicht fremd ist, sagen würde: *Kočka, když má radost, přede, *pes vrtí.*² (*Die Katze, wenn sie Freude hat, schnurrt, der Hund wedelt.*) Vergleiche den folgenden Satz aus dem IDS-Korpus: *Bewegt die Katze den Schwanz heftig, ist sie gereizt, wedelt der Hund, ist er gut gelaunt.* Im Tschechischen Nationalkorpus gibt es jedoch unter 47 Belegen von Sätzen, in denen dem Subjekt *der Hund (pes)* das Prädikatverb *wedeln (vrtět)* zukommt, keinen einzigen Beleg eines Satzes, in dem das Objekt *Schwanz* durch die syntaktische Null wiedergegeben wird. Das ist ein objektiver Beweis dafür, dass es in den Sprachen auch dort feste syntaktische Normen gibt, wo man diese eher nicht erwartet.

2. Zum Verhältnis von Theorie und Forschung in der Linguistik

2.1 Valenztheorie und Valenzforschung – eine Bemerkung

Wie man weiß, gibt es unzählige Literatur zur Valenztheorie.³ Es gibt auch wertvolle Literatur zur Valenzpraxis. Jacqueline Kubczak war lange Jahre sehr erfolgreich daran beteiligt und interessiert, den Kern der Valenztheorie bei der Erstellung von Valenzwörterbüchern praktisch anzuwenden. Dabei gehörte sie von Anfang an dem engen Kreise derjenigen Linguisten an, die sich die Mühe machten, systematisch mit großen Korpora zu arbeiten. Man kann in der Linguistik eine Ewigkeit darüber diskutieren, ob ein Komplement im Satz eine Ergänzung oder eine Adverbialbestimmung sei. Man kann ewig darüber streiten, ob eine – im allgemeinsten Sinne des Wortes – Prädikatergänzung „obligatorisch“ oder „fakultativ“ im Satz sei. Inwieweit diese Diskussionen sinnvoll sind und Erkenntnisse versprechen, wird nicht nur davon abhängen, inwieweit die theoretischen Konzepte auf sinnvollen Abhängigkeiten (z. B. Funktionen von bestimmten Strukturen und der Abhängigkeiten

² Fettsetzungen sind nachträglich von mir zur besseren Verständlichkeit erfolgt.

³ Oft wird zwischen „semantischer“ und „syntaktischer“ Valenz unterschieden. Die syntaktische Valenz wird in der Regel definiert als „die Eigenschaft von Verben die Zahl und Art bestimmter Elemente ihrer Umgebung im Satz zu determinieren“ (Schumacher et al. 2004, S. 25). Dabei wird aber außer Acht gelassen, dass diese Eigenschaft von Verben prinzipiell keine rein formale Eigenschaft ist, sondern dass diese im Wesentlichen von der Semantik des Verbs bedingt wird. Um eine syntaktische Eigenschaft handelt es sich bei der Verbvalenz eigentlich nur insofern, als diese nicht universell in der Sprache existiert, sondern eher sprachspezifisch gebunden ist.

dieser Funktionen voneinander) basieren, sondern auch dadurch bedingt, inwieweit diese theoretischen Konzepte auf realen Elementen und definierbaren realen Strukturen der wirklichen, realen Sprache einer Sprachgemeinschaft in einer Zeit beruhen. Mit den Naturwissenschaften vergleichbar: Je mehr wir vom realen Gebrauch einer Sprache wissen, desto sinnvoller und erkenntnisreicher können unsere Theorien werden. Ohne eine gründliche Analyse des Materials kann man z. B. kaum durch rein abstrakte theoretische Überlegungen (die allerdings auf bestimmte Vorkenntnisse Bezug nehmen) zu der Erkenntnis gelangen, dass man im Deutschen **86 unterschiedliche Satzbaupläne** unterscheiden kann (Schumacher et al. 2004).⁴ Diese können – außer dass sie einen nicht geringen Beitrag zu unserer Erkenntnis der Welt leisten – z. B. beim Vergleich der grammatischen Systeme unterschiedlicher Sprachen herangezogen werden.

Unsere eigene Spracherfahrung (es ist eben unsere Erfahrung, die wir durch den Umgang mit der Sprache in unserem Gehirn speichern, die das so genannte „Sprachgefühl“ im Wesentlichen ausmacht) kann zwar Vieles leisten. Beispielsweise „weiß“ der Tscheche, dass er nicht *Někdo zvoní, otevři dveře* (*Es klingelt, mach die Tür auf*) sagen soll, denn man sagt „richtig“ „nur“ *Otevři (Mach auf)*. Der tschechische Linguist kann dann davon ausgehen, dass dies die Regel ist. Allerdings kann er auch Zweifel hegen und sich fragen, inwieweit es um eine feste Regel geht. Wie oft wird zu welchem Zweck gegen sie verstoßen? Denn paradoxerweise würde ein Verstoß gegen diese Regel eher zu einer größeren Genauigkeit unserer Sprache beitragen, als umgekehrt. Da hilft dem Linguisten das Korpus ebenso gut und ausgiebig wie das Mikroskop dem Biologen.⁵

2.2 Forschung in der Linguistik – ein Standpunkt

Nur große Korpora ermöglichen es uns, die Sprache in ihrem ganzen Umfang allmählich wissenschaftlich zu ergründen. Nur diese Korpora ermöglichen es uns, bis in die Tiefe zu erkennen, was es eigentlich bedeutet, wenn wir über Sprache und über Grammatik sprechen. Nur diese Korpora ermöglichen es uns

⁴ Aus Versehen wird dort auf Seite 47 von 108 Satzbauplänen gesprochen.

⁵ Mich wird es freuen, wenn irgendwann die Zeit kommt, in der dies nicht bis fast zum Überdruß wiederholt werden muss. Dann würde allerdings auch das Kompositum *Korpuslinguistik* überflüssig.

heute, die Sprache in der Weite und in der Tiefe ihrer natürlich zustandekommenen Regeln (die manchmal zu 99%, manchmal aber nur zu 60% etc. in der Standard- und/oder Umgangssprache befolgt werden) zu verstehen. Forschung in der Linguistik sollte schon seit zwanzig Jahren bedeuten: mit elektronischen Korpora umzugehen. Sonst findet keine echte Forschung im wahren Sinne des Wortes in der Linguistik statt, sondern es werden nur Theorien konstruiert, die auf dem gleichen, oft lückenhaften, sprachlichen Material aufbauen, welches die Linguisten schon vor hundert Jahren und mehr zur Verfügung hatten. Natürlich können auch manche von diesen Theorien unser Verstehen von Sprache fördern. Sie sollten jedoch in der Linguistik nicht überwiegen.

3. Elliptische Objekte aus kontrastiver Sicht

3.1 Allgemeines und Einführendes

Oft werden zwei allgemeine Typen von Ellipse unterschieden: die grammatisierte Ellipse (typischerweise z. B. bei Koordination) und die aktuelle (textuelle) Ellipse. Die Nichtbenennung von Objekten, auf die im Satz sprachlich hingewiesen wird (im Weiteren auch 'Referenzobjekte' genannt), gehört beiden Kategorien an, wobei keine festen Grenzen zu ziehen sind. Durch Korpusforschung kann allerdings eine Polarisierung dieser Art elliptischen Gebrauchs ermittelt werden: Werden nur einzelne Belege von lexikalischer Nichtbenennung eines sonst fast obligatorischen Prädikatobjekts (Verhältnis 'lexikalisch ausgedrückt: unausgedrückt' = z. B. 1000:1) gefunden, dann handelt es sich typischerweise um OKKASIONELLE ELLIPSEN, die durch den Textaufbau und/oder durch den Stil bedingt sind. Natürlich ist dies meistens in der Umgangssprache und in der Kunstprosa der Fall. Wird ein umgekehrtes Verhältnis ('lexikalisch ausgedrückt: unausgedrückt' = z. B. 1:1000) ermittelt, werden wir mit GRAMMATIKALISIRTER ELLIPSE rechnen und in einem Valenzwörterbuch dementsprechend auch eine Leerstelle oder ein Zeichen für Fakultativität des Objekts eintragen (Satzmuster z. B. 'NomE – (Akke)').

3.2 Eine Bemerkung zur Sprach- und Übersetzungspraxis

Auch heutzutage haben Publizisten, Schriftsteller und Übersetzer (und wohl auch die meisten Linguisten) offenbar nur wenig Ahnung davon, in welchem Umfang sich die Sprachen in dieser grammatischen Eigenschaft voneinander

unterscheiden. Die Grammatiken, geschweige denn die Lehrbücher, sagen in der Regel, wenn überhaupt, nur wenig darüber aus. Fast niemand wird in einem großen Wörterbuch oder gar einem Valenzwörterbuch nachschlagen,⁶ um zu erfahren, ob man z. B. im Englischen oder im Tschechischen nur gelegentlich und eher ausnahmsweise das Objekt *die Tür* (*the door – dveře*) im Satz benennt. Bei der Lektüre englischer Prosa entgeht wahrscheinlich auch der Aufmerksamkeit der Übersetzer, dass man durchgehend *Open the door* sagt, und nicht, wie im Tschechischen, bloß *Open (up)* (*Mach auf – Otevři*), wobei diese syntaktische Null sich eben (fast) eindeutig auf das Objekt *die Tür* bezieht. Diese „Null“ ist im Tschechischen so bedeutungsvoll, dass es praktisch keines Kontextes bedarf, um das Referenzobjekt problemlos zu identifizieren.

Dieser „feinen“ Unterschiede zwischen den Sprachen sind sich wohl auch gute Übersetzer oft nicht bewusst. Die Korpusanalyse kann dann in diesen Fällen zugleich sowohl zu erwartende, als auch überraschende Erkenntnisse bringen.

Im Tschechischen Nationalkorpus (1,3 Milliarden Wortformen), das zu einem bedeutenden Teil auch Kunstprosa enthält, gibt es 33 Belege der Aufforderung *Mach die Tür auf* (*Otevři dveře*), wo das Objekt des Aufmachens lexikalisch ausgedrückt wird; von diesen 33 Belegen stammen mit 29 Belegen die weitestmeisten aus der Übersetzungsliteratur. Dagegen gibt es 88 Belege dieser Aufforderung, bei denen die lexikalische Benennung des Referenzobjekts fehlt. Von diesen Belegen stammen 39, also etwa die Hälfte, aus der Übersetzungsliteratur. Daraus ergibt sich zweierlei Erkenntnis: die „syntaktische Null“ für das Objekt *die Tür* ist im Tschechischen eine ziemlich feste grammatische Norm. Sie ist jedoch nicht fest genug und unter dem Einfluss des zu übersetzenden Originals kann gegen sie verstoßen werden.

Im Deutschen sieht die Situation etwas anders aus: Im IDS-Korpus W-öffentlich überwiegt zwar auch die Null, aber nur im Verhältnis 2:1 (20:10). Man kann in diesem Zusammenhang nur bedauern, dass das deutsche Korpus einen fast vernachlässigbaren Anteil an Kunstprosa enthält.

⁶ Auch diese bieten – mit Ausnahme der französischen Wörterbücher – leider nicht immer eine zuverlässige Antwort. So führt z. B. „A Valency Dictionary of English“ (Herbst et al. 2004) auf Seite 567 nur an: *A child opened.* (**only if clear from context: door** – fett von mir). *Open up* wird vor allem von der Polizei gesagt.

3.3 Sprachuniversalien und Sprachspezifika

3.3.1 Eine einleitende Bemerkung

Man möchte meinen, dass diese Art Ellipse eine universelle Erscheinung in den Sprachen der Welt ist. Man kann auch davon ausgehen, dass dies tatsächlich so ist. Allerdings haben wir bisher keine entsprechenden Kenntnisse gewonnen, um uns wenigstens teilweise auf diesem unübersichtlich breiten Sprachfeld orientieren zu können. Die Linguistik kann in der Zukunft eine enorme Leistung erbringen und den Umfang des konkreten linguistischen Wissens erheblich vergrößern, falls sie irgendwann mehr auf wirkliche Forschung als auf den Aufbau „reiner“ Theorien orientiert ist.

3.3.2 Die notwendigen Pronomina

Ein Franzose wird beim Äußern eines Satzes wie *Je vais t'expliquer* (*Ich erkläre es dir*) wohl kaum Verdacht schöpfen, dass es in Europa auch Sprachen gibt, bei denen man das Akkusativpronomen *le* (*es/das*) in diesem Satz unterbringen muss, will man nicht unter Verdacht fallen, man sei ein Ausländer und spreche kein gutes Deutsch oder kein gutes Tschechisch. Es ist sowohl im Tschechischen als auch im Deutschen in vielen Fällen – allerdings haben wir von deren Ausmaß in der heutigen Linguistik kaum eine Ahnung! – die Norm geworden, bei bestimmten Verben (unter bestimmten sprachlichen Umständen) solche Objektpronomina, die im Satz ein Referenzobjekt vertreten, nicht auszulassen. In der Bedeutung des französischen Satzes *Je vais t'expliquer* wird offenbar nicht nur im Tschechischen, sondern auch im Deutschen das Dativobjekt *dir* normgerecht beibehalten.⁷ Das TNK bezeugt das ziemlich eindeutig. Für das Deutsche habe ich keine zuverlässigen Ergebnisse, weil es viel schwieriger ist, diese zu gewinnen. Außerdem müsste das IDS-Korpus mehr Kunstprosa, die auch die lebendigen Dialoge der Umgangssprache nachahmt, enthalten.

⁷ Diese spezifische Valenzeigenschaft des Verbs *erklären* entging wohl der Aufmerksamkeit der Autoren des VALBU, da die **DatE** in Klammer gesetzt wird, womit diese als „fakultativ“ gewertet wird. Die Fakultativität bedeutet hier aber nur, dass Sätze wie *Ich erkläre es dir* Sätze wie *Das kann ich erklären* (ohne ein Dativpronomen) gegenüberstehen, die jedoch eine deutlich andere Bedeutung haben: Während im ersten Fall der Bezug auf die angeredete Person stark in der Bedeutung des Satzes einbezogen ist, handelt es sich im anderen Fall um einen allgemeinen Adressat der Erklärung (*dir, euch, jedem, wem auch immer, der daran interessiert ist*).

Die **Auslassung** des Pronominalobjekts im Satz ist sowohl im Deutschen als auch im Tschechischen in vielen – man möchte sagen unzähligen – Fällen „**untersagt**“ und seine **Nennung ist zu einer grammatischen Sprachnorm** geworden. Elliptische Sätze wie *Gib her* sind im Deutschen und im Tschechischen eher in der Minderheit. Vgl.: *Hartmut rührte sich nicht. Sie rannte ins Büro. Er folgte und nahm ihr den Hörer weg. „Dein Vater, er ist dein Vater. Gib her!“* (DIV/WBS.00001 Berger, Rudi W. (2006): SpitzenRausch. Föritz [S. 248]) Dabei gibt es auch zwischen diesen beiden Sprachen Unterschiede (über deren Ausmaß bisher nur wenig bekannt ist): Im Tschechischen wird in einer Aufforderung wie der obigen das akkusativische Verweispronomen (*das*) in der Regel nicht ausgelassen. Das Beibehalten des anaphorischen Pronominalobjekts in Sätzen wie *Hast du es ihm gesagt? Sagst du es ihr?* etc. ist allerdings in beiden Sprachen eher die Norm. Aus Sicht des Deutschen oder des Tschechischen unerwartete Ellipsen des Pronominalobjekts gibt es allerdings z. B. im Russischen.

Das durch das Pronomen bezeichnete Referenzobjekt kann in der Kommunikation in einigen Fällen mit ausreichender Wahrscheinlichkeit nur identifiziert werden, wenn man auf die sprachliche Freiheit, das Pronomen auszulassen, verzichtet. Beispielsweise ist wohl weder im Deutschen, noch im Tschechischen der Satz *Hast du schon gelesen?* verständlich, falls das Pronomen *es/das* elidiert wird. Zum Beispiel könnte durch Auslassung des Pronomens *das* im folgenden Satz dessen Verständlichkeit gefährdet werden:

- (1) „Hast du das schon gelesen“ wurde Bibliotheksleiterin Heidi Büchel oft gefragt. „Nein, die Bücher von Susanna Schwager ‘Das volle Leben – Frauen und Männer über achtzig erzählen’ sind ständig in Ausleihe“. (St. Galler Tagblatt, 05.03.2010)

Allerdings gibt es auch spezielle kommunikative Umstände, die eine Auslassung des Pronominalobjekts auch in ähnlichen Äußerungen ermöglichen:

3.4 Zwischen Freiheit und Notwendigkeit

Ewa Tomczyk-Popinska (2008) behauptet: „In der gesprochenen Alltagssprache stört die [...] Auslassung natürlich weder den Sprechenden, noch den Zuhörer – in solchen Sätzen wie „*Die haben umgestellt*“ [...] [Kursivierung F.Š.] wird das Nullelement durch den Zuhörer fehlerlos erkannt“. Das stimmt.⁸ Was

⁸ Natürlich unter der Voraussetzung, dass der Zuhörende kein Ausländer mit unvollständigen Deutschkenntnissen ist.

die Autorin jedoch außer Acht gelassen hat, ist, dass das fehlerlose Erkennen des Referenzobjekts – wie es das IDS-Korpus auch belegt – nur erfolgen kann, wenn es sich bei der ‘Umstellung’ um eine ‘Umorientierung’ handelt oder aber darum, dass die Aufstellung einer Mannschaft geändert wird (vgl. Duden 1995). In diesen Fällen wird allerdings die Ellipse des impliziten Referenzobjekts⁹ auch im schriftlichen Text erfolgen:

- (2) Auch die zahllosen Imbißstuben am Rande des überdeckten Basars haben umgestellt. (Oberösterreichische Nachrichten, 18.01.1996)
- (3) Frankreich wechselt nur zögernd von der 39- zur 35-Stunden-Woche. Erst wenige Betriebe haben umgestellt. (Zürcher Tagesanzeiger, 16.07.1998)
- (4) Ziel der Sprachreform ist die Vereinfachung der Rechtschreibung. So heisst es offiziell. Dann wird es wohl so sein. In den öffentlichen Verwaltungen hält die neue Schreibweise langsam, aber sicher Einzug. Die ersten Gemeinden haben umgestellt. (St. Galler Tagblatt, 18.01.1999)

Dagegen wird sich wohl kein Sprecher des Deutschen die Freiheit nehmen, in folgendem Satz das Objekt *die Sätze* im Satz auszulassen:

- (5) Die deutsche Sprache finde ich besonders vielseitig. Anders als zum Beispiel im Englischen kann man die Sätze stärker umstellen. (Braunschweiger Zeitung, 02.02.2010)

Die Freiheit, ein Referenzobjekt nicht lexikalisch benennen zu müssen, endet prinzipiell immer dann, wenn die aktuelle Ellipse zu einem syntaktisch-lexikalischen Null-Zeichen geworden ist, das sich nur auf bestimmte Objektklassen von allen möglichen Objektarten in einer Sprache einer gewissen Zeit regelmäßig bezieht. Wird man z. B. in einem tschechischen Roman aus den sechziger Jahren den Satz *Du hast doch gestern **genommen** (Vždyť jsi přece včera **bral**)* lesen, kann man sich darauf verlassen, dass das nicht benannte Objekt *der Lohn/das Gehalt* ist. Sonst müsste es z. B. heißen: *Du hast doch gestern **ein Taxi genommen*** oder *Du hast mir gestern **das Wertvollste genommen*** etc.

⁹ Es ist allerdings fraglich, ob es sich hier überhaupt um „Auslassung“ handelt. Oder ob da nicht eher eine selbstständige intransitive Bedeutung im Spiel ist. Ein lexikalisch auszudrückendes Objekt mag ja nicht immer problemlos eingesetzt werden.

Nicht selten kommt es vor, dass ein ehemals oder potenziell transitives Verb praktisch nur in intransitiver Bedeutung gebraucht wird. Das ist z. B. der Fall des deutschen Verbs *zunehmen*, dessen Bedeutung die Sätze wie *Die Windstärke nimmt zu* oder *Ich nehme schon zu, wenn ich eine Torte nur anschau* (Hamburger Morgenpost, 03.05.2009) wiedergeben. Ein Akkusativobjekt – das beim Grundverb *nehmen* eher der Regelfall ist – wird durch die natürliche Sprachnorm untersagt. Auf 571 Belege aus dem IDS-Korpus steht zwischen *noch* und *zugenommen* mit der möglichen Entfernung von zwei Wörtern voneinander nur einmal ein Akkusativobjekt: *Im Durchschnitt 3,9 Kilogramm verloren und dabei noch Muskelmasse zugenommen*. (Niederösterreichische Nachrichten, 23.12.2010). In Bezug auf die starke Norm kann man da eher mit einem Tippfehler (die Präposition *an* ist weggefallen) rechnen. Der Deutsche wird also nie fragen, was zugenommen worden ist. Allerdings wird eine analogische Frage auch im Tschechischen nicht nötig sein, selbst wenn man bei der exakten Entsprechung des deutschen Verbs *zunehmen* im Tschechischen ein Akkusativobjekt problemlos verwenden kann.

Nicht selten ist der Zwang des Usus¹⁰ unglaublich stark. Daraus ergeben sich dann feste Normen der Grammatik, die nicht nur den Bereich der formalen Morphologie betreffen. Das kann heutzutage das Korpus belegen: Im IDS-Korpus gibt es insgesamt 1861 Belege der Wortfolge *und öffnete*, davon 142 Belege der Wortfolge *und öffnete die Tür* und nur 42 Belege der Wortfolge *und öffnete*, die unmittelbar dem Punkt oder dem Komma am Ende des Satzes vorangeht. Von diesen 42 bezieht sich das Prädikat *öffnete* in 7 Belegen auf das Objekt, das im Vorkontext benannt ist, und das Verb *öffnete* wird mit einem anderen Verb koordiniert (und es handelt sich daher um die grammatikalisierte Koordinationsellipse):

- (6) Nur noch leere Verpackungen und einen Lieferschein für 25 Uhren im Wert von 15000 Mark fand ein Juwelier in einem Paket, das er am Samstag erhielt und öffnete. (Mannheimer Morgen, 15.09.1998)
- (7) Sie rief die Polizei, die das Kuvert beschlagnahmte und öffnete. (Nürnberger Nachrichten, 09.04.2005)
- (8) Als der Bauer den Sack rausnahm und öffnete, fand er darin ein totes Neugeborenes. (Neue Kronen-Zeitung, 22.05.1996)

¹⁰ David Hume behauptet: „Der Hauptführer unseres Lebens ist die Gewohnheit“ (aus dem Internet, Übersetzung aus dem Tschechischen von František Štícha).

- (9) Dort wurden auch die Handwerksladen deponiert, die man zur Versammlung dann hervorholte und öffnete (Nürnberger Zeitung, 31.03.2012)
- (10) Doch als mein Bekannter seinen Geldbeutel wieder in Händen hielt und öffnete, kam der Schock: Die 300 Mark, für die er gearbeitet hatte und mit denen die Reise finanziert werden sollte, sowie Telefonkarten im Wert von 50 Mark fehlten. (Rhein-Zeitung, 01.08.2001)
- (11) Der mittelste hielt eine Muschel im Munde, die er an den Strand zu den Füßen des Jünglings hinlegte, und als dieser sie aufhob und öffnete, so lag der Goldring darin. (Die weiße Schlange (Erstv. 1819), In: Kinder- und Hausmärchen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm. München, 1978, S. 132)
- (12) Beim zweiten Mal will die Zeugin mit dem Anwalt allein in dem Dachboden hinter einem Abstellraum im hinteren Bereich des Hotel- und Gaststättenbetriebes gewesen sein. Dort habe sie dann gesehen, wie er plötzlich einen kleinen Aktenkoffer in der Hand hielt und öffnete. (Rhein-Zeitung, 21.06.2012)

Ein einziges Mal wird das anaphorische Pronomen ausgelassen:

- (13) Er steckte den Schlüssel in das Kastenschloss und öffnete. (Frankfurter Rundschau, 10.12.1999; Nur ein namenloses Grab ist geblieben/ Eine besinnliche Weihnachtsgeschichte)

In 34 Belegen bezieht sich die syntaktische Null auf das Objekt *die Tür*.

Daraus folgt:

- a) das Referenzobjekt des Prädikats *öffnete* wird in der Regel lexikalisch benannt;
- b) das Referenzobjekt *die Tür* beim Prädikat *öffnete* wird ebenfalls in der Regel lexikalisch benannt (142 : 34),¹¹
- c) die syntaktische Null beim Prädikat *öffnete* wird zum Null-Zeichen des Referenzobjekts *die Tür*;
- d) die deutsche Sprache unterscheidet sich da deutlich vom Tschechischen, wo das Referenzobjekt *die Tür* beim Prädikat *öffnen* in der Regel durch das Null-Zeichen wiedergegeben wird. Außerdem ist es im Tschechischen nicht ausgeschlossen, beim Prädikat *öffnen* das Objekt *die Tür* auch dann durch

¹¹ Das Verhältnis von ‘und öffnete die Tür’:‘und öffnete./,’ (mit Punkt oder Komma nach ‘öffnete’) ist 142 : 34.

das Null-Zeichen wiederzugeben, wo man im Deutschen eher die Koordinationsellipse angenommen hätte: Sätze wie *Die Frau stellte den Koffer auf den Boden und öffnete.* wird der tschechische Leser eher in der Bedeutung *und öffnete die Tür* verstehen. Dagegen kommt es im Deutschen regelmäßig zur lexikalischen Wiedergabe: *Die Frau stellte den Koffer auf den Boden und öffnete die Tür.* (Beleg aus dem Internet).

3.5 Französische Auslassungen – einige Beispiele

3.5.1 Einleitendes Wort

Seit 40 Jahren habe ich aus der französischen Prosa (darunter auch zwei französische Übersetzungen aus dem Deutschen) u. a. auch verschiedene Objekt-auslassungen exzerpiert. Die Autoren der folgenden Belege sind (in alphabetischer Ordnung): Dürrenmatt, Friedrich; Etcherelli, Claire; Konsalik, Heinz G.; Maupassant, Guy de; Sagan, Françoise; Sartre, Jean-Paul; Zola, Émile. Im Folgenden gebe ich nur den Autor an, denn es handelt sich ja um keine spezielle Studie zur französischen Grammatik. Eher geht es um eine Andeutung dessen, wie interessant und wichtig diese Sprachprozesse sind, sowohl im praktischen Umgang als auch im Bezug auf die linguistische Erkenntnis der Sprache.

Die deutschen Übersetzungen stammen von mir, außer denen von Zolas Roman (zitiert als ‘Zola, Paradies’).¹²

3.5.2 Auslassung von Pronominalobjekten (aus Sicht des Deutschen und des Tschechischen)

- (14) Le mort n'était suivi que huit messieurs dont un pleurait. [...] Aucun pretre n'**accompagnait**. (Kein Priester **begleitete sie**.) (Maupassant)
- (15) [...] j'ai besoin d'eux. – Pourquoi? – Tu ne peux pas **comprendre**. (**Das** kannst du nicht **verstehen**.) (Sartre)
- (16) Grâce à une Mme Plachova [...] Ah, vous **connaissez?** (Ah, Sie **kennen sie?**) (Konsalik)
- (17) La bonne apportait un morceau de veau rôti. De ses mains tremblantes, il **découpa**. (Er **zerlegte es** mit seinen zitternden Händen.) (Zola, Paradies)

¹² Emile Zola: „Zum Paradies der Damen“. Budapest.

- (18) Bobby, **donne** cent mille. (**Gib ihm** tausend, Bobby.) (Dürrenmatt)
- (19) Tu ne le veux pas, Seigneur ? Vraiment ? Alors il est encore temps d'**empêcher**. (Es ist also noch Zeit, **es zu verhindern**.) (Sartre)
- (20) Je lui réponds que je vais **essayer**. (Ich antworte ihm, dass ich **das versuche**.) (Etcherelli)
- (21) Vous **inscrivez**. (Wohl gerbt, die Damen, wohl geerbt. – Die beiden Frauen: **Schreiben's** auf.) (Dürrenmatt)
- (22) J'ai vu le journal, ce soir, me dit Bet avec son séduisant sourire. Ils laissent entendre que tu aurais trouvé du nouveau. – Ah? Je n'ai pas encore **lu**. (Ich habe **es** noch nicht **gelesen**.) (Sartre)
- (23) A la fin du mois, il nous apporta son enveloppe, la posa sur la table. – Qu'est-ce que c'est? demanda la grande-mère. Elle **ouvrit** et sourit. (Sie hat **ihn geöffnet** und lächelte.) (Etcherelli)

3.5.3 Das Referenzobjekt ist nicht eindeutig lexematisch auszudrücken

Die Anapher (Rückverweisung), die durch die syntaktische Null erfolgt, ist manchmal unscharf, ungenau oder vage. Einerseits kann ein bestimmtes Objekt, auf das im Satz verwiesen wird, verschiedenartig benannt werden. Andererseits kann das Referenzobjekt ein unscharfes extensionales Ausmaß haben:

- (24) [...] elle n'était pas des femmes qui **rendent**. (Sie gehörte nicht zu den Frauen, welche **ihre Käufe zurückstellen**.) (Zola, Paradies)
- (25) Combien donc? reprit Denise. Quinze francs par mois. Alors, elle voulut **visiter**. (Sie verlangte nun **das Zimmer zu sehen**.) (Zola, Paradies)

4. Schlusswort: Wie identifiziert der Leser das lexikalisch unausgedrückte Objekt im Satz?

Fehlt die reale kommunikative Situation, gibt es drei Orientierungspunkte für den Leser: der Kontext, das Weltwissen und die Sprachkenntnis; oft müssen alle drei herangezogen werden, manchmal reicht nur die Sprachkenntnis:

- a) Der Kontext, das Weltwissen und die Sprachkenntnis identifizieren das Objekt:
- (26) Sie rief die Polizei, die **das Kuvert beschlagnahmte und öffnete**.

b) Das Weltwissen und die Sprachkenntnis identifizieren das Objekt:

- (27) Ich **habe** schon **gegessen**. – Sie stellte den Koffer auf den Boden und **öffnete**. (wörtliche Übersetzung aus dem Tschechischen – das Referenzobjekt *die Tür* wird gemeint.)

c) Die Sprachkenntnis allein identifiziert das Objekt:

- (28) Gestern **habe ich genommen**. (eine Struktur des Tschechischen – das Objekt ist *der Lohn*)

Allerdings: Lesen wir einen Text einer Sprache, die wir relativ gut, jedoch nicht so gut wie ein gebildeter Muttersprachler beherrschen, müssen wir uns damit abfinden, dass manchmal weder der Kontext noch unser Weltwissen noch die Sprachkenntnis hilfreich sind. Seltener kann das auch dem gebildeten Muttersprachler passieren.

Diesen Beitrag soll die folgende Frage abschließen (gestellt an mich, an den Leser, an wen auch immer, der es wissen könnte): Hat die Objektellipse beim französischen Verb *semer* (*säen*) in meinem letzten Beleg unten eine spezifische Bedeutung oder aber ist sie Ausdruck einer (ziemlich uferlosen) künstlerischen Kreativität?

- (29) Il la laissa au moment où son esprit, engourdi comme un muscle qui n'a jamais travaillé, commençait à se délier. Il avait **semé** avec acharnement, il s'était obstiné – il n'avait qu'elle –, il s'arrêta brusquement.

Literatur

- Duden (1995): Duden: Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl. Mannheim u.a.
- Herbst, Thomas et al. (2004): A valency dictionary of English. A corpus based analysis of the complementation patterns of English verbs, nouns and adjectives. (= Topics in English Linguistics 40). Berlin/New York.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruyter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.
- Tomczyk-Popinska, Ewa (2008): Subjekt- und Objektauslassung in deutschen spontanen Alltagsgesprächen. In: Studia niemcoznawcze/Studien zur Deutschkunde, S. 487-493.

Bruno Strecker

Digressions

Pour Jacqueline sans laquelle
je n'aurais jamais osé cette
digression franco-allemande.

1. Pourquoi être cohérent?

Dès que quelqu'un désire participer à une conversation ou rédiger un texte quel qu'il soit, tout le monde s'attend à ce que celui-ci s'exprime au moins d'une façon cohérente. Et si par hasard, il n'y parvenait pas, ses interlocuteurs commenceraient à douter de ses facultés mentales. Mais cette exigence de cohérence est-elle vraiment toujours justifiée? Elle l'est bien certainement, puisque l'on peut attendre de chaque participant ou participante à une interaction verbale de faire un effort coopératif qui exigera au moins:

- que l'on fait comprendre par son intervention que l'on est à la hauteur du jeu, c'est-à-dire que l'on est au courant de ce qui a été dit ou bien écrit immédiatement auparavant,
- que l'on dit ou écrit quelque chose que l'on estime assez important et informatif pour être invoqué dans le cadre donné.

Nos interlocuteurs, nos lecteurs ont droit à un tel effort:

- puisqu'ils doivent eux-mêmes être disposés à faire un effort réciproque, à savoir l'effort d'interpréter ce qui suit comme étant cohérent, c'est-à-dire de dépister ce qui d'une manière compréhensible rattache l'intervention nouvelle à la précédente,
- et puisque de plus, la moindre intervention verbale constitue en tout premier lieu une certaine atteinte à la vie privée, qui se doit donc d'être justifiée conformément aux exigences en vigueur dans le cadre donné.

Très souvent – on peut même dire que c'est le cas normal – ceci ne pose aucun problème, puisque l'on a en général l'intention de dire des choses qui se rapportent à un ou plusieurs aspects intéressants de ce qui vient d'être dit. On veut, par exemple, répondre à une question, donner son accord à un propos, le rejeter ou le contester. Bref, il existe des tas de possibilités de rester incontestablement

cohérent. Ce n'est pourtant pas de celles-ci que j'envisage de parler¹ mais plutôt des possibilités de satisfaire à l'exigence d'être ou de rester – du moins formellement – cohérent sans pour autant vraiment se rattacher directement à la parole précédente et même dans le cas extrême sans s'y rapporter du tout. Autrement dit: Je vais parler de digressions, à savoir de toutes sortes de digressions.

2. Qu'est ce qui déclenche des digressions?

En rédigeant un texte, en parlant, il arrive parfois que l'on oublie presque tout ce qui se passe en dehors de cette activité. On pourrait supposer que ce genre d'expérience, qui nous conduit à sous-estimer les effets d'un monde qui – même pour le temps d'une courte conversation – ne cesse pourtant pas de tourner, soit plutôt rare. Mais en fait, pendant que l'on parle, des choses peuvent se passer, des choses qui parfois provoquent des réactions verbales qui ne correspondent guère à ce que l'on attendait vu le cours de la conversation. Pour vous donner un exemple plutôt dramatique: Si maintenant je détectais que le plafond serait sur le point de nous tomber sur la tête je ne m'attarderais pas à finir mon discours, mais je vous préviendrais au plus vite en criant: «Attention! Le plafond! Il tombe! Quittons la salle toute suite!» Et bien que par cette intervention j'aurais violé vos attentes quant à la cohérence de ma conférence, je suis sûr que vous m'en seriez très reconnaissants.

J'admets volontiers qu'un pareil événement ne peut guère aboutir à une digression, puisqu'on ne s'imagine guère de revenir facilement sur le thème du discours précédant l'incident après une telle interruption. Mais pour qu'il s'agisse d'une digression il est nécessaire que le thème temporairement quitté soit repris. En fait, cela m'a causé des difficultés considérables pendant que je cherchais des exemples appropriés pour ma contribution, car, souvent, ce qui avait commencé comme une digression ne se terminait pas nécessairement comme telle.

Mais ce n'est pas toujours le ciel qui menace de nous tomber sur la tête. Il y a des événements beaucoup moins dramatiques qui peuvent néanmoins motiver et même rendre nécessaire une digression. Par exemple voici deux digressions, des mises en garde, qui elles aussi ne s'annoncent presque pas pour la simple raison, qu'elles viendraient trop tard, si on prenait le temps de les annoncer.

¹ Le texte présent est un remaniement d'un discours que j'ai fait à l'occasion du colloque «Discourse coherence: text and theory» à la Sorbonne le 20 septembre 2008. Si ça se voit ici ou là, imaginez vous, chers lecteurs, chères lectrices, dans une salle à Paris – sans laisser trop traîner vos pensées bien sûr!

Cadre de situation: Deux collègues se promènent en pleine discussion. L'un dit:

- (1a) Wir müssen natürlich auch in Betracht ziehen, dass – **Vorsicht! Stufe!** – der Markt für gebrauchte Rechner eher rückläufig ist.
- (1b) Nous devons prendre en considération que – **Attention! Une marche!** – le marché pour ordinateurs usagés est plutôt à la baisse.

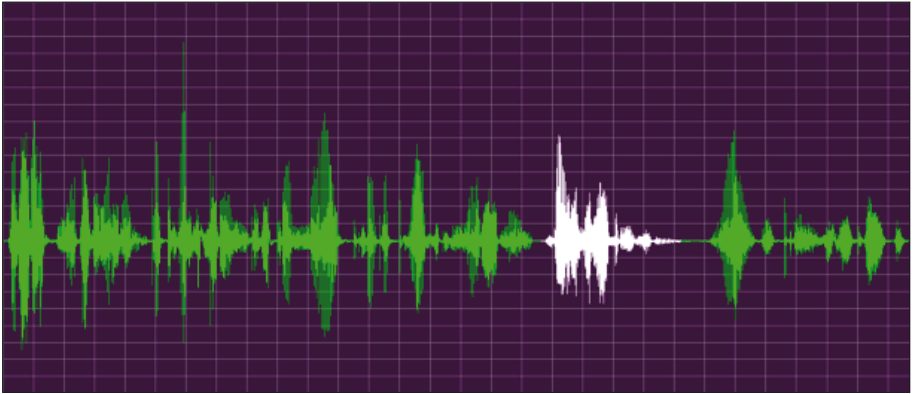


Figure 1: Onde oscillatoire

Même cadre de situation:

- (2a) Wir sollten natürlich auch in Betracht – **Vorsicht! Stufe! – in Betracht** ziehen, dass der Markt für gebrauchte Rechner eher rückläufig ist.
- (2b) Nous devons prendre – **Attention! Une marche!** – prendre en considération que le marché pour ordinateurs usagés est plutôt à la baisse.

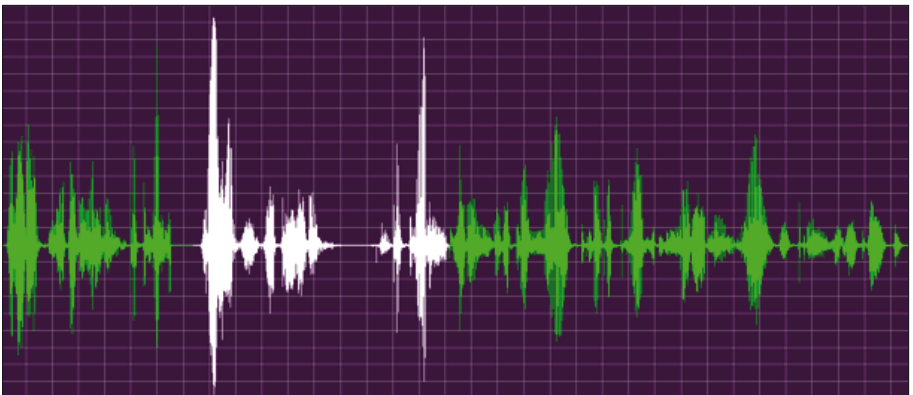


Figure 2: Onde oscillatoire

Dans les deux cas, la digression n'est annoncée que par une petite pause au commencement, mais un haussement de voix, encore plus accentué dans le deuxième exemple, rend son identification facile. Ce qui fait la différence entre les deux cas, c'est que le premier exemple présente de toute évidence un cas de danger mineur, un danger qui ne dérange pas pour de bon la conversation, ce qui permet au locuteur de simplement continuer sa phrase après une deuxième petite pause en retournant à une puissance normale du son. Le second exemple, par contre, montre le cas d'un incident un peu plus grave qui, par conséquent, dérange un peu plus la conversation. Le locuteur essaie de tenir compte de ce fait par la reprise de *in Betracht*, c'est-à-dire la partie nominale d'une construction à verbe support.

Dans ces exemples, les interventions étaient d'une importance pertinente et il ne fait aucun doute qu'elles ne fussent acceptables. L'alerte n'ayant pas provoqué la suspension de la conversation, celle-ci pouvait donc être reprise, et il ne s'agissait donc que de digressions.

3. À quoi servent les digressions?

Jusqu'ici mes exemples pourraient donner l'impression que pour qu'une digression soit justifiée il faut qu'elle soit d'une importance vitale. En fait une digression ne doit jamais être justifiée dans le sens propre du terme. Il suffit qu'elle soit suffisamment informative pour valoir le détour dans le cadre donné. Et même si les interlocuteurs ne sont pas tout à fait d'avis qu'elle en vaille vraiment la peine, elle ne sera pas pour autant considérée comme inadmissible mais plutôt comme superflue, pourvu qu'elle soit bien reconnaissable en tant que digression. À long terme cependant, des digressions répétées jugées superflues peuvent gravement porter atteinte à la réputation de leurs auteurs.

À part des mises en garde, quelles peuvent donc être les objectifs, les raisons qui nous font recourir à des digressions? La réponse ne peut être que très vague, puisque évidemment chaque auteur peut avoir ses propres raisons à lui. Sur un plan général, on peut au minimum distinguer les objectifs suivants:

Comme je l'ai déjà montré dans le cas des mises en garde, des choses peuvent arriver, pendant que l'on parle. S'il s'agit d'un événement futile qui néanmoins semble assez important au locuteur, celui-ci peut se servir d'une digression afin de le faire remarquer sans pour autant quitter son sujet principal. Voici deux exemples tout à fait quotidiens:

- (3) Jacques nous a raconté, qu'il y aura une fête ce samedi, dans sa rue; mais Jeanne – **un roitelet! Là-bas, en haut!** – donc Jeanne, elle, elle pense qu'il s'est trompé.
- (4) Ce matin, il y avait un type qui m'a appelé pour savoir – **T'as vu les trois, là-bas ? Et par cette chaleur!** – Donc, ce type qui m'appela.

Chaque mot que l'on entend, chaque chose que l'on aperçoit peut déclencher un vrai feu d'artifice d'associations. Des choses peuvent se passer non seulement dans le monde extérieur mais également dans nos têtes. L'on oublie la plus part de ces associations sur le champ, mais parfois une de ces idées volatiles parvient à se frayer un chemin jusque dans le discours ou le texte actuel. Les buts poursuivis – s'il s'agit bien de buts – en réalisant de telles digressions peuvent être très différents et surtout ils ne sont guère valables dans tous les contextes – je reviendrais sur ce point par la suite. Voici quelques buts qui me semblent assez répandus et qui normalement sont estimés comme étant convenables:

- a) Faire penser soi-même ou bien ses interlocuteurs à quelque chose importante qui risquerait être oubliée si on ne l'aborderait pas sur le coup.
- (5) ... et après tout son fils a repris ses études. De médecine, je crois – **Médecine! Ah ça! J'ai rendez-vous chez mon docteur cet après-midi. Ça tombe bien que j'ai pensé au fils de Pierre, sinon j'aurais complètement oublié cette date** – Alors le fils de Pierre, il a ...
- (6) Der Verkehr hält sich heute ja einigermaßen im Rahmen. – **Apropos Rahmen, hast Du dem Maler gesagt, dass er auch die Türen im ersten Stock streichen soll.** – Wenn das so bleibt, sind wir bis Mittag schon in Clermont.
- b) Donner des informations supplémentaires qui pourraient se montrer utiles ultérieurement, soit qu'elles rendent compréhensible les actions d'une personne, soit qu'elles expliquent le cours des événements suivants.
- (7) Nous pensons embauches, pas licenciements, même si nous traversons un passage difficile“, explique Jean-Pierre Ferrante, **président du Carep (Centre d'Accueil et de Ressources pour Entreprises du Pays du Val de Lorraine), la pépinière d'entreprises.** «Quand un projet a abouti, il y en a toujours un autre en marche», ajoute Laurent Trogrlic, **maire socialiste de Pompey.** (<http://tempsreel.nouvelobs.com/economie/20130226.OBS0111/chomage-comment-une-vallee-lorraine-s-est-relevee.html>)

- (8) Dies ist natürlich eine grobe Vereinfachung; dennoch kann man sagen, daß das Verhältnis zwischen tschechischen Intellektuellen und Politikern stark dem französischen Muster gleich – **von dem es übriggens auch sehr beeinflusst war**. (die tageszeitung, 25.03.1989, S. 19-20)
- (9) „There's so many of them,“ said Justice Anne Burke, **a judge in Illinois who served on the American bishops' first advisory board 10 years ago**. „They all have participated in one way or another in having actual information about criminal conduct, and not doing anything about it. What are you going to do? They're all not going to participate in the conclave?“ (www.nytimes.com/2013/02/27/world/europe/now-gathering-in-rome-a-conclave-of-fallible-cardinals.html?ref=todayspaper&r=0)
- (10) Le député UMP Jérôme Chartier, **proche de François Fillon**, a affirmé mercredi qu'Alain Juppé avait «accepté» la proposition d'être président par intérim du mouvement afin que la crise entre les équipes Fillon et Copé s'apaise. (www.ouest-france.fr/ofdernmin_-UMP-Un-proche-de-Fillon-affirme-que-Juppe-accepte-la-presidence-par-interim_6346-2135669-fils-tous_filDMA.Htm)
- c) Donner des informations supplémentaires ou pour se baser sur des autorités reconnues ou pour indiquer des opinions autres que celle préconisée dans le texte présent (typiquement dans des textes scientifiques).
- (11) **Chomsky hält das nicht für realisierbar, weil er – durchaus korrekt – nicht sieht, wie das nach seinen Standards möglich ist**. Siehe hierzu Chomsky (1965) Kap. I. Seine Beurteilung scheint mir aber nicht zwingend für einen Ansatz wie den der Grammatik der Kommunikation, weil dabei ganz andere Einsichten verlangt werden sollen, als Chomsky sie anstrebt. (Note en bas de page 48 dans: Strecker, Bruno (1983): Grundlagen einer Grammatik der Kommunikation. Augsburg)
- (12) Je suis, naturellement, convaincu, moi aussi, que, **comme disait Wittgenstein**, la philosophie n'aurait pas beaucoup d'intérêt si elle rendait les gens capables uniquement de s'attaquer à des questions de logique abstruses et ne contribuait pas à améliorer également leurs façons de penser et de parler sur les questions les plus importantes de la vie de tous les jours. (<http://blog.agone.org/post/2011/08/29/Sur-la-detresse-lamentable-des-honnetes-gens-face-aux-gens-culottes>)
- (13) Bei der Behandlung der offenen Vokale nehme ich hier **mit Marchand (1961), Moulton (1962), Droescher (1965), Kaufmann (1966), Pilch (1966) Philipp (1970), Wurzel (1970), Wängler (1972)**

und dem GWDA (1982) einen Qualitätsunterschied /ɑ/ versus /a/ an, obwohl dieser sehr umstritten ist. (Note en bas de page 249 dans: Renate Raffelsiefen, Variationsquellen in der Wortprosodie. In: Kopka, Marek/Strecker, Bruno (Hg.) (2009), Deutsche Grammatik. Regeln, Normen, Sprachgebrauch. Berlin)

d) Donner des informations supplémentaires pour assurer qu'un terme soit vraiment compris.

- (14) Spätzle (une sorte de pâte fraîche) (<http://atelierallemand.unblog.fr/2012/05/14/spatzle>)
- (15) Die Oranier-Paraden könnten sogar Nordirlands Mardi Gras – **eine Art Karneval** – und eine touristische Attraktion werden, wenn sie vom Stammesdenken befreit würden, prophezeit John Hume, Friedensnobelpreisträger und Chef der katholischen Sozialdemokraten. (die tageszeitung, 15.07.2002, S. 13)
- (16) Dans une syllabe ouvert, **c'est à dire qui termine par une voyelle**, ladite voyelle est serré, comme les voyelles en Français standard. (www.fluentin3months.com/quebecois (trouvé le 26 février 2013))
- (17) Der Botaniker Thomas Rausch allerdings, der als Studiendekan (**eine Art Ombudsmann für die Lehre**) eine Reform des biologischen Grundstudiums in Gang brachte, hat sein Amt Ende des Sommersemesters resigniert aufgegeben. (Die Zeit, 10.10.1997, Nr. 42, Der Heidelberger Reformspagat)

e) Donner des informations de fond.

- (18) Neuilly Communication, club des dirigeants d'entreprises de communication voulu par Nicolas Sarkozy, **alors maire de la ville**, s'est élargi à d'autres communes et d'autres secteurs d'activité. Sans rien perdre de son caractère élitiste. (www.geopolintel.fr/article592.html (trouvé le 28 février 2013))
- (19) Also neulich hatt ich bei Kraft zu tun, er zeigt mir da ein paar neue Muster, ich will meiner Frau was anschaffen, wenn se zurückkommt, fürn Winter ... **der Mann schwimmt im Geld, das sag ich Ihnen** ... da geht eine fabelhafte Blondine durch. 'n Mannekäng. Ich sage zu Kraft, wer ist das, sage ich. (K. Tucholsky: Werke, Briefe, Materialien, S. 3932, www.digitale-bibliothek.de/band15.hhtm)
- (20) He added that school was given the name of Ahmed Abdullahi Wayel, **the former Minister of Education**, who died in suicide bombing in 3rd December 2009, while serving for his nation and people. (www.moesomalia.net/English (trouvé le 28 février 2013))

- (21) Nach gewaltigen Arbeitsplatzverlusten bei Saarstahl Völklingen (**früher Arbed Saarstahl**) droht im Saarland nun ein weiterer Kahl-schlag auf dem saarländischen Arbeitsmarkt. (die tageszeitung, 03.07.1987, S. 8)

f) Donner des coups de griffe.

- (22) Dommage que la France ait actuellement **cet ignorant** Sarkozy comme le président (<http://webnotes.fr/67/comment-rendre-ses-titres-accrocheurs-exercice-pratique-avec-le-monde> (trouvé le 26 février 2013))

- (23) Alleine mit den Millionen, die für **die völlig überflüssige** Tiefgarage in U 2 ausgegeben werden, hätte man im Sozialbereich eine ganze Menge machen können. (Mannheimer Morgen, 23.11.2002, Klare Ziele für Übermorgen)

g) Se montrer aux auditeurs ou aux lecteurs en connaisseur.

- (24) Ich erzählte ihnen vorhin, daß der Vater das Kind von der Erde aufnehmen muß also in den Arm nehmen muß, und zwar vergaß ich zu sagen, daß die Hebamme das Kind auf die Erde legt, und er nimmt es von der Erde auf – **etwas, was uns übrigens schon seit Tacitus bekannt ist**. (FKO, Brauchtum bei Schwangerschaft und Geburt. – Erzählung. Norddeutscher Rundfunk (NDR), 1966)

- (25) Deux millions de ces «nouveaux» francophones sont des Français, démographie oblige, mais le gros du bataillon est fourni par le continent africain. **La République démocratique du Congo est d'ailleurs le premier pays francophone du monde**. En extrapolant ces chiffres, le nombre des locuteurs «francophones natifs» peut être estimé à 115 millions en 2010 et 85 millions ceux qui ont appris le français, soit un total de 200 millions de personnes aptes à s'exprimer en français. (<http://fr.wikipedia.org/wiki/Français> (trouvé le 26 février 2013))

- (26) Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft, Thema des Anlasses, beruht für Andrea Hämmerle auf dem einfachen Nenner: «Das Land ist nicht von den Vorfahren vererbt, sondern von den Nachfahren entlehnt worden». Ursprünglich laute die korrekte Bezeichnung «nachhaltige Entwicklung». Diese, **übrigens ein Verfassungsauftrag**, beruhe auf drei Pfeilern. Ökologisch gesehen müsse dem Boden, dem Wasser und der Luft Sorge getragen werden. (St. Galler Tagblatt, 05.11.1999; Sind Bananen ökologisch?)

- h) Utiliser la chance d'une contribution pour en passant lancer des évaluations.
- (27) Tout dans ce petit coin de nature nous attire: les couleurs, les odeurs ... **Soit dit en passant est une boutique épurée, où la simplicité est le maître mot des compositions florales.** (www.paris-initiative.org/spip.php?article282 (trouvé le 26 février 2013))
- (28) Jacksonville's Cecil Shorts, **one of the NFL's best bargains**, is still paying off his student loans. (<http://sports.yahoo.com/blogs/nfl-shutdown-corner/jacksonville-cecil-shorts-one-nfl-best-bargains-still-154310751--nfl.html> (trouvé le 26 février 2013))
- (29) Gegen die defensiv gestaffelte Kieler Abwehr tat sich der Frankfurter Rückraum schwer, der **wieder mal enttäuschende** französische Nationalspieler Marc Wiltberger durfte aber durchspielen, weil Schwalb wegen der noch nicht ausgeheilten Verletzung seines Spielers Steffen Weber keine Alternative auf der Bank hatte. (Frankfurter Allgemeine, 11.03.1999)
- (30) Trainer ist Robert Egger, **ein ausgezeichneter Kenner der Schweizer Eishockeyszene.** (St. Galler Tagblatt, 08.04.1999, St. Gallen gewinnt den Mages-Cup)
- i) S'adresser aux lecteurs ou auditeurs sur un plan meta-communicatif.
- (31) Celui-ci, homme prudent, sourit de l'avis, mais ne laissa pas d'y attacher toute l'importance qu'il méritait. Il mit des espions autour du commandant. Leur premier rapport fut que le commandant sortait peu, et que le paysan ne sortait point du tout. Il était impossible que ces deux hommes vécussent ensemble huit jours de suite, sans que leur étrange manie les reprît; ce qui ne manqua pas d'arriver.
Vous voyez, lecteur, combien je suis obligé à moi de donner un coup de fouet aux chevaux qui traînent le carrosse drapé de noir, d'assembler, à la porte du gîte prochain, Jacques, son maître, les gardes des Fermes ou les cavaliers de maréchaussée avec le reste de leur cortège, d'interrompre l'histoire du capitaine de Jacques et de vous ;, mais pour cela, il faudrait mentir, et je n'aime pas le mensonge, à moins qu'il ne soit utile et forcé. Le fait est que Jacques et son maître ne virent plus le carrosse drapé, et que Jacques, toujours inquiet de l'allure de son cheval, continua son récit:
 Un jour, les espions rapportèrent au major qu'il y avait eu une contestation fort vive entre le commandant et le paysan; qu'ensuite ils étaient sortis, le paysan marchant le premier, le commandant ne le suivant qu'à regret, et qu'ils étaient entrés chez un banquier de la

ville, où ils étaient encore. (Denis Diderot, Jacques le fataliste et son maître, E-book, p. 35)

- (32) Wir müssen leider davon ausgehen – **können Sie mich dahinten noch verstehen oder soll ich etwas lauter sprechen** – wir müssen leider davon ausgehen, dass wir unsere für 2008 gesteckten Ziele nicht werden erreichen können.

Ein Teil dieser früheren Begeisterung für Multi-Kulti, **und ich nenn nochmal den alten Ausdruck, weil er ja durchaus charakteristisch dafür war**, war ja der, dass man sagte, so wie die Deutschen sind, können sie nicht bleiben, die müssen irgendwie aufgelockert werden. Jeder der von draußen kommt, ist von vornherein eine Bereicherung, und so weiter, und so weiter. (Arnulf Baring am 30.11.2004 in phoenix, Unter den Linden „Deutsche Leitkultur – wie weit geht Integration?“)

j) Faire des remontrances aux interlocuteurs indisciplinés.

- (33) Wer sich anschickt, eine fremde Sprache zu erlernen, wird den Zwangscharakter, den der klassische Grammatikunterricht unausweichlich hat, vielleicht nicht allzu stark empfinden, weil er akzeptiert, dass er nur als Gast an dieser für ihn neuen Sprache Anteil hat. Für Muttersprachler jedoch, – **Hören Sie mir überhaupt noch zu? Wenn Sie sich unbedingt unterhalten müssen, gehen Sie bitte nach draußen!** – Für Muttersprachler also, die in ihre Sprache hineingewachsen sind, ohne sich je dessen bewusst zu werden, welche Leistung sie dabei zu erbringen hatten, wirkt solche Sprachbetrachtung erst einmal als derart starke Verfremdung, dass sie ihr eigenes Sprachhandeln darin nicht wiederfinden.

Außerdem möchte ich erwähnen, dass nicht nur der Bund (Bundesrat: Frau Kollegin, das ist nur ein Tropfen auf dem heißen Stein!) – **darf ich bitte ausreden? ich habe Sie auch ausreden lassen** – für die Wirtschaftspolitik zuständig ist, sondern dass auch die Länder für eine gute Wirtschaftspolitik zuständig sind. (www.parlament.gv.at/pd/steno/PG/DE/BR/BRSITZ/BRSITZ_00681/SEITE_0068.html)

k) Accentuer ou souligner explicitement l'importance d'une information, une commande, une prière ou une question.

- (34) **Chelsea**, where ever you may be, **don't leave your wives with JOHN TERRY!** (<http://en-gb.facebook.com/pages/Chelsea-where-ever-you-may-be-dont-leave-your-wives-with-JOHN-TERRY/10150089377920111>)

- (35) Pour autant, sa femme le jure **par tous les Saints**, il est absolument hétérosexuel ! (<http://divertissements.fr.msn.com/people/hebdopeopledu17fevrier?page=12> (trouvé le 26 février 2013))

- (36) Als Timo vier ist, spielt er zum ersten Mal Tischtennis mit dem Vater, ... Mit 17 besiegt er Jan-Ove Waldner, **den Mann, den sie bis dahin den besten Tischtennisspieler aller Zeiten nannten**. Danach: Deutscher Meister, Europameister, Nummer eins der Welt. (Die Zeit (Online-Ausgabe), 22.05.2003, Nr. 22, Ressort: Leben; Der Ballflachhalter, S. 52)

l) Indiquer la raison, le but d'une intervention.

- (37) **Si ça vous intéresse**, voici les cours du vendredi 10 juillet 1978 (www.flickr.com/photos/58305615@N04/8507820591 (trouvé le 26 février 2013))
- (38) We'll be back in about an hour, **should anyone ask for us**.
- (39) Das Institut – **Sie hatten danach gefragt** – das Institut für Deutsche Sprache wurde 1964 gegründet und ist eine Stiftung des bürgerlichen Rechts.
- (40) Ein Fünftel der Aussteller ist aus China angereist und kennt den europäischen Geschmack genau. Die wirklich wichtigen Dinge aber sind weiterhin made in Germany, **damit das mal klar ist**. Der Christbaumständer Unimax zum Beispiel, „die Lösung für ein streßfreies Weihnachten“. (Frankfurter Allgemeine, 28.01.2003)

m) Indiquer les conditions sous lesquelles on s'engagerait à prouver que ce qu'on préconise soit vrai.

- (41) c est outils que je voulais te dire tu sais supprimer les coukis, la navigation pour parait t il mieux naviguer mais je pense que mon prob est dans le rapport que je donne à hihhi bps comment il s'appelle **pourvue que je ne me trompe pas** BPS je crois ...² (www.commentcamarche.net/forum/affich-7750384-trop-de-pubs-ras-le-bol (trouvé le 26 février 2013))
- (42) Bis jetzt ist Chatami nicht so. Dabei hatten seine Gegner, **soweit ich informiert bin**, Radio und Fernsehen fest in ihrer Hand, und sogar der Revolutionsführer soll die Wahl Nateq Nuris unterstützt haben, ebenso wie die sogenannten „Helfer der Partei Gottes“, die nichts anderes sind als gemeine Schlägertrupps. (Frankfurter Allgemeine, Tageszeitung, 30.05.1997, Die zweite Revolution. Warum Iran eine neue Chance hat)

² Rendu comme trouvé – de même pour tous les exemples qui suivent.

- n) Formuler des commentaires concernant l'attitude du locuteur ou de l'auteur face aux événements qui font le sujet de son intervention.
- (43) Und zuallervorderst – **Gott sei's geklagt** – steht leider das Geld. (Züricher Tagesanzeiger, 26.05.1999, S. 31)
- (44) **Mirrors don't lie and luckily for you, they can't laugh either** (www.facebook.com/pages/Mirrors-dont-lie-and-luckily-for-you-they-cant-laugh-either/231536953551228 (trouvé le 26 février 2013))
- (45) Syrie: «La vengeance sera **malheureusement** inévitable» (www.lefigaro.fr/international/2012/07/25/01003-20120725ARTFIG00554-la-vengeance-sera-malheureusement-inevitable.php)
- (46) Alle Brände seien **glücklicherweise** frühzeitig entdeckt und gelöscht worden. (die tageszeitung, 10.11.1987, S. 2)
- o) Formuler des commentaire concernant le caractère sérieux de ce qu'on dit.
- (47) **Sans blague** mon ami, tu est abonné historique? a bon,, moi je suis supporter de l'OM depuis 1950,, et aussi abonné a Ganay,, pour ta gouverne il reste exactement 45 jours,, pour l'ouverture de la tribune le 6 ou 7 avril dis moi quelle travée tu est afin d'avoir le plaisir de te voir faire ton numéro. (www.info-stades.fr/forum/ligue1/marseille-stade-velodrome-t7-22245.html (trouvé le 26 février 2013))
- (48) Aber **mal im Ernst**, Genossen, mit solchen Dingen spaßt man nicht. (die tageszeitung, 26.04.1999, S. 14)
- (49) Da müßten wir **bei aller Freundschaft** in den Clinch gehen. (Frankfurter Rundschau, 010.06.1999, S. 17)

4. Quelques aspects sociolinguistiques

Quod licet jovis non licet bovis comme disaient les romains, c'est-à-dire en tant de membre d'une société nous n'agissons pas dans le vide. Nous devons tenir compte des structures hiérarchiques qui prévalent, les respecter ou bien subir les ennuis que l'on s'attire en les violant. Par exemple, pour un pauvre étudiant il ne conviendrait pas de décorer son exposé de digressions en fonction de commentaires concernant la qualité des livres ou des essais rédigé par des autorités scientifiques. Par contre au cours d'une conversation décontractée entre amis presque tout sera toléré. Parfois on peut même sauter du coq à l'âne sans être sanctionné:

- (50) Jacques: Hier on a visité Biarritz.
 Pierre: Ah Biarritz, t'as vu le match contre l'USAP? Les Catalans jouent une saison formidable.
 Jacques: Ben le rugby j'aime pas tellement. J'y comprends rien. J'préfère le foot, et le OM surtout.
 Paul: Parlant de Marseille, vous connaissez Izzo? Je me suis acheté la trilogie ou Delon joue Fabio Montale en DVD.
 Pierre: Tu pourrais me la copier?
 Paul: Vois voir, si ça marche.

À première vue, ici les interlocuteurs ont l'air de changer le thème de leur conversation dans n'importe quelle direction. En fait les changements sont moins erratiques qu'ils ne semblent. Les thèmes qu'ils abordent pour les quitter tout de suite font partie d'un ensemble de thèmes qui se tiennent prêtes à être repris le moment donné, et puisque la conversation courante se développe plutôt au hasard, des simples associations suffisent pour la diriger vers un de ces thèmes dormant au fond.

Au cours d'une conversation plus formelle, plus structurée des tels sauts sont plutôt déconseillés, et ce ne sont que les plus grands qui peuvent se permettre d'agir comme agissait Helmut Schmidt, ancien chancelier et doyen de la politique allemande, au cours d'une émission de télévision:

- (51) Helmut Schmidt: Stolz, das ist wahr.
 Sandra Maischberger [s'adressant à Schmidt]: Warum also stolz, wenn es nicht ein Vorbild ist?
 Richard von Weizäcker: Weil es immer besser wird, je länger es dauert.
 Helmut Schmidt: Ich muss ganz was anderes, was Sie nicht gefragt haben, sagen. Natürlich ist es mit meiner Frau und mir so wie bei allen Ehen, die so lange dauern, natürlich ist das im Wesentlichen das Verdienst der Frau und nicht das Verdienst des Mannes. Das muss man deutlich sagen.
 Sandra Maischberger: Wir Frauen wissen das.
 (Helmut Schmidt le 5 février 2008 au cours de l'émission: *Menschen bei Maischberger*, Das Erste)

5. Comment classifier des digressions

On peut grouper les digressions possibles en deux classes principale:

- 1) Des Digressions ancrées dans le texte précédant;
- 2) Des Digressions ne pas ancrées dans le texte précédant.

La première de ces classes se compose de plusieurs sous-classes:

- a) Des digressions ancrées à un nom qui fait partie de la phrase dans laquelle la digression est intégrée. Ce type de digression peut être réalisé par
- des groupes adjectivaux ou participiaux en fonction d'épithète descriptive, ne restreignant pas l'extension du nom
 - (52) Seltene Premiere im Krankenhaus Schwarzach: Da hat es die Spitals-Leitung geschafft, daß ein (**übrigens sehr lobender**) Prüfbericht vom Rechnungshof schon beim Erscheinen überholt war. (Neue Kronen-Zeitung, [Tageszeitung], 25.03.1999, S. 22)
 - (53) „Auf diesem Foto“, so die Leserin Irmtraut P., „schaut die für eine Ministerin **ungewöhnlich hübsche** Sonja Moser wie ein Kopf aus der Auslage eines Friseurs aus.“ (Neue Kronen-Zeitung, [Tageszeitung], 14.09.1995, S. 62)
 - (54) Hier j'ai vu un Hollande **bien agité**. Monsieur le Président, la confiance ça se gagne. Ca tombe pas tout cuit. (www.lepoint.fr/reactions/invites-du-point/philippe-tesson/commentaires-sur-hollande-un-tartarin-a-l-elysee-10-09-2012-1504478_543)
 - (55) Am 15. Januar unterzeichnete **ein lächelnder** Präsident Suharto vor laufenden Fernsehkameras eine neue Vereinbarung mit dem IWF – eine recht ungewöhnliche Geste, denn gemeinhin sind seine Entscheidungen vom Schleier der Geheimhaltung umgeben. (die tageszeitung, 13.02.1998, S. 14-15)
 - des appositions
 - (56) Ali Bongo Ondimba, **fil du défunt président du Gabon, candidat investi par le parti au pouvoir pour la présidentielle du 30 août**, est resté très discret depuis la mort de son père. (www.dailymotion.com/video/x9yigf_ali-bongo-ondimba-candidat-a-l-elec_news#.US9KKHUwdNA (trouvé le 28. février 2013))
 - (57) Gustavo Contadini, **ein übrigens katholischer Professor**, hat das vor Jahren auf den Punkt gebracht: „Wenn die Katholiken sich in der Minderheit fühlen, dann reden sie gern von Freiheit. Kaum aber wähen sie sich in der Mehrheit, dann reden sie nur noch von der Wahrheit, die sie den anderen verordnen möchten.“ (die tageszeitung, 29.10.2004, S. 12)

- des propositions relatives appositives
 - (59) Herr Marius, **den ich hier nicht weiter vorstellen will**, beispielsweise berichtete mir soeben von einem Humorfestival in der Schweiz, was ungefähr so passend sei wie ein doppelter Wadenbruch auf einer Skipiste. (die tageszeitung, 23.11.2002, S. 28)
 - (60) La chambre de l'Empereur, **qui constitue l'une des cinq pièces de son petit appartement**, avait été décorée sous Louis XV de boiseries qui existent toujours. (www.chateauversailles.fr/decouvrir-domaine/grand-trianon/architecture-et-jardins/le-petit-appartement-de-lempereur (trouvé le 28. février 2013))
 - (61) Und so erreichen Sie Yves Rosset, **der übrigens von den Kochtöpfen in der hervorragenden taz-Kantine im Erdgeschoß in das Archiv im sechsten Stock (zumindest räumlich) aufgestiegen ist**: ein Brief an den taz-Leserservice, Kochstr. 18, 1000 Berlin 61; oder ein Fax an die Nummer 030-25902102 oder ein Telefonanruf unter 030-25902-284 am Dienstag, Donnerstag oder Freitag zwischen 10 und 12 Uhr. (die tageszeitung, 23.03.1992, S. 2)
 - (62) It was the autobiography of George Washington, **whom we fondly, and rightly so, refer to as the "Father of Our Nation"**. (www.teaguechronicle.com/Article/Show/1579 (trouvé le 28. février 2013))
- D'autres phrases en parenthèse dont un des arguments est ancré dans un des argument de la phrase matrice
 - (63) Der Joschi Walter, **Gott hab' ihn selig**, würde Augen machen, was aus dem verschmähten Toni geworden ist, je älter er wurde. (Die Presse, [Tageszeitung], 25.08.1997, Der Prophet und das korrigierte Klischee)
 - (64) Ma première amie – **je me demande si elle se rappelle encore de moi** – avait des très beaux yeux.
 - (65) Der Kerl – **ich hätte ihm gleich die Tür vor der Nase zuschlagen sollen** – wurde immer dreister.

Toutes ces digressions se font reconnaître par le juste fait qu'elles n'ont aucun effet restrictif dans le cadre donné, car les référents des arguments sont de toute façon déjà sans équivoques. Pour souligner le caractère non-restrictif de ces digressions, parfois *übrigens (d'ailleurs)* ou *nebenbei bemerkt (en outre)* peut être antéposé ou inséré.

- Dans des textes écrits notamment, on peut trouver des digressions dominant entre parenthèses des explications, des exemples, des références et, sous forme de notes en bas de page ou en fin de texte, des informations de fond:³

Two different types of *new* and *given* meta-information should be distinguished⁶:

- (1) speech-act oriented (*anaphoric* as “known by hearsay” and *cataphoric* as “unheard of”) and (2) information-oriented (situation types and their occurrences)⁷. From a cognitive point of view, semantic situations (information) are **typed** as *generic*, *general*, *habitual* or *potential*, and their **occurrences** can be defined as their dual counterparts : *specific*, *particular*, *occasional* or *actual* respectively (table 2). Thus the first *given-new* opposition is **speech-oriented** (*s-given* or *s-new*) because it corresponds directly to meta-informative contents such as the conceptual pair *anaphora* and *cataphora*. The second one is **information-oriented** (*i-given* or *i-new*) because it refers to what is motivated by *information* (semantic situation types and their occurrences⁸).

⁶ Cf. Shatunovskiy I. (2006).

⁷ This view separates anaphoric/cataphoric information from that of information-oriented statuses (generic, general etc.). For detailed discussion see Włodarczyk A. & H. (2006).

⁸ The distinction *semantic situation type* vs. *semantic situation occurrence* can be compared to what is known as *continuant* and *fluent* entities in philosophical ontology, or *persistent* and *transient* information in information science. Needless to say that the *generic/specific* distinction recalls the Universal and Existential logical quantifiers.

- Les textes électroniques en format SGML, XML ou HTML nous ont ouverts des nouvelles possibilités: des digressions ancrées à demande, c'est-à-dire des digressions pourvues par l'auteur qui ne se font voir qu'après que l'on presse un bouton, soit de souris, soit de clavier. Un exemple, extrait de la grammaire électronique *grammis* de l'Institut für Deutsche Sprache à Mannheim – les expressions soulignées indiquent des hyperliens:

³ Extrait de: Włodarczyk, André/Włodarczyk, Hélène: SUBJECT in the Meta-Informative Centering Theory. Préimpression, p. 2.

Numerus

Nach Numerus flektieren im Deutschen Nomina, Adjektive, Artikel, Pronomina und Verben. Idealerweise weisen sie dabei je nach Numeruskategorie – Singular oder Plural – eine andere Wortform auf:

Pronomen Verb Artikel Adjektiv Nomen *Er war mein bester Freund. Sie waren unsere besten Freunde.*

Die formale Unterscheidung zwischen Singular und Plural erfolgt vor allem mithilfe von:

- Flexionssuffixen, z. B.: *Freund – Freund-e, war – war-en*
- Umlaut, z. B.: *Garten – Gärten*

In beiden Fällen handelt es sich um eine morphologische Kennzeichnung der Wortformen (vgl. Flexionsmorphologie). Die Singularformen werden nicht besonders markiert, die spezifisch markierten Formen sind die Pluralformen. Typische Pluralmarker sind Flexionssuffixe. Nur bei Nomina können die Pluralformen auch mithilfe des Umlauts markiert werden. Die Markierung durch Umlaut tritt meist in Verbindung mit der Markierung durch ein Flexionssuffix auf, z. B.: *Mann – Männ-er* (vgl. Kombination von Vokalwechsel und Affigierung), sie kann aber auch alleine erfolgen (*Garten – Gärten*).

Die formale Numerusdifferenzierung kann auch über verschiedene Stämme realisiert werden. Dies ist der Fall bei den Kommunikanten-Pronomina (*ich – wir, du – ihr*), den Possessiv-Artikeln (*mein – unser, dein – euer, sein/ihr – ihr*) und den entsprechenden Possessiv-Pronomina sowie bei dem anaphorischen Personalpronomen (*er/es/sie – sie*). Bei den Kommunikanten-Pronomina und den Stämmen von Possessiv-Artikeln bzw. -Pronomina nimmt man oft eine lexikalische Numerusdifferenzierung an, das heißt, man geht davon aus, dass die Singular- und Pluralformen jeweils anderen Wörtern im Sinne von Lexemen angehören. Alternativ wird wie beim anaphorischen Personalpronomen von einer Numerusdifferenzierung mithilfe von Suppletivformen ausgegangen. Selbstverständlich weisen nicht alle Lexeme der anfangs genannten Wortarten Singular- und Pluralformen auf. Insbesondere haben Artikel wie *ein* und *jed-* und eine ganze Reihe von Pronomina wie *man, wer, was, ein(-), jemand* keine Pluralformen. Keine Singularformen hat *mehrere*, sei es als Artikel oder als Pronomen. Das Reflexiv-Pronomen *sich* schließlich ist numerusneutral. Auch bei den Nomina gibt es zum einen Lexeme (z. B. *Hass*) oder Lexemverwendungen (z. B. *Öl* als Stoffbezeichnung), die keine Pluralformen zulassen, zum anderen Lexeme (z. B. *Niederlande, Leute*), die nur im Plural vorkommen (sog. Pluraliatantum) und schließlich auch Lexeme mit Formen, die je nach Kontext singularisch oder pluralisch interpretiert werden (*Wagen, Muster*).

Innerhalb von Nominalphrasen gibt es zwischen Nomen, Artikel und attributivem Adjektiv hinsichtlich des Numerus Kongruenz. Auch in Pronominalphrasen gehören eventuelle Erweiterungen (mit Ausnahme von Nominalphrasen im Genitiv), sofern sie nach Numerus flektieren, der gleichen Numeruskategorie an wie das als Kopf fungierende Pronomen. Eine bestimmte Numeruskategorie kommt also immer der ganzen Phrase zu. Die Nominal- oder Pronominalphrase in Subjektsfunktion schließlich stimmt hinsichtlich des Numerus mit dem finiten Verb überein (vgl. Die Korrespondenz zwischen Subjekt und finitem Verb).

Numerus in der Nominalphrase

Numerus in der Pronominalphrase

Numerus beim finiten Verb

- b) La digression, bien que ancrée dans le texte précédant ne fait pas partie de la même phrase mais constitue elle-même une phrase qui doit être introduite par une formule toute faite comme
- *Bei xxx fällt mir ein ...*
[xxx sert de variable soit-il pour un nom ou un verbe qui faisait partie de la phrase précédant]
 - *A propos xxx ...*
[Là aussi xxx sert de variable soit-il pour un nom ou un verbe qui faisait partie de la phrase précédente]
 - *Ça me rappelle ...*
[Ici le mot *ça* sert de référence non-spécifique à tout ce qui était dit juste avant]
 - *Da(bei) fällt mir ein, dass/was/wer ...*
[Ici le mot déictique *da* sert de référence non-spécifique à tout ce qui était dit juste avant]
 - *Das bringt mich auf .../Das erinnert mich an ...*
[Ici le mot déictique *das* sert de référence non-spécifique à tout ce qui était dit juste avant]

Si les digressions du type a) servent en tout cas à donner des informations supplémentaires sur des choses déjà introduites, les digressions du type b) ne se basent que formellement sur une partie de la phrase précédant mais peuvent introduire des informations qui n'ont rien ou presque rien à faire avec leur point de départ qui, après tout, dans certains cas n'est même pas tout à fait identifiable. Voici quelques exemples:

- (66) Wir haben die schwere Wahl zwischen Rotbarbenfilets auf Wirsingstreifen, **Catfishfilet** mit Shrimps und Blattspinat sowie dem gegrillten Schwertfischsteak „provençal“ mit Safranreis. **Bei Catfish fällt mir Porgy and Bess ein, das spielt in der Catfish Row. Hilft mir in diesem Fall aber auch nicht weiter.** Sein Fleisch jedenfalls ist fest, saftig und voller Aroma: perfekt in Knoblauchbutter gedünstet. (die tageszeitung, 25.08.1998, S. 23)
- (67) Elle occupe la place de **Patricia Beausoleil** qui a quitté le groupe il y a plus d'un an (disons qu'elle est relativement pas si nouvelle que ça). C'est l'occasion d'aller l'entendre. J'ai le goût d'y aller. **Parlant de Patricia** je me rappellerai toujours de son passage avec le groupe à TJB il y a quelques années. Avant chaque chanson, la directrice de l'ensemble, Josiane Hébert soufflait dans un p'tit machin pour donner

la note, m'avait expliqué Josiane. (<http://radiotradqc.blogspot.de/2008/04/le-vent-du-nord-la-veille-du-plateau.html> (trouvé le 26 février 2013))

- (68) Die sogenannte Revolution in der DDR war in Wirklichkeit die Restauration des Kapitalismus. In Deutschland wird also eine Restauration als Revolution ausgegeben. **Das erinnert mich an den Satz von Marx, geschrieben schon 1843: „Die Deutschen haben die Restaurationen der modernen Völker geteilt, ohne ihre Revolutionen zu teilen. Sie waren immer nur einmal in Gesellschaft der Freiheit, am Tage ihrer Beerdigung.“** Der Bankrott der deutschen Kommunisten hat dazu geführt, daß die DDR an die Bundesrepublik angeschlossen wurde. (die tageszeitung, 09.11.1990, S. 25)

La deuxième classe principale des digressions – les digressions non-ancrées – contient des

a) phrases en parenthèse non ancrées.

- (69) Und dann nahm sie – **lass die Finger von der Vase!** – dann nahm sie ...
- (70) Hans Altmann unterscheidet – **könnten Sie bitte das Fenster dort schließen, man versteht hier ja kaum noch sein eigenes Wort** – also Altmann unterscheidet die folgenden Satzmodi: ...
- (71) Am folgenden Tag brach Hannibal – **geht das jetzt schon wieder los! Müssen die so einen Lärm machen?** – Nun ja, am nächsten Morgen machten sich die Karthager auf den Weg nach Rom ...

Là, la digression se fait reconnaître

- par des petites pauses au commencement et à la fin,
- par un changement de l'intonation,
- et par la reprise au moins d'une partie de la phrase interrompue, parfois même par une paraphrase de ce qui avait été déjà dit.

b) Reste une forme de digression qui pourrait être regardée comme la plus radicale puisqu'elle introduise un thème qui n'a rien à faire ni avec tout ce qui était dit avant, ni avec ce qui se passait jusque-là. Pour que cette rupture radicale soit acceptée sans violer sérieusement les droits des interlocuteurs la digression doit être annoncée explicitement par des formules comme:

- (72) Das gehört zwar nicht hierher, aber ...
- (73) By the way

(74) Nur mal so nebenbei: ...

(75) Avant que je l'oublie

6. Pour en finir

Comme j'avais constaté précédemment, ce qui commence en digression ne finit pas toujours comme telle. Afin que ce ne soit pas le cas avec cette digression sur les digressions, je veux revenir au grand thème de cohérence en indiquant une voie de retours. Pour revenir au thème temporairement quitté, on peut se servir de telles formules:

(76) Après ce petit détour revenons sur les questions centrales de la cohérence ...

(77) Laissez moi reparler de la cohérence ...

(78) Um auf unser eigentliches Thema zurückzukommen ...

(79) Getting back to our main theme ...

(80) noch mal zur Kohärenz ...

(81) Unser Thema war die Kohärenz ...

(82) Wir sind etwas vom Thema abgekommen, wir sprachen von ...

(83) Wovon sprachen wir eigentlich? Ah ja, von Kohärenz ...

Susumu Zaima / Minkyong Kang

Zur gebrauchts- und korpusbasierten Analyse der Konstituentenverbindungen im Deutschen*

1. Vorwort

Die sprachlichen Ausdrücke werden im Grunde genommen durch die Verbindungen von Konstituenten¹ gebildet: die Wörter z. B. durch die Verbindungen von Morphemen, die Phrasen durch die Verbindungen von Wörtern, die Sätze durch die Verbindungen von Phrasen. Neben den Wortstellungen sind deshalb in der einzelsprachlichen Analyse die Konstituentenverbindungen ein wichtiges Forschungsthema.

Aufgrund der Forschungen der Konstituentenverbindungen sind bis jetzt verschiedene Lexika unter dem Namen „Valenzlexikon“ verfasst worden. Besonders zu nennen sind folgende vom IDS verfasste Valenzlexika der deutschen Verben:²

- Kleines Valenzlexikon deutscher Verben (KVL 1976),
- Verben in Feldern (ViF 1986),
- VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben (2004).³

Wie folgende Zitate zeigen, sind diese Lexika praktisch orientiert:

- KVL (S. 9): „Das KVL ist in erster Linie als ein Hilfsmittel für den Deutschunterricht gedacht.“

* Diesen Beitrag, der von JSPS KAKENHI Grant Number 24520457 gefördert wurde, widmen wir Jacqueline Kubczak. Wir bedanken uns ganz herzlich für ihre Gastfreundlichkeit und hilfreiche Unterstützung.

¹ Die Terminologie „Konstituente“ wird hier im weiten Sinne verwendet.

² In der Valenzforschung werden normalerweise die Verben in den Mittelpunkt der Analyse gestellt. Da die Satzstrukturen im Deutschen von Verben bestimmt werden, ist es methodologisch am adäquatesten, bei der Analyse von den Verben auszugehen (vgl. Ballmer/Brennenstuhl 1986).

³ Die Digitalisierung des VALBU (E-VALBU) ist gegenwärtig im Gange: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>.

- ViF (Vorwort): „Auswahl und Abfolge der Verben, sowie Explikation und Demonstration des Gebrauchs orientieren sich vor allem an Erfordernissen, wie sie für den Fremdsprachenunterricht mit fortgeschrittenen Lernergruppen festgestellt werden.“
- VALBU (S. 7): „VALBU ist [...] ein [...] Wörterbuch, das sich – wie auch das KVL – in erster Linie auf den DaF-Unterricht auf der Grundstufe bis Mittelstufe bezieht.“

Die wichtigste Veränderung bezüglich der Forschung der Konstituentenverbindungen ist, dass sich inzwischen die korpusgestützte Analyseverfahren des Sprachgebrauchs weitgehend entwickelt hat. Wenn der Existenzsinn der Sprache darin liegt, als Kommunikationsmittel gebraucht zu werden, ist auch bezüglich der Konstituentenverbindungen die sprachgebrauchsbasierte Forschung sehr wichtig. Auch unter dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendung für den DaF-Unterricht ist die Forschung der Konstituentenverbindungen im Sprachgebrauch nützlich und notwendig.⁴

In diesem Beitrag stellen wir unsere Überlegungen zu folgenden vier Punkten vor:

- a) die Nutzung von Korpora,
- b) die Beschreibung der lexikalischen Konstituenten, die sich mit dem Verb verbinden,
- c) die häufigkeitsbasierte Analyse der Konstituentenverbindungen,
- d) das effiziente Analyseverfahren der Konstituentenverbindungen.

2. Korpora

In diesem Kapitel stellen wir unsere Überlegungen zu der Nutzung von Korpora, konkreter gesagt, zuerst über das Problem der Repräsentativität von Korpora und danach zu den dadurch eröffneten neuen methodologischen Möglichkeiten vor.

⁴ Im Entwicklungsprozess von KVL bis zum VALBU wurde der morphosyntaktischen Beschreibung die semantische Beschreibung hinzugefügt und immer weiter präzisiert. Insofern die Valenzlexika Deutschlernende als Benutzer voraussetzen, ist die Einbeziehung der Semantik eine notwendige Entwicklung und auch sehr zu begrüßen.

2.1 Problem

Das größte Problem der Nutzung von Korpora liegt in ihrer Repräsentativität, nämlich ob die Korpusdaten die betreffende Sprache repräsentieren oder nicht.⁵

In Bezug auf dieses Problem vertreten wir einerseits den Standpunkt, dass das repräsentative Korpus einer Sprache, z. B. auch das der deutschen Sprache, ein sogenanntes Ideal und in Wirklichkeit nicht realisierbar ist (vgl. auch Stefanowitsch 2008, S. 154). Andererseits betrachten wir es als unbestreitbare Tatsache, dass die Daten von deutschen Korpora auch ein Teil der deutschen Sprache sind. Aufgrund dieser Überlegungen kommen wir zum Schluss, dass wir trotz allem die zum jeweiligen Zeitpunkt besten Korpora benutzen und dadurch die zum jeweiligen Zeitpunkt besten Ergebnisse erzielen sollten, anstatt das Zustandekommen des repräsentativen Korpus abzuwarten.⁶

2.2 Vorteil

Der größte Vorteil der Nutzung von Korpora ist die Möglichkeit, eine große Menge Daten zu sammeln und zu sortieren. Dadurch sind verschiedene methodologische Mittel eröffnet worden.

Eine Möglichkeit bezieht sich auf die Analyse der Häufigkeiten. Die Glaubwürdigkeit der Häufigkeitsanalyse erhöht sich je nach der Größe der Daten, weil sie eine tendenzbezogene Untersuchung ist. Mit einer kleinen Menge Daten lässt sich schließlich keine glaubwürdige Häufigkeitsanalyse bewerkstelligen. Die Nutzung von Korpora ermöglicht es, umfangreiche Daten zu sammeln und zu sortieren und dadurch eine glaubwürdige Häufigkeitsanalyse durchzuführen.

Bekannt ist bereits, dass die Häufigkeitsanalyse zur Effizienzsteigerung des Sprachunterrichts beiträgt, aber sie kann auch dazu benutzt werden, das zugrunde liegende Regelsystem der Sprache festzustellen (vgl. Zaima/Kang 2011).

⁵ Auch bei der Forschung, die auf der Intuition eines Muttersprachlers basiert, sollte zur Diskussion gestellt werden, ob die Intuition die betreffende Sprache repräsentiert oder nicht.

⁶ Die einzelsprachliche Forschung kann im strengen Sinne keine „Naturwissenschaft“ sein. Sie soll u. E. eher eine „zielorientierte“ Wissenschaft sein, deren Ergebnisse danach bewertet werden, inwieweit damit das ursprüngliche Ziel erreicht worden ist.

Eine weitere Möglichkeit hierzu bezieht sich auf die Analysedaten. Für jegliche linguistische Analyse braucht man unbedingt eine bestimmte Menge sprachlicher Daten. Beim Extrahieren bestimmter Regeln daraus kann es immer passieren, dass man für die Analyse relevante Belege übersieht. Unzureichende Daten bringen nur unzureichende Ergebnisse hervor. Um also bei der Analyse keine relevanten Belege zu übersehen, sollte man eine genügend große Menge Daten sammeln. Die Nutzung von Korpora ermöglicht es, eine solche Datenmenge zu sammeln und zu sortieren und dadurch das Übersehen wichtiger Daten zu verhindern.⁷

Es ist bereits offensichtlich, dass die Nutzung von Korpora für die linguistische Analyse ein sehr effizientes Verfahren ist. Deshalb ist es eine dringende Aufgabe der deutschen Sprachforschung, Methoden und Techniken zur Nutzung von Korpora zu entwickeln (Zaima/Tokita (Hg.) 2009).

3. Beschreibung der Mitspieler

In diesem Kapitel führen wir unsere Überlegungen dazu aus, wie die lexikalischen Konstituenten (nennen wir sie „Mitspieler“) für die Nicht-Muttersprachler, deren Deutschkenntnisse noch nicht von hohem Niveau sind (nennen wir sie „Deutschlernende“), beschrieben werden sollen.

3.1 Auflisten der Mitspieler

Ein Vorschlag ist es, möglichst viele Mitspieler aufzulisten. In Valenzlexika werden z. B. die Bedeutungen der Verben und der Mitspieler mit semantischen Merkmalen bzw. semantischen Kategorien beschrieben. Die semantischen Merkmale und Kategorien werden von konkreten Daten extrahiert und definiert. Unter Forschern ist in erster Linie die wissenschaftliche Genauigkeit der Definitionen, die damit beschrieben werden, wichtig. Für Deutschlernende ist dagegen die Verwendbarkeit der Definitionen wichtig, vor allem um „korrekte“ Sätze zu bilden.⁸

⁷ Auch in Bezug auf die Analyseergebnisse, die aus den vom Forscher intuitiv gesammelten Daten extrahiert werden, muss überprüft werden, ob sie für die betreffende Sprache generell gelten oder nicht. Dabei ist die Nutzung von Korpora nützlich und unentbehrlich.

⁸ Das Ziel der einzelsprachlichen Forschung ist es, das der Sprache zugrunde liegende Regelsystem zu extrahieren. Dieses Regelsystem zu erlernen, ist wohl das Ziel des Sprachenlernens. In diesem Falle müssten auch die Forschungsergebnisse vom Standpunkt der praktischen Verwendung aus überprüft werden.

Im VALBU wird eine der transitiven Bedeutungsvarianten des Verbs *ändern* als „bewirken, dass jemand/etwas in seinem Wesen oder Inhalt anders wird“ definiert, relevante Akkusativobjekte werden als „dasjenige, das anders wird: Konkretum/Abstraktum“ erläutert und anschließend als Beispielsatz wie in (1a) angegeben.⁹

(1a) Sie hat ihre Meinung [inzwischen] geändert.

Die Bedeutung der reflexiven Bedeutungsvariante wird in (2a) definiert. Als Beispielsatz wird (2b) angegeben.¹⁰

(2a) in seinem Wesen oder seinem Inhalt anders werden

(2b) Meine Anschrift hat sich geändert.

Die Bedeutungsdefinitionen von (1) und (2) sind abgesehen von dem auf „Kausativität“ bezogenen Unterschied identisch. Nach diesen Definitionen kann also angenommen werden, dass die Nomen, die als Akkusativobjekte der transitiven Bedeutungsvariante benutzt werden, auch als Subjekte der reflexiven Bedeutungsvariante benutzt werden, das heißt, dass die Beispielsätze von (3) bis (6) alle „korrekt“ sind.

(3a) Sie hat ihre **Meinung** [inzwischen] geändert. (aus VALBU)

(3b) Ihre **Meinung** hat sich geändert.

(4a) Ich will mein **Leben** [grundlegend] ändern. (aus VALBU)

(4b) Mein **Leben** wird sich ändern.

(5a) Ich habe meine **Anschrift** geändert.

(5b) Meine **Anschrift** hat sich geändert. (aus VALBU)

(6a) Dieser damalige Wechsel der Regierungsspitze in Paris und London änderte [doch] die **Möglichkeiten** für positive Gespräche mit den Deutschen und die Beziehungen zwischen Frankreich und England. (aus VALBU)

(6b) Die **Möglichkeiten** haben sich geändert.

⁹ In den Beispielsätzen von VALBU sind als Akkusativobjekt des Verbs *ändern* die Nomen *Gebührenordnung, Lage, Leben, Linie, Meinung, Menschen, Möglichkeiten, Beziehungen, Plan, Rentengesetze, Situation, Struktur, Strategien, Tarife* usw. aufgeführt.

¹⁰ In den Beispielsätzen von VALBU sind als Subjekt des Verbs *ändern* die Nomen *Aufführungsstil, Hirndurchblutung, Konditionen, Leben, Situation, Theaterpraxis, Wetter, Zeiten* usw. aufgeführt.

In der Tat sind alle diese Sätze „korrekt“. Jedoch ist es für Deutschlernende wohl fast unmöglich, nur aufgrund der betreffenden Definitionen wie ‘in seinem Wesen oder Inhalt anders werden’ mit Überzeugung zu beurteilen, ob die reflexiven Sätze von (3), (4) und (6) „korrekt“ sind oder nicht.

Die beste Lösung in diesem Fall ist, obwohl es sehr primitiv scheint, möglichst viele konkrete Beispiele aufzulisten und sie Deutschlernenden zu zeigen. Jetzt, da man mit technischen Hilfsmitteln eine große Menge Daten sammeln und sortieren kann, sollte dies keine Unmöglichkeit mehr sein.

Im Allgemeinen werden die semantischen Merkmale bzw. die semantischen Kategorien als „Idealisierung“ betrachtet, die man erst dadurch erreichen kann, die heiklen Belege außer Acht zu lassen (vgl. Diewald 1997). Die linguistischen Definitionen der semantischen Merkmale bzw. Kategorien werden nämlich von vornherein unter der Voraussetzung des Vorhandenseins von Ausnahmen durchgeführt.

3.2 Angeben der Häufigkeiten

Der zweite Vorschlag ist, Häufigkeiten als Information anzugeben. In nicht wenigen Fällen sind für einen Sachverhalt mehrere Ausdrucksweisen möglich.

Zum Beispiel verbindet sich das Nomen *Situation* sowohl mit dem Verb *ändern* als auch mit dem Verb *verändern*, wie in (7), und ebenso verhält es sich mit dem Nomen *Welt*, wie in (8).

- (7a) Was können Frauen tun, um die **Situation** zu **ändern**?
- (7b) Vielleicht findet man sogar eine Möglichkeit, die belastende **Situation** zu **verändern**.
- (8a) Die **Welt** zu **ändern**, verspricht er darin.
- (8b) Ist dies der Versuch, mit Musik die **Welt** zu **verändern**?

Ob man in diesen Fällen nun das Verb *ändern* oder das Verb *verändern* gebrauchen soll, kann man nicht aufgrund von objektiven Unterschieden, wie z. B. im Fall der Verben *kaufen* und *verkaufen*, entscheiden. Bei der Entscheidung darüber, welches Verb benutzt werden soll, sind für deutsche Muttersprachler subjektive Faktoren wie Tonfall, Kontext usw. relevant.

Die beste Lösung in diesem Fall ist zu untersuchen, welches Verb von Muttersprachlern häufiger benutzt wird und diese häufigkeitsbezogene Information Deutschlernenden aufzuzeigen.

Die Untersuchungsergebnisse der Verbindungen von *Situation* und *Welt* mit den Verben *ändern* und *verändern* mit Hilfe von DEREKO¹¹ lauten wie folgt (Stand: 30.12.2012):

	Suchanfrage	Belegzahl
Situation	&Situation zu ändern ¹²	198
Situation	&Situation zu verändern	113
Welt	&Welt zu ändern	34
Welt	&Welt zu verändern	280

Tab. 1: Die Verbindungen von *Situation* und *Welt* bei den Verben *ändern* und *verändern*

Wir haben gerade ausgeführt, dass für Deutschlernende das Auflisten von möglichst vielen Mitspielern mit ihren Häufigkeiten nötig und nützlich ist. Dabei handelt es sich nicht um die Wörter als morphologische Einheiten, sondern um die Wörter, die aufgrund ihrer syntakto-semantischen Funktionen im Satz nach Kategorien wie Subjekt, Akkusativobjekt usw. klassifiziert wurden. Im Satz werden die Mitspieler immer mit irgendeiner syntakto-semantischen Rolle verbunden gebraucht. Deshalb ist die Liste der Mitspieler für Deutschlernende grundsätzlich nur dann nützlich und sinnvoll, wenn sie mit diesen Informationen versehen sind.

Die Idee, möglichst viele syntakto-semantisch klassifizierte Mitspieler konkret anzugeben, ist schon in den digitalen Lexika *lexiko*¹³ und *DWDS*¹⁴ eingeführt worden, ihre Angaben sind jedoch für den praktischen Gebrauch in manchen Punkten noch zu vervollständigen.¹⁵

4. Korpusbasierte Analyse der Konstituentenverbindungen

Zur Analyse der Konstituentenverbindungen werden zwar die Korpora herangezogen, aber immer als ein Hilfsmittel. Die entscheidende Rolle spielen die Intuitionen der deutschen Muttersprachler. Wir, die Nicht-Muttersprachler, ha-

¹¹ Deutsches Referenzkorpus, www.ids-mannheim.de/kl/projekte/korpora/ (vgl. Kupietz/Keibel 2009).

¹² „&“ ermöglicht die Suche nach Flexionsformen zu einer in der Suchanfrage eingegebenen Grundform.

¹³ *lexiko* – Online-Wörterbuch zur deutschen Gegenwartssprache, www.owid.de/wb/lexiko/start.html.

¹⁴ DWDS – Digitales Wörterbuch der Deutschen Sprache, www.dwds.de.

¹⁵ In *lexiko* sind relativ wenige Beispiele angegeben und im *DWDS* findet man ab und an Auflistungsfehler, die sicher auf die Grenzen der maschinellen Analyse zurückzuführen sind.

ben keine Intuition für die deutsche Sprache. Um also ein Analyseverfahren zu entwickeln, das unabhängig von den Intuitionen der Muttersprachler durchführbar ist, führen wir gegenwärtig korpusbasierte Probeanalysen von einigen Verben durch.¹⁶

In diesem Kapitel skizzieren wir, einschließlich der Analyseverfahren, einen Teil der Ergebnisse, die wir durch die häufigkeitsbasierte Analyse der Konstituentenverbindungen des Verbs *verbringen* (‘eine bestimmte Zeit zubringen’) gewonnen haben und zeigen die Relevanz und Nützlichkeit der häufigkeitsbasierten Analyse auf (zu näherer Information vgl. Zaima et al. 2011).

Der **erste Schritt** der Analyse ist die Sammlung der Daten. Aus folgenden Gründen haben wir die Analysedaten auf die *dass*-Sätze begrenzt:

- (i) Im *dass*-Satz steht das Verb am Ende, und die Konstituenten, deren Beziehungen mit dem Verb enger sind, werden dem Verb näher gestellt.
- (ii) Im *dass*-Satz fehlt das Vorfeld, in das oft je nach Sprecherintentionen verschiedene Konstituenten gestellt werden. Die Wortfolge im *dass*-Satz kann neutraler sein als die im Hauptsatz.

Die Gesamtzahl der *dass*-Sätze vom Verb *verbringen*, die wir aus dem DEREKO mit der Suchanfrage „*dass* /+s0 &verbringen“¹⁷ gesammelt haben, beläuft sich auf 2.300.¹⁸ Zu den Vorteilen dieses Verfahrens siehe auch Kapitel 5 in diesem Beitrag.

Der **zweite Schritt** der Analyse ist, die Wörter bzw. die Wortgruppen in den *dass*-Sätzen in syntakto-semantische Konstituenten zu klassifizieren und ihre Häufigkeiten zu ermitteln. Damit wollen wir feststellen, ob die Häufigkeit ein relevantes und nützliches Kriterium dafür sein kann, die Konstituenten festzulegen, die für die Beschreibung der Konstituentenverbindung nötig sind.

¹⁶ Ein Ziel unserer Erforschung der deutschen Sprache ist es, die für japanische bzw. koreanische Deutschlernende effizientesten Lehrmittel einschließlich Lexika anzufertigen. Um dieses Ziel zu verwirklichen, ist es notwendig, nicht nur auf die Forschungsergebnisse der deutschen Muttersprachler zu warten, sondern auch die Analyseverfahren selber zu entwickeln, die wir für unsere eigene Forschung der deutschen Sprache benutzen können.

¹⁷ Mit dieser Suchanfrage kann man die Belege der *dass*-Sätze sammeln, in denen das Verb *verbringen* in einer finiten bzw. infiniten Form vorkommt.

¹⁸ Die Gesamtzahl der Belege vom Verb *verbringen* beläuft sich auf rund 120.000 (Stand: Dezember 2009).

Die Ergebnisse der Analyse zeigen, dass folgende drei Konstituenten mit hohen Häufigkeiten gebraucht werden:¹⁹

Zeitdauer im Akkusativ	..., dass wir einen sehr lustigen Abend verbringen werden
Ort	..., dass Dreiviertel der Bewohner das Wochenende zu Hause verbringen
Art und Weise	..., dass sie ihr Leben gemeinsam verbringen wollten

Tab. 2: Die drei Hauptkonstituenten des Verbs *verbringen*

Die erste Konstituente nennen wir „*was*-Konstituente“, die zweite „*wo*-Konstituente“ und die dritte „*wie*-Konstituente“.

Wie in Tabelle 3 gezeigt wird, beläuft sich die Zahl der Belege mit einer *was*-Konstituente auf 2.287 (etwa 99% sämtlicher Belege), die Zahl der Belege mit einer *wo*-Konstituente auf 1.514 (etwa 66%) und die Zahl der Belege mit einer *wie*-Konstituente auf 888 (etwa 39%).

	Belegzahl (Prozent)
<i>was</i> -Konstituente	2.287 (99,4%)
<i>wo</i> -Konstituente	1.514 (65,8%)
<i>wie</i> -Konstituente	888 (38,6%)

Tab. 3: Häufigkeit der drei Hauptkonstituenten (Gesamtzahl der *dass*-Sätze: 2.300)

Zusätzlich zu diesen drei Konstituenten kommen diejenigen, die einen Zeitpunkt bezeichnen wie *in den letzten drei Jahren* in (9), und die Partikel *oft*, *gerne*, *trotzdem* wie in (10) vor. Aber ihre Häufigkeiten sind ziemlich gering (jeweils unter 10%).

- (9) ..., dass mein Sohn **in den letzten drei Jahren** jeden Sonntag bei mir verbracht hat
- (10a) ..., dass er **oft** seinen Urlaub in Tirol verbringt
- (10b) ..., dass ich **gerne** ein Austauschjahr in Japan verbringen würde

¹⁹ Die Problematik bei dieser Analyse ist die Klassifikation der im Satz vorkommenden Wörter in syntakto-semantischen Kategorien. Es gibt natürlich Fälle, in denen man die Wörter bzw. die Wortgruppen eindeutig klassifizieren kann, aber auch Fälle, in denen dies nicht möglich ist. Die Klassifikation ist grundsätzlich je nach Kriterium veränderbar. Unten geben wir als Analyseergebnisse die häufigkeitsbezogenen Zahlen der Konstituenten an, die die Analysen gezeigt haben, aber wir müssen vorab berücksichtigen, dass sich diese Zahlen je nach Definition der Konstituenten verändern können.

(10c) ..., dass die Bewohnerinnen ... **trotzdem** eine ruhige Nacht verbringen konnten

Die drei Hauptkonstituenten, nämlich die *was-*, *wo-* und *wie-*Konstituenten, werden von anderen auch darin unterschieden, ob sie direkt vor dem nachgestellten Verb *verbringen* vorkommen können. Wie in den Beispielen in Tabelle 2 kommen nämlich die *was-*, *wo-* und *wie-*Konstituenten direkt vor dem Verb vor, aber andere Konstituenten wie *in den letzten drei Jahren*, *oft*, *gerne*, *trotzdem* usw. nicht (vgl. die obigen Beispiele). Außerdem stimmen diese Hauptkonstituenten mit denjenigen überein, die in der Valenzerforschung, wie z. B. im VALBU, als obligatorisch charakterisiert werden.

Nach den Ergebnissen dieser Analyse kann man wohl annehmen, dass die Häufigkeit ein relevantes und nützliches Kriterium dafür sein kann, die Konstituenten festzulegen, die für die Beschreibung der Konstituentenverbindung eines Verbs nötig sind.

Der **dritte Schritt** der Analyse ist, die mit den Hauptkonstituenten gebildeten Verbindungsmustern festzulegen und ihre Häufigkeiten zu ermitteln. Damit wollen wir feststellen, ob die Häufigkeit, wie im Fall der Festlegung von Hauptkonstituenten, ein relevantes und nützliches Kriterium dafür sein kann, die Patterns festzulegen, die für die Beschreibung der Konstituentenverbindung eines Verbs nötig sind.

Nach den Analyseergebnissen werden folgende sechs Patterns mit höheren Häufigkeiten gebraucht. Der Pfeil zeigt die Reihenfolge der Konstituenten.

a) was→wo	1.151 Sätze; ca. 50%	..., dass Dreiviertel der Bewohner das Wochenende zu Hause verbringen
b) was→wie	569 Sätze; ca. 25%	..., dass sie ihr Leben gemeinsam verbringen wollten
c) wo→was	142 Sätze; ca. 6%	..., dass gut jeder dritte Deutsche hier seinen Urlaub verbringt
d) was	109 Sätze; ca. 5%	..., dass wir einen sehr lustigen Abend verbringen werden
e) wie→was	104 Sätze; ca. 5%	..., dass sie mit Mördern den Abend verbringen
f) was→wie→wo	97 Sätze; ca. 4%	..., dass er seinen Urlaub mit seiner Familie in Südkroatien verbringen möchte

Tab. 4: Die Häufigkeit der Verbindungsmustern der drei Hauptkonstituenten

Außer dem Pattern d), in dem nur die *was*-Konstituente vorkommt, und dem Pattern f), in dem drei Konstituenten zusammen vorkommen, bestehen die Patterns hauptsächlich aus zwei Konstituenten. Die Patterns c) und e) sind die wortfolgenbezogenen Variationen der Patterns a) und b).

Es ist unbestreitbar, dass die Patterns a) und b) für die Beschreibung der Konstituentenverbindung des Verbs *verbringen* nötig sind; über die Behandlung des Patterns d) sind aber verschiedene Verfahrensweisen möglich.

Eine Verfahrensweise ist es, das Pattern d) als eine Variation von a) bzw. b) zu betrachten und die Bedingungen für die Tilgung der *wo-* bzw. *wie*-Konstituente zu beschreiben. Die andere Möglichkeit ist, das Pattern als ein unabhängiges zu betrachten und die Bedingungen für seine Verwendung zu beschreiben, z. B. dass die *was*-Konstituente indefinit sein und von einem adjektivischen Attribut begleitet werden muss, wie im obigen Beispiel d).

Bei diesem Problem handelt es sich nicht darum, welche Verfahrensweise „richtig“ oder „falsch“ ist, sondern welche für ein bestimmtes Ziel „besser geeignet“ ist oder nicht.

Die Frage, unter welchen Bedingungen die *was*-Konstituente alleine vorkommen kann, bleibt noch unbeantwortet. Im *zu*-Infinitiv z. B. kommt die *was*-Konstituente alleine mit einem bestimmten Artikel vor wie in (11).

(11a) Das Sommerferienprogramm ... bietet zahlreiche Möglichkeiten für Jugendliche, **die Ferien zu verbringen**.

(11b) Wir setzten uns in die Toreinfahrt, weil das ein guter Platz ist, um **die Nacht zu verbringen**.

Aufgrund dieser Überlegungen vertreten wir im Moment den Standpunkt, dass es sinnvoller erscheint, die betreffenden Belege als ein unabhängiges Pattern zu klassifizieren und die Möglichkeit bereitzustellen, die Verwendung dieses Patterns mit konkreten Beispielen anschaulicher zu erklären.²⁰ Die Patterns a), b) und d) entsprechen den im VALBU als Satzbaupläne bezeichneten.²¹

²⁰ Für diesen Fall gilt die Fußnote 5.

²¹ Im VALBU werden fünf Varianten der Bedeutung *eine bestimmte Zeit zubringen* angenommen. Die Frage aber, wie viele Bedeutungsvarianten angenommen werden sollen, ist vom praktischen Gesichtspunkt aus zu diskutieren. Die meisten Bedeutungsunterschiede der Varianten hängen von den Bedeutungen der Mitspieler ab.

Nach den Ergebnissen dieser Analyse kann man wohl annehmen, dass die Häufigkeit ein relevantes und nützliches Kriterium dafür sein kann, die Patterns festzulegen, die für die Beschreibung der Konstituentenverbindung nötig sind. Außerdem kann man dadurch, dass man ohne Vorannahme die Korpusdaten analysiert, neue Informationen darüber erhalten, wie sich die Konstituenten im Sprachgebrauch tatsächlich miteinander verbinden, einschließlich der wortfolgebezogenen Variationen.²²

Oben haben wir aufgrund der häufigkeitsbezogenen Analysen vom Verb *verbringen* dargestellt, dass die Häufigkeit ein relevantes und nützliches Kriterium dafür sein kann, sowohl die Konstituenten als auch die Patterns, die für die Beschreibung der Konstituentenverbindungen nötig sind, festzulegen. Aufgrund dieser Analyseergebnisse ist es auch möglich, konkrete Mitspieler des Verbs *verbringen* mit Häufigkeiten aufzulisten.²³

5. Überprüfung der Analyseergebnisse und Analyseverfahren

Im vorigen Kapitel haben wir bei der Analyse ausschließlich die *dass*-Sätze zum Untersuchungsgegenstand gemacht. Es ist deshalb notwendig, festzustellen, ob diese Ergebnisse für die deutsche Sprache generell gelten oder nicht. Unter dieser Fragestellung haben wir außer den *dass*-Sätzen auch die Häufigkeiten der Konstituenten und Verbindungspatterns des Verbs *verbringen* in den Hauptsätzen und den *zu*-Infinitiven analysiert und die Ergebnisse bezüglich dieser drei Satztypen (*dass*-Satz, Hauptsatz und *zu*-Infinitiv) verglichen. In diesem Kapitel stellen wir die Schlussfolgerungen aus diesen Vergleichen und unsere Überlegungen zum Analyseverfahren der Konstituentenverbindungen dar.

²² Außer den oben genannten Patterns werden z. B. folgende festgestellt: *wie*→*was*→*wo* (40 Sätze; ..., dass er mit seiner Familie die Ferien auf einem Bauernhof verbringen wird), *wo*→*was*→*wie* (27 Sätze; ..., dass er in der Schweiz mehr Zeit mit der Familie verbringen könne).

²³ Z. B. kann festgestellt werden, dass als Mitspieler der *was*-Konstituente *Abend*, *Ferien*, *Lebensabend*, *Nachmittag*, *Urlaub*, *Zeit* usw. und als Mitspieler der *wie*-Konstituente *allein*, *gemeinsam*, *gemütlich*, *mit der Familie* usw. häufig vorkommen. In Bezug auf die Mitspieler der *wo*-Konstituente sind aber mehr Überlegungen erforderlich, weil als *wo*-Konstituente viele Präpositionalphrasen wie *bei mir*, *in der Türkei* usw. vorkommen.

Im Falle der Hauptsätze haben wir aus denselben Gründen, die wir in Kapitel 4 genannt haben, mit der Suchanfrage „&haben /+s0 verbracht“²⁴ die Belege gesammelt, in denen das Partizip Perfekt des Verbs am Satzende steht.²⁵ Aus der Datenmenge, die durch eine Zufallsauswahl auf 1.000 begrenzt war, haben wir nur die des Perfekt Präsens, nämlich 895, herausgenommen und zum Untersuchungsgegenstand gemacht.

Im Falle der *zu*-Infinitive haben wir mit der Suchanfrage „zu verbringen“ aus DEReKo die Daten gesammelt. Dabei haben wir die mit der Präposition *um* verbundenen *zu*-Infinitive (z. B. *um hier den Sommer zu verbringen*) aus den Daten herausgenommen, da sie von den einfachen *zu*-Infinitiven abweichende Eigenschaften enthalten können. Wir haben die übrig bleibenden 743 Belege zum Untersuchungsgegenstand gemacht.

Zuerst stellen wir in Tabelle 5 die Häufigkeiten der Hauptkonstituenten (nämlich die *was*-, *wo*- und *wie*-Konstituente) bezüglich der *dass*-Sätze, der Hauptsätze und der *zu*-Infinitive vor. In Klammern sind die Belegzahlen angegeben.

	<i>dass</i> -Sätze (2.300)	Hauptsätze (895)	<i>zu</i> -Infinitive (743)
<i>was</i> -Konstituente	99,4% (2.287)	98,8% (884)	98,7% (733)
<i>wo</i> -Konstituente	65,8% (1.514)	74,5% (667)	48,3% (359)
<i>wie</i> -Konstituente	38,6% (888)	34,5% (309)	56,2% (417)

Tab. 5: Häufigkeit der drei Hauptkonstituenten in *dass*-Sätzen, Hauptsätzen und *zu*-Infinitiven

Wie aus der Tabelle ersichtlich ist, sind die Häufigkeiten der Hauptkonstituenten nicht nur in den *dass*-Sätzen, sondern auch in den Hauptsätzen und den *zu*-Infinitiven hoch.

In diesem Zusammenhang möchten wir noch einen anderen wichtigen Punkt erwähnen. In Kapitel 4 haben wir darauf hingewiesen, dass außer den drei Hauptkonstituenten auch verschiedene Partikel wie *oft*, *gerne*, *trotzdem* usw., die nur schwer nach syntakto-semantischen Kategorien zu klassifizieren sind, vorkommen. Wir haben auch bezüglich dieser Wörter, einschließlich der Kon-

²⁴ Mit dieser Suchanfrage kann man die Belege sammeln, in denen irgendeine der Konjugationsformen des Verbs *haben* und die konjugierte Form *verbracht* in einem Satz vorkommen.

²⁵ Die Gesamtzahl der Belege beläuft sich auf 15.479 (Stand: 13.07.2012).

stituente, die einen Zeitpunkt bezeichnet, untersucht, mit wie viel Prozent sie in den jeweiligen Satztypen vorkommen. Bemerkenswert ist dabei, dass ihre Häufigkeit im *zu*-Infinitiv im Vergleich mit den anderen Satztypen auffällig gering ist (Tab. 6). Auf diesen Punkt kommen wir später noch einmal zurück.

	<i>dass</i> -Sätze ²⁶	Hauptsätze	<i>zu</i> -Infinitive
andere Konstituenten	41,5%	47,3%	12,9%

Tab. 6: Häufigkeit der anderen Konstituenten in *dass*-Sätzen, Hauptsätzen und *zu*-Infinitiven

Als Zweites stellen wir in der Tabelle 7 die Häufigkeiten der in Kapitel 4 genannten Verbindungsmuster bezüglich der *dass*-Sätze, der Hauptsätze und der *zu*-Infinitive vor. In Klammern sind die Belegzahlen angegeben.

Pattern	<i>dass</i> -Sätze (2.300)	Hauptsätze (895)	<i>zu</i> -Infinitive (743)
<i>was</i> → <i>wo</i>	50,0% (1.151)	54,5% (488)	33,0% (245)
<i>was</i> → <i>wie</i>	24,7% (569)	19,4% (174)	31,4% (233)
<i>wo</i> → <i>was</i>	6,2% (142)	7,8% (70)	3,8% (28)
<i>was</i>	4,7% (109)	2,2% (20)	6,2% (46)
<i>wie</i> → <i>was</i>	4,5% (104)	3,2% (29)	12,8% (95)
<i>was</i> → <i>wie</i> → <i>wo</i>	4,2% (97)	5,8% (52)	4,0% (30)

Tab. 7: Häufigkeit der Verbindungsmuster der drei Hauptkonstituenten in *dass*-Sätzen, Hauptsätzen und *zu*-Infinitiven

Bereits beim ersten Blick auf diese Tabelle ist ersichtlich, dass die Häufigkeiten von *was*→*wo* und *was*→*wie* hoch sind. Die Häufigkeit von *wie*→*was* ist im *zu*-Infinitiv höher als angenommen, aber im Vergleich mit der Häufigkeit von *was*→*wie* ist sie viel niedriger. Das Pattern von *was* zeigt auch in jedem Satztyp eine bestimmte Häufigkeit.

Oben haben wir erstens festgestellt, dass die Häufigkeiten der *was*-, *wo*- und *wie*-Konstituenten in jedem Satztyp hoch sind und zweitens, dass die Häufigkeiten der Verbindungsmuster von *was*→*wo* und *was*→*wie* in jedem Satztyp eindeutig erkennbar und deutlich hoch sind und dass das Verbindungsmuster von *was* auch in jedem Satztyp eine bestimmte Häufigkeit zeigt. Aufgrund

²⁶ Da wir als Belege der Hauptsätze die des Perfekt Präsens gesammelt haben, haben wir auch bezüglich der *dass*-Sätze nur die Belege des Perfekt Präsens zum Untersuchungsgegenstand gemacht.

dieser Vergleiche kann man sagen, dass zwischen den Analyseergebnissen der *dass*-Sätze, der Hauptsätze und der *zu*-Infinitive Parallelitäten vorhanden sind und die Analyseergebnisse von Zaima et al. (2011) bezüglich der *dass*-Sätze für die deutsche Sprache generell gelten.

Diese Schlussfolgerung hat methodologisch eine sehr große Bedeutung. Wie wir schon in Kapitel 4 dargestellt haben, sind die *dass*-Sätze methodologisch für die Analyse der Konstituentenverbindungen besser geeignet als die Hauptsätze, weil in den *dass*-Sätzen das Verb am Satzende steht und ihre Wortfolgen neutraler sind. Wenn also die Analyse der *dass*-Sätze und die der Hauptsätze im Wesentlichen die gleichen Ergebnisse zeigen, ist es ohne Zweifel methodologisch effizienter, die *dass*-Sätze zum Untersuchungsgegenstand zu machen.

Außerdem haben wir oben kurz darauf hingewiesen, dass Wörter wie *oft*, *gerne*, *trotzdem* usw., die für die Analyse der Konstituentenverbindungen nicht relevant sind, in den *zu*-Infinitiven viel seltener vorkommen als in den *dass*-Sätzen und den Hauptsätzen.

Die methodologische Schlussfolgerung daraus ist, dass es effizienter ist, die *zu*-Infinitive zum Untersuchungsgegenstand zu machen, wenn es sich um die transitiven Verben handelt, in denen hauptsächlich die Verbindungen zwischen dem Verb und den Objekten in Frage kommen. Die *zu*-Infinitive können andererseits als Analysedaten nicht benutzt werden, wenn es sich um einfache intransitive Verben bzw. Passivsätze handelt, da in diesen Fällen die Subjekte eventuell eine wichtige Rolle spielen können.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es methodologisch effizienter ist, in normalen Fällen die *dass*-Sätze und, wenn es sich um die transitiven Verben handelt, die *zu*-Infinitive zum Untersuchungsgegenstand zu machen.

6. Schlusswort

In diesem Beitrag haben wir die Überlegungen zur gebrauchts- und korpusbasierten Analyse der Konstituentenverbindungen im Deutschen dargestellt. Indem wir diese Überlegungen weiter präzisieren, wollen wir die oben ausgeführten Analysen noch energischer vorantreiben. Als endgültiges Ziel streben wir – zusammen mit unseren Kollegen – an, ein zweisprachiges Lexikon der Konstituentenverbindungen für Deutschlernende zu verfassen, das auch online benutzt werden kann.

Literatur

- Ballmer, T. Thomas/Brennenstuhl, Waltraud (1986): Deutsche Verben. Eine sprachanalytische Untersuchung des deutschen Verbwortschatzes. (= Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft 19). Tübingen.
- Diewald, Gabriele (1997): Grammatikalisierung: Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. (= Germanistische Arbeitshefte 36). Tübingen.
- Kupietz, Marc/Keibel, Holger (2009): The Mannheim German Reference Corpus (DEREKO) as a basis for empirical linguistic research. In: Minegishi, Makoto/Kawaguchi, Yuji (Hg.): *Kōpasu ni motodoku gengogaku kyouiku kenkyu houkoku* (= Working Papers in Corpus-based Linguistics and Language Education 3). Tokio, S. 53-59.
- KVL = Engel, Ulrich/ Schumacher, Helmut (1976): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 31). Tübingen.
- Stefanowitsch, Anatol (2008): Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In: Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (Hg.): *Konstruktionsgrammatik I. Von der Anwendung zur Theorie*. 2. Aufl., Nachdr. d. überarb. Aufl. 2007. (= Stauffenburg Linguistik 40). Tübingen, S. 151-176.
- VALBU = Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruijter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.
- ViF = Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): *Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben*. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 1). Berlin/New York.
- Zaima, Susumu/Tokita, Itsuko (Hg.) (2009): *Daikibokōpasu ni motoduita doitsugo kenkyu: doitsugokyoiku e no ōyō o mezashite* [Korpusbasierte Erforschung der deutschen Sprache: Für ihre Anwendung im DaF-Unterricht]. (= Studienreihe der japanischen Gesellschaft für Germanistik 61). Tokio.
- Zaima, Susumu/Kang, Minkyong (2011): *Kōpasu ni motodoku doitsukobun keisei kisoku no bunseki* [Korpusbasierte Analyse von Regularitäten der deutschen Satzbildung]. In: *ENERGEIA* 36. Tokio, S. 59-73.
- Zaima, Susumu et al. (2011): Korpusbasierte Analyse der syntakto-semantischen Konstituentenverbindungen des Verbs *verbringen*. In: *Japanische Gesellschaft für Germanistik* (Hg.): *Mapping zwischen Syntax, Prosodie und Informationsstruktur*. Akten des 37. Linguistenseminars, Kyoto 2009. München, S. 103-120.

Gisela Zifonun

Voll Energie stecken und voller Geigen hängen – seltsame Phrasentypen und ungewöhnliche Valenzmuster*

1. Einstieg

Vor ein paar Monaten stand ich vor einer kniffligen Aufgabe: Ich sollte für einen Sammelband einen kleinen Text in kategorialgrammatischer Manier analysieren. Nun stellen authentische Texte uns ja – gottseidank – nicht nur vor Probleme mit dem Formalismus, sondern auch vor empirische Probleme. Konstruktionen (ich gebrauche das Wort in absolut unschuldigem Sinne) tauchen da auf, wo wir nie an sie gedacht hatten, bei unseren konstruierten Beispielsätzen. Eines dieser kniffligen Probleme stellte folgender Textsatz dar:

- (1) Das Meer steckt voller wunderbarer, verrückter und besonderer Lebewesen.¹

2. Analyse von *voller x stecken* in E-VALBU

Das Prädikatsverb, stets Ausgangspunkt der Analyse, stellt bereits ein Problem dar. Das Verb *stecken* wird hier in einer spezifischen Verbindung gebraucht, deren valenzgrammatischer und kategorialer Status nicht ganz klar ist. Intransitives *stecken* – daneben gibt es auch eine transitive Variante (*Wir stecken nicht die Köpfe in den Sand*) – wird üblicherweise mit einer PP in der Funktion eines Adverbialkomplements verbunden wie in *Der Kugelschreiber steckt in der Brusttasche des Hemds*, auch mit abstrakter Belegung wie in *Er steckt in der Klemme*, *Der Teufel steckt im Detail*. Was lag näher als in E-VALBU² nachzuschauen. Gesagt – getan! Und in der Tat, ich wurde sofort fündig, auf E-VALBU und seine Autorin ist Verlass. Die spezifische Verbindung hier wird in E-VALBU in der Rubrik ‘Generelle Anmerkungen’ so kommentiert:

stecken wird auch in Verbindung mit der AdjP [*voll mit/voller/[ugs] voll*] an das eine NP angeschlossen wird, i.S.v. ‘viel von etwas aufweisen’ verwendet.

* Der Beitrag ist Jacqueline gewidmet, der langjährigen geschätzten Kollegin, Abteilungsführerin, Chorgenossin und dabei meine besondere Stütze, und nicht zuletzt meine Transporteurin auf der Fahrt von Mannheim nach Heidelberg nach der wöchentlichen Chorprobe.

¹ Man kann hinzufügen: *nicht nur das Meer*.

² Zu diesem Online-Angebot des IDS vgl. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/index.html>.

Es werden folgende Beispiele bzw. Belege genannt:

- (2) Die Arbeit steckt voll mit Fehlern.
- (3) Die Bergstraße und der Odenwald stecken voller Sehenswürdigkeiten. (Mannheimer Morgen, 03.01.2001)
- (4) Das Leben steckt voll Überraschungen.

Wie nun weiter? Ein wenig Nachdenken führte zunächst zu Erkenntnissen, die die Verbindung von *voller* mit verschiedenen verbalen Prädikatsausdrücken betreffen.

3. Kollokation der *voll(er)*-Phrase mit verbalen Prädikatsausdrücken

Die Adjektivphrase in ihren Varianten – ich werde künftig der Kürze halber auch von *voller-* oder allgemeiner von *voll(er)*-Phrase sprechen³ – ist auch bei dem Kopulaverb *sein* möglich und dabei so geläufig, dass ein DEREKO-Beleg als Illustration ausreichen mag:

- (5) Die schlimmsten Momente waren nicht nur für Hanke jene, als die Mannschaft nach dem Halbfinal-Aus gegen Italien in den Katakomben des Dortmunder Stadions in der Kabine hockte. Wie ein Häufchen Elend. „Die Stimmung **war** sehr geladen, **voller Emotionen**, aber doch ganz ruhig“, erinnert sich der Stürmer. (Braunschweiger Zeitung, 04.10.2006, S. 107)

Außerdem kookkurriert die *voll(er)*-Phrase mit anderen Lokationsverben neben *stecken*, und zwar wohl in erster Linie *hängen* und *liegen*. Bei *hängen* ist in DEREKO die Redewendung *Der Himmel hängt voller Geigen* (in allen möglichen Variationen; vgl. (6)) dominant, daneben finden sich aber auch – wie im Fall von *liegen* – zahlreiche freie Verbindungen:

- (6) Und solange, wie kürzlich in der „Münchner Abendzeitung“ gemeldet wurde, Bierzelte auf dem Oktoberfest wegen Überfüllung geschlossen werden könnten, solange **hängt** der Münchner Himmel noch allemal nicht **voller Micro-Chips**, sondern **voller Maßkrüge**. (Salzburger Nachrichten, 26.09.1991)

³ Wie aus den Belegen ersichtlich, habe ich mich empirisch auf *voller*-Phrasen konzentriert und habe, wo es mir möglich erschien, von da ausgehend auf die *voll*-Varianten verallgemeinert. Das Verhältnis dieser Varianten bedarf einer genaueren Analyse.

- (7) er kann die Kleider der Frau ohne Schreck berühren. der ganze Schrank **hängt voller Kleider**. das weiße mit den blauen Blumen fehlt. (Johnson, Uwe: Das dritte Buch über Achim. Frankfurt a.M., 1962 [S. 142] [Erstv. 1961])
- (8) Fast pausenlos explodieren Granaten in Grosny. Kugeln pfeifen durch die Luft. Die Straßen der tschetschenischen Hauptstadt **liegen voller Trümmer und Bombensplitter**. (Kleine Zeitung, 25.01.2000)
- (9) Der Gehsteig vor dem „Corner Diner“, Ecke Orchard und Rivington Street im hippen New Yorker Stadtteil Lower East Side, **liegt voller Kabel und Equipment**, vier riesige Scheinwerfer beleuchten die Gedeck-Ferch-Szene. (Mannheimer Morgen, 01.09.2005)
- (10) „Als ich am Tag nach dem Hurrikan unsere Straße sah, war das furchtbar. **Alles lag voller umgeknickter Bäume**, teilweise waren die Dächer abgedeckt.“ (Nürnberger Zeitung, 23.07.2005)

Aber auch für *voller x stehen, sitzen* und sogar *kleben* und *prangen* finden sich Belege:

- (11) Eine Asservatenkammer ist ein zumeist speziell gesicherter Raum bei der Polizei, dem Zoll oder der Staatsanwaltschaft: Er **steht** meist **voller Regale**. (Mannheimer Morgen, 04.09.2007)
- (12) Bei Hoffmann's Kunsthandlung gegenüber dem Schillerhaus **steht** alles **voller Goethe und Schiller**. Ein Buch heißt „Trost bei Goethe“. (Berliner Zeitung, 04.12.1998)
- (13) Auch ein Erotik-Laden wartet auf Kunden und der Parkplatz vor dem Bahnhof **steht voller Autos der Pendlers**. (Berliner Zeitung, 12.04.2005)
- (14) Johanna, die hinter dem Trümmergrundstück wohnte und bestimmte, wer in die Trümmer durfte, und wer nicht, wollte mir meine Beute sofort abjagen, aber ich konnte sie verteidigen. Fortan durfte ich vorerst nicht mehr in „Ihre“ Trümmer. Das machte erst einmal nichts, weil ich **voller Läuse saß** und das Haus vorläufig nicht verlassen durfte. (Braunschweiger Zeitung, 17.06.2006)
- (15) Nach Ansicht der Hilfsorganisation CARE bremst aber das schlechte Image Pakistans die Spendenbereitschaft. „Es wird unterstellt, da **sitzt** alles **voller Taliban und Terroristen** und die Korruption ist groß. [...]“ (dpa, 17.08.2010)
- (16) Der Rasen **sitzt voller Moos**, man wird großflächig vertikutieren und sicherlich an einigen Stellen nachsäen müssen. (Hannoversche Allgemeine, 02.04.2009)

- (17) „Sehr gut, meine Damen“, sagt Detlef Friedel, als die Wand **voller Fliesen klebt**. (Berliner Zeitung, 27.09.2008)
- (18) Am Sonnabend feiern die Kegelbrüder ihr 125-jähriges Bestehen in den Wendezeller Stuben. Das Singen ist eine alte Tradition des Vereins. Einen Stapel Liederbücher von 1892 gibt es noch. Sie heißen „Commers-Bücher für den deutschen Studenten“ und sind so mit Metall versehen, dass sie nicht nass werden, wenn **der Tisch voller Bier klebt** (Braunschweiger Zeitung, 12.05.2006)⁴
- (19) An Nazis in der ganzen Welt waren Einladungen verschickt worden, und bereits Tage vor dem großen Ereignis **klebte** die Madrider Innenstadt **voller Plakate**, auf denen Hakenkreuze auf den Geburtstag hinwiesen. (die tageszeitung, 25.04.1989)
- (20) Plötzlich schwirrt ein Klingeln durch die Luft. Ein Wasserverkäufer ruft Durstige zu sich, **voller Metallschälchen prangt** sein langes rot-gemustertes Gewand. (Rhein-Zeitung, 28.10.2006)

Insofern liegt keine feste idiomatische Verbindung vor, sondern allenfalls eine halb feste ‘Konstruktion’ zwischen Verb und Adjektivphrase. Zu fragen ist, warum die Kollokation mit *voll/voller* gerade auf diese Lokationsverben beschränkt ist oder genauer gesagt: Was ist die semantische Gemeinsamkeit von Lokationsverben, die eine *voll(er)*-Phrase lizensieren? Offensichtlich gehören die Verben des Kerns der traditionell „Verben der Ruhe“ genannten Gruppe hierher (*sitzen, liegen, stehen*), darüber hinaus aber auch „Verben des (Oberflächen-)Kontakts“ wie *stecken, kleben* oder auch eben *prangen* (in einer Lesart), während andere Verben, etwa *ruhen, wohnen, sich befinden*, mit denen ebenfalls ein statisches Lokationsverhältnis ausgedrückt wird, die Konstruktion nicht zuzulassen scheinen. Möglicherweise gibt es eine Interaktion mit dem grammatischen Verhalten: Alle Verben mit der Möglichkeit einer *voll(er)*-Phrase lassen ein *sein*-Perfekt zumindest zu, während *ruhen, wohnen, sich befinden* dies nicht tun. Eine genauere Untersuchung der semantischen

⁴ Dieser Beleg kann grammatisch auf zweierlei Weise interpretiert werden: Wenn der Tisch voller Bier klebt, ist entweder a) der Tisch voller Bier klebrig oder b) auf dem Tisch klebt Bier und er ist voll davon. Bei a) ist die *voller*-Phrase Attribut zu *Tisch* und es liegt einwertiger Gebrauch von *kleben* vor im Sinne von ‘klebrig sein’ (= Lesart 3 von *kleben* in E-VALBU). Bei b) handelt es sich um die Verwendung, um die es uns hier geht. Bei dieser Lesart würde man auch sagen können: *der Tisch klebt von Bier*, möglicherweise auch *vor Bier*. Man vergleiche folgende Korpusbelege: *Die Luft in der Zelle klebt von schalem Atem und Schweiß* (die tageszeitung, 04.08.1995) und *Der Körper klebt vor Schweiß* (Frankfurter Allgemeine, 24.03.2001).

Spezifika der Verben muss künftiger Forschung überlassen bleiben. Festzuhalten ist jedoch, dass es sich offensichtlich nicht um eine idiosynkratische Eigenschaft von ein oder zwei Verben handelt, sondern um eine verbklassenspezifische Musterbildung, deren Produktivität wie deren theoretischer Status hier offen bleiben muss.

In E-VALBU ist auch bei dem Verb *hängen* die Kollokation mit der *voll(er)*-AdjP (in eben diesen Varianten) erwähnt, und zwar als Lesart *hängen* I 12:

Satzbauplan $K_{\text{sub}}, K_{\text{prd}}$

Belegungsregel für K_{prd} (Prädikativkomplement):

• K_{prd} : AdjP [*voll von* +Dat/*voll mit* +Dat/*voller* +NP im Gen]

Es werden folgende Beispiele genannt:

(21) Der Baum hängt voll reifer Äpfel/voll mit/von reifen Äpfeln.

(22) Ihr Schrank hängt voller Kleider, die sie nicht anziehen kann, weil sie zu eng geworden sind.

Anders als bei *stecken* wird also die *voll(er)*-AdjP bei *hängen* als reguläres Prädikativkomplement gewertet. Nicht erwähnt in E-VALBU wird die *voll(er)*-AdjP bei denjenigen übrigen der genannten Verben, die in E-VALBU behandelt werden, also bei *kleben*, *liegen*, *sein*, *sitzen*, *stehen*.

Jedenfalls war ich von der Analyse im Fall von *hängen* sehr angetan, stimmte sie doch mit meiner eigenen Analyse, die ich schon vor dem Nachschlagen bei *hängen* für *voll(er) X stecken* ausgedacht hatte, voll überein. Da konnten wir beide doch nur richtig liegen!

4. Semantische und argumentstrukturelle Analyse

4.1 Lokationsverb + *voll(er)*-Phrase

Ausgehend von der Verbindung mit *sein* können wir semantisch so analysieren: Das erste Konjunkt spezifiziert einen ‘adverbialen Lokationsteil’, das zweite einen ‘Prädikationsteil’:

‘x steckt/hängt/liegt voller y, wenn [y in/auf x steckt/hängt/liegt] und [x voll(er) y ist].’

Lokationsteil Prädikationsteil

Es liegt somit eine konverse Argumentstruktur gegenüber der „normalen“ Konstruktion vor: Das zu lokalisierende Objekt (semantische Rolle: Thema) ist in

der normalen Struktur Subjekt, der Ort, auf/in dem das Objekt lokalisiert wird, ist durch das Adverbialkomplement repräsentiert. In der konversen *voll(er)*-Struktur wird der Ort durch das Subjekt denotiert, und die Bezeichnung für das zu lokalisierende Objekt ist Teil der *voll(er)*-Phrase.

Syntaktisch manifest wird nur der Prädikationsteil, während der Lokationsteil nur lexikalisch durch das Verb *stecken/hängen/liegen* usw. manifest wird. Syntaktisch manifest werden heißt: Die Lokationsverben werden konstruiert wie das Kopulaverb *sein*, das ein Prädikativkomplement lizenziert. Bei den Lokationsverben ist dagegen das Vorkommen von Prädikativkomplementen eher marginal oder markiert (vgl. dazu Kapitel 6).

Prototypische Realisierungsformen von Prädikativkomplementen, gemessen an der Kopula *sein*, sind bekanntlich die NP (*Er ist mein Freund*) und die AdjP (*Er ist glücklich*). Daneben sind jedoch z. B. nach der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997) weitere Ausdrucksformen für diese syntaktische Funktion möglich, u. A. die PP (*Er ist in Köln; Sie ist in guter Verfassung*). Während die Einordnung der *voll(er)*-Phrase als NP auszuschließen ist, kommt somit funktional gesehen auf den ersten Blick neben der Einordnung als AdjP auch die Einordnung als PP in Frage. In Beleg (5) ist *voller Emotionen* Teil der Koordination *sehr geladen, voller Emotionen, aber doch ganz ruhig*, die als Prädikativkomplement zu *war* fungiert. Die beiden anderen Koordinate sind eindeutig Adjektivphrasen, woraus bekanntlich jedoch die Zuweisung dieses syntaktischen Status für das weitere Koordinat nicht zwingend folgt. Für Koordination ist funktionale Übereinstimmung, nicht formale maßgeblich. Man könnte ja auch so koordinieren: *Er war rüstig, in guter Verfassung und voller Energie*.

Neben der Klärung der syntaktischen Funktion (Können Lokationsverben tatsächlich Prädikativkomplemente, z. B. in Form der *voll(er)*-Phrase, lizensieren?) bleibt für die Syntax auch noch die Frage der syntaktischen Kategorie der *voll(er)*-Phrase endgültig zu klären (vgl. dazu Kapitel 5.2).

4.2 Ausblick auf vergleichbare Konversionen

Im vorangehenden Kapitel wurde gezeigt, dass bei Lokationsverb + *voll(er)*-Phrase eine gegenüber der Basisstruktur konverse Argumentstruktur vorliegt. Konversionen oder allgemeiner Alternationen sind beliebt bei Prädikationen des Transfers wie etwa bei *Erna gießt Öl auf die Blumen* versus *Erna gießt die*

Blumen mit Öl.⁵ Im Deutschen sind hier insbesondere Paare aus Simplexverb und Präfix- bzw. Partikelverb einschlägig wie bei: *Ich lege Apfelstücke auf den Teig* versus *Ich belege den Teig mit Apfelstücken* oder *Man baute eine Mauer um die Stadt* versus *Man umbaute die Stadt mit einer Mauer* (vgl. dazu z. B. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1320-1322). Bei diesen transitiven Konstruktionen findet eine Restrukturierung der Argumente im Objekt- und Adverbialbereich statt; das Subjekt ist nicht betroffen. Insbesondere geht es um die so genannte Promovierung eines Adverbials zum direkten Objekt unter gleichzeitiger Demovierung des direkten Objekts zum Präpositionalobjekt bzw. – manche sehen es auch so – zum Supplement/Adjunkt. Es handelt sich dabei um eine Form des ‘Applikativs’ (bzw. der ‘applikativen Derivation’), der nach Lehmann⁶ in den Sprachen der Welt weit verbreitet ist. Konversionen unter Beteiligung des Subjekts sind im Deutschen vor allem in Form des Passivs, also einer grammatischen Konversion, vertreten bzw. in Reflexivkonversionen wie *Man öffnet die Tür* versus *Die Tür öffnet sich* (Antikausativ, vgl. Zifonun 2003, S. 72-73, 111), *Man liest das Buch* versus *Das Buch liest sich gut* (fazilitatives Medium, vgl. ebd., S. 74-77, 112-114). In allen drei Fällen wird der (in der Regel menschliche) Kausator bzw. Agens, der in der Grundstruktur vom Subjekt bezeichnet wird, in der anderen Struktur ausgeblendet bzw. demoviert. Einfache lexikalische Alternationen, bei denen Strukturen mit einem nicht-kausativen bzw. nicht-agentischen Argument 1 als Subjekt und Argument 2 als Obliquus bzw. Adverbial alternieren mit Strukturen, in denen umgekehrt Argument 2 Subjekt ist und Argument 1 Obliquus, sind weniger häufig und treten nicht systematisch auf. Zu nennen sind vor allem Verben, die Geräusche bezeichnen wie *brummen*, *dröhnen*, *erschallen*, *knistern*, *surren* oder *schwirren*. In der Basiskonstruktion ist hier die Bezeichnung für ein Geräusch oder einen Geräusch emittierenden Gegenstand das Subjekt; hinzukommen kann ein Lokaladverbial, dessen Status als Komplement oder Supplement/Adjunkt hier offen bleiben mag wie in *Lärm dröhnt in der Halle*.⁷ In der konversen Konstruktion wird die Bezeichnung für den Resonanzraum des

⁵ Das Beispiel ist entnommen aus Christian Lehmanns Online-Skript zur Grammatik (vgl. www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/grammar/morph_syn/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/grammar/morph_syn/diathese.php). Allerdings kann ich mir nicht vorstellen, warum jemand solches tut – Öl auf Blumen gießen.

⁶ Vgl. dazu Christian Lehmann (siehe Fußnote 5); direkt ansprechbar unter: www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/sem/index.html?http://www.christianlehmann.eu/ling/lg_system/sem/applikativ.php.

⁷ Zu einer anderen Ausdehnung der Valenzstruktur von Geräuschverben vgl. Engelberg (2009).

Geräuschs, zuvor Lokaladverbial, zum Subjekt und das Subjekt wird zu einer *von*-PP demoviert wie in: *Die Halle dröhnt von/vom Lärm*. Dies ist eine Reihe von Korpusbelegen zu den genannten Verben in der konversen Konstruktion:

- (23) Irgendwann **brummte unser Kopf von** Produktionszahlen, Sortenvielfalt, Käselieferanten, Prozentzahlen, Fettgehalt und Lagerdauer. (St. Galler Tagblatt, 07.11.2007)
- (24) „Wenn dir die Birne **dröhnt von** der täglichen Überdosis Schrott, dann hilft nur noch eins: Musik hören. Gute Musik hören. Musik gut hören.“ (Zürcher Tagesanzeiger, 15.03.1999)
- (25) Für Rußland sind die Kampfbedingungen im Hochgebirge neu und ungewohnt. (...) Der Talkessel von Botlich **dröhnt von** den Schüssen der Haubitzen und dem Geknatter der „Afganez“-Raketen. (Die Presse, 25.08.1999)
- (26) Doch wer heute über dem Bustouristen-Geschwätz „Wie lange hat der Knabe daran gemalt?“ unter der Tiepolo-Kuppel der Würzburger Residenz zusammenzuckt und wem der Kopf **dröhnt von** dem „Goldisch“ vor einem Donatello – der muß sich doch prüfen, ob er seines Kopfes so ganz sicher wäre vor der roten Kopf-ab-Romantik jener illyrischen Gefilde des Jean-Jacques Rousseau, der so rasch schlug, wie seine Eleven erschlugen. (Die Zeit, 04.06.1998)
- (27) „Komm herab, du schöne Holde, und verlaß dein stolzes Schloß! Blumen, die der Lenz geboren, schütt ich dir in deinen Schoß. Horch, der Hain **erschallt von** Liedern, und die Quelle rieselt klar. Raum ist in der kleinsten Hütte für ein glücklich liebend Paar.“ (Die vierte Strophe von Friedrich Schillers Gedicht „Der Jüngling am Bache“)
- (28) „Männerpension zeugt davon, daß Buck auch anders kann. Er hat dazugelernt, ist mutiger geworden. Tauchten die guten alten Kinoklischees in seine bisherigen Filmen allenfalls als närrische Parodien auf, so spielt er diesmal souverän damit, traut sich was. Zwecks Resozialisierung wird eine Gruppe von Knackis der Obhut alleinstehender Frauen überlassen. Das ist der Auftakt zu gleich zwei leidenschaftlichen Liebesgeschichten: die eine **knistert von** Erotik, die andere ist mehr was fürs Herz.“ (die tageszeitung, 27.06.1996)
- (29) Die Luft **schwirrt von** Lautsprecherlärm: 18 Stunden am Tag **dröhnt** eine quiekende Frauenstimme mittels krächzender Verstärker nordkoreanische Propaganda über die Grenze. (Die Presse, 19.11.1993)
- (30) Die Gerüchteküche **schwirrt von** weiteren Namen aus der Kabinettsliste, die von Robinson Millionen bekommen haben sollen. (Berliner Zeitung, 30.12.1998)

Die beiden Konstruktionen decken sich nicht vollständig: Sie unterscheiden sich u. A. in den Belegungen der beiden Positionen und, damit zusammenhängend, im Grad der „Betroffenheit“ der Raumkomponente. So ist bei *brummen*, *dröhnen* und *schwirren* in der *von*-Konstruktion die Kookkurrenz mit *mein/der Kopf* (bzw. Synonyme wie *die Birne*, *der Schädel*) als Subjekt usuell und kollokativ verfestigt. Dabei kann auch mit „externem Possessor“ konstruiert werden wie in *Mir dröhnt/schwirrt/brummt der Kopf von...* Als erwartbarer Effekt der Promovierung vom Adverbial zum Subjekt – ähnlich wie bei der vom Adverbial zum direkten Objekt – wird die Raumkomponente in Subjektfunktion als intensiv und durchgängig affiziert konzeptionalisiert, während als Adverbial unterschiedliche Lokalisierungsverhältnisse je nach Präposition denotiert werden (*in/durch den Raum schwirren*).

Statt einer *von*-PP kann hier – ähnlich wie im Fall von *kleben von/vor* (vgl. Fußnote 3) – auch eine *vor*-PP erscheinen:

- (31) Solange nämlich die Welt **brummt und surrt vor** überflüssigen Klangerzeugnissen, kann es nicht die Aufgabe des Komponisten sein, ein weiteres Schnipsel zum kollektiven Gedächtnis hinzuzufügen. (die tageszeitung, 09.12.1997)
- (32) Es **brummt** einem **der Schädel vor** lauter Stimmengewirr und man weiß gar nicht, wen man als ersten nennen soll. (Tiroler Tageszeitung, 04.11.2000)

vor-NPs können ja, vergleichsweise frei, zur Angabe von Ursachen bei zahlreichen Verb- bzw. Prädikationsklassen hinzugesetzt werden. Meist besteht die Ursache dabei in einem emotionalen Zustand wie bei *vor Angst zittern*, *vor Neid erblassen*, *vor übergroßer Aufregung unfähig sein*, *die Hand zu rühren* usw. Im Rahmen der konversen Argumentstrukturen bei den Geräuschverben ist das Komplement von *vor* jedoch nicht in dieser Weise beschränkt. Auf der anderen Seite unterscheiden sich jedoch auch die Belegungen zwischen *von*-PP und *vor*-PP in subtiler Weise: So könnte man mit minimaler Bedeutungsverschiebung die beiden *vor*-Belege (31, 32) durch entsprechende *von*-Phrasen ersetzen. Die *von*-Phrasen in den Belegen (23) bis (30) sind jedoch kaum durch *vor*-Phrasen ersetzbar.

Die Fragen, die sich hier stellen, sind u. A.: Sollten die vergleichsweise freien *vor*-Phrasen als Supplemente/Adjunkte eingeordnet werden, die „unfreien“ *von*-Phrasen, die jedoch eine ähnliche Funktion haben wie die *vor*-Phrasen, als Komplemente? Oder sind wir wieder mit einem weiteren Fall von skalarer

Abstufung zwischen prototypischen PP-Komplementen und prototypischen PP-Supplementen konfrontiert, wobei die *von*-Phrasen näher beim Komplement-Pol anzusiedeln sind, die *vor*-Phrasen beim Supplement-Pol.⁸

Offen ist auch die Frage, welche anderen Verbklassen jenseits der Geräuschverben diese Alternation noch lizenzieren. Möglich ist sie jedenfalls bei *wimmeln*. Die Basiskonstruktion ist in den Belegen (33) und (34) vertreten; die konverse Konstruktion in (35)-(37). Auch bei *wimmeln* alternieren *von*- und *vor*-Phrase in der konversen Struktur, vgl. (35) versus (36). Hinzuweisen ist noch auf die Variante der konversen Struktur, bei der die Subjektposition durch ein fixes *es* belegt ist wie in (37). Diese Variante ist im Übrigen auch bei den Geräuschverben möglich.

- (33) Nach der jüngsten Rangliste von Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten dominiert in Nürnberg das Mittelmaß. Rund 6000 Studenten **wimmeln** an der WiSo, die eigentlich nur für die Hälfte ausgerichtet ist. (Nürnberger Nachrichten, 20.07.1991)
- (34) Laktobazillen **wimmeln** in Kefir, Quark und Harzer Roller. Sie säuern Gurken und Oliven, röten Salami und treiben Brot. (Der Spiegel, 12.04.1993)
- (35) Ein Armeesprecher der Philippinen schloss Piraten als Attentäter nicht aus. Die Gewässer **wimmeln** von Piraten, die regelmässig Handelsschiffe entern. (St. Galler Tagblatt, 25.04.2000)
- (36) Igel sollte man auf keinen Fall mit ins Haus nehmen, denn normalerweise **wimmeln** die Tiere **vor** Flöhen. (St. Galler Tagblatt, 26.11.2011)
- (37) „Romanshorn besitzt kaum kulturhistorisch Herausragendes“, steht in einem ausländischen Reiseführer von zwei Velotouristen. Am See **wimmelt** es dennoch von Ausflüglern. (St. Galler Tagblatt, 16.07.2008, S. 37)

Wir halten somit fest: Die bei den Lokationsverben mit *voll(er)*-Phrase vorliegende Konversion bzw. Alternation ist kein völlig isoliertes Phänomen; Parallelen (ohne *voll(er)*-Phrase) hinsichtlich der veränderten Argumentstruktur liegen bei Geräuschverben und z. B. bei *wimmeln* vor. Die Restrukturierung

⁸ Eine solche Abstufung wird in der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, Kapitel E2.2) vertreten. Für stärker praxisorientierte Zwecke, zumal mit einer den DaF-Bereich einschließenden Zielgruppe, allerdings ist die Herangehensweise in E-VALBU angemessen, bei der ein möglichst großer Skalenabschnitt als PP-Komplement betrachtet wird.

der Argumente bei den Lokationsverben + *voll(er)* entspricht dem Prädikationsteil der semantischen Analyse. Was bedeutet diese semantische Herangehensweise für die valenzgrammatische Analyse? Ich komme darauf im letzten Teil meines Beitrags zurück.

5. Morphosyntaktische Analyse der *voll(er)*-Phrase

Die *voll(er)*-Phrase selbst ist in mehreren Hinsichten morphosyntaktisch auffällig. Die Formbestimmung des NP-Komplements von *voller*, vor allem dessen Kasus, liegt keineswegs klar auf der Hand, auch im Vergleich zum PP-Komplement der Variante *voll*. Dies soll zunächst in Kapitel 5.1 geklärt werden. Im Anschluss daran wenden wir uns der Form *voller* selbst zu, sowohl unter diachronem Aspekt als auch vor allem im Hinblick auf ihren synchronen Status als Adjektiv oder Präposition (Kapitel 5.2).

5.1 NP-Teilphrase

Bei den Varianten *voll mit (wunderbaren ... Lebewesen)* oder auch *voll von (wunderbaren ... Lebewesen)* wird deutlich, dass die NP im Dativ als Komplement einer Präposition fungiert und die gesamte PP als Komplement des prädikativen (unflektierten) Adjektivs dient. Bei *voller wunderbarer ... Lebewesen* steht die Komplement-NP im Genitiv Plural, zu der synchron als rätselhaft empfundenen Form *voller*, auf die wir gleich zurückkommen. Wir haben es also mit einer ungewöhnlichen Verbindung aus der synchron als erstarrt zu betrachtenden Form *voller* und ihrem NP-Komplement zu tun. Der halb feste Charakter der Verbindung kommt u.A. darin zum Ausdruck, dass anders als bei *voll mit/voll von* das NP-Komplement nicht zum Beispiel ins Vorfeld verschiebbar ist, man vergleiche dazu die folgenden Varianten von Beleg (1):

- (1) a. Von wunderbaren Lebewesen steckt das Meer voll.
- b. *Wunderbarer Lebewesen steckt das Meer voller.

Das NP-Komplement von *voller* ist morphologisch nach Korpus-Befunden aus dem „Deutschen Referenzkorpus“ DeReKo wie folgt gestaltet – es wird auch ggf. jeweils auf die Parallele bei der Variante *voll* hingewiesen:

- Plurale aller Genera, mit und ohne adjektivische Erweiterung (Adjektiv mit Genitiv-Plural-Endung *-er*): (*steckt*) *voller (hübsch beobachteter) Details*, (*steckte*) *voller (kleinbürgerlicher) Ressentiments*; *voll neuer Eindrücke*;

- Endungslose Singulare aller drei Genera ohne adjektivische Erweiterung: (*steckt*) *voller Witz*, (*steckt*) *voller Wissen über die Welt*, (*steckt*) *voller Magie, Abenteuer, Loyalität und Verrat*; *voll Entrüstung*;
- Femininum Singular mit adjektivischer Erweiterung (Adjektiv mit Genitiv-/Dativ-Endung *-er*): (*steckt*) *voller positiver Energie*; *voll freudiger Begeisterung*.

Der begleiterlose Genitiv Maskulinum/Neutrum ist gemäß der so genannten Genitivregel (vgl. Duden-Grammatik 2005, S. 979/§ 1534) im heutigen Deutsch nicht mehr möglich, nach Paul (1919 [1968], S. 329) aber bis ins frühe Nhd. durchaus grammatisch und für *voll*, nicht jedoch *voller* auch belegt: *wes das herz voll ist*, später dann nur noch in der „höheren Sprache“: *Herzen voll Gefühls* (Wieland). Der Genitiv Maskulinum/Neutrum mit adjektivischer Erweiterung kommt bei beiden Varianten nur selten vor und ist stilistisch markiert: *Jahrhunderte voller wohligen Müßiggangs*, *ein Koffer voller schmutzigen Geldes*; *ein Becken voll kühlen Wassers*. Bei Paul (1919 [1968], S. 329) wird noch Luther zitiert als: *voll süßes Weines* – ich kenne das als *voll des süßen Weines*. Stattdessen erscheinen Dativformen wie *voller hintersinnigem Humor*, *voller bürgerschaftlichem Engagement*, *voll frischem Gemüse*. Dies entspricht allgemeinen Tendenzen zur Morphosyntax des Genitivs im Deutschen und zu den Ersatzstrategien. Die schwache *-en*-Endung, die als Dativ interpretiert werden kann, kommt gelegentlich auch beim Adjektiv im Plural vor: *steckt voller tollen Ideen*, *voller comichaft kopulierenden Strichmännchen*; *voll großen Ambitionen*.

5.2 Die Form *voller*

Der Status der Form *voller* ist umstritten. Gehen wir zunächst den sprachgeschichtlich fundierten Befunden bei den großen Grammatikern nach:

Blatz und Paul verweisen darauf, dass in früheren Sprachstufen auch (stark) flektierte Adjektivformen neben der unflektierten Form im Gebrauch waren. Dieser Usus habe sich in einzelnen Formen erhalten, so auch bei der Nominativ-Maskulinum-Singular-Form *voller*. Bei Blatz (1896 [1970], S. 196) heißt es: Statt *voll* könne „nach alter Weise jetzt noch flektiertes *voller* gebraucht werden. [...] Diese Prädikativform ist stereotyp geworden und wird auch auf Feminina, Neutra und Plurale bezogen [...]“. Ähnlich argumentiert auch Paul (1919 [1968], S. 95): In prädikativer Position sei neben der flexionslosen Adjektivform im Ahd. und auch noch vereinzelt im Mhd. auch die stark flektierte

Form (also z. B. *voller, volle, volles*) gebraucht worden. Die erstarrten Formen *selber, selbst* und *halber* deuteten noch auf diesen alten Zustand hin.

Auch *voller* mit nachfolgender Bestimmung wird hierher zu ziehen sein. Andere nehmen allerdings an, dass es aus *voll der* entstanden sei, eine Erklärung, die auf Verbindungen wie *voll der Freuden* allenfalls anwendbar wäre, dagegen nicht auf solche wie *voller Schmerz, voller Vergnügen* [...]. (Paul 1919 [1968], S. 95)

Diese zweite, von Paul verworfene Erklärung beruht auf der Rektion des Genitivs, die, wie in Kapitel 5.1 gezeigt wurde, für das Komplement von *voll* anzusetzen ist. Allerdings erscheint, wie von Paul angedeutet, nur im Genitiv Plural sowie im Femininum Singular die Form *der* des definiten Artikels, die anders als die Maskulinum-/Neutrumform *des* für die Verschmelzung mit *voll* zu *voller* in Frage kommen könnte. Behaghel (1923, S. 555) seinerseits versucht (ohne die Verschmelzung von *voll + der* explizit zu erwähnen) beide Erklärungswege zu integrieren: Die Form *voller* sei sprachhistorisch zunächst als Nominativ Singular Maskulinum zu betrachten, später wurde sie „neben Gen. Fem des Sgl und den Genitiven des Plurals umempfunden, macht selbst den Eindruck des Gen“. Nach einer Reihe von Belegen wie *hiengen voller schellen, voller freude* heißt es dann wiederum: „Aber dann erscheint *voller* auch neben anderem Geschlecht und Numerus.“ (ebd.). Offen bleibt bei diesem Versuch allerdings, welche syntaktische Funktion die Verbindung in der mittleren Entwicklungsphase haben konnte. Wenn *voller Freude* als Gruppe aus Substantiv im Genitiv und kongruierendem Adjektiv im Genitiv verstanden wird, geht es nicht mehr um die Fülle an Freude, sondern um eine volle Freude. Das heißt: *Freude* ist nicht mehr Komplement zu *voll(er)*, sondern dessen Kopf. Genitivphrasen (im so genannten *genitivus qualitatis*) wie *schlechter Laune* kommen markiert im heutigen Deutsch noch prädikativ und adverbial vor. Sollte dies auch jemals mit *voller Freude* der Fall gewesen sein? Lassen wir dies offen und verlassen wir uns zunächst auf Blatz und Paul.

Nun haben jedoch einige Kollegen, die sich wie ich als Analysten des oben erwähnten Textes betätigt haben, die Analyse von *voller* als Adjektiv bzw. als erstarrte Adjektivform verworfen. Ihr Argument ist dabei die Nachstellung des NP-Komplements z. B. in

(38) Er ist voller (irrationaler) Hoffnung.

gegenüber

(39) *Er ist (irrationaler) Hoffnung voller.

Andere valente Adjektive fordern bei unflektierter, also prädikativer (oder auch adverbialer) Verwendung, zumindest im unmarkierten Fall, ein NP-Komplement in Voranstellung: *Er ist seinem Freund treu* versus *Er ist treu seinem Freund*.

Die Kollegen schlagen eine Analyse als Präposition vor (grammatikalisiert aus dem Adjektiv). Dies erscheint nicht völlig unplausibel. So hat *treu* eine präpositionsähnliche Verwendung mit nachgestelltem Komplement, z. B. findet sich in DeReKo folgender Beleg:

- (40) Treu dieser Sichtweise hast du bis letzte Woche tapfer und mit dem dir eigenen Stolz für dich selber gesorgt (St. Galler Tagblatt, 12.02.1999).

Ich möchte nun etwas ausführlicher auf die Argumente für und wider die beiden möglichen Analysen eingehen, wobei jeweils die ganze Phrase, also *voller* + NP, in der Analyse als AdjP bzw. PP in Betracht gezogen werden muss. Die Argumentation bezieht sich erstens auf die syntaktischen Indizien aus der linearen Ordnung in der Phrase, zweitens auf die Indizien aus den syntaktischen Funktionen der Phrase und drittens ist, wenn auch weniger gewichtig, die semantische Funktion der Phrase in Betracht zu ziehen. Zudem sind stets auch die Konstruktionsvarianten mit unflektiertem *voll* zum Vergleich heranzuziehen.

Zunächst die lineare Ordnung. Die stark präferierte, aber nichts ausnahmslose Nachstellung eines PP-Komplements, vgl. (41)-(43), ist vereinbar mit den Erwartungen für PP-Komplemente von Adjektiven und wird nicht weiter berücksichtigt:

- (41) [...] denn das Gerank war **von Trauben voll**, und die Fiederpalmen trugen Datteln, (T. Mann: Joseph und seine Brüder, S. 880)
- (42) Bei der Schnupperfuchsjagd gab es viele Teilnehmer (...), das Gelände war **mit Campern voll** und in der Region die Zimmer ausgebucht. (Niederösterreichische Nachrichten, 26.05.2009)
- (43) Ich war **mit negativen und positiven Emotionen voll** bis zum Anschlag. (Berliner Zeitung, 05.04.2003)

Für *voller* haben wir bereits die Ungrammatikalität der Voranstellung des Komplements festgestellt. Aber auch bei *voll* muss ein NP-Komplement ohne Kasusmarkierung bei begleiterlosem Nomen oder als Komplement im Dativ obligatorisch nachgestellt werden.

- (44) Während Sr. Ingrid Grave über das Thema „Unsere Seele ist **voll Trauer**“ sprach, improvisierte Gerhard Zukriegel an der Orgel (St. Galler Tagblatt, 18.09.2000)
- (45) Soll Reich-Ranicki, wenn man ihm **voll empörtem Hohn** seinen Hauptmann vorhält, fragen, wo denn die Empörung war, als Reinhard Gehlen (...) den westdeutschen Geheimdienst aufbaute. (Der Spiegel, 11.07.1994)

Die Voranstellung eines begleiterlosen Nomens wie in **Sie war Hohn/Trauer voll* ist nur in der Reanalyse als komplexes Wort *hohnvoll, trauervoll* grammatisch. *-voll* gilt neben anderen in ihrer ungebundenen Verwendung adjektivischen Einheiten, wie *-arm, -frei, -reich*, als ein Kandidat für die Kategorie Halbsuffix (vgl. Fandrych 2011). Man könnte nun annehmen, dieser Gebrauch als Halbsuffix oder zweites Kompositionsglied blockiere die syntaktische Voranstellung des Komplements. Dies ist jedoch nicht generell der Fall: Auch *treu, gleich* oder *wert* kommen häufig als Zweitglieder in Komposita vor; sie schließen aber die syntaktische Voranstellung eines bloßen Nomens nicht aus. Es findet sich z. B. neben *romtreu* auch *Rom treu* (*Er war romtreu* versus *Er war Rom treu*), neben *gottgleich* auch *Gott gleich*, neben *geldwert/goldwert* auch *Geld wert/Gold wert*.

Hängt der Ausschluss der Voranstellung bei *voll* an der von den anderen genannten Adjektiven verschiedenen Kasusreaktion? Oder spricht tatsächlich dieser Ausschluss für Präpositionsstatus, wohlgemerkt dann auch bei *voll*, nicht nur bei *voller*. Bei *voll* + NP im Genitiv in der festen Fügung *des Lobes voll/voll des Lobes* ist allerdings die Voranstellung noch immer möglich: 202 DEREKO-Belege für die Voranstellung (*ist des Lobes voll*) stehen 1152 Belege für die Nachstellung (*ist voll des Lobes*) gegenüber. Dies könnte für eine Entwicklung vom Adjektiv, das *voll* zweifellos in früheren Sprachzuständen ausschließlich war, hin zur Präposition in Verbindung mit einem obligatorisch nachgestellten Komplement sprechen. Alternation zwischen Voranstellung und Nachstellung findet sich auch bei den genitivregierenden Adjektiven *ledig* und *eingedenk*. Bei *ledig* ist die Nachstellung selten (17 Belege für *ledig aller*), bei *eingedenk* dominiert sie, allerdings nicht im prädikativen Gebrauch bei Kopulaverben, vgl. (46), sondern im adverbialen Gebrauch (47), als Einschub ist neben Nachstellung auch Voranstellung usuell (vgl. (48)):

- (46) Jede Elendsgestalt trägt eine Unterschrift, die uns mahnt, **des Schicksals eingedenk zu bleiben**, das jeden von uns plötzlich auf die Verliererseite transferieren könnte. (die tageszeitung, 12.06.1999)

- (47) Das war der Punkt, an dem der Verein **eingedenk der genannten Schwierigkeiten** die Notbremse zog. (Braunschweiger Zeitung, 08.08.2009)
- (48) Wohl zeigten sich die Franzosen zunächst bereit, die dreißig Niederländer zu befreien, aber die Regierung im Haag lehnte, **des hohen Risikos eingedenk**, dankend ab. (Die Zeit, 14.07.1995)

Halten wir also zunächst bezüglich *voll(er)* für die Indizien aus der linearen Ordnung innerhalb der Phrase fest, dass die stark ausgeprägte Tendenz zur Nachstellung des Komplements für einen präpositionsähnlichen Status, auch bei *voll*, spricht, dass aber keine eindeutige Evidenz vorliegt.

Kommen wir zu den syntaktischen Funktionen. PPs sind prototypischerweise Adverbiale in Komplement oder Supplement- bzw. Adjunktfunktion. Außerdem erscheinen sie postnominal als Attribute zu nominalen Köpfen (*Haus mit Garten*). Ob sie als Prädikativkomplemente gewertet werden können in Konstruktionen wie *Er war im Haus* oder *Es war für mich*, ist umstritten. Der Austausch von *sein* gegen andere Kopulaverben, vor allem *werden*, ist ausgeschlossen. Nur bei der 'qualitativen' Präpositionalphrase mit *von* wie in *Er war von großer Gestalt* hat *sein* wie auch beim qualitativen Adjektiv (*Er war groß*) eindeutig prädikative Funktion.

Adjektivphrasen mit unflektiertem Adjektiv sind prototypischerweise Prädikativa, sowohl als subjekt- bzw. objektbezogene Prädikativkomplemente (*Die Suppe ist heiß – Er macht die Suppe heiß*) wie auch als subjekt- bzw. objektbezogene freie Prädikativa (*Er kam gut gelaunt in die Küche – Er brachte die Suppe heiß auf den Tisch*).⁹ Außerdem werden sie als Adverbiale mit Bezug auf das Ereignis gebraucht (*Er betrat langsam die Küche*).

Die Distribution der beiden Phrasentypen hat somit eine Schnittmenge im Bereich der Adverbiale, während die Funktion als (postnominales) Attribut ausschließlich der PP zukommt und die Prädikativfunktion, wenn auch nicht ausschließlich, Domäne der Adjektivphrase ist.

Die *voll(er)*-Phrase nun hat, abgesehen von der Verwendung im Kontext der Lokationsverben und beim Kopulaverb *sein*, sowohl Verwendungen in der Schnittmenge der beiden Konkurrenten (adverbiales Supplement/Adjunkt: *Er*

⁹ In der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1189-1198) werden solche freien Prädikativa als adverbiale Supplemente eingeordnet.

kam voller Energie in die Küche) als auch in den jeweils einem der beiden Phrasentypen vorbehaltenen bzw. von ihnen präferierten Domänen. In *Dort steht eine Kiste voll(er) gebrauchter Kleider/ein Käfig voller Narren* ist die *voll(er)*-Phrase postnominales Attribut, somit Element einer nur der PP vorbehaltenen Distributionsklasse.¹⁰ Man vergleiche dazu noch den folgenden Beleg – einer von vielen – für diese Verwendung als postnominales Attribut:

- (49) Eine Geste **voll Hohn**, die Ribbeck dem Welt- und Europameister da anbietet. (Berliner Zeitung, 20.01.1999)

In *Er brachte die Suppe voller frischer Kräuter auf den Tisch* hat sie eine Lesart als objektbezogenes freies Prädikativ, einer typischen Distributionsklasse des Adjektivs. Die Varianten *voll mit* und *voll von* werden sogar als Prädikativkomplement zu *werden* gebraucht, in welcher Funktion PPs im Allgemeinen nicht vorkommen:

- (50) „Das Haus **wird voll mit** Licht, und man feiert den ganzen Vormittag“, schwärmt Berit Aström von dem Lucia-Fest (Rhein-Zeitung, 13.12.2004)
- (51) Hotel **wird voll mit** Flüchtlingen (Schlagzeile, St. Galler Tagblatt, 21.12.2012)
- (52) Ein Container **wurde voll mit dem**, was manche Zeitgenossen so alles wegwerfen. (Rhein-Zeitung, 31.03.2010)
- (53) Doch nicht nur in Bad Ems selbst **wird es voll von** Menschen werden, bis hinein in den Westerwald ist am Sonntag, 11. Juni, viel los (Rhein-Zeitung, 07.06.2006)

Ein weiteres Argument pro Adjektiv ist die zumindest bei *voll* gegebene Möglichkeit der Modifikation durch ein intensivierendes oder graduell abstufendes Adjektiv/Adverb: *Die Kiste ist fast/ganz/halb/bis oben voll (mit) Weinflaschen*. Bei *voller* kommt immerhin die Modifikation mit *ganz* vor. Man vergleiche die beiden Belege:

- (54) Ein Mann war glücklich und sah in der Mauer ein Schubfach; als er es aufzog, war es **ganz voll Gold**. (Fräulein von Boyneburg, in: Deutsche Sagen, gesammelt von Jacob und Wilhelm Grimm, 1891 [S. 40])

¹⁰ Es gibt unflektierte Adjektive bzw. entsprechende ADJP als appositive, intonatorisch abgetrennte Zusätze, die postnominal gestellt werden: *Dort steht eine Kiste, braun und atmosphärisch*. (Vgl. Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997, S. 1991).

- (55) Ich habe vier Tote weggetragen, einer davon war ein behinderter Ägypter. Und dann einen ägyptischen Jungen. Er war **ganz voller Blut**. (Nürnberger Nachrichten, 26.04.2006)

Als letztes Argument gegen Präpositionsstatus von *voller* mag man noch die wenig präpositionsgerechte Semantik anführen. Präpositionen drücken bestimmte Relationstypen aus: einerseits bei starker Ausdifferenzierung lokale und temporale Verhältnisse (*in, an, vor, hinter* usw.), andererseits eine beschränkte Menge „abstrakter“ Verhältnisse z. B. kausaler, konditionaler, konzessiver, komitativer, korrelativer Art. Grammatikalisierung aus anderen Wortarten oder aus Syntagmen findet häufig zugunsten der Spezifikation kausaler (*dank, aufgrund, infolge*) oder korrelativer Verhältnisse (*entsprechend, treu*) statt. Die Bedeutung von *voll(er)* ist nicht dieser Art.

Man mag das Vorkommen als postnominales Attribut als starkes Indiz für den Status der *voller*-Phrase als PP und somit für *voller* als Präposition werten. Ich bin angesichts des differenzierten Bildes, das hier vorliegt und das mit gewissen Abstufungen auch *voll* + Komplement einschließt, nicht von dieser Kategorisierung zu überzeugen, sondern belasse es bei der konservativeren Einordnung als AdjP.

6. Syntaktische bzw. valenzgrammatische Analyse und ein kurzes Fazit

Was sollen wir nun valenzgrammatisch mit diesem Befund anfangen? Die *voll(er)*-Phrase, die wir – trotz mancher berechtigter Gegenargumente – als Adjektivphrase einordnen, ist zweifellos „notwendig“, um eine Reihe von Lokationsverben (*stecken, liegen, hängen*) im Rahmen einer konversen Argumentstruktur, bei der das Ortsargument zum Subjekt wird, gebrauchen zu können. Bei dieser Struktur, die syntaktisch den Prädikationsteil eines als semantische Analyse zu verstehenden Konjunks aus Lokationsteil und Prädikationsteil umsetzt, erscheint die *voll(er)*-Phrase als Prädikativkomplement. E-VALBU macht das Dilemma sichtbar: Man schwankt zwischen dem Verzicht auf eine reguläre Valenzmusteranalyse und geht von einer Art Konstruktion aus (so bei *stecken*) oder man versucht doch eine Analyse mit den üblichen Ergänzungs- bzw. Komplementkategorien (so bei *hängen*).

Warum fällt letzteres so schwer?

Weil bei einem Lokationsverb normalerweise kein Prädikativkomplement (K_{prd}) steht.

Nun finden sich aber in E-VALBU durchaus einschlägige Beispiele für K_{prd} bei Lokationsverben. So kann nach E-VALBU bei *sitzen* in der Lesart 10 'jemand befindet sich irgendwie bzw. so in Sitzposition' das zweite Komplement neben dem Subjekt entweder durch ein Adverbialkomplement oder durch ein Prädikativkomplement belegt sein. Das Beispiel für K_{prd} lautet:

- (56) Keine Minute hat er **still** gegessen. (die tageszeitung, 12.07.2000, S. 17)

Auch bei *stehen* findet sich K_{prd} in Form der AdjP *still*, und zwar bei Lesart 21 'jemand/etwas befindet sich irgendwie bzw. so in einer senkrechten Position'. Das einschlägige Beispiel ist:

- (57) Steh endlich **still**!

Blatz (1896 [1970], S. 195) spricht bezüglich *stehen, liegen, sitzen, hängen* in dieser Verwendung von „Synonymen“ zur Kopula *sein* und weist auf diese Zeile aus Matthias Claudius' Gedicht „Der Mond ist aufgegangen“ hin: *Der Wald steht schwarz und schweiget*. Ich lese das durchaus als Bestätigung für meine Analyse. Daneben ist, was K_{prd} bei Lokationsverben (im weiteren Sinne) angeht, auf transitive Resultativkonstruktionen bei Verben des Transfers hinzuweisen wie bei (*das Telefon*) *leise stellen, (Kartoffeln) warm stellen*.

Abzugrenzen ist das prädikative Adjektiv bei Lokationsverben gegenüber einer anderen syntaktischen Funktion des unflektierten Adjektivs bei z. T. denselben Verben: *gut sitzen/stehen/liegen, schön und günstig wohnen*. Da erscheint auch ein Adjektiv bei einem Lokationsverb und füllt eine Leerstelle. In E-VALBU wird dies analysiert als Adverbialkomplement der Art und Weise.

Ich stimme E-VALBU völlig zu, was die Annahme zweier syntaktischer Funktionen des Adjektivs beim Vollverb angeht. Während das modale Adverbialkomplement die Art und Weise des durch das Verb bezeichneten Ereignisses spezifiziert (beim Gut-Sitzen ist das Sitzen gut), spezifiziert das adjektivische Prädikativkomplement die Eigenschaft des Subjektdenotats während des Ereignisses: Wenn der Wald schwarz steht, ist er beim Stehen schwarz, es geht nicht etwa um schwarzes Stehen. Die *voll(er)*-Phrase ist mit Sicherheit kein Adverbialkomplement der Art und Weise, sondern wie die einfachen Adjektive *still* und *schwarz* ein Prädikativkomplement.

Wie aber erklären wir die Leerstelle für ein Prädikativkomplement bei einem Lokationsverb valenzgrammatisch? Oder anders gesagt: Wie können wir die oben angedeutete semantische Analyse – Lokationsteil nur lexikalisch-semantisch aktiv, Prädikationsteil syntaktisch aktiv – valenzgrammatisch produktiv machen? Müssen wir annehmen, dass semantische Dekomposition, wie die von mir angedeutete, bei der syntaktischen Valenz in Rechnung zu stellen ist? Gibt es andere vergleichbare Fälle, wo ein wesentlicher Teil der Bedeutung, hier die Lokativität, syntaktisch deaktiviert wird? Ich lasse dies offen.

Eine Erkenntnis jedenfalls hatte sich bei den Empirikern, also z. B. in der IDS-Grammatik (Zifonun/Hoffmann/Strecker 1997), bei E-VALBU, längst herumgesprochen: nämlich dass Komplemente und Supplemente keineswegs von der Form und der semantischen Funktion her absolut disjunkt sind. Man denke nur an die adverbialen Komplemente, die die supplementtypischen Formen und semantischen Funktionen des Adverbials zur Komplementation umfunktionieren. Jacqueline Kubczak befasst sich in ihrem Aufsatz von 2011 genau mit diesem Problem.

Auch in die Grammatiktheorie, die ja gerne mit klaren Abgrenzungen arbeitet, hat diese Erkenntnis inzwischen immerhin Eingang gefunden, etwa bei Dowty (2003), der bezüglich des Verhältnisses von Komplementen und Adjunkten (bzw. Supplementen) folgende Generalisierung formuliert: „Virtually all complements have a dual analysis as adjuncts, and any kind of adjunct can potentially receive an analysis as complement“ (ebd., S. 45).

Wenn wir diese duale Analyse auf die *voll(er)*-Phrase bei Lokationsverben anwenden, so ergibt sich:

Ein prädikatives Adjunkt bei Vollverben (wie den Lokationsverben) kann lexikalisch beschränkt eine Analyse als prädikatives Komplement erhalten.

Vielleicht ist das ja eine neue oder zumindest weniger bekannte Erkenntnis, die aus der Auseinandersetzung mit den empirischen Daten und ihrer Beschreibung in E-VALBU zu gewinnen ist. Ich schließe daher mit folgendem Fazit:

Es sind die gut beobachteten und angemessen interpretierten empirischen Details, anhand derer uns auch gut erforschte Sprachen wie das Deutsche noch unerschöpflichen Erkenntnisgewinn und Gelegenheit zur Theorieentwicklung bieten. E-VALBU stellt einen Thesaurus solcher Daten bereit.

Literatur

- Behaghel, Otto (1923): Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Bd. 1. (= Germanische Bibliothek 1, Sammlung germanischer Elementar- und Handbücher: Reihe 1, Grammatiken 10). Heidelberg.
- Blatz, Friedrich (1896 [1970]): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweiter Band: Satzlehre. 3., völlig neu bearb. Aufl. Karlsruhe. [Reprografischer Nachdruck der 3. Auflage von 1896. Hildesheim.]
- Dowty, David (2003): The dual analysis of adjuncts/complements in Categorical Grammar. In: Lang, Ewald/Maienborn, Claudia/Fabricius-Hansen, Cathrine (Hg.): *Modifying adjuncts*. (= Interface Explorations 4). Berlin/New York, S. 33-66.
- Duden-Grammatik (2005): Der Duden. Bd. 4: Die Grammatik. 7., völlig neu erarb. u. erw. Aufl. Hrsg. v. d. Dudenredaktion. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.
- Engelberg, Stefan (2009): *Blätter knistern über den Beton*. Zwischenbericht aus einer korpuslinguistischen Studie zur Bewegungsinterpretation bei Geräuschverben. In: Winkler, Edeltraud (Hg.): *Konstruktionelle Varianz bei Verben*. (= OPAL Sonderheft 4/2009). Mannheim, S. 75-97. http://pub.ids-mannheim.de/laufend/opal/pdf/opal09-4_engelberg.pdf.
- Fandrych, Christian (2011): Wie geht es eigentlich den „Halbsuffixen“? In: *Deutsche Sprache* 2/2011, S. 137-153
- Kubczak, Jacqueline (2011): Die Wunderwelt der Adverbialergänzungen. In: Eichinger, Ludwig M./Kubczak, Jacqueline/Berens, Franz Josef (Hg.): *Dependenz, Valenz und mehr*. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel. (= *Deutsch im Kontrast* 25). Tübingen, S. 115-128.
- Paul, Hermann (1919 [1968]): Deutsche Grammatik. Bd. 3. Teil IV: Syntax (erste Hälfte). Halle a.S. [Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage von 1919. Tübingen.]
- Zifonun, Gisela (2003): Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich. Das Pronomen. Teil II: Reflexiv- und Rezipropronomen. (= *amades* 1/2003). Mannheim.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bde. (= *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* 7). Berlin.

Jacqueline Kubczak

Rückblick in Dankbarkeit*

Lieber Herr Eichinger, liebe María José, liebe Gäste,

ich möchte mich bedanken für dieses großartige Abschiedskolloquium, vor allem bei Ihnen Herrn Eichinger und bei dir María José, die das alles geplant und organisiert haben. Ich möchte mich bedanken bei allen Vortragenden und den Kolleginnen und Kollegen, die im Hintergrund mitgewirkt haben, damit alles gelingt, allen voran bei Cornelia Pfützer-König und Ruth Maurer (auch weil sie mich in meiner wachsenden Nervosität ausgehalten haben). Ich bin überwältigt, dass an einem Freitag in der Sommerferienzeit so viele Kollegen und Kolleginnen sich die Zeit genommen haben, mit mir dieses Abschiedsfest zu begehen.

So einen großen Bahnhof habe ich eigentlich nicht verdient. Ich hatte einfach sehr viel Glück. Das Glück, sehr jung und unerfahren an einem auch sehr jungen und unerfahrenen Institut von Ulrich Engel eingestellt zu werden, sodass wir, das IDS und ich, sehr lange, nämlich 42 Jahre (und zwei Monate), zusammen reifer und erfahrener werden konnten. Langlebigkeit ist ja bekanntlich immer ein Grund zum Feiern, wie Ulrich Engel bei dem Festakt zu seinem 80. Geburtstag trefflich bemerkte.

Ich hatte aber auch das große Glück, nach der Arbeit an der deutsch-französischen Grammatik übernommen zu werden und, wie soll ich sagen, in ein Basis-Arbeitsgebiet des Instituts hineinzurutschen: die Valenzforschung und Valenzlexikografie. Die Valenzforschung und die Umsetzung der theoretischen Erkenntnisse in Wörterbüchern, woraus wieder neue theoretische Erkenntnisse erwachsen, die wiederum in neuere Wörterbücher mündeten, haben die Geschichte des IDS von Anfang an begleitet und geprägt. Und genau so, wie die Geschichte des IDS eine Erfolgsgeschichte wurde, wurde auch die Valenzlexikografie am IDS eine Erfolgsgeschichte. Und ich hatte das Glück, auf diesen Zug, der von Ulrich Engel angeschoben und dann von Helmut Schumacher weitergeführt wurde, aufspringen zu dürfen.

* Originaltext des Danks im Rahmen des Kolloquiums am 12.3.2013.

Denn damit angefangen (und in Wirklichkeit damit nie aufgehört, da er heute zusammen mit María José Dominguez ein deutsch-spanisches Valenzwörterbuch erarbeitet) hatte Ulrich Engel schon Ende der 60er Jahre. Seine Überlegungen zur Valenz mündeten 1974 in das „Kleine Valenzlexikon“ (Engel/Schumacher 1974), das unter seiner und Helmut Schumachers Ägide und mit einer ganzen Schar studentischer Hilfskräfte, die alle gute Linguisten geworden sind (einige sitzen hier im Saal), erarbeitet wurde. Vom „Kleinen Valenzlexikon“ gab es mehrere Auflagen und es diente als Basis für vergleichende Valenzwörterbücher, u. a. für das deutsch-italienische Valenzlexikon von Maria Teresa Bianco (1996). Auch heute noch ist das Kleine Valenzlexikon eine Größe in der Valenzlexikografie.

Parallel zur Logiko-Semantisierung der Linguistik Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre wurde die Auffassung der Valenz auch immer semantischer. Die Gruppe Valenzforschung um Helmut Schumacher, zu der ich dann zusammen mit Joachim Ballweg, Angelika Ballweg-Schramm, Pierre Bourstin, Helmut Frosch und Michael Kinne gehörte, erarbeitete ein weiterführendes Konzept der Valenz, in dem der Valenzrahmen eines Verbs eng mit den Komponenten der Verbbedeutung bzw. Verbbedeutungen verknüpft wird. Diese Konzeption wurde dann 1986 in „Verben in Feldern“ lexikografisch umgesetzt (Schumacher (Hg.) 1986). Auch dieses Buch blieb nicht ohne Echo, und vieles, was jetzt wieder diskutiert wird (Valenzkonstruktionen z. B.), ist schon dort angelegt. Man sollte bei „Verben in Feldern“ neben den einzelnen Wortartikeln besonders die Verbgruppen-Vorspanntexte rezipieren.

In der Linguistik allgemein, und also auch in der Valenzforschung, wurde der kommunikative Aspekt immer relevanter. Ich erinnere an die Kritik von Joachim Jacobs (1994) und von Angelika Storrer (1992). Ohne die Grundidee von „Verben in Feldern“ zu verlassen – die enge Bindung der Valenzrealisierungen an die Komponenten der Verbbedeutungen –, wurde dem kommunikativen Aspekt bei der Erarbeitung von VALBU mehr Beachtung geschenkt, umso mehr, da wir jetzt über das hervorragende Arbeitsmittel DEREKO (Deutsches Referenzkorpus) verfügen.

VALBU, ja VALBU! Das war wohl, glaube ich, unser Meisterstück, von Helmut Schumacher, Renate Schmidt, Vera de Ruiter und mir. Unter Valenzlern bekannt wie ein bunter Hund! Und ziemlich schnell ausverkauft! Verzeiht mir heute dieses Eigenlob!

Und zum Schluss, nachdem seit der Verrentung der anderen drei VALBU-Autoren ich allein übrig geblieben war und parallel zum Siegeszug des Internets, wurde VALBU überarbeitet, modernisiert und fit gemacht für das World Wide Web, wo es als E-VALBU (Kubczak 2012) an vielen Orten in der Welt konsultiert wird.

Aber nicht nur die Verbvalenz stand im Fokus der Valenzforschung am IDS, auch über die Substantivvalenz wurde reflektiert und auch diesmal mündeten die Überlegungen in eine theoretische Abhandlung „Abstrakte Nomina“ (Bresson/Kubczak (Hg.) 1998) – und in ein Wörterbuch: das „Deutsch-ungarische Substantivvalenzwörterbuch“ unter der Leitung von Péter Bassola (Hg.) (2003), (Hg.) (2012), als Kooperationsprojekt mit dem IDS.

Ich habe diese kleine Geschichte der Valenzlexikografie am IDS skizziert, weil ich glaube, dass mit dieser Feier auch diese lange erfolgreiche Arbeitstradition gewürdigt wird. Man erkennt es an der internationalen Besetzung dieses Kolloquiums, an Dissertationen im Bereich Deutsch als Fremdsprache (gerade vor 14 Tagen wurde in Ägypten wieder eine Dissertation, die auf Erkenntnissen von VALBU und E-VALBU fußt, erfolgreich verteidigt), man erkennt es auch an den vielen Anfragen E-VALBU betreffend und auch daran, wie häufig E-VALBU konsultiert wird (mehr als 4.000 Mal im Monat, wie ich gerade erfahren habe): Die IDS-Valenzforschung und Valenzlexikografie standen früher und stehen heute hoch im Kurs! Und ich durfte dabei sein! Darauf bin ich stolz, aber dafür bin ich vor allem dankbar.

Literatur

- Bassola, Péter (Hg.) (2003): Német-magyar főnévi valenciászótár = Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. 1. Szeged.
- Bassola, Péter (Hg.) (2012): Német-magyar főnévi valenciászótár = Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. 2. Szeged.
- Bianco, Maria Teresa (1996): Valenzlexikon deutsch-italienisch/Dizionario della valenza verbale. (= Deutsch in Kontrast 16). Heidelberg.
- Bresson, Daniel/Kubczak, Jacqueline (Hg.) (1998): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. (= Studien zur Deutschen Sprache 10). Tübingen.
- Engel, Ulrich/Schumacher, Helmut (1974): Kleines Valenzlexikon deutscher Verben. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 31). Tübingen.

Jacobs, Joachim (1994): *Kontra Valenz*. Trier.

Kubczak, Jacqueline (2012): E-VALBU. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu> (Stand: 31.03.2014).

Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): *Verben in Feldern*. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 1). Berlin.

Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruiter, Vera (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen.

Storrer, Angelika (1992): *Verbvalenz: theoretische und methodische Grundlagen ihrer Beschreibung in Grammatikographie und Lexikographie*. (= Germanistische Linguistik 126). Tübingen.

Jacqueline Kubczaks wissenschaftliche Biografie

- 1966-1970: Studium der Germanistik (Hauptfächer: Niederländisch, Deutsch; Nebenfach Englisch) an der Université Catholique de Louvain (Belgien). Titel der Examensarbeit: „Le problème des aspects et des procès d'action“.
- 1975: Agrégation (agrégée de l'enseignement moyen supérieur) an der Université Catholique de Louvain.
- 01.09.1970 bis 31.05.1971: Lehrerin für Niederländisch, Deutsch und Englisch am Gymnasium „Les filles de Marie“ in La Louvière (Belgien).
- Seit 01.06.1971: Wissenschaftliche Mitarbeiterin am IDS.
- Am 31.07.2013: Ausscheiden aus dem IDS aus Altersgründen.

Im Rahmen ihrer Tätigkeit am Institut für Deutsche Sprache hat Jacqueline Kubczak an verschiedenen Großprojekten des IDS (hier in chronologischer Folge dargestellt) mitgewirkt:

- Deutsch-französische kontrastive Grammatik,
- Verben in Feldern,
- Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist,
- VALBU: Valenzwörterbuch deutscher Verben,
- Kontrastive Lexikografie: Nominalsyntax Deutsch – Französisch,
- GRAMMIS: Grammatik in Fragen und Antworten,
- Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz,
- E-VALBU: das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben.

Jacqueline Kubczaks wissenschaftliche Bibliografie

1. Sammelbände

- Konopka, Marek/Kubczak, Jacqueline/Mair, Christian/Šticha, František/Waßner, Ulrich Hermann (Hg.) (2011): Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz. Mannheim, 22.-24.9.2009. (= Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 1). Tübingen: Narr. 604 S.
- Eichinger, Ludwig M./Kubczak, Jacqueline/Berens, Franz Josef (Hg.) (2011): Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel. (= Deutsch im Kontrast 25). Tübingen: Groos. 207 S.
- Bresson, Daniel/Kubczak, Jacqueline (Hg.) (1998): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. (= Studien zur deutschen Sprache 10). Tübingen: Narr. 300 S.

2. Selbstständige Werke, Monografien

- Kubczak, Jacqueline (Mitautorin) (2012): Bassola, Péter (Hg.): Németség Magyar Fónèvi valenciászòtár/Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. II. Szeged: Grimm Kiadó. 316 S.
- Kubczak, Jacqueline (2011): E-VALBU – Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu>.
- Schumacher, Helmut/Kubczak, Jacqueline/Schmidt, Renate/de Ruyter, Vera (2004): VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben. (= Studien zur Deutschen Sprache 31). Tübingen: Narr. 1040 S.
- Kubczak, Jacqueline (Mitautorin) (2003): Bassola, Péter (Hg.): Németség Magyar Fónèvi valenciászòtár/Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Bd. I. Szeged: Grimm Kiadó. 192 S.
- Strauß, Gerhard/Haß, Ulrike/Harras, Gisela (1989): Brisante Wörter von Agitation bis Zeitgeist. Ein Lexikon zum öffentlichen Sprachgebrauch. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 2). Berlin/New York: de Gruyter. VIII/778 S.
- Schumacher, Helmut (Hg.) (1986): Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 1). Berlin/New York: de Gruyter. XIV/882 S.
- Projektgruppe Verbvalenz (1981): Konzeption eines Wörterbuchs deutscher Verben. Zu Theorie und Praxis einer semantisch orientierten Valenzlexikographie. (= Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 45). Tübingen: Narr. 346 S.

3. Wissenschaftliche Beiträge, Arbeitspapiere

- Kubczak, Jacqueline (2013): Das Versteckspiel der Komplemente – Wie obligatorisch sind obligatorische Komplemente und wie geht man damit in den VALBUs um? In: Валентност речи и изрза: синтаксички, смантички и прагматичк аспекти. Нови Сал 2013, S. 59-73.
- Kubczak, Jacqueline (2012): *An den Ufern des Rhein oder des Rheins?* Genitivmarkierung bei geografischen Namen (aus: „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 2/2012, S. 31-34.
- Kubczak, Jacqueline (2012): *Seine Unvernunft kostete ihm/ihn das Leben. Das Buch kostet dich/dir 50 Euro?* – Rektion von *kosten*: Akkusativ und Dativ oder doppelter Akkusativ? In: Konopka, Marek/Schneider, Roman (Hg.): Grammatische Stolpersteine digital. Festschrift für Bruno Strecker zum 65. Geburtstag. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 125-134.
- Kubczak, Jacqueline (2011): Die Wunderwelt der Adverbialergänzungen. In: Eichinger, Ludwig M./Kubczak, Jacqueline/Berens, Franz Josef (Hg.): Dependenz, Valenz und mehr. Beiträge zum 80. Geburtstag von Ulrich Engel. (= Deutsch im Kontrast 25). Tübingen: Groos, S. 115-128.
- Kubczak, Jacqueline (2011): *In Urlaub oder im Urlaub?* – Artikellos oder Verschmelzung von Artikel und Präposition (aus: „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 4/2011, S. 23-24.
- Kubczak, Jacqueline (2011): *Seine Unvernunft kostete ihm/ihn das Leben. Das Buch kostet dich/dir 50 Euro?* – Rektion von *kosten*: Akkusativ und Dativ oder doppelter Akkusativ? In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2011): *Vaters Hut und des Vaters Hut, Mutters Arbeit und der Mutter Arbeit.* Vorgelagerte (pränominal) Genitive (aus „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 1/2011. S. 14-17.
- Konopka, Marek/Kubczak, Jacqueline/Mair, Christian/Šticha, František/Waßner, Ulrich Hermann (2011): Vorwort/Preface. In: Konopka, Marek/Kubczak, Jacqueline/Mair, Christian/Šticha, František/Waßner, Ulrich Hermann (Hg.): Grammatik und Korpora 2009. Dritte Internationale Konferenz. Mannheim, 22.-24.9.2009. (= CLIP. Korpuslinguistik und interdisziplinäre Perspektiven auf Sprache 1). Tübingen: Narr, S. 9-20.
- Kubczak, Jacqueline (2010): *Größer als oder größer wie?* – *als* und *wie* bei Komparation (aus: „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 3/2010, S. 17-21.
- Kubczak, Jacqueline (2009): Hier wird Ihnen geholfen! Das elektronische Valenzwörterbuch deutscher Verben: E-VALBU. In: Sprachreport 4/2009, S. 17-23.

- Kubczak, Jacqueline (2008): *Der Sieger bekam eine Medaille umgehängt – Bekommen-Passiv*. (aus: „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 2/2008, S. 22-25.
- Kubczak, Jacqueline (2008): *Eines Tags oder eines Tages? – Genitivformen kurz und lang*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2008): *Größer als oder größer wie? – als und wie bei Komparation*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2008): *Vaters Hut und des Vaters Hut, Mutters Arbeit und der Mutter Arbeit – Vorgelagerte (pränominale) Genitive*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2008): *Warum der große Bluff aber ein großer Bluff? – Artikelwahl und Adjektivflexion*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline/Konopka, Marek (2008): *Grammatical variation in near-standard German: A corpus-based project at the Institute for the German Language (IDS) in Mannheim*. In: Šticha, František/Fried, Mirjam (Hg.): *Grammar & Corpora 2007. Selected contributions from the conference Grammar and Corpora, Sept. 25-27, 2007, Liblice. Praha: Academia, S. 251-260*.
- Kubczak, Jacqueline/Mösch, Matthias (2008): *Gewinkt oder gewunken? – Schwache oder starke Flexion? Kurzfassung der Informationseinheit* (aus: „Grammatik in Fragen und Antworten“). In: Sprachreport 1/2008, S. 28-30.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Absatz 2 kann erst angewendet werden, wenn Absatz 1 angewandt worden ist – Variation in der Flexion*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Alles verstehen heißt alles verzeihen oder Alles zu verstehen heißt alles zu verzeihen? – Infinitivkonstruktionen mit und ohne zu*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Backte oder buk, haute oder hieb? – Schwache oder starke Flexion*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Das deutsch-ungarische Wörterbuch zur Substantivvalenz*. In: Sprachreport Sonderheft/März 2007. Auslandskooperationen des Instituts für Deutsche Sprache. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 12-16.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Er hängte seinen Mantel an den Haken und dort hing er den ganzen Tag – Schwache und starke Flexion und Bedeutungsunterschiede*. In:

- Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Ich helfe dir das Päckchen (zu) tragen. Du brauchst nicht (zu) kommen.* – Verben mit einem Infinitiv mit oder ohne *zu*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *In Urlaub oder im Urlaub?* – Artikellos oder Verschmelzung von Artikel und Präposition. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Sendete/wendete oder sandte/wandte?* – Variation in der Flexion und Bedeutungsunterschiede. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2007): *Wir Deutschen lieben Fußball oder Wir Deutsche lieben Fußball?* – Flexion von adjektivischen Bezeichnungen nach einem Personalpronomen. In: Sprachreport 1/2007, S. 22-25.
- Kubczak, Jacqueline/Mösch, Mathias (2007): *Gewinkt oder gewunken?* – Schwache oder starke Flexion. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Auf der anderen Seite des Atlantiks oder des Atlantik?* – Genitivmarkierung bei geographischen Namen. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Dank seines Einflusses oder dank seinem Einfluss, dank deiner oder dank dir?* – Kasus nach *dank*. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Der Sieger bekam eine Medaille umgehängt – Bekommen-Passiv.* In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Im Bahnhof hat er seine Brieftasche gestohlen bekommen – Bekommen-Passiv mit Verben, die das Gegenteil von bekommen bedeuten.* In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Im See baden gehen oder in den See baden gehen?* – Valenzprobleme bei Verbgruppen. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): Kleines Plädoyer für eine Verschiebung der Grenze von „Komplement“ bei der Valenz des Substantivs. In: Breindl, Eva/Gunkel, Lutz/Strecker, Bruno (Hg.): Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun. (= Studien zur Deutschen Sprache 36). Tübingen: Narr, S. 97-109.

- Kubczak, Jacqueline (2006): *Mit echtem bayerischem Senf oder mit echtem bayerischen Senf?* – Flexion bei artikellosen Folgen von Adjektiven. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Paul bekam/kriegte/erhielt ein Buch geschenkt* – Sind hier alle drei Verben möglich? – *Bekommen*-Passiv und Stilebene. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2006): Valenzinformationen in den großen deutschen einbändigen Wörterbüchern. In: Agel, Vilmós/Eichinger, Ludwig M./Eroms, Hans-Werner/Hellwig, Peter/Heringer, Hans Jürgen/Lobin, Henning (Hg.): *Dependenz und Valenz – Dependency and Valency – Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung – An International Handbook of Contemporary Research*. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, S. 1379-1386.
- Kubczak, Jacqueline (2006): *Wir Deutschen lieben Fußball oder Wir Deutsche lieben Fußball?* – Flexion von adjektivischen Bezeichnungen nach einem Personalpronomen. In: Grammatik in Fragen und Antworten. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/fragen.ansicht>.
- Kubczak, Jacqueline (2005): grammis-Einheit Valenz. <http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/sysgram.ansicht>.
- Bassola, Peter/Kubczak, Jacqueline/László, Sarolta (2004): Zweisprachige Substantivvalenz in Theorie und Praxis. In: Stănescu, Speranța (Hg.): *Die Valenztheorie – Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt a.M.: Lang, S. 179-191.
- Kubczak, Jacqueline (2004): *Ein intelligenter Student bereitet sich auch auf den Prüfer vor*. Oder: Nachdenken über indirekte semantische Charakterisierungen. In: Bouillon, Heinz (Hg.): *Langues à niveaux multiples. Hommage au Professeur Jacques Lerot à l'occasion de son éméritat*. Peeters: Leuven, S. 191-200.
- Kubczak, Jacqueline (2004): Obligatorische versus fakultative Ergänzungen. In: Czicza, Dániel/Hegedûs, Ildikó/Kappel, Péter/Németh Attila (Hg.): *Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste*. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm Kiadó, S.197-205.
- Kubczak, Jacqueline (2004): Zum neuen Mannheimer Valenzwörterbuch deutscher Verben (VALBU). In: Engel, Ulrich/Meliss, Meike (Hg.): *Dependenz, Valenz und Wortstellung*. München: iudicium, S. 199-220.
- Kubczak, Jacqueline (2003): Die Grammatik der Verben im GWDS. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): *Untersuchungen zur kommerziellen Lexikographie der deutschen Gegenwartssprache I. „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden“*. Print- und CD-ROM-Version. (= *Lexicographica: Series maior* 113). Tübingen: Niemeyer, S. 319-336.

- Kubczak, Jacqueline (1999): Nachdenken über *verletzen* und die Folgen. Oder: eine Valenzgruppe „in Not“. In: Skibitzki, Bernd/Wotjak, Barbara (Hg.): Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer, S. 133-147.
- Kubczak, Jacqueline/Costantino, Sylvie (1998): Frage (Frage/Frage-/frage). Über ein französisch-deutsches Kooperationsprojekt: Syntagmatisches Wörterbuch (Lexique-Grammaire) Deutsch-Französisch, Französisch-Deutsch. In: Acta Germanica. Jozsef-Attilia-Universität Szeged 8, S. 63-128.
- Kubczak, Jacqueline/Costantino, Sylvie (1998): Exemplarische Untersuchungen für ein syntagmatisches Wörterbuch Deutsch-Französisch/Französisch-Deutsch. In: Bresson, Daniel/Kubczak, Jacqueline (Hg.): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. (= Studien zur deutschen Sprache 10). Tübingen: Narr, S. 11-120.
- Kubczak, Jacqueline (1998): Valenz in zweisprachigen Wörterbüchern Deutsch-Französisch/Französisch-Deutsch. In: Bresson, Daniel (Hg.): Lexikologie und Lexikographie Deutsch-Französisch. (= Cahiers d'Études germaniques 35). Aix-en-Provence: Univ. de Provence, Dép. d'Allemand, S. 65-78.
- Kubczak, Jacqueline/Schumacher, Helmut (1998): Verbvalenz – Nominalvalenz. In: Bresson, Daniel/Kubczak, Jacqueline (Hg.): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. (= Studien zur deutschen Sprache 10). Tübingen: Narr, S. 273-286.
- Kubczak, Jacqueline/Costantino, Sylvie (1996): Un dictionnaire syntaxique allemand-français/français-allemand de noms prédictifs – description d'un projet. In: Gréciano, Gertrud/Schumacher, Helmut (Hg.): Lucien Tesnière. Syntaxe Structurale et Operations Mentales. Akten des deutsch-französischen Kolloquiums anlässlich der 100. Wiederkehr seines Geburtstages. Strasbourg 1993. (= Linguistische Arbeiten 348). Tübingen: Niemeyer, S. 295-312.
- Kubczak, Jacqueline/Schumacher, Helmut (1992): *Mieten – vermieten – (sich leihen) – leihen*: Eine lexikographische Beschreibung mit kontrastivem Ausblick. In: Beiträge zur Lexikologie und Lexikographie des Deutschen. Cahiers d'études germaniques 23, S. 103-118.
- Kubczak, Jacqueline (1980): Benutzerkreis und Gestaltung eines Wörterbuchs. In: Mitteilungen des Instituts für deutsche Sprache 7. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache, S. 18-26.
- Kubczak, Jacqueline (1979): Lemmataauswahl für ein Verbwörterbuch für Fortgeschrittene Deutschlerner. Kriterien und Probleme. In: Hartig, Matthias/Leuschner, Burkhard/Schumacher, Helmut/Wills, Wolfram/Wode, Henning (Hg.): Übersetzungswissenschaft, Linguistik, Beschreibung der Gegenwartssprachen, Soziolinguistik, Psycholinguistik, Kongreßberichte der 9. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL) e.V., Mainz 1978, Band II. Heidelberg: Groos, S. 13-23.

- Kubczak, Jacqueline (1979): Ein neues Wörterbuch deutscher Verben. Bericht über ein Forschungsprojekt. In: Neuphilologische Mitteilungen 1. (= Arbeitspapier VV67), S. 1-16.
- Kubczak, Jacqueline (1978): Zur Pragmatik der Lexikographie. Am Beispiel der Lemmataauswahl für ein Wörterbuch deutscher Verben. In: Lerot, Jacques/Kern, Rudolf (Hg.): *Mélanges de Linguistique et de Littérature offerts au Professeur Henry Draye à l'occasion de son éméritat*. Louvain: Nauwelaerts, S. 95-107.

4. Besprechungen, Kritiken

- Kubczak, Jacqueline (2007): Rezension von: María José Domínguez Vázquez: *Die Präpositivergänzung im Deutschen und Spanischen – Zur Semantik der Präpositionen*. (= Studien zur romanischen Sprachwissenschaft und interkulturellen Kommunikation 20). Frankfurt a.M. u.a.: Lang 2005. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2006*. Intercultural German Studies. (= *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 32*). München: iudicium, S. 359-365.
- Kubczak, Jacqueline (2004): Rezension von: René Métrich/Jean Petit (Hg.): *Didascalies – Analyses et réflexions en linguistique, textologie et didactique – Mélanges en l'honneur d'Yves Bertrand pour son soixante-dixième anniversaire*. Nancy 2002 (Bibliothèque des Nouveaux Cahiers d'Allemand). In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 2003*. Intercultural German Studies. (= *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 29*). München: iudicium, S. 544-554.
- Loudèche, Jacqueline (1976): Rezension von: Rudolf Emons: *Valenzen englischer Prädikatsverben*. In: *Info DaF 1/1976*, 1976. S. 25-27.

